Leben

D. Johann Lorenz Blessig's

des Ober-Consistoriums und Directoriums Augsb. Conf. Mitglieds, Professors der Theologie an dem protestant. Seminar, kirchlichen Inspectors, Predigers an der Neuen-Kirche zu Straßburg,

beschrieben von

Carl Maximilian Fritz,

Professor der Theologie am protest. Seminar, kirchlichem Inspector, Director des Gymnasiums, und Prediger an der Neuen-Kirche.

Zweiter Theil.

Straßburg,
gedruckt und zu finden bei Joh. Heinrich Heitz, Schlauchgasse N. 3.
Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch.

(64)

Zweite Abtheilung.

Anmerkungen, Beilagen und Briefe.

Gymnasium zu Straßburg.

(1) S. 4. — In dem Schreiben zur Gedächtnißfeier Schüblers, (wovon Anmerk. 3) spricht Blessig eben nicht frohe Erinnerungen an den von ihm und seinem Freunde genossenen Gymnasiums-Unterricht aus. S. 38 sagt er:

„Es geschieht oft, daß man von Morgens bis Abends die jungen Leute mit Lectionen plagt; unaufhörlich lehrt man sie; man beladet das Gedächtniß und lässet die Denkkraft brach liegen. Die meisten Lehrer denken an alles, an lateinisches, französisches Wörterbuch, Grammatik, Uebersetzungs-Aufgaben; nur den gesunden Menschenverstand vergessen sie. Nur darauf bedacht, ihre Schüler mit einer schwerfälligen Gelehrsamkeit auszurüsten, fällt es ihnen nie ein zu ihrem Geiste zu sprechen, und mit gelehrter und zarter Hand die kostbaren Keime zu pflegen, welche sich zu zeigen beginnen; denn es ist leichter ein Kind, welches ein Wort vergißt, zu schlagen, als in seiner Seele die allgemeinen Grundsätze der Vernunft, nicht nach einem Buche oder Systeme, sondern bei den von dem alltäglichen Leben dargebotenen Gelegenheiten, zu entwickeln; Anlässe herbeizuführen,

welche die Aufmerksamkeit eines Kindes fesseln, aus tausend Beobachtungen dieser Art die Eigenschaften des Geistes und Herzens, die Talente und Meinungen eines jungen Menschen zu erkennen, und darnach den richtigen Plan seiner Erziehung zu bestimmen.... Wem sollen wir nun dieser grausamen Misgriffe wegen Vorwürfe machen? Etwa den öffentlichen Lehrern? Wir wollen nicht ungerecht seyn. Mehrere erkennen das Fehlerhafte der Einrichtung, haben den löblichsten Eifer und ausgezeichnete Einsichten; sie bringen in ihrem Gebiete Verbesserungen an; aber dieses Gebiet ist klein, und wird täglich von mehrern verschiedenartigen Lehrern durchzogen, deren jeder ein besonderes Gesetzbuch einführt; und wäre dieses Gesetzbuch das möglich beste, so muß es in der Vollziehung seinen Zweck verfehlen, weil in seiner ersten Anlage keine Einheit ist.... Ich bekenne offen, was ich als sechzehnjähriger Jüngling gewußt habe, das dankte ich dem Privatumgange mit meinen Lehrern, den Büchern, welche ich aus eigener Bewegung mit T.** gelesen habe, den Aufsätzen, die wir mit einander gemacht, den Albernheiten, die wir lateinisch, französisch, deutsch, in jener Akademie geschrieben haben, die Sie, wenn Sie wollen, kindisch nennen mögen, die aber für die Thätigkeit unsers damaligen Alters sehr wohlthuend war, und deren Mitglieder die meisten von Ihnen waren."

Daß diese Stelle (da die Lectur dieses gedruckten Manuscripts für Freunde doch nicht ganz auf ihren engen

Kreis beschränkt blieb,) bei ihrer Erscheinung, einigen Männern mißfiel, wird man nicht unerwartet finden; Blessig selbst erklärte sie öfter in spätern Zeiten für jugendlich anmaßend, ob er gleich über den Inhalt im Grunde seine Ansicht eben nicht verändert hatte. Auch er trug desto mehr das Seinige mit bei, daß in neuerer Zeit das Gymnasium eine Gestalt gewann, wie sie die Fortschritte der Zeit forderten, und daß nun auch diese Schule auf derselben ehrenvollen Linie mit den guten protestantischen Schulen Deutschlands steht.

Die Türckheimische Familie.

(1 b) S. 6. — In einer in seinen Communion- und Confirmations-Reden S. 193 abgedruckten Rede, die Blessig in dem Stammhause der Türckheimischen Familie, in dem Kreise derselben, hielt, drückt er sich über die Großeltern des Confirmanden und den ältern Herrn von Türckheim (in der Anrede an den zu confirmirenden Jüngling, und seine Geschwister) so aus:

„O dieses Haus selbst, und diese Zimmer sind für Sie, sind noch näher für Ihre Eltern und mich, eine tief rührende Erinnerung an ihre vormaligen so christlich-ehrwürdigen Bewohner. Noch sehe ich den anmaßungslosen, tugendhaften Patriarchen vor mir, der uns so oft hier Lehren der Weisheit und Rechtschaffenheit ertheilte; dem Gottes Wort und Sinn so theuer und wichtig war; der bei Tische, der im Früh- und Abendgespräche uns so manche schöne Blüthe seiner alles

auf's Gute beziehenden Lecture, und seines für das Gute lebenden Herzens mittheilte."

„Und die Mutter, das Muster ihres Geschlechts, fein fühlend, mit Redlichkeitssinn, unter allen Geschäften immer voll heitern Ernstes, erfahrungsreiche Rathgeberin, und sanft-vereinigender Mittelpunct mannichfaltiger Elemente."

„Und jener Sohn, der so talentreiche, so rastlos thätige, so liebreich sich ergießende, so glänzend auftretende, so traurig, unsern Herzen nicht, aber unsern Blicken entrissene Bruder Ihres Vaters, und auch mein Bruder, dem ich's zuerst danke, Vertrauter dieses gesammten, edlen Kreises zu seyn, auf den hin ich's wage, Sie, junge Freunde und Freundinnen, kraft des Freundschafts-Rechts Ihrer Eltern, meine Kinder, meine wertheste Herzensverwandten zu nennen. O alle diese u. s. w."

Spielmann, Vater.

(2) S. 7. — Er schreibt von Spielmann, dem Vater: „Mit bewegter dankender Seele erinnere ich mich hier an unsern seeligen Spielmann, der, nach seiner ausgezeichneten Dienstfertigkeit, mir oft bei dem Studium der Psychologie als Physiologe zur Seite gieng, mir Heuermann, Börhaave, und andere in die Hände gab, erklärte, erweiterte, und selbst fest überzeugt war, was nun auch sein, und seiner Freunde Trost ist, daß sein Körper pars non optima sui sey."

(Zur practischen Seelenlehre. S. 32.) — Auch der dritte Sohn Spielmann, der Apotheker, war Blessig's Freund, obgleich durch Alter und Studien ihm nicht so nahe, als die beiden andern Brüder.

Schübler.

(3) S. 7. — Wie heftig Blessig durch die von Kolb ihm zuerst mitgetheilte Nachricht von Schüblers Tod erschüttert wurde, drückt sein Reisejournal bei Erwähnung seiner Zusammenkunft mit Kolb aus. „Wie schrecklich ist es, ruft Blessig aus, einander nur wieder zu sehen, um Bote der traurigen und trostlosen Nachricht zu seyn, daß man einen beiden gemeinschaftlichen Freund, einen dienstfertigen, ergebenen, eifrigen Freund, einen Mann von entzückender Rechtschaffenheit, von angenehmem und zwanglosem Umgange, von gefälligen Sitten, und von einer Herzensgüte, von der man zuverlässig wenig Beispiele hat, verloren habe. Ich fühle, daß es mir unmöglich ist, den ganzen Schmerz auszudrücken, welcher meine Brust bei dem unerwarteten Verlust eines so theuern Mannes, als mir Schübler immer seyn wird, zerreisset. Nein, dein Andenken wird nie in meinem Herzen erlöschen, in dem Herzen, welches du durch deine gefällige Sorgfalt so oft gerührt, welches du durch die reinen und sanften Freuden einer jede Probe bestehenden Freundschaft so oft entzückt, welches du durch deinen Rath, deine Dienste, deine Briefe so oft getröstet hast. Deine Briefe athmen alle die Redlichkeit deiner

Seele. Von keinem meiner Freunde habe ich deren so häufig empfangen als von dir. Ach, nebst deinem heiligen Andenken, sind sie das einzige, was ich von dir übrig behalte. Ich werde ihn sorgfältig verwahren, diesen kostbaren und theuern Schatz. Tausendmal werde ich sie wieder lesen, ich werde sie mit meinen Thränen benetzen, und werde dein Andenken seegnen. Tecum vivere mallem, tecum mori. Dieß war unser gemeinschaftlicher Wunsch, und bei unsrer Trennung unsre große Hoffnung und unser bester Trost. Schon hatten wir mehrere Entwürfe gemacht, um diesen Lieblingsplan auszuführen. Aber er ist zernichtet, dieser schöne Entwurf, welchen die Hand der Freundschaft gezeichnet hatte. Ich bin auf immer von dir getrennt; — auf immer in dieser Welt; vielleicht ist es nicht für lange. Aber warum habe ich nicht wenigstens das traurige Glück genossen, deine letzten Athemzüge aufzufassen, dich an meine Brust zu drücken, mit dir zu weinen, und zu dir sagen zu können: Schübler, ich liebe dich. Schübler, ich danke dir für deine Güte und Freundschaft! Ich hätte mich bei deinem Bette niedergeworfen, feurig hätte ich den Herrn angerufen, dein kostbares Leben zu verlängern, kostbar für deine Familie, deren einige Stütze, und kostbar für deine Freunde, deren Wonne du warst. Ich werfe mich in dem Staube nieder, ewige Vorsehung, ich bete deine heiligen Beschlüsse an. Gieb mir die Kraft auf diesem traurigen Lebenspfade zu wandeln. Ich glaubte ihn an der Hand meines

Freundes gehen zu können. Du hast es anders gefügt. Du hast das Band zerrissen, welches uns verknüpfte. Nur ein Gedanke tröstet mich: Wir werden es wieder neu knüpfen können unter deinem Auge in der seeligen Ewigkeit." (RJ.)

Ein Jahr nach Schüblers Tode feierten seine versammelten Freunde sein Andenken, indem in dieser Versammlung der ältere Hr. von Türckheim eine Gedächtniß-Rede vorlas, und Blessig, abwesend, in einem von ihm an die Gesellschaft eingeschickten Schreiben die herrlichen Eigenschaften Schüblers feierte, ohne dessen Schwächen zu verschweigen.

Die beiden Aufsätze Hrn. v. Türckheim's und Blessig's sind zusammengedruckt erschienen, unter dem Titel: A la mémoire de feu M.r Jean Léonard Schübler, licencié és loix, mort à Strasbourg le 9 Août 1773. Colmar, bei Deckert. Die Blätter kamen nicht in den Buchhandel, sondern wurden als Manuscript für Freunde vertheilt. Schüblers beide Freunde waren fühlende Freunde; von der Tugend, der Freundschaft und dem Feuer des Jünglings begeistert, entwarfen sie allerdings ein reizendes Bild von den Eigenschaften des edlen Entschlafenen, aber sie verhehlten auch die Fehler nicht, die sie an ihm bemerkt hatten. Die Stelle, welche seine Erziehung in der Schule beschreibt, habe ich schon oben angeführt. Blessig gestehet sodann, daß sein Freund sich nicht durch hohe Anlagen und erfinderisches Genie auszeichnete. Aber ihm war eine Gabe gesunden Menschen-

verstandes zu Theil geworden, und er besaß einen unermüdlichen Fleiß. Er hatte einen praktischen Sinn und ein grades Herz. In seine Kräfte und Produkte setzte er ein bescheidenes Mißtrauen, fühlte aber mit desto eifersuchtsloserer, inniger Theilnahme das Verdienst anderer.

„Du machtest dir ein Verdienst daraus anderer Verdienste zu verkünden. Du hast mir in meiner Vaterstadt Achtung bereitet, durch die gute Meinung die du in Ansehung meiner verbreitetest. — Schübler! ich schwöre es am Fuße deiner Urne, daß ich, so weit es von mir abhängt, derselben nicht unwürdig seyn werde... Aber wenn jemals meine schwachen Talente durchdringen, wenn mein Vaterland, gut und edelmüthig wie Du, mir die Ehre gestattet ihm zu dienen; — warum kann ich nicht dann in deinen Armen mein Glück genießen, und dir meine Entwürfe, meine Glückseligkeit oder meinen Kummer mittheilen." (A la mémoire de Schübler, S. 48.)

Er hatte ein treffliches Herz, welches tief fühlte, aber von Vernunft geleitet wurde. „Du bist gut, weil du weise bist; du spührest jede Gelegenheit auf wohl zu thun; aber immer leitet die Fackel der Klugheit deine Schritte. Bei dir sind Geben und am gehörigen Orte Geben gleichbedeutende Ausdrücke. Man nennt dir einen Unglücklichen; du fliegst ihm zu Hülfe. Auf deiner Stirne ruht die Zufriedenheit, welche du rings um dich her verbreitest. Keine rauhe Runzeln entstellen sie

jemals. Nur Ein Wesen mit deinem Freunde ist seine Sache immer die deine. Sein Auge, welches dich wieder erblickt, glänzt von der Freude, welche du ihm verschafft hast; und deine sich erweiternde Seele umfaßt wenigstens mit ihren zärtlichsten Wünschen diejenigen deiner Brüder, welche deine Hülfe nicht erreichen kann. So übst du die Religion aus, und weit entfernt, zu wähnen, daß die Liebe Gottes ein Freibrief sey, der dich berechtigt, die Menschen verachten, verläumden oder verfolgen zu dürfen; so ist sie für dich ein Beweggrund, dich desto inniger, mit deinen Brüdern zu vereinigen. Die Empfindung deiner eigenen Schwäche macht dich nachsichtig, das Bewußtseyn deiner Geradheit tröstet dich, und das Gefühl deiner Wohlthätigkeit macht dich glücklich. — Ich werfe den Pinsel weg. Schüblers Bild ist vollendet. Könnt' ich es mit meinen schwachen Händen der Unsterblichkeit weihen!" (Ebend. S. 54, 55.)

Schöpflin.

(4) S. 10. — Ehe Blessig seine Reise nach Deutschland antrat, schrieb er ein Leben Schöpflin's, dessen Druck aber ein berühmter Schüler des großen Historikers ihm mißrieth; aus welchen Gründen, weiß ich nicht. Mehrmals thut Blessig dieser Arbeit in seinem Tagbuche Erwähnung. Unter seinen hinterlassenen Papieren fand sich indeß nur der Anfang einer solchen Lebensbeschreibung in deutscher Sprache, der aber mehr eine Lobschrift, als eine eigentliche Biographie ankündigt. Ob der erst

gedachte Aufsatz mit dem letztern derselbe sey, kann ich nicht entscheiden; doch scheint sie einem jugendlichen Geiste anzugehören, und daher der von Hrn. .... verworfene Aufsatz, oder vielmehr die Probe der zu liefernden Lebensbeschreibung zu seyn. Es mag nicht zweckwidrig seyn, die Stelle auszuheben, welche Schöpflin's Vorlesungen schildert, und die also wohl ausdrückt, wie Schöpflin auf Blessig gewirkt habe. Blessig ruft begeistert aus:

„Leser, tretet mit mir in seinen Hörsaal. Sehet die lehrbegierige Jugend von allen Seiten der Stadt in dieses Heiligthum herbeieilen, den Fremdling mit dem Bürger vermischt, den Militärstand mit dem Gelehrten vereinigt, Geistliche von verschiedenen Religionen sich neben einander setzen; Herzoge, Fürsten, Grafen und Herren, unter den Studirenden Platz nehmen, die tüchtigsten Köpfe nicht aus Straßburg allein, nicht aus dem Elsaß nur, oder aus Frankreich; sondern aus ganz Deutschland, aus der Schweitz, aus den Niederlanden, aus Böhmen, England und dem kalten Norden, Rußland besonders, sich herzudrängen und aus Schöpflins Munde die Staatskunde, und ihre eigentliche Gefährtin, die Beredtsamkeit, als aus der lautersten Quelle, schöpfen.

„Bald erklärte er die Reden des Cicero, nicht um ihn zu schulmeistern, nicht um Phrases aus ihm zu sammlen, um unter dem Schutt von Ciceronianischen Redens-Arten den Ciceronianischen Geist zu begraben.

Nein, diesen suchte er überall auf. Als ein geschickter Zergliederer zerlegte er jede Rede; zeigte ihren künstlichen Bau in dem bloßen Gerippe, überdeckte es nachgehends mit Fleisch; gab ihm Farbe, Haltung, und so lies er seine Zuhörer den großen Geist des lateinischen Redners bewundern, und so zeigte er denen, die das rege Feuer des Genies in ihrem eignen Busen empfanden, die wahre Methode ihn nachzuahmen. Er wurde selbst zuerst begeistert. Der Geist des Cicero schien in ihn übergegangen zu seyn, so wie er ihn wieder seinen Zuhörern einzuhauchen bemüht war. So steht ein junger Künstler, dem die Natur eine weichgeschaffene Seele, ein fühlbares Herz geschenket, voller Entzückung vor den Denkmalen der Kunst des Alterthums. Er wird dahingerissen von ihrer Schönheit; und durch die anhaltende Beschauung der Antike will er ihren Geist gleichsam in sich hineinathmen. Seine Seele entfaltet sich; er fühlt nun die stille, erhabene Größe, die diese göttlichen Werke charakterisirt, und voll von dieser Empfindung ist er fähig, sie in der Manier eines Mengs, in dem Styl eines Hagedorns und Winckelmanns auszudrucken.

„Bald las er den Virgil vor; zeigte den feyerlichen Gang des epischen Gedichts, die großen Gemälde, die der Poet aufstellt, die kühnen Züge, die bei dem ersten Anblick die Meisterhand verrathen; wies, wo der Dichter Original, wo er Copie ist; lehrte, worin die wahre Imitation bestehet; verglich die lateinische Epopee mit

der griechischen, beide mit der neuen, und bildete so, nicht durch willkührliche Machtsprüche, sondern durch die Betrachtung der Muster selbst, den Geschmack der Jugend. Man mußte ihn selbst hören, wenn er bei Gelegenheit des mantuanischen Dichters die Gegenden von Italien beschrieb, die er selbst besehen. Mit einem mal versetzte er uns über die Alpen. Wir sahen nur die Grotte der Sybille,

— et horrenda Carmina Deae.

Wir erblickten den düstern, freudenleeren Acheron, wie er sein träges, melancholisches Gewässer über die kampanischen Gefilde langsam dahin wälzt.

„Zu einer andern Zeit ließ er uns den körnigten Vortrag, die philosophische Stärke, und erhabene Manier des Sallustius bewundern. Schöpflin zog ihn allen übrigen Geschichtschreibern vor.

„Und wenn er dann die Geschichte der Völker vor uns enthüllte, uns in die Vorwelt versetzte, den Zusammenhang der Begebenheiten wies, die Begebenheiten mit ihren Ursachen verband, die Sitten, Gebräuche, Alterthümer der Nationen erklärte, und in ihrer vormaligen Beschaffenheit den Grund ihrer heutigen Lage aufspürte; dann hörten wir nicht ein mageres Verzeichniß von Zahlen und Namen in einem seichten Styl eingekleidet, und aufgedunsen von seynsollenden politischen Anmerkungen; nein, sondern als Gelehrter führte er uns zunächst an die Quellen hin; auf diese Gewährleister stützte sich immer sein Vortrag. Er hub aus der

Menge oft geringfügiger Begebenheiten, mit einer sorgfältigen Wahl die wichtigsten heraus, und diese verfolgte er nach ihrem Zusammenhang; dann war er bemüht, uns die Triebfedern zu entdecken, die diese erstaunlichen Räder in Bewegung gesetzt. Zerrüttete Reiche, um die edle Ehrbegierde des Fürsten, oder auch seine Neugierde zu stillen; die Bürger zu tausenden auf die Schlachtbank geführt, um dem Vater des Vaterlands ein würdiges Denkmal aus ihrem Blute zuzubereiten, — die Erde verheeret um den Himmel zu rächen; wie groß und wie klein sind die Sterblichen, und wie sehr muß man in ihrer Geschichte Vorwand von Ursache unterscheiden.

„So ungefähr war Schöpflins Vortrag beschaffen. Doch ich fühle, daß so sehr ich auch vielleicht einigen in Uebertreibungen zu gerathen scheine, die Würde, die Munterkeit, die Grazie seines mündlichen Vortrags lebhaft empfunden, einmüthig bewundert, schwerlich nachgeahmt und unmöglich beschrieben wird.

„Dieser reine fließende Styl, mit dem er uns in sanftes Entzücken dahinriß, dieses Feuer des Vortrags, welches ununterbrochen die Aufmerksamkeit des Zuhörers unterhielt, diese vivida vis animi, diese eingestreuten Gemälde und angebrachten Bemerkungen, diese Mienen, alle diese Züge, so wahr sie sind, sind doch ein Ideal."

Michael Lorenz.

(5) S. 10. — An Lorenzen's Begräbniß-Tage sprach Blessig einige Worte zu seinem Lobe in der Amt-Predigt

am Osterfeste, in der ersten Predigt der kleinen Sammlung, die er unter dem Titel: Scheiden und Wiedersehen im Unsterblichkeits-Lande, hat zusammen drucken lassen. S. 14. — Hier einiges daraus. „Wir bestatten diesen Nachmittag, sagt Blessig, die Leiche eines Mannes zu Grabe, der in jedem Sinne zu den würdigsten Männern Straßburgs gehörte. Gründliches Wissen der morgenländischen und der gelehrten abendländischen Sprachen; weit ausgebreitete, immer auf die Quellen zurückgeführte Forschungen in der ältesten, bis zu der neuesten Geschichte; fruchtbare Darstellung der Thatsachen durch berichtigte Zeitrechnung, genaue Kenntniß der Sitten und Gebräuche des Alterthums; vertrauter Umgang mit den Rednern, Geschichtschreibern und Dichtern des alten Roms, so wie mit den Urkunden der Kirchengeschichte und den Denkmälern unserer Straßburgischen Vorzeit; vierzigjährige, unermüdet fortgesetzte mündliche Belehrungen hierüber, und vielfache, reif und doch ganz anmaßungslos ausgearbeitete Schriften über diese verschiedenen Fächer des menschlichen Wissens; — dieß alles zeichnet den seligen Professor Lorenz als Gelehrten von bleibendem Werth aus. Die größten Kenner der Geschichte vereinigten sich schon lange her in dem Bekenntnisse, daß unserm Seligen das Lob der Gründlichkeit, wie wenigen, gebühre. — —

„Der Selige, welchen wir aus unserer Mitte verlieren, war ein Jünger und Bekenner Jesu, nach seiner besten, redlichsten Einsicht, mit ganz überzeugtem Geiste,

mit einem, seinem Erlöser gänzlich und völlig geweihten Herzen und Leben. Dieß war seine erste, liebste Wissenschaft. Dieß achtete er für seinen Ruhm, so wie für seine Seligkeit. Davon floß bei jedem Anlasse sein Mund über. So hatte und gab er Erbauung. Eigenthümlich war ihm eben hierdurch eine gewiße Heiterkeit, Freundlichkeit und treuherzige Offenheit in der sich so ganz die Reinheit und Arglosigkeit seiner Seele mahlte.„

Sächsische Freimaurer.

(6) S. 17. — In den Nachrichten über seinen Aufenthalt in Leipzig sagt er:

„Die ausgezeichnete und wohlthätige Sorgfalt der sächsischen Maurer für die Unterstützung der Unglücklichen, die von Armuth, Hunger und Krankheit gedrückt werden, hat mich tief gerührt."

Ueber Freimaurerei.

(7) S. 17. — Seine spätere Ansicht der Freimaurerei deutet eine Stelle eines Briefes vom Jahr 1809 an, worin er sagt: „Auch folgt als Erinnerung alter, harmloser Zeiten ein mir von .... zugeschicktes maurerisches Andenken. Wie weit ist es jetzo zurück von dem Tage, als wir ..... Aber der eigentliche Tempel steht noch, obgleich vermuthlich Sie, wie ich, längst schon in keiner Verbindung mit der mythologischen Hülle des Vorhofs mehr stehen. — Dem Tempel zu, auch durch die unerwartetsten Prüfungen!"

Reise-Stipendium.

(8) S. 17. — Noch besteht dieses Stipendium, das Gollische von seinem Stifter genannt. Indeß so viele andre Stiftungen durch das Unglück der Zeit zu Grunde giengen; (die Capitalien der meisten lagen auf dem Stadthause; ein Dekret des National-Convents vereinigte die Stadt-Schulden mit der National-Schuld, also auch jene Capitalien, gegen Abtretungen die von der Stadt gemacht wurden; aber nie fand weder unter dem Direktorium noch unter Bonaparte, in Ansehung der Kirchen-, Schul- und wohlthätigen Anstalten, die Stimme der Gerechtigkeit Gehör, nie konnte ihre Liquidation und ihre Einschreibung auf das große Buch erhalten werden; andere Capitalien wurden in Assignaten an die Stiftungen abbezahlt, und giengen dadurch verloren;) indeß also so viele Stiftungen untergiengen, wurde dieses Stipendium dem größten Theile seiner Einkünfte nach, durch die weise Fürsorge der Verwalter gerettet.

Ueber Tellers Predigten.

(9) S. 21. — Blessig's Unpartheilichkeit in seinen Urtheilen mag besonders dasjenige beweisen, welches er über A. W. Tellers Predigten, Helmst. 1769 fällt. „Es herrscht in denselben eine edle Einfalt, und der wahre didaktische Styl. Könnten sie indeß nicht bisweilen noch etwas rührender und pathetischer seyn?" (RJ.) Allerdings ein richtiges Urtheil; aber es war kaum von einem jungen Manne zu erwarten, in dessen Vorträgen und Aufsätzen allen die Phantasie und die Empfindung

so bedeutend vorherrschte, dessen Manier die Leser aus mehreren Proben kennen. Sollte er einem bis zur Kälte phantasielosen Vortrage Geschmack abgewinnen? Gewiß nur Bescheidenheit, Vielseitigkeit, und Partheilosigkeit können unter solchen Umständen ein solches Urtheil aussprechen. Doch auch ein Urtheil über eine seiner eigenen Canzel-Arbeiten aus jener Zeit beweiset, daß er die Eigenschaften einer guten Predigt sehr richtig aufgefaßt hatte und sie seinen Vorträgen zu ertheilen strebte: „Den 12ten April, Osterfest. Ich habe über die Epistel des Tags in der schwedischen Capelle gepredigt. Es ist die beste aller Predigten, die ich noch jemals gehalten habe, weil sie die einfachste, die natürlichste, und die überzeugendste ist." (RJ.)

Tod der Demoiselle Wagner.

(10) S. 25. — Blessig speiste zum erstenmale den 6. December bei Hrn. Wagner, wo er die Schönheit, den Geist, die Talente und die Bescheidenheit der Demoiselle Wagner bewunderte, und den 26. December schreibt er folgendes:

„Traurige, leidige Pflicht! Vorübergehender Glanz, Eitelkeit, Täuschung! Die Schönheit sagte neulich Hr. Duval zu mir, ist die erste aller Würden; — aber in diesem Falle ist sie auch die zerbrechlichste, die unbeständigste. Hieher mußte man dich also begleiten, reizende Wagner! Du, die du vor wenig Tagen die Bewunderung der ganzen Stadt und des Hofs warest; in

der Blüthe der Jugend und Schönheit; sanft, geistreich, bescheiden — steigst du heute in deine Gruft. Dein Brautbett ist das Grab. Erst vor vierzehn Tagen sah ich dich mit der ganzen Frische einer aufblühenden Rose glänzen; noch seh ich dich jetzt, wie du mit unnachahmlicher Grazie..... doch ich schweige. Ich fühle so tief, mit solcher Stärke, die volle Eitelkeit, und das Nichts, ja das Nichts, den Schatten, den Betrug der menschlichen Dinge, daß es mir unmöglich ist, das Gefühl auszudrücken, ohne es zu schwächen. Flor, Bild der Schatten des Todes, welche dies Mädchen nun bis zur Auferstehung umringen; Flor, einziges und trauriges Denkmal, welches mir von ihr übrig bleibt, ich will dich vor meinem Tische aufhängen, und du sollst mich Weisheit lehren." (RJ)

Ueber Wien.

(11) S. 26. — Vergleiche Memoria Blessigii scriptore Dahler, p. 13. — Diese spätere Ansicht Blessig's scheint einer frühern, in seinem Reisejournal in Beziehung auf Wien verzeichneten Aeußerung zu widersprechen. „Man sagt gemeiniglich, daß man in den großen Städten die Menschen kennen lerne. Ich glaube gerade das Gegentheil. Nirgends ist so viel Einförmigkeit als in Hauptstädten und an Höfen. Alles ist hier (zu Wien) nach der nehmlichen Form gemodelt u. s. w." Dennoch läßt sich wohl beides vereinigen. Die Einförmigkeit mag wahr seyn; aber wer nicht mit dem Hofe zusammenhängt,

nicht in die Hofetikette sich zwingen muß, wird nicht jenes ewige Einerlei zur Schau tragen. Nationen, Gewerbarten, Vermögens-Umstände, und so vielerlei sonst, wird den Menschen unter sehr wechslenden Gestalten aufführen, und dem Beobachter manchfaltigen Erfahrungsstoff, über die Eigenheiten des menschlichen Herzens und Handelns, darbieten. Außer andern häufigen Spuren seiner Vorliebe für Wien in seinem Reisejournal, schreibt er in Leipzig: „Wenn man mich auf Wien zu sprechen bringt, bin ich wie der Müller in der partie de chasse de Henri IV; ich lasse mich nicht lange bitten um meinen guten König zu loben."

In Düsseldorf schreibt er den 2. August 1774: „Heute ist der zweite August! ein Tag, welchen ich mit einer süßen Melancholie erscheinen sehe. Er erinnert mich an meine Abreise aus meiner lieben Stadt Wien. Er erinnert mich an jene schmerzlichen Augenblicke, wo ich mich von so vielen trefflichen und liebenswürdigen Personen los riß, welche mich mit ihrer Liebe beehrten. Sollten sie mich seitdem vergessen haben? Sollte mein Bild aus ihrer Mitte verschwunden seyn? Nein, ich bin kühn genug das Gegentheil zu glauben. Jene thätige und edelmüthige Freundschaft, die sie mir erwiesen haben, erliegt nicht unter der Last eines Jahres. Vielleicht denken sie an mich in diesem Augenblicke selbst, wo mich diese Ungewißheit beunruhigt. Ihr, die ich alle Tage meines Lebens hindurch lieben werde, Glieder der würdigen und edlen Familie Meyer, Ihr sprecht viel-

leicht diesen Morgen beim gemeinschaftlichen Caffee: Es ist ein Jahr, seit Freund Blessig ihn zum letztenmal mit uns trank und gerne würden wir ihn heute noch hier sein Plätzchen einnehmen lassen. Er würde bei uns zu Mittag speisen. Ochs, Heine, Gerstenberg, Riedel, Sattler würden uns mit ihm das Bild der Redlichkeit und einer herzlichen Freundschaft darstellen. So würde uns die schönste Blumenkette umschlingen; die Ruhe und die stillen Reize des Lebens können auf keinen bessern Grund sich stützen. Meyer, den ich schon zu Straßburg gekannt, und geliebt habe, und Du, sein liebenswürdiger Bruder, der mich so zärtlich liebt, und den ich mit allen Kräften meines Herzens liebe, genießet noch lange den rührenden Anblick des besten Vaters, und vergesset nie einen Freund, in dessen Andenken, in dessen Herzen ihr mit unauslöschlicher Schrift eingegraben seyd. Könnte ich Dich vergessen, trefflicher und ehrwürdiger Sucke? Das ausgezeichnete Wohlwollen, womit ich immer von Dir und den Deinigen aufgenommen wurde, verewiget meine Verpflichtung gegen Dich. Du bist das Bild eines menschenfreundlichen, gelehrten und bescheidenen Theologen, welches mein Muster und immer meine Wonne seyn wird." (RJ.)

Betragen gegen einen frommen, aber schwachen Wiener.

(13) S. 27. — Es sei mir erlaubt folgendes noch von seinem Aufenthalte zu Wien aus seinem Reisejournal bei zu bringen; man wird es gerne hier finden, weil es die

sehr rechtliche Denkart Blessig's bewähret. Er spricht von einem angesehenen, protestantischen Bewohner Wien's, bei dem er eingeführt worden war. „Er liebt die Religion; man muß Religion haben, oder sich religiös anstellen, um seine Gunst zu erwerben. Er scheint etwas leichtglaubig, und ward schon mehrmals von Heuchlern betrogen. Man sagte mir, daß ich, um ihm den Hof zu machen, bei jeder Gelegenheit eine Stelle der Bibel anführen müsse. Ich führe öfters dergleichen Stellen an, weil ich die tiefste Achtung für dieses göttliche Buch habe; aber selten thue ich dieß bei Tische, und diesmal that ich der Bibel gar keine Erwähnung; weil ich selbst den Schatten der Heuchelei verabscheue. Ich sprach mit Lob von einigen unserer Straßburgischen Geistlichen, und von mehreren alten und neuen Idyllen und Schäfergedichten." (RJ)

Reiske über arabische Litteratur.

(13) S. 28. — Hier die zweite Unterredung. Den 18. September. „Ich hatte mit Hrn. Reiske eine Unterredung, von welcher ich hier einige Bruchstücke aufbewahren muß. Dieser Gelehrte ist in jeder Hinsicht Original; gerade deswegen bin ich gerne um ihn. Die Alltagsgesichter machen Langeweile; man sieht gerne neue Gegenstände, wenn sie selbst etwas seltsam gestaltet sind. Ein seltsam gebildetes Gesicht zieht eher die Aufmerksamkeit auf sich, als ein andres, dessen Bildung den Vorzug einer traurigen Regelmäßigkeit hat."

„Sie bestehen darauf, sagte Reiske zu mir, das arabische lernen zu wollen. So nennen Sie mir die guten Schriftsteller in dieser Sprache. Epische, dramatische Gedichte, die kennen die Araber gar nicht. Aber Geschichtschreiber? Abulpharadsch, Elmacin waren Christen, und eben deswegen haben sie schlecht arabisch geschrieben; sie sind in Vergleichung mit den guten Schriftstellern, was Lactanz und Arnobius gegen Cicero sind. Eines der besten Geschichtbücher ist das Leben Tamerlans; aber der Verfasser war ein Türke, sein arabischer Styl ist gezwungen. Der Coran ist das unsinnigste Buch in der Welt. Fade Sentenzen, ewiger Schwulst, Bilder auf Bilder, ohne daß sie etwas sagen, keine Folge in den Gedanken, keine Verbindung der Materie; er ist eine wahre Geisel für den gesunden Menschenverstand, und ein Märtyrerleiden für mich, wenn Sie mich zwingen ihn zu lesen. Indeß wenn alle die Sprüche, welche sich in Gieuhari und in mehreren dicken Bänden anderer Schriftsteller finden, wirklich von Muhamed sind, von dem sie die Türken durch Tradition ererbt haben wollen; so ist Muhamed ein großer Mann, ein hervorragendes Genie, der ein vortreffliches Herz, und einen außerordentlichen Verstand hatte. Wenn er den Coran gemacht hat, so ist er ein alberner Thor. Auch glaube ich nicht, daß er den Coran gemacht hat; sondern ich vermuthe, daß nach seinem Tode einige Schwachköpfe unter seinen Schülern dies erbärmliche Machwerk zusammengestoppelt haben.

Ihre Dichter? Viel Einbildungskraft, selbst zu viel; einige Gedanken, auf welche sie immer zurückkommen; immer übertriebene Lobsprüche auf ihre Helden, ihre Weiber und ihre Kameele. Keine Nahrung für Geist und Herz, und überdies ein boshafter Charakter, rachsüchtig, vergiftet und vergiftend. Ich schwöre Ihnen, ich wünschte, niemals die Hamasa gelesen zu haben. Dieses Buch hat mich mit ihrem heftigen und rachsüchtigen Charakter angesteckt, und dies ist die Ursache, warum ich mein Glück nicht gemacht habe. Die Araber sind wie die Spanier; sie setzen ihren ganzen Ruhm darein, eine glänzende Rache an ihren Feinden zu üben, und sie sterben lieber als daß sie verzeihen.

„Man hat arabische Bibel-Uebersetzungen; diese schlagen nicht in mein Fach ein; aber dies weiß ich wenigstens, daß diese Uebersetzungen nicht gut sind, und nicht gut seyn können; die Gedanken, welche sie ausdrücken wollen, finden sich gar nicht in den Köpfen der Araber, und daher auch nicht in ihrer Sprache.

„Ich habe einen Haufen arabischer Werke drucken lassen; gut, dieser Haufe verfault nun, und kein Mensch bekümmert sich darum. Schultens, in Holland, hat etwas verstanden; aber seine Bücher wären jetzt noch ungeboren, wenn die General-Staaten nicht den Druck übernommen hätten, und hätte er nicht die Studenten beinahe gezwungen sie zu kaufen." (RJ.)

Welche Achtung übrigens Bleßig immer für Reiskes Verdienste fühlte, beweist folgende Stelle aus dem Rei-

sejournal: „Herr Reiske war in seiner Jugend einer jener Neugierigen, welche die arabische Litteratur in den Handschriften studiren. Durch eine Sonderbarkeit, der man die Gelehrten selten beschuldigen kann, begnügte er sich nicht mit einer oberflächlichen Kenntniß der arabischen Litteratur, welches doch hinlänglich gewesen wäre, um ihm ein Ansehen in der Gesellschaft zu geben; sondern er wurde der vertrauteste Freund der arabischen Schriftsteller, er hat ihre klassischen Werke nach der Ordnung der Zeiten und Materien gelesen; er hat einen großen Theil derselben abgeschrieben, und ist dadurch so glücklich, das gemeinschaftliche Orakel der Gelehrten in diesem Theile der Litteratur zu seyn; so sehr, daß noch ganz neuerlich Hr. Niebuhr, der auf Befehl des Königs von Dänemark eine Reise nach Arabien gemacht hat, von Hrn. Reiske Aufschlüsse über Gegenstände erhalten hat, in Ansehung derer die Gelehrten von Bagdad und Basra nicht das mindeste Licht geben können. Außer dieser Annehmlichkeit genießt er noch eine andere, nämlich die, daß man ihn überall mit Bewunderung anführt, und daß niemand seine Werke kauft; daß er in allen Journalen gelobt wird, und daß, indeß er sich für die Litteratur aufopfert, man ihn im Elend schmachten läßt." (RJ.)

Bei Gelegenheit der Anzeige von Reiske's Leben, in den Straßburger gelehrten Nachrichten, ließ Blessig einen von ihm gefertigten Nachtrag zu der Recension in das vierte Stück von 1784 einrücken, in welchem er

mehreres zur Charakteristik, zu richtiger Beurtheilung, und zur Ehre Reiske's mittheilte, welches er aus seinem nähern Umgang wußte. „Man wird, sagt er S. 42, dieses einem Schüler und Freunde zu gut halten, der desto lieber noch einige Blumen über das Grab des lange verkannten Mannes streut, da grade das ein charakteristischer Zug in dem Leben und Leiden Reiske's gewesen, daß ihm von sehr vielen mit Undank und Verachtung gelohnt worden ist. Das Band zwischen Lehrer und Schüler, auch wann der Schüler Mann geworden, und wenn er seinen Lehrer nun vielleicht übersah, blieb immer heilig nach den Sitten der Alten. Man klagt also nicht so ganz mit Unrecht, daß man die Alten nicht mehr lese. In einem derselben würde man die Antwort des Klitus an Alexander finden: Wenn du auch überwindest; so erinnre dich, daß es durch die Truppen des Philippus geschieht!" In Beziehung auf obige Unterredungen mit Reiske sagt er S. 47: „Der Werth oder Unwerth der arabischen Litteratur war eine der Proben, die jeder, der bei ihm in die Geheimnisse der Sprache wollte aufgenommen werden, aushalten mußte." — Als der Weg der Subscription auf Reiske's Lebens-Beschreibung eröffnet wurde, lud Blessig in den Straßburger gelehrten Nachrichten zur Unterschrift ein und erbot sich Subscription anzunehmen, „unangesprochen, aus unveränderlicher Hochachtung für den rechtschaffenen und vortrefflichen Mann und seine so schätzbare Gattin." S. Straßburger gelehrte Nachrichten vom Jahr 1782. S. 555.

(14) S. 29. — Vergleiche Reisk'es Lebensbeschreibung, S. 141.

Aus einer Unterredung mit Ernesti.

(15) S. 29. — Als Probe folgendes: „Herr Blondin, Eigenthümer eines Kapers von Dünkirchen, den ich zu Wien gekannt habe, hat nicht mehr Prisen englischer Schiffe gemacht, als ich täglich von den hiesigen Gelehrten zu erbeuten suche; mit dem Unterschied nur, daß Herr Blondin bisweilen einen tüchtigen Schlag erhielt, oder in das Meer geworfen wurde, oder seine Leute verlor, und daß ich, wenn ich auch noch so schlecht angreife, nur gewinnen kann, ohne daß meine Gegner etwas verlieren, und so wird das Licht, das physische und das metaphysische, und das moralische Licht, das Licht im eigentlichen, und das Licht im metaphorischen Sinne, durch Mittheilung nicht vermindert; im Gegentheil ein Licht leuchtet desto mehr, je mehr man es putzet. Dies ist ein Axiom, welches man bei allen arabischen, griechischen und lateinischen Schriftstellern, aber nicht immer in dem Umgange mit andern findet. Einmal, als Herr Brunk und ich unsere Chokolade zu Wien tranken, und ich nach Herzenslust über einen Kirchenvater schwatzte, den ich sehr liebe, den Herr Abbe Graf von .... ich weiß seinen Namen nicht mehr, sehr rühmte, und welchen Herr Brunk eben so sehr verabscheut, meldet man einen sehr geheimnißvollen Mann an. Er nimmt Hrn. Brunk beiseits, gestikulirt gewaltig,

und macht uns beinahe in lautes Lachen ausbrechen. Endlich geht er fort. Es ist, sagt Hr. Brunk, ein Nichts von einem Menschen, ein Ignorant, ein Schwäzer, ein Dummkopf. — Das dacht' ich wohl. Eine geheimnißvolle Miene ist sehr oft ein Schleyer der Unwissenheit. — Die Herren zu Leipzig, die nichts weniger als unwissend sind, sind sehr mittheilend.

„Ernesti sagte mir heute: Studiren Sie die Kirchen-Geschichte. Lesen Sie Eusebius und die übrigen von Valesius herausgegebenen Kirchen-Historiker. Vergleichen Sie sorgfältig die Anmerkungen von Valesius. Wenig Commentatoren erreichen sein Verdienst. Das Lesen der Kirchen-Väter ist den gelehrten Theologen unentbehrlich.

„Man muß unter den Lateinern mit Tertullian anfangen. Er ist der Vater der theologischen Sprache der ersten Jahrhunderte, wie es Augustin für die folgenden und noch für das Unsrige ist, und nur zu sehr ist. Man muß dann Cyprian, besonders seine Briefe beifügen. Sogleich der zweite Brief ist ein Meisterstück. Vorzüglich muß man die Apologien, welche die griechischen und lateinischen Väter geschrieben haben, studiren. Man lese also Justin, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Eusebius. Laktanz hat nicht durchgängig Herrn Ernesti's Beifall; aber er findet viel gutes Geschichtliches in seinem Mortes Persecutorum, und gutes Theologisches in seinem Opificium Dei. Chrysostomus ist sein Lieblings-Schriftsteller, wie er der Lieblings-Schriftsteller Hrn. Morus ist. Seine Homilien sind dem Ausleger des

Neuen Testaments unentbehrlich. Aber der Commentar, welchen er weit allen übrigen vorzieht, ist der über Matthäus. Es giebt kein Capitel der Moral, welches Chrysostomus darin nicht trefflich abgehandelt hätte. Thomas Aquinas erklärte, daß, würde ihm die Wahl gegeben Herr von Paris zu seyn, oder diesen Commentar geschrieben zu haben, er ohne Bedenken das letztere wählen würde. Hr. Ernesti meinet, daß man diesen Commentar einzeln herausgeben sollte." (RJ.)

Ernesti's Schulmeister-Prüfung.

(16) S. 29. — Unter andern erzählt Blessig von Ernesti: „Herr Ernesti ist auf Einladung des Ministers zum Beisitzer bei dem Consistorium ernannt worden. Er hat also unter andern den Beruf, die Candidaten, die Schulmeister werden wollen, und die Pfarrer, welche eine Beförderung erhalten, zu prüfen. Heute vormittags examinirte er einen Schulmeister. Er benahm sich dabei auf folgende Weise. Er machte den Schüler, und der Schulmeister mußte ihn fragen. Er gab oft so ungeschickte oder so unerwartete Antworten, daß der arme Schulmeister am ganzen Körper schwizte, ohne den Schüler eines bessern belehren zu können. Endlich machte er den Lehrer, und zeigte ihm wie man es anfangen müsse, um bestimmt und deutlich zu lehren. Dieß ist, meine ich, die gute Methode." (RJ) — Das war sie freilich, und Blessig merkte sich dies so gut, daß ich ihn auch einmal hörte auf die nämliche Weise eine Prü-

fung mit einem jungen Schullehrer anstellen; wobei ihm aber seine Gutmüthigkeit nicht erlaubte, den Candidaten in so große Verlegenheit zu setzen, wie Ernesti dem seinen gethan hatte. — In einer andern Stelle des Reise-Journals sagt er in Beziehung auf Ernesti: „Wann werde ich mir doch nur die Hälfte der Kenntnisse eigen machen, die dieser schreckliche Mann besitzt!". (RJ.)

Crusius Chiliamus.

(17) S. 29. — Blessig erzählt, daß Crusius behaupte, der Antichrist werde im Jahr 7778 erscheinen, und lebe wohl schon irgendwo auf der Erde. „Was haben doch die Herren Chiliasten für wunderliche Einfälle! Herr Crusius behauptet, er gehöre nicht zu ihnen. Man muß ihm dies auf sein Wort glauben, und ich rede desto lieber alles mögliche Gute von ihm, da er durch seine Sitten ein sehr ehrwürdiger Mann ist, und Eine gute Handlung viele Träumereien vergütet.". (RJ.)

Ueber eine Stelle in Garve's und Zollikofer's Briefen.

(18) S. 30. — In dem Briefwechsel zwischen Christian Garve und Georg Joachim Zollikofer. Breslau 1804 S. 32, berichtet Zollikofer seinem Freunde den öftern Besuch von Blessig und Kolb. Aber wie war es möglich, daß die Herausgeber in dieser Stelle die Namen ohnabgekürzt abdrucken lassen konnten, da beide genannte Männer noch lebten, und ihnen das, was Zollikofer von ihrer Neigung zur Heterodoxie sagt, leicht hätte nachtheilig werden können? Daß Zol-

likofers Darstellung selbst noch Berichtigungen nöthig habe, werden die Leser aus dem, was ich aus Blessig's Papieren mitgetheilt habe, und mittheilen werde, selbst ersehen. Eines Trostes und eines Heraushelfens aus allen Schwierigkeiten bedurfte warlich Blessig nicht, von Kolb mochte es wohl wahr seyn. Gewiß hätte der humane Zollikofer die Stelle nicht so abdrucken lassen, ob er gleich ganz wohl einem vertrauten Freunde so schreiben konnte. —

Durnford und Blessig.

(20, oder vielmehr 19) S. 45. — Blessig's Bestimmung bei Hrn. Durnford zeigt folgender zwischen beyden geschlossener, von Blessig aufgesetzter Vertrag, der auch Blessig's Geist und Herz nicht verläugnet. « Comme il est bon, que l'homme ne soit pas seul, M.r Durnford et moi nous avons trouvé qu'il ne seroit pas mauvais de nous associer pour quelque tems, afin de faire notre caravane avec plus d'agrément et plus de sureté.

1. Je promets d'accompagner M.r Durnford partout et aussi longtems qu'il voudra bien. Je ne lui préscris aucun tems, parceque je n'entends pas le géner. Mais d'après sa propre déclaration, je l'accompagnerai toujours jusque dans les Pays Bas.

2. Je prendrai à tâche de veiller aux intérêts de M.r Durnford avec toute l'attention possible.

Je

Je ne lui promets point ici de l'amitié, parcequ'elle ne se commande pas par un contrat. Elle est le mouvement libre du cœur et l'effet du sentiment. Mais ce sentiment, je l'ai voué depuis longtems à Mr Durnford.

3. En conséquence de cela je me charge d'être son compagnon et truchement en toute occurrence; en général de lui servir au pied de la lettre avec tout ce qui est en mon pouvoir.

4. Mr Durnford promet etc.

Blessig's Erinnerungen an Leipzig.

S. 45. Zu den Worten: **Er verließ Leipzig.** — Mit inniger Liebe erinnerte sich Blessig immer seiner Leipziger Freunde. Den 18. August 1774 schreibt er zu Düsseldorf: „Heute Abends ist es gerade ein Jahr, daß ich zu Leipzig angekommen bin. Ich habe daselbst viele Gelehrsamkeit und viele Humanität gefunden; und wenn ich denn doch Wien einmal verlassen mußte, so konnte ich nichts bessers thun, als mich nach Leipzig begeben. Ich muß an einige dieser Herren schreiben, und sie um die Fortsetzung ihrer Freundschaft bitten. Man ist in dem Maaße Mensch, als man gesellig ist; man ist in dem Maaße glücklich, als man Freunde hat. Die Stufen sind verschieden, aber auch die niedrigste gewährt immer Vergnügen. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit hält mich mitten unter dem tausendfachen Kummer und Verdruß, der mich umringt, aufrecht. Ich mache

hier in meinem kleinen Haine einsame Spaziergänge, und aus eigener Macht weihe ich ihn der Freundschaft. Ich rufe mir das Bild so vieler braven und liebenswürdigen Personen, welche meinen Namen mit einiger Theilnahme aussprechen, vor die Seele; ich bete für ihr Wohlseyn; das Glück meiner Freunde wird mich glücklich machen." (RJ.)

Unterredung mit Mendelssohn.

(21) S. 48. — „Herr Moses tadelte die Agraphie der Straßburgischen Gelehrten. Ich vertheidigte mich mit meinen gewohnten Waffen; denn diese Bemerkung wird oft wiederholt, und ich habe schon eine Fertigkeit in den Antworten erworben: daß um Gelehrter zu seyn, man eben nicht immer Schriftsteller seyn müsse; daß man sogar Beispiele kenne, daß um Schriftsteller zu seyn, man nicht immer nöthig habe ein Gelehrter zu seyn; daß es Litteratoren geben müsse, welche das, was andre geschrieben haben, verbreiten und lehren, so wie man nicht blos Seeschiffe, sondern auch Garden an den Küsten brauche; daß wir uns bescheiden auf diesen letztern Dienst beschränken, um zu verhindern, daß keine Contrebande, vielleicht sogar unter unsrer Adresse, eingeschmuggelt werde; daß wir uns um so viel mehr bloß mit diesem Geschäfte befassen, weil wir täglich Zeuge von so vielen Schiffbrüchen sind; daß wir indeß auch unsre Galioten, unsre Schebeken haben; daß wir aber uns lächerlich zu machen fürchten, wenn wir mit kleinen Schaluppen prunken, die man überall hat, überall

macht, und auf welche kein Mensch achtet. — Sie haben Unrecht! erwiederte er mir. Diese Chaluppen verherrlichen freilich eine Flotte nicht; aber ihr Gebrauch ist allgemein, wesentlich und unentbehrlich. Es ist also doch besser, wenn man sie selbst baut, als wenn man sie von den Ausländern kauft, und die Vermuthung erregt, daß man die Geschäfte der Schiffwerfte nicht versteht. Wenn sie auch nur dienen, so lange wir leben; so machen wir doch dem Vaterlande mehr Ehre; wir vermehren die Industrie, und das Geld bleibt im Lande; vielleicht besuchen andre Nationen desto mehr unsere Häfen. — Doch lassen wir dies Bild, und sagen mit deutlichen Worten, daß ungeachtet der unendlichen Menge von Systemen, Compendien u. s. w. man nicht müde werden müsse, dergleichen für unser Vaterland zu schreiben. Wenige Bücher sind für die Ewigkeit gemacht; so wie wenige Bücher so schlecht sind, daß sie nicht in unsrer Sphäre einen gewissen Eindruck machen, die Geister aufregen, und vielleicht Veranlassung zu etwas Besserem werden. Unter diesem, gewiß dem allerbescheidensten, Gesichtspunkte ist jede Provinz verpflichtet, ihre Schriftsteller zu liefern, wie sie im heil. römischen Reiche verbunden ist ihr Contingent an Fußgängern und Reutern zu stellen.... Mir scheint Hr. Moses recht zu haben, und ich könnte mir wohl einmal einfallen lassen, auch mein Contingent zu stellen, und wenn ich nicht mehr kann, wenigstens meine Tonne in der Stadt zu rollen, um meinen Mitbürgern meinen Eifer darzuthun."

Auch folgendes aus der Unterredung mit Mendelssohn ist nicht ohne Interesse. „Wir sprachen von der Zartheit, mit welcher man in Religionsstreitigkeiten handeln müsse. Herr Moses selbst führte diese Bemerkung herbei, da ich eines gewissen Schriftstellers erwähnte, welcher in seinen Unterredungen nicht sehr tolerant ist. — Dies kann man auch fast unmöglich seyn, sagte Moses. Man greift unser heiligstes Interesse an, und mag man's auf's höflichste thun; so will doch Niemand aus Höflichkeit in dem Unrecht haben, was ihm das Wichtigste ist. Und dann mischet sich unbemerkt immer etwas Eigenliebe in diesen Streit. Man thut sich auf den Scharfsinn, womit man die Wahrheit seiner Religion ausgemittelt hat, etwas zu gut. Giebt man nach; so muß man eingestehen, daß man weniger scharfsichtig als ein anderer ist. Personen von Lebensart beobachten zwar äußerlich immer eine gewisse Ruhe; aber im Innern wird man desto hitziger, jemehr den heftigen Bewegungen des Geistes alle Ausgänge verschlossen sind. Wir drei, sagte er, Hr. P., Sie und ich, wir bekennen uns zu drei verschiedenen Religionssystemen. Wir lieben alle die Wahrheit, und können sehr wohl eingestehen, daß sich unsre Vorfahren über diesen oder jenen Punkt geirrt haben. Aber wenn von dem Ganzen der Religion die Rede ist; wenn die Rede davon ist zu beweisen, daß Sie durchaus Recht haben, und ich von Grundaus Unrecht habe; so werden wir nicht mehr so ruhig auf unserm Stuhle sitzen, und wir werden auf Alles auf-

merksam seyn, — nur nicht auf die Erhaltung der Kaltblütigkeit. — Ich glaube, er habe Recht." (RJ.)

Blessig wird Friedrich II. nicht vorgestellt.

(22) S. 48. — „Hr. Durnford und ich waren miteinander bei Herrn v. S. Chur. . . . schen Gesandten zum Mittagessen eingeladen; aber ich wußte nicht, daß ich einem großen Verdruß entgegen gehe. Jetzt lache ich darüber, und werde noch oft mit meinen Freunden darüber lachen, aber im Augenblicke selbst schalt ich sehr, ob ich mir gleich Mühe gab, bei schlechtem Spiele ein gutes Gesicht zu machen. Hier ist die Sache in zwei Worten, wie Hr. . . . sagt.

„In einem seidnen Kleide und einem glänzenden Wagen mit zwei Bedienten kamen wir unter den Linden bei Hrn. v. S. an. Hier finden wir Hrn. Michel, ehemals Gouverneur von Neufchatel, in der Zeit der Unruhen, einen sonderbaren, seltsamen, mürrischen, jederman fragenden Mann, welcher in großen Schritten und ganz allein im Zimmer umhergieng, dann sich auf sein Canapee warf, jederman betrachtete, ihn mit seinen Augen maaß, mit sich selbst sprach, und am Ende seines Monologs sich plötzlich an die Gesellschaft wandte, und auf die Periode antwortete, deren Ende er nur gehört hatte. Ich war gerade in einem Nebensaale, um einige Vasen aus Porzellan zu betrachten, als er Hrn. Durnford fragte: Wer ist der Mann? — Ein Theologe von Straßburg. — Was, Henker, will der hier? — Er

will sehen. — Hat er gute Augen? — Ja, so ziemlich. — Ich muß ihn sprechen. Mein Herr Sie sind von Straßburg! Ich war auch da. — Dieß freut mich. Wie fanden Sie meine Vaterstadt? — Nicht übel u. s. w. . . . Außer Hrn. Michel, (der mich indeß mehr als ein Mann von gewöhnlicher Höflichkeit interessirte,) war auch noch Hr. v. Etmonstone, ein Engländer, Garde-Offizier, ein junger Mann von Verdienst nebst einigen andern da.

Hr. Durnford bat Hrn. S. ihn in Abwesenheit seines Freundes Harris dem Könige vorzustellen. Ich sagte kein Wort von mir. Denn obgleich Herr Durnford und ich immer mit einander gegangen sind; so hatte ich doch nie den lächerlichen Ehrgeitz, mein Daseyn, es koste was es wolle, den Königen bekannt zu machen, um bei meines Gleichen mich rühmen zu können, einen Bückling im Angesichte eines Fürsten gemacht zu haben. Ich kenne die ganze Bedeutung der in den Zeitungen so oft ertönenden Phrase: Er hat die Ehre gehabt Ihrer Majestät vorgestellt zu werden; das heißt: Er hat dem functionirenden Kammerherrn so lange geschmeichelt, bis dieser ihn auf die Liste gesetzt hat, und der König, da er im großen Saale in dem Kreise der um ihn her ergebenst versammelten Hofleute erschien, ließ sich die Namen der Fremden ablesen, meist ohne sie zu verstehen, und fast immer ohne sie zu behalten. Er hat einem jeden einen Blick zugeworfen, und ein jeder hat einen sehr tiefen Bückling gemacht, mit dem Vorsatze,

sein Haupt dann desto höher zu tragen, wann er nach seiner Rückkunft vom Hofe die armen Tropfen von gemeinen Bürgern auf der Straße antreffen würde. Indeß habe ich dieß gerne in der Nähe gesehen, um mit Kenntniß der Sache davon sprechen zu können.

H. v. S. las Durnford's Brief, kam darauf zu mir und sagte: Mein Herr, wo haben Sie Ihre Adressen? — Ich habe keine, mein Herr. — Ihre Titel? — Ich habe gleichfalls keine. Ich bin ein Gelehrter, wenn Ihnen dies dienen kann. — Mein Herr, ich wollte Sie auch dem Könige vorstellen, aber es ist mir unmöglich. — Es ist eine große Güte von Ihnen, und eine Freundschaft von Hrn. Durnford. Aber genau zu reden, habe ich dem Könige nichts zu sagen. — Hören Sie, ich will Sie zum Marquis De Pons führen; er ist Ihr Gesandter. — Sie sind äußerst verbindlich. Ich weiß sein Hotel, und wenn mich die Lust anwandelt; so werde ich hingehen. Ich will Ihre Augenblicke nicht mißbrauchen. — Ich war beleidigt, ich gestehe es; er sagte mir dies vor jedermann, und in einem etwas trockenen Tone. Das Stillschweigen, welches andere bei solchen Gelegenheiten beobachten, soll den Patienten trösten; aber es bringt gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor und Hr. Michel setzte mich vollends in üble Laune. Er nahm eine Prise Tobak und sagte zu mir: Denn sehen Sie, mein Herr, Sie sind kein Offizier.

Ich konnte nicht umhin, einige zu fragen: Ob das Pergament zu Berlin theuer sey?" (RJ.)

(23) S. 53. — „Wir mietheten immer den Röf oder das Capitäns-Zimmer. Man bezahlt eine Kleinigkeit für die Reise, und selbst der Röf kostet kaum den sechsten Theil von dem, was man zu Lande auf der Post bezahlen muß; dabei ist man sehr gut logirt. Man hat ein Zimmer ganz für sich; dies Zimmer ist tapeziert, mit einem Tische, mit Stühlen, einem Spiegel und einem Leuchter versehen. Will man speisen, so langt man seinen Speisevorrath hervor. Will man schreiben; so ist man in seinem Cabinet. Will man schlafen; so räumt man den Tisch weg, und das Bett ist schon ganz bereitet. Ich biete alle Projektenmacher auf, eine bequemere Reise-Art zu ersinnen. Ist jemand im Vordertheil der Barke, dem man sich gefällig zeigen will; so bietet man ihm den Röf an, und schwazt mit einander, welches wir denn auch sogleich diesen Abend gethan haben. Noch etwas muß man thun; man muß sich einen Augenblick in den Keller des Schiffs begeben und die sonderbare Gesellschaft, die sich da versammelt, in Augenschein nehmen, Krämer, Juden, Weiber, die auf den Markt gehen, reisende Handwerks-Gesellen, Bauern, die bis auf ihr Dorf mitgehen, Mädchen, die sich nach Amsterdam einschiffen, wie man sich ehemals nach Corinth einschiffte. Der Anblick aller dieser Verschiedenheiten ist sehr angenehm, wenigstens für mich. Auch muß man sich nicht immer in seiner Cajüte aufhalten; man muß herausgehen und sich zum Steuer-

mann setzen. Wozu das? Um zu sehen, was ihr noch niemals gesehen habt. Zwei Ufer und zwei Gefilde, verwandelt in Gärten der Hesperiden, in Caskaden von Tivoli, in Häuser von Bajä; um in einem Meere von balsamischen Wohlgerüchen zu schwimmen, eine entzückende Luft, welche die Blumen beider Ufer in die Wette aushauchen, einzuathmen, unter der Herrschaft der Flora und der Pomona zu leben, dann sich an die schönen Auftritte seines Lebens zu erinnern, alle seine Freunde in allen Theilen Europens zu begrüßen, sie einzuladen zu sich in sein Zimmer auf ein sokratisches Mahl, und ein kleines herrliches Concert, welchem alle Bewohner der dichtbelaubten Alleen antworten, zu welchem alle Damen, die längs dem Ufer spazieren gehen, hineilen, welchem euer Herz Beifall zurufen würde — mit einem Wort, um zu genießen, und nicht bloß zu vegetiren, um zu leben, und nicht bloß da zu seyn." (RJ.)

Besuch bei einem rechtschaffenen Schiffspatron.

(24) S. 58. — Folgende seinen Aufenthalt zu Duisburg betreffende Stelle seines RJ. verdient hier einen Platz: „Ehe wir uns zu Bette legten, machte ich mit ihm (einem Straßburger) einen Besuch, für welchen ich ihm unendlich Dank weiß. Er hat mir die Bekanntschaft eines rechtschaffenen, tugendhaften, frommen Mannes verschafft, dessen Beispiel einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat, und in dessen Umgange ich ein reines und süßes Vergnügen genossen habe. Ich halte den für sehr unglücklich, der bei dem Anblick eines Menschen kalt

bleibt, welcher vielleicht sein Leben im Dunkel hinbringt, aber die vollkommenste Hochachtung eines jeden verdient, der sich selbst achten kann. — Es ist ein holländischer Schiffspatron, welcher mit seiner Frau und seiner Tochter, in seinem schwimmenden Hause, in der Verborgenheit lebt, und sich damit hinbegiebt, wohin er will. Er treibt seinen Handel darauf; geht nach Holland; kehrt hieher zurück, und führt eine Haushaltung, welche eine der reinlichsten und angenehmsten ist, die ich gesehen habe. Ich traf ihn an, als er seinen Leuten eine Paulinische Stelle erklärte. Er gab sich nicht das Ansehen eines stolzen Lehrers, er machte keine Glossen, er ermahnte; als wahrer Hausvater bemühte er sich, den Seinen den Weg der wahren Glückseeligkeit zu zeigen. Er that es mit einer Ueberzeugung, mit einer Stärke, welche aus seiner innern Empfindung entsprang, welche ihm in jedem Augenblicke gesagt haben muß: Ja, das ist der Weg, auf welchem du selbst zur Ruhe gelangt bist. Er vereinte damit jene Bescheidenheit, welche immer das Antheil eines wirklich trefflichen Geistes ist. D. sagte ihm, daß ich ein Theologe sey. Er bat sich meinen Rath aus. Ich redete mit ihm, wie ein Sohn mit seinem Vater reden würde. Er wurde gerührt, ich war es nicht weniger. Ich bin kein Heuchler; dies fühlte ich in diesem Augenblicke lebhaft. Herr Kn. ist nicht aus Einfalt fromm. Er ist ein Mann von Einsicht, von gesundem Verstande, und ist nichts weniger als traurig."

Ueber die Trappisten.

S. 61. Zeile 1 bis 10. — „Der Religiosen sind achtzehn Patres und eben so viele Layenbrüder; sie haben die strengste Regel, nach ihrem Ausdruck: von der stricten Observanz, d. h. es ist das möglichst zurückschreckende, möglichst finstere Institut. Hier zernichtet sich der Mensch, begräbt sich bei gesundem Leibe, und arbeitet durch unzählige Selbstpeinigungen daran, sich unempfindlich zu machen. Er verbietet sich jedes Vergnügen, tödtet seine Neigungen, wüthet gegen sein Herz, und in der Strenge seines härenen Gewandes verdammt er, und rottet alle angenehmen Empfindungen aus, sie mögen schuldlos oder lasterhaft seyn. Die Spate in der Hand gräbt er sein Grab, beobachtet ein düstres und ewiges Stillschweigen, und unterbricht es nur, um mit klagender Stimme sein memento mori anzustimmen.

Das Kloster liegt in einem angenehmen Thale, durch welches sich die Düsel, ein kleiner Fluß, hinschlängelt, von welchem die Stadt und diese Gegend den Namen hat. Gegen der Stadt hin irret das Auge auf einer großen, mit Alleen, mit grünen Gefilden, und mit Hütten bedeckten Ebene umher. Auf der andern Seite zieht sich eine schöne Bergkette hin, bekränzet mit Wäldern. Dieser Anblick wecket die Liebe der Natur, ladet zum sanften Gefühl der Güte des Schöpfers ein; und wenn man sieht, wie der Landmann der Sonnenhitze trotzt, um dem Boden seine kostbaren Gaben abzunöthigen, kann man, in sich selbst zusammengeschrumpft

und aus Ueberlegung Egoist, sein Herz der Liebe seiner Mitmenschen, dem Verlangen ihre Freude zu theilen, und vereint die gemeinschaftlichen Geschenke des Vaters der Menschen zu geniessen, verschliessen? Begegnet es denn diesen strengen Einsiedlern nie, daß sie die Hände, durch eine unwillkührliche Bewegung gegen die Fremden ausstrecken, welche bei ihrer Wohnung vorbeigehen? Wird ihr Herz nie seiner ewigen Fesseln müde, wirft es sie nie ab, und angetrieben durch die Ueberbleibsel seiner gesellschaftlichen Empfindungen, mit der letzten Anstrengung seiner natürlichen Schnellkraft, strebt es nie, fliegt es nie gegen seine Mitmenschen hin? Unterbricht nicht in jenen einsamen Morgenstunden, in jenen im Tempel durchwachten Mitternächten ein geheimer Seufzer bisweilen euern Gesang? Wird er nicht oft in euern Einöden laut?

Mönch von La Trappe, kannst du mit trockenem Auge die Menschheit in deinem Busen ersterben sehen?

Als ich diese finstern Wohnungen durchwanderte, glaubte ich bei jedem Schritte dem Tode zu begegnen. Inschriften, welche diesen frommen Fanatismus nähren, fallen in jedem Augenblicke dem aufmerksamen Beobachter ins Auge. Ich wiederholte ganz leise Stellen aus dem Comte de Comminge. Vielleicht, sagte ich mir, als ich nach der Stunde der Mahlzeit die Religiosen mit langsamem Schritte und andächtiger Miene in die Capelle treten sah, vielleicht bedeckt dieses harte und grobe Gewand einen Mann, dessen Empfindsamkeit sein

Unglück geworden ist; vielleicht verbirgt es einen Comminge, einen Rance. — Die Reue, die Verzweiflung hat ihn hieher geführt; er seufzte um ein Herz, welches ihn verschmähte, oder aber er verschmähte selbst die Unschuld und die Tugend; er überließ sich lasterhaften Ausschweifungen, und beweint jetzt seinen schrecklichen Irthum. Noch ist er glücklich einen Hafen zu finden, worein er nach einem unruhigen und stürmischen Leben flüchten, und sich auf den fürchterlichen Augenblick vorbereiten kann, auf den entscheidenden Uebergang vom Leben zum Tode. O! wenn ein solcher hier ist, warum kenne ich ihn nicht; warum kann ich nicht sein Schweigen unterbrechen, damit er in mein Herz die Martern, die Pein des seinigen ergieße; damit er mir mit Thränen der Freude die seeligen Wirkungen unsrer erhabenen und wohlthätigen Religion erzähle, und mir erlaube ihm dazu Glück zu wünschen, und ihn zu umarmen! — Was die betrifft, welche nur hier sind, weil das Kloster sie ernährt; welche die Einsamkeit gesucht haben, ohne jemals die Welt gekannt, ohne ihr gedient zu haben; welche im Gefühl der Trägheit ihrer starren Seele hieher kommen um ein unnützes Leben zu führen, und die absichtlich die Kräften begraben, welche sie nicht ausbilden mögen; so fühle ich, daß ich sie nie achten kann. Die andern beklag' ich. Diese sind in jedem Sinne todt. Die menschliche Gebrechlichkeit verdient unser Mitleid. Ach, wo ist der Mensch, den diese Bemerkung nicht mehr oder weniger angienge! Ueberdies setzen große

Leidenschaften große Kräfte voraus, und derjenige selbst, der tief gefallen ist, stand auf einer erhabenen Stelle; er stürzt, aber er kann sich wieder aufrichten; sein Beispiel ist mir wichtig, belehrt mich. Er ist ein Leuchtethurm, der mich durch die Klippen hindurch führen kann. Aber eine Eisseele, ein Geist, der vielleicht nie einen Schritt vorwärts gethan hat, ist ein Embryo, hätte er auch sechzig Jahre; er gehört in das Reich der unbeweglichen und eingeschlossenen Muschelthiere, oder der Pflanzenschaafe, und ich glaube hier einige dergleichen bemerkt zu haben; blos mit ihrem Gartenbau, ihrem Getreide und Heu beschäftiget, tragen sie nur das Gewand eines Religiosen; sie sind stolze Bauern und zeichnen sich von den andern nur durch das Vorrecht des Müßiggangs aus, und durch den Genuß, den ihnen die Selbstliebe bereitet.

Das Leben und die Wohnung dieser Mönche sind äußerst einfach; es ist hier eben so wenig von Verzierungen als von Sinnlichkeit die Frage. Sie speisen nur einmal des Tags, und haben nur Suppe und Zugemüse, dabei sehr häufige und sehr strenge Fasten, Geißlungen und Selbstpeinigungen. Die Zelle eines Jeden ist ein kleines, trauriges, naktes Viereck, wo man ein Strohbett, einen Todtenkopf, einen Heiligen, einen Stuhl und eine Spate findet. Die Kirche hat, wie bei den Carthäusern, mehrere Abtheilungen. Die erste ist die eigentliche Capelle. Ich sah sechs Mönche hereintreten, welche die Glocke anzogen: — Ich suchte Adelaide. —

Dann sind Plätze für die kranken Patres, für die kranken Layenbrüder, für die Diener. — Der Krankensaal ist etwas niederschlagendes; ein scheusliches Bild des Todes mit einem memento mori, und einem Christ sind seine Verzierungen. In der Mitte des Saales sieht man ein großes, tüchtig schwarz bemaltes Kreuz, auf welches man die Sterbenden legt, welche auf demselben ihren letzten Augenblick erwarten. Dieser Punkt wird indeß nicht durchaus gefordert; es ist das letzte Opfer der eifrigsten unter den Mönchen. — Der Garten ist groß; er ernährt die Eremiten.

Dies alles schrieb ich während eines heftigen Gewitters. Ein losgelassener Sturm, den ein dumpfes Geräusch in der Luft verkündigte, schwebte mit seinen ungestümmen Flügeln über dieser Gegend, welche überhaupt den Stürmen sehr ausgesetzt zu seyn scheint. Es war Nacht. Der Hagel fiel. Jetzt höre ich nur noch ein fernes Rollen. In solchen Augenblicken muß man über das Schweigen in La Trappe schreiben, in sich einkehren, und fragen: Was haben wir zu hoffen, wenn das Weltall nicht mehr, oder nur ein Chaos seyn wird?"

Drei Wochen später schreibt er über eben dieses Kloster: „Die Frage: Ob es gut sey, wenn wir viele solcher Anstalten haben? ist längst entschieden; es kann kein Zweifel darüber obwalten. Aber es scheint mir dennoch, daß es, unter den jetzigen Weltverhältnissen doch so übel nicht ist, daß diese in eine ewige Zerstreuung versunkene, und nur für das Eitle lebende Welt bis-

weilen durch den Anblick einer so strengen Tugend erweckt werde. Diese so lästigen Peinigungen, diese unabänderliche Zurückgezogenheit, diese ernste Vorbereitung auf den Tod, uud diese Art von Grab, worein sie sich lebendig versenken, müssen die Seele erschüttern, und den Leichtsinn bekämpfen. Ich gestehe das Uebertriebene dieser Anstrengungen ein. Aber es sind auch Colossen, hingestellt auf einen Berg, um auf der ganzen weiten Ebene gesehen werden zu können, und der, welcher sie abzeichnet, wird ohne die Hülfe eines guten Telescops, sie nur in natürlicher Größe erblicken; dies ist in einer gewissen Entfernung des Orts und der Zeit die fast unvermeidliche Wirkung alles dessen, was man ausserordentlich nennt. Mit allem Recht nimmt man also bei einer solchen Anstalt, auf ihr Verhältniß zu unserm Auge Rücksicht. Sie würde ganz in Dunkel da stehen, wenn sie das gewöhnliche Maas hätte, und die Frucht des Beispiels, welches einer der großen Zwecke des Ordens ist, würde zu leicht verschwinden. Nur zu oft läßt man allmählich in der Folge der Zeit von der Strenge nach, und selbst dieses Haus soll jetzt schon Beweise davon aufstellen." (RJ.)

Predigt-Critik von einem Offizier.

(24b) S. 63 — Auch folgende ziemlich herbe, aber manches Wahre enthaltende, diese Predigt betreffende Critik eines Offiziers hat Blessig in seinem RJ. aufgezeichnet.

„Ich

„Ich glaubte so deutlich als möglich gesprochen zu haben. Aber ein Offizier sagte mir gestern: Mein Herr, Sie haben sehr trefflich für zwölf, und sehr schlecht für alle übrigen gepredigt. Will man von dem Volke verstanden werden; so muß man die Gedanken gleichsam verdünnen; oft auf sie zurückkommen und sie absichtlich wiederholen. Statt uns eine Erklärung des Textes zu geben, war Ihre Predigt selbst ein Text. Sie haben nur für die Denker gesprochen; aber das Volk gehört nicht zu ihnen. Ein engverknüpftes Raisonnement ist ihm eine zu starke Speise; es zieht nur seine Fiebern zusammen, und der ganze Nutzen, den es davon hat, ist der, daß es ruhig einschläft. — Herr Hauptmann, Sie betrüben mich sehr durch Ihre Bemerkung. — Herr Candidat, ich sage Ihnen die Wahrheit; doch muß ich zu Ihrem Troste beifügen, daß man wohl sieht, daß Sie nicht nach dem Falscherhabnen laufen; auch ist Ihre Methode, Ihre Raisonnemens durch geschickt herbeigeführte Gebete in Empfindung zu verwandeln, gar nicht übel; und dies ist der beste Theil Ihrer Predigt, der, welchen das Volk versteht und fühlt; aber, um gelehrt zu sprechen, es fühlt nur die Conclusion, ohne die Prämissen zu fassen. Es ist nicht genug sie einmal anzugeben, man muß sie wieder vortragen, und nicht müde werden sie zu wiederholen, bis daß sie, gleich dem Tropfenweis fallenden Wasser, endlich in diese harten Köpfe eindringen. Sie sollten einmal hören, wie ich mich gegen meine Kompagnie erkläre. — Nun, ich

danke Ihnen, und werde suchen ein andermal meine ganze Truppe besser zu exerciren, und nicht nur mit dem Stabe zu reden." (RJ.)

Blessig über sein Herkommen.

(25) S. 65. — Seine Freunde wissen's, daß er auch in seinem Alter sich seines Herkommens nicht schämte, sondern in Gesellschaften oft scherzend daran erinnerte, wenn das Gespräch etwas auf die Fischerei sich beziehendes darbot. Ich als Fischers-Bübel (sagte er dann wohl) muß das wohl verstehen.

Erinnerung an Meiners und Feder.

(25 b) S. 67. — Nach der oben, Anmerk. 2, angeführten Stelle über Spielmann fährt er fort:
„Mit bewegter, dankender Seele erinnere ich mich „hier gleichfalls an Feder und Meiners, die mich zu „gleichen Absichten, unter andern mit den hiehergehö„rigen Capp. aus Hallers größerer Physiologie, mit „Unzer, Plattner, und auch mit Melanchthon de „anima bekannt gemacht haben." Zur prakt. Seelenlehre S. 32.

Projets littéraires.

(26) S. 67. — Unter Blessig's schriftlichem Nachlasse findet sich ein französisches Manuscript, mit der Aufschrift: Projets littéraires, ou imaginations creuses, effets des nuits pluvieuses de Goettingen pendant l'hiver 1774, mit den Mottos: Multum restat adhuc operis, multumque restabit,

nec ulli nato post mille saecula praecluditur occasio aliquid adjiciendi. Seneca. — „Τα νυν λεγομεν' ἐςιν εὐχαι." Plato.

Er stellt eine Reihe von gelehrten Aufgaben auf, deren Ausarbeitung er zum Theil sich selbst vorsetzte, zum Theil von anderen wünschte.

Er handelt darin mehr oder weniger ausführlich, von dem Nutzen, dem Plane, dem Inhalte jeder Abhandlung, und bringt litterärische Notizen über die Quellen, Hülfsmittel u. s. w. bei.

Die Auszüge im Texte geben die Uebersicht dieser Abhandlungen.

Matter's Preisschrift über die Alexandrinische Schule.

(26 b) S. 73. — Sehr gefreut hätte sich zuverlässig der Verewigte, hätte er's erlebt, daß einer seiner ausgezeichneten Schüler, Herr Matter, Lehrer am Straßburgischen Gymnasium, sich den Untersuchungen über die alexandrinische Schule mit einem Eifer unterzog, durch welchen es ihm gelang, die Preis-Aufgabe des französischen königl. Instituts der Wissenschaften, eine räsonnirte Geschichte der Schule von Alexandrien von ihrem Ursprunge an bis zum Anfange des dritten Jahrhunderts nach Christo zu liefern, glücklich zu lösen und den Preis zu erringen. Herr Matter, der in vielen Ansichten mit Blessig zusammentrifft, lernte die Blessigische Abhandlung erst nach Vollendung seiner Preisschrift kennen.

St. Pöltner Briefe.

(27) S. 73. — Ueber die St. Pöltner Briefe findet sich folgendes in zweien französischgeschriebenen Briefen Blessig's an Hrn. von Türckheim, den ältern.

In einem Briefe aus Göttingen vom 14. December 1774. „Du willst, ich soll Dir etwas Geschriebenes zuschicken. Aber würdest Du denn nicht etwas Gedrucktes annehmen? Ich werde Dir in einem Monate nicht ein Buch, (ich habe nicht Zeit eines zu schreiben, wenn ich auch alles Uebrige hätte,) aber die Einleitung zu unserm künftigen Journal, oder in Brief-Form verfaßte Rhapsodien über den jetzigen Zustand der deutschen Litteratur übermachen. Diese Briefe werden nach und nach in das deutsche encyklopädische Journal, welches zu Düsseldorf und Cleve herauskömmt, eingerückt."

In einem andern Briefe vom 1. April 1775. — „Nun ist in dem 9ten und 10ten Bande des deutschen encyklopädischen Journals der litterarische Briefwechsel Hrn. Kappes, Safranhändlers von St. Pölten in Unter-Oestreich, abgedruckt..... Diese Briefe machen eine Art von Aufsehen, wenn ich den Zeitungen glauben darf; wenigstens können die Lobsprüche, die man ihnen zu ertheilen die Nachsicht hat, der Partheilichkeit nicht verdächtig seyn; denn kaum sechs Personen kennen den Verfasser. Ich will hier nicht gekannt seyn, weil ich gern offenherzig darüber sprechen höre, weil es im Grunde nur eine Kleinigkeit, ein Gesellschafts-Scherz ist, welchen ich drucken ließ, um zu erfahren, ob man

mir Talent zum Schreiben zutraue, und damit es ein Vorläufer unserer Zeitung sey, welcher die Deutschen vorbereiten soll, den Franzosen mehr Gerechtigkeit als gewöhnlich widerfahren zu lassen. Wir könnten wohl einmal ein solches Journal selbst herausgeben, es würde uns nicht an Mitarbeitern fehlen. Wenn Du meinen Plan zu einem künftigen Journal billigest; so kann ein besonderer Abschnitt desselben, Aufsätzen dieser Art gewiedmet werden."

D. Ehrmann.

(28) S. 88. — Herr D. Ehrmann war ein ausgezeichneter, verdienstvoller Arzt, und eine lange Reihe von Jahren hindurch Stadtphysikus zu Straßburg.

Fragmente über Versailles, St. Germain, Marly.

(29) S. 92. — Folgendes hebe ich aus seinen Ansichten und Schilderungen der Gegenden um Paris aus: Den 23. May fuhr er nach Versailles, und sah die von dem Könige, der Königin und allen Prinzen begleitete Procession der Cordons bleus. „Ich ward durch den Anblick meines König's zu Thränen gerührt. Er wird schöner. Ich habe die königliche Familie nochmals in der Vesper gesehen; es war ein Ehrfurcht gebietender Gottesdienst." (RJ.)

Seine Wanderung nach St. Germain nnd Marly schildert er so: „Wir benutzten den schönen Tag, um nach St. Germain und Marly zu wallfahrten. Wir nahmen einen Wagen: Wir fuhren über die Brücke von

Neully, welches unsre erste Station war. Diese prächtige Brücke verdient es wohl. Ihre kühnen Schwibbögen setzen in Erstaunen; Festigkeit und Eleganz wetteifern um den Vorzug. Courbevoix auf einer Seite, Puteaux auf der andern, und mehrere andere schöne Dörfer längs der Seine hin bilden eine sehr schöne Aussicht. Der ganze Weg ist mit sehr schönen und angenehmen Landhäusern geziert. Endlich langt man durch die lachendsten Zugänge zu St. Germain an. Es ist der Geburtsort Ludwig XIV, welcher es aber, sagt man, nicht sehr liebte, in dem er immer St. Denis gegen sich über hatte. Das Schloß ist alt. Alle diese Schlösser gefallen mir. Mansard hat es unter Ludwig XIV. verschönert. Heinrich IV. gefiel sich hier; er ließ das neue Schloß bauen. Aber was hier einzig ist, das ist die Aussicht; ja, eine der schönsten Aussichten in Frankreich! Die große Terrasse des Schlosses liegt auf einer Anhöhe, von welcher herab man die reitzendsten Hügel, gleich einem Amphitheater, (die Aussicht von Dorlisheim hat etwas ähnliches,) Rebhügel, Wiesen, lachende Gefilde, fröhliche Dörfer und Schlösser erblickt; die schönste Zierde dieser reitzenden Aussicht macht aber die Seine, welche ihre ruhigen Gewässer hier hinrollt. Das Auge irrt so anmuthig umher, die Luft ist so balsamisch; man befindet sich hier so wohl nach dem Lärm von Paris; und doch scheint Hr. St. von Straßburg, den ich hier angetroffen habe, das Heimweh nach unserm Vaterlande zu haben. Nicht, als ob ich nicht auch bis-

weilen etwas davon fühlte; es ist doch etwas Sonderbares, daß die lebhafte und stürmische Erinnerung plötzlich Gegenden und Personen hervorruft, die wir vor Andern lieben; doch, ich will ja von St. Germain reden. Der Herzog von Noailles hat hier ein Schloß, von welchem ich nur den untern ländlichen Saal gesehen habe, wo er seine Concerte giebt. Dieser Saal, mit seinen daran stoßenden Cabineten, und besonders der entzückenden Perspective auf eine nahe liegende Allee, von welcher er nur die Fortsetzung zu seyn scheint, gefällt mir so gänz, daß, wäre ich ein etwas reicher Privatmann, ich ihn im Kleinen nachbilden würde. Man braucht nicht immer große Reichthümer, um sich eine angenehme Wohnung oder bequemes Hausgeräth zu verschaffen. Wir haben hier zwei Compagnien Gardes du Corps, prächtige Truppen, angetroffen.

Um diese Gegend recht zu genießen, giengen wir des Abends zu Fuß nach Marly. Bei dem Hinausgehen aus Marly erblickten wir eine durch eine Steingrube gebildete Grotte; sie schien uns Fingals Grotte zu seyn. Diese ganze Strecke Weg's ist herrlich. Man steigt unvermerkt höher; immer eine neue Aussicht; es ist ein glückliches Land. Die Gärten von Marly sind das bewundernswürdigste, was je die Kunst hervorbringen konnte. In der Abenddämmerung noch giengen wir darin spazieren, entzückt über alles, was wir sahen, und speisten dann wacker zu Nacht. Des andern Tags Morgens früh in die Gärten. Ich wollte wetten, daß sie der

König nie wie wir genossen hat. Denn erstens genossen wir das Vergnügen der Ueberraschung, ein Vergnügen, welches man unglücklicher Weise nur einmal oder so ungefähr im Leben genießt, und dann waren wir allein in diesen großen Gärten, ohne Wache, ohne Zuschauer. Wir konnten Alles nach unsrer Bequemlichkeit betrachten, und wir thaten's.

Der Garten. Seine Zugänge bilden schon einen. Man wird auf das trefflichste vorbereitet. Es ist eine mit Meisterhand behandelte und entwickelte Masse. Der Plan ist groß, prächtig, und in die Theile ist eine wunderbare Abwechslung gebracht. Die Hagenbuchen-Einzäumung und die Lustwäldchen, deren jedes schon ein bedeutender Garten seyn könnte, die langen grünen Gänge, wo man eine so frische Luft athmet: Dies muß man sehen, nicht beschreiben.

Die Statuen. Es ist der reichste Ueberfluß an den schönsten Stücken der Bildhauerei. Die Hälfte der Mythologie ist hier im schönsten Marmor lebendig dargestellt. Die Pferde-Gruppen, Venus unter mehrern Gestalten, Diana, Neptun, Nymphen, Apoll, die Musen u. s. w. Dies alles bildet das holdeste Ganze.

Und endlich die Cascaden. Die Bäder der Agrippina, das Theater, die ländliche Cascade mit weißem Marmor ausgelegt, und unten Muschelwerk, ein Stück, wovon ich die Nachahmung an manchem Hofe gesehen habe, so wie von andern sich hier vorfindenden Werken.

Das Schloß, ohne prächtig zu seyn, ist schön und

bequem. Der große Saal ist in Hinsicht auf Baukunst und Malerei ein vollendetes Stück; Van der Meulen hat die Siege Ludwigs XIV. gemalt. Boucher, Coypel, mit einigen andern, haben die verschiedenen Zimmer geschmückt. Coussu hat mit seinem Meisel dazu beigetragen. Die königliche Familie wohnt in einer Art von Zwischenstockwerk, welches mit Gobelins, sehr schönen Spiegeln und Gemälden geschmückt ist. Man zeigte uns auch die Zimmer, welche ehmals Mad. Pompadour inne hatte..... Sieht man denn nicht die moralischen Folgen von dem allem? Wohl sieht man sie zu Paris... Wir liefen den ganzen Morgen hindurch in diesen Zaubergärten umher. Wir setzten uns im Belvedere nieder, um Alles mit Muße betrachten zu können. Endlich giengen wir langsam den Berg hinab; ein kleines anmuthiges Gehölz bot uns Schatten dar; wir liefen wacker in diesem Gehölze umher, Dank sey es unserm Führer, dem Maler oder Schmierer. Endlich gelangten wir an einen Ort, auf den man dieselben Bemerkungen anwenden kann, wie auf die Zimmer der Pompadour; an die Wohnung der du Barry. Ich wäre begierig gewesen sie zu sehen; aber es war nicht möglich.

Ich habe wenigstens diesen von Ludwig XV. erbauten reizenden Flügel des Schlosses gesehen, welchen man den Triumph des Geschmacks nennen kann. Die Niedlichkeit, die Grazien, die Wollust athmen an diesem Orte. Die Gemälde von Vien stellen den Triumph der Schönheit vor. Die Camine, die Spiegel, die Arabes-

ken, die Tische, mit einem Wort, alle Geräthschaften sind von vollendeter Schönheit und Feinheit. Die Aussicht vom Schlosse auf die Seine ist bewundernswürdig. Nur ein Punct hat Nachtheil für das Schloß, macht aber dem Wanderer desto mehr Freude; dies ist die Maschine von Marly, welche ganz nahe dabei ist, ein erstaunliches, mit Recht berühmtes Werk. Vierzehn Räder setzen 225 Pumpen in Bewegung, welche mit ungeheurer Kraft das Wasser einsaugen oder erheben. Auch wird das Seinewasser mehr denn 500 Schuh hoch gepumpt, und vermittelst unendlich vieler Röhren durch eine auf steinernen Gewölben ruhende Wasserleitung in die Behälter von Marly geleitet. Es ist ein wunderbarer Mechanismus; ich ließ mir ihn so gut als möglich erklären. Aber alle diese Maschinen machen ein dumpfes und heiseres Getöse, welches schauern macht. Mich wundert, daß Mad. du Barry in den Tagen ihrer Macht nicht die Maschine oder das Schloß anders hat stellen lassen.

Endlich mußten wir uns von diesem Zauberorte losreißen. Wir wandelten langsam längs der Seine hin. Die Sonnenhitze wurde brennend, der Weg etwas lang; und wir fühlten ein großes Bedürfniß uns zu Nanterre wieder zu stärken. Vielleicht hab' ich in meinem Leben nicht so gelacht, als hier; auch Freund Kolb wurde rosenfarb, und um unsere Caravane fröhlich zu enden, setzten wir uns in eine Landkutsche, welche hier durchfuhr. Eine lustige Bande, einige Weiber und ein sehr

wohl gekaunter Mann unterhielten unsern Frohsinn, und so kamen wir wieder glücklich in die Hauptstadt zurück." (RJ.)

Spalding über die Schrift: Zur praktischen Seelenlehre. Einfluß der theoretischen Philosophie.

(30) S. 107. — Bei Gelegenheit dieses Werkchens schrieb der ehrwürdige Spalding folgendes an ihn: „Hr. Prof. Schweighäußer wird Ihnen, theuerster Herr Professor, das überaus große Vergnügen sagen, welches Ihre Vorlesüng mir, und, durch meine Mittheilung und Bekanntmachung, manchen andern guten Menschen gemacht hat; aber dabei auch den Wunsch, der zugleich in mir so lebhaft geworden ist, daß nämlich der Geist und die Denkungsart, die darin herrschen, derjenigen Nation, der Sie, vermittelst der gemeinschaftlichen Oberherrschaft, angehören, bekannt gemacht, und mitgetheilt werden möchte, und zu dem Ende eben Sie, in der Sprache derselben, diesen oder einen ähnlichen Gegenstand in dem Geschmack und mit der wahren Beredsamkeit der Vorlesung, allenfalls ausführlicher, behandeln möchten. Was jetzt wieder, und schon geraume Zeit, französische Philosophie heißt, das hat durch seinen, die Menschheit herabwürdigenden, Materialismus der Religion, und der vernünftigen menschlichen Glückseligkeit Schaden genug gethan, um diejenigen, die dazu am nützlichsten wirksam seyn können, zu desto mehrerer Thätigkeit und Bereitung hinlänglicher Gegengifte aufzumun-

tern. Katholische Franzosen werden, wegen so mancher Grundsätze und Einschränkungen ihrer Kirche, und, wenn ich es sagen darf, wegen ihrer Unbekanntschaft mit der eigentlich gründlichen hieher gehörenden Philosophie, fast immer nur schwache Vertheidiger der guten Sache; und daher möchte ich gerne Ihnen in Ihrer Lage und bei allen dazu erforderlichen Talenten einen wirklichen Beruf, und eine förmliche Gewissenssache daraus machen, der wichtigsten Angelegenheit des Menschen diesen Dienst zu thun. Es würde mich innigst freuen, dies noch zu erleben; oder, wenn das bei meinem Alter nicht zu erwarten wäre, nur zu wissen, daß dieser Vortheil unserer jüngern Welt zu gut kommen werde."

Die Nothwendigkeit des Einflusses der theoretischen Philosophie auf das practische Denken und Handlen schärft er S. 10—12 dieser Schrift ein. „Alsdann wird uns, wie ich es Ihnen gleich anfangs bemerkt habe, auch die spekulative Philosophie zur ausübenden Sittenlehre werden. Nicht nur die allgemeine Grundlage, auch nicht blos erste, kaum noch kenntliche Keime, sondern öftere naheliegende, ganz unmittelbare Veranlassungen zur practischen Weisheit, finden wir in dem Theile der Philosophie, den man den theoretischen nennt, weil er verhältnißmäßig seltener und ferner, nicht weil er niemals seinen Einfluß auf die freien Handlungen und das Glück der Menschen äußert. Die Logik, insofern sie wirklich Vernunftlehre, und also

mehr denn Vernünftelei ist, giebt sich nicht blos und nicht hauptsächlich mit Numerirung der Propositionen und der so gefürchteten Syllogistik ab, in der denn doch, wenigstens für eine Classe von Menschen, soviel brauchbarer Tiefsinn liegt; — sie lehrt uns auch unser Vorrecht, und den schönsten Genuß, die Wahrheit erforschen, unterscheiden, gegen Bücher- und Gesellschafts-Sophismen, — ja, gegen noch liebere und nähere Feinde, vertheidigen; sie schärft auf eine wohlthätige Weise den Sinn für die Gewisheit in der Beschaffenheit, so wie in der Quantität der Dinge; für die Glaubwürdigkeit, so wie für Demonstrationen: sie zeigt, daß das Ohr deswegen nicht minder genau höre, obgleich allerdings das Auge sehr scharf sieht; oder, daß moralische Gewißheit diesen Namen so gut als jede andere verdiene, sie weiset jeder Erkenntnißart ihr eigenthümliches Forum an, sie bestimmt, erweitert diese Einsicht, sie läutert sie auch, indem sie uns am kräftigsten dadurch vor Irrthümern warnet, daß sie die Quellen derselben ausspähet, die freilich weit zahlreicher als die Mündungen des Nils sind."

Ueber Physiognomik.

(31) S. 113. — Blessig legte in seiner Abhandlung: Zur praktischen Seelenlehre S. 119 seine Ansicht über Physiognomik dar.

„Ist es nicht in der unläugbarsten Erfahrung gegründet, daß gerade die edelsten und erhabensten Neigungen

der Seele, wie Menschenliebe, Schamhaftigkeit, Großmuth einen hohen unwiderstehlichen Reitz über des Menschen Antlitz ausgießen, während als eben so unverkennbar alle niedrigen, lasterhaften Triebe Misgestalt, Häßlichkeit und Verzerrung veranlassen? Betrachten Sie den ungestaltesten Menschen im Augenblick der reinen Beifreude über das Glück eines Feindes, den schönsten im Moment des Neides, oder des Hochverraths. — Können Sie in jenem die verklärte überirdische Grazie, die belohnte Oberherrschaft der Seele, den Stempel der Gottheit; in diesem den gesunkenen Rebellen, das Zeichen auf der Stirne des verworfenen Kains mißkennen?"

Dem fügt er dann eine Note bei, welche anfängt: „So oft ich diese Bemerkung mache, so erhebt sich meine Seele zum Preise ihres Schöpfers, und stärkt sich auf's neue in dem Streben nach Tugend. Alsdann hat der Gedanke: Der Mensch soll Gottes Bild tragen, für mich einen ganz unaussprechlichen Reitz. Alsdann blicke ich mit doppeltem Vergnügen alle gute Menschen an, und mit doppeltem Vergnügen lese ich in Plato, und in Lavaters Physiognomik. Die Wahrheit der Bemerkung selbst ist für den Maler, der mit Seele malt, von großer Bedeutung u. s. w."

Ueber das Nachtheilige des Auftrags an Einen Professor, Vorlesungen über mannigfaltige Wissenschaften zu halten.

(32) S. 114. — In dem Programm bei dem Antritt seiner Professur schreibt er in dieser Hinsicht: « At

iidem etiam viri, aut adolescentes adulti, quos tenellos olim juvenes vidi, provectae pedetentim aetatis meae certiorem me reddunt, faciuntque, ut morosus interdum, minime licet injustus, mei exactor, si earum rerum, quas revera teneo, rationes subducere tento, (quae soliloquia non vituperabit, nisi qui negligit): non quidem litterario me otio abusum, sed non diu satis, non per multorum annorum constantem seriem, eisdem me rebus institisse deprehendam, quod, ingenue profitebor, non mea solius culpa, sed et rerum circumstantium indole atque genio ita evenit. Mox enim, ut Vet. Test. aliquam partem interpretarer, studiosi me olim et novissime adierunt. Saepius graecos latinosque auctores enarravi. Rursus philosophiae docendae honorifica mihi oblata provincia est. Eloquentiae regulas, aut exempla potius propono. Christianae religionis praecepta declaravi. Homileticis, suavissimis mihi, utinam et frugiferis civibus, curis distineor. Historiam philosophicam trado, amoque, et sic porro in gyrum. Qui possim, dum ab alia ad aliam semper vocor, revocorque lineam, in harum ulla eousque pergere, ut aliquid vere limati, atque exculti cum aliis communicare queam? Hanc animi mei ingenuam confessionem, cui tamen et suo nomine, et potiori forsan etiam jure, tacite multi subscribent, erunt

fortassis, qui aut fucatae verecundiae, aut inverecundae tribuant libertati. Sint, tribuantque, cui demum cunque causae lubebit! Vera fassus sum, doloremque promulgavi multorum. Solatur tamen in hac me aegritudine, erigitque cogitatio ea: non ex solo doctrinae ambitu, sed et constanti voluntate, omnibus, ad quos vocaris, in cunctis, prouti possis, fideliter inserviendi, censeri debere doctores academicos."

Berichtigung einer Stelle in Meusels gelehrtem Deutschland.

(33) S. 121. — Diese Dissertation wird in Meusels gel. Deutschland in dem Artikel: Blessig, so angezeigt: Progr. Cap. III. Ev. Joh. interpretatio, cum adnotatis. Diese Anzeige muß dahin berichtigt werden, daß die Abhandlung eine Dissertation, kein Programm; Ehrmann's und nicht Blessig's Arbeit ist.

Panegyrikus von 1788.

(34) S. 124. — Um den Leser in Stand zu setzen über die Anklage zu urtheilen, schreibe ich folgende Stellen der Rede ab:

« Video dissidiorum atras, feralique fulmine gravidas sub Francisco I. ad Henricum Magnum usque procellas; video atrocium dissidiorum incunabula, propagines, aestus, remedia. Innumeri mihi offeruntur suscepti utrimque, et cum religionis praefatione suscepti, motus, tumultus, terrores,

terrores, supplicia, strages, quibus misere dilacerata civium a civibus viscera, patriaque communis fessa, cruentata, distracta, a suis ipsis alumnis afflicta, infestata, exhausta fuit. Praeriperem, si potis esset, atque ex annalium omnium hominumque memoria aeternum delerem lugubres illos planctus hominum e sinu gremioque suorum ferro flammaque exturbatorum, delerem infinita illa luctuosaque funera, quae lacessentes hinc, lacessiti illinc, ferocientes utrimque, ubivis effrenate Galli degeneres, barbari furiis acti, in Deum regemque immaniter pii, tot in tuguriis, aedibus, agris, vicis, oppidis, castellis, toties exercuere. Delerem, si ejus fieri posset, Bartholomeae noctis horrores, cujus etiam vel nudo nomine, vel ex longinquo duorum post saeculorum lenientem decursum, aures vestras, hosque ipsos quieti pacique paratos parietes polluere non auderem, ni me subito auguratoque hoc regis mei natalitium sacrum moneret, hac ipsa illum nocte orbi datum fuisse, Ephesino incendio Alexandrum, mitiorem Macedone, nec triumphos, nisi ob triumphata bella, agentem. Pallatas igitur has, miserasque properante pede umbras linquo; linquo stygias has undas, ne saucii mihi manes novissimi Valesiorum, et palpitans ac gemebunda cum regicida mucrone tua se mihi imago sistat, Magne Hen-

rice! Ad Nepotem tuum referor, Ludovicum, et inter posteros Magnum, ut inter coaevos."

— — — —

« Asperum igitur et immite Ludovici ingenium incusabimus? Aeternum a nobis absit, Auditores! ut quicquam acerbius in magnanimi regis memoriam audeamus, qui magnifice cuncta, ac si quae forsan magnificentius fecit, id et partis victoriis et paratis assentatoribus, non suae indoli, debuit. Sed, quid eum tandem, ut inclementius quaedam sanciret, adegit? Adegit istorum temporum inquieta, et suspiciosa sentiendi ratio, acriterque contendendi inveterata consuetudo. Hoc *saeculi* fuit. Accessit alius hominum error, quorum fidei, prudentiae, experientiae plurimum Ludovicus tribuebat. Hi, religione sive ducti, sive tecti, dum animorum concordiam terrificis minis suaserunt, exitiales dissidiorum flammas denuo provocavere."

« Quid? quod fidem vix impetrabit apud posteros, et tamen exploratissimum jam est, ipso, cujus haec cuncta nomine imperabantur, Ludovico partim inscio, partim invito hae debacchatae furiae sunt! Inscio rege! nam alia omnia, sponte ad saniora consilia redeuntes cives, sopitas discordias, et omnium conspirantes voluntates regi commenta est adulationis perfidia. Ipso invito haec perpetrata sunt. Repressit enim, si-

mul ac compertus erat. Ipso porro invito; in suo enim edicto, aut in edicti abrogatione non suorum proscriptiones, non ocreatos istos doctores, non caduceum inter gladios ac tubas, non inter cataphractas et sclopeta evangelium, non sacrorum omne justitium, sed animorum conciliationem, foederum fidem, liberumque, quamvis privatum, sacri cultus exercitium sanxit."

« Ab amicis ipse suis, rex potentissimus, proditur, circumvenitur, deluditur. Generosissimus regum mortifero telo vigesimam civium partem ipse, et inscius, petit, sauciat, percutit... Haec cuncta damnat, haec cuncta aut efficit, aut parat admiratione nostra, et adjicere audeamus, nostra et miseratione dignissimus Rex! — Oh, qui sapientiam humanitatemque in templis suggestibusque profitemini, demittite tandem in pectora vestra, caetera inter civium officia, fortem ac modestam simul veritatem bono regi deberi; mihique ipsi hanc inde sentio legem scribi, panegyrico in sermone, suus cuique, non alienus honos ut constet."

Offenbar hat Blessig nichts gesagt, als was historisch wahr, was jeder unpartheiische, was so viele katholische Geschichtschreiber gesagt haben, nur daß er es rednerisch sagte. Er hatte bei dem, was er über die Aufhebung des Edikts von Nantes sagt, augenscheinlich den trefflichen Bericht vor Augen, den der Baron von

Breteuil, in dem Staatsrath, über die Angelegenheiten der Protestanten abgestattet hat, so wie Rulhières Eclaircissemens historiques, deren Herausgabe die Regierung begünstigt hatte; er spricht von jener Begebenheit, wie diese beiden Männer. Man kann ihn also nicht einmal der Unklugheit anklagen, so wenig als der seiner Denkart ganz fremden Intoleranz.

Ueber die Klagen indeß und den Gang der Sache mag folgende Vertheidigungsschrift, und Blessigs Unterredung mit dem Prätor Aufschluß geben, die ich, um keinen Ausdruck zu schwächen, in der Originalsprache abdrucken lasse.

In der Vertheidigungsschrift, oder in dem Briefe an den Prätor vom 9. September 1788, wird man die Würde und Freimüthigkeit des Angeklagten, die Feinheit der Wendungen, die er seinen Gründen zu geben weiß, und das rednerische Talent selbst mit Vergnügen bemerken. Die Schrift lautet also:

Strasbourg, le 9 Septembre 1788.

MONSIEUR!

Vous avez bien voulu me demander mon Panégyrique. J'ai craint, et avec raison, que Vous ne pourriez guères être content de mon écriture. Aujourd'hui, de retour d'une petite tournée dans la Province, et recueillant les différents jugemens, qu'on a porté sur ce discours, je dois souhaiter, que le grief de ma méchante écriture soit, de tous ceux, que l'on puisse me faire, le

plus juste et le plus fondé. Si les reproches ne tomboient, que sur l'ordonnance, le développement, la diction, je me joindrois à mes censeurs et je serois le premier à avouer en public ce que j'ai été le premier à sentir en mon particulier qu'il y a infiniment à ajouter à toutes ses parties. Mais des observations d'un genre plus important et plus délicat se font entendre autour de moi. Personne ne s'élève contre les faits; mais beaucoup de mes auditeurs doutent de la convenance qu'il y avoit de proposer ces faits. Les uns sont guidés par la sensibilité, les autres par la discrétion. Je dois respecter l'un et l'autre de ces motifs; mais par là même, je me trouve entre deux feux, moi, qui ai fait des vœux si ardens, pour qu'ils soient éteints tous.

Je n'entreprendrai pas mon apologie, mais j'ose attendre de Votre bonté, Monsieur! que Vous voudrez bien me permettre, de Vous rendre compte du point de vue, et de la marche observée dans ce discours que j'ai eu l'honneur de prononcer en Votre présence. Ce point de vue peut être faux, et cette marche mal combinée; j'y consens. Je suis assez riche en erreurs, pour me charger encore, sans beaucoup de peine, de cette nouvelle alluvion; d'ailleurs je ne serois pas fort étonné, si parmi ces erreurs on distinguoit particulièrement un manque de cette

circonspection, qui pèse avec anxiété, et mésure avec la plus scrupuleuse sollicitude chaque tour de pensée, et jusqu'à la moindre expression. Il me semble, que c'est là un défaut, qu'on pardonne assez volontiers à un homme, qui habite plus dans le temple et le cabinet que partout ailleurs. —

Orateur je devois m'attacher à peindre plutôt, que de discuter avec sécheresse; et m'élançant vers les plus sublimes objets, n'envisageant que le principe moteur de l'univers moral, il pouvoit aisément m'arriver de perdre de vue le calcul, je ne dis point des infiniment petits, mais du moins de cette classe de convenances, aux quelles il est d'autant plus difficile de satisfaire, qu'elles sont souvent individuelles, et par là même très variables.

Parmi les différens sujets que le cours de cette année m'offroit pour l'éloge du Roi, la matière des Cours de Judicature, infiniment au-dessus de mes connoissances et de mes forces, me paroissoit et trop delicate en elle même et peu susceptible d'un développement oratoire. Il ne me restoit de grand sujet, que celui de la tolérance, sujet qui m'étoit indiqué par la voix publique, par la sensation générale, qu'il a fait dans le royaume, dans l'Europe, et par celle encore qu'il faisoit à Strasbourg, où Vous alliez favori-

ser d'une manière si généreuse le culte des Protestans réformés. Je devois donc parler du bienfait signalé de notre Monarque, qui vivifie par ce grand édit un nombre si considérable de ses sujets. Je méditois dans le silence de la retraite, et dans le calme inspirateur de la campagne, tous les précieux avantages qui peuvent résulter de la magnanimité de notre auguste Monarque.

Guidé par nos grands historiens et surtout par le véridique de Thou dont la seule dédicace à Henri IV. dit des choses infiniment plus fortes, que dix discours, pareils au mien, je parcourois toutes ces scènes désastreuses, tous ces temps de calamités et d'horreurs, sous lesquelles la France, inondée de son propre sang, a gémi si longtems.

Des deux cotés j'ai vu la Religion servant de prétexte, et l'esprit de persécution et l'esprit de sédition usurpant le nom sacré de l'évangile. Des grands ambitieux; des minorités orageuses; des factions sous le nom de confessions; souvent des intentions droites, mais des moyens violens, suggérés par le génie du siècle, qui ne respiroit que guerre, et que carnage; l'autorité sacrée des Rois foulée et par Guise et par Condé; les Religionnaires et la Ligue. Partout presque le triste ouvrage des hommes!

Ces faits, qui sont de la notoriété la plus publique, et la plus authentique, je les ai trouvés

consignés dans les écrivains classiques de la nation, répétés dans les annales de tous les peuples cultivés, développés avec la plus noble impartialité dans les historiographes les plus récens de la maison de Bourbon, dans des discours solemnels prononcés sur les fleurs de lys, présentés au Roi, accueillis par la nation, et pardessus tout cela j'ai vu toute la suite de ces lugubres événemens, détaillée avec le courageux patriotisme de la vérité, dans des mémoires que par l'ordre même du Roi, deux de ses ministres ont composés, qu'ils ont mis sous les yeux du Monarque, qu'ils ont rendu publics par l'impression, dans l'intention sans doute, de familiariser la nation, avec le récit des tristes égaremens, qui ont eu lieu, pourqu'ils ne reparoissent plus dans toute l'éternité des tems.

Voilà, Monsieur! les traces respectables que j'ai suivies; les actes authentiques que j'ai conférés, avec les annales du tems, avec la biographie des François et des Henri. Voilà les uniques matériaux que j'ai crû devoir mettre en œuvre, et qui, dans ma retraite, m'ont transporté d'attendrissement et d'indignation. Cependant je n'ai pas osé présenter à mon auditoire tout ce tableau en entier. Il m'eut été bien facile de renforcer les couleurs par les peintures des massacres de Vassy, de Sens, d'Auxerre,

de Cahors, et de l'autre côté par celles de la conjuration d'Amboise, de l'entreprise de Meaux etc. Mais je Vous devois des résultats, et des apperçus généraux. Si malgré cela on trouve mes tableaux rembrunis, j'en conviendrai, en avouant que j'ai préféré cette teinte à une autre plus foncée encore, que j'ai taché de mollir. J'ai nommé sans la décrire, la St. Barthélemi; je l'ai nommée pour observer, que la même nuit a donné à la France son consolateur dans Louis XVI, dont le ministère chargé de l'éducation de l'opinion publique a entrepris de guérir la nation radicalement. J'ai nommé les villes d'otage des protestans, pour observer, que la justice et le bien commun a guidé Louis XIII qui les a reprises et réunies à la couronne. J'ai nommé les nations qui favorisent la tolérance et je n'ai pû m'empêcher de reprocher aux Anglais leur dureté envers les adhérans de la confession de Rome; j'ai même, poussé par ma plus intime conviction, ajouté quelques mots à ce passage de mon discours en chaire, sans les avoir écrits; j'ai mitigé de la même manière quelques expressions, qui au moment que ma mémoire me les a présentées m'ont paru pouvoir déplaire, quoiqu'elles fussent dans l'exacte vérité. Je n'ai fait qu'effleurer, et sans les nommer, le tableau de l'austère Louvois et de l'implacable Marillac: ce

passage, peut-être faute de clarté ou de la diction, ou de ma prononciation semble avoir occasionné des interprétations, que je dois désavouer hautement. Dans tout mon discours j'ai suivi la route tracée par M.r de Malesherbes, pour disculper Louis XIV. sans nier les faits connus de chaque enfant, et exagérés souvent par les protestans et les étrangers. Je me suis muni de l'autorité des Villars, des Colbert, des Vauban, qui, il y a exactement cent ans, proposa à Louis XIV. ce que Louis XVI. vient d'effectuer. J'en ai appelé au temoignage de St. Augustin, pour établir la grande maxime d'une tolérance circonscrite dans ses justes bornes. Je n'ai prononcé le nom des chefs de l'église romaine que pour m'étendre sur les conseils de paix et de douceur, que des Cardinaux et des Prélats respectables, conduits par l'esprit divin de la religion qu'ils enseignent et qu'ils honorent, n'ont cessé de donner au Roi et aux peuples. J'avoue qu'après tous ces faits et toutes ces autorités, je me suis quelquefois reproché ma timidité, comme une espèce d'outrage que je faisais à mes compatriotes qui surement aiment la vérité, et qui permettent sans doute, que dans une grande occasion, comme celle-ci, on la leur présente comme à tout le reste du royaume, surtout dans un discours, prononcé en latin,

devant ce qu'il y a de plus éclairé dans toutes les classes de nos citoyens. . . Hélas, Monsieur ! après toutes ces précautions j'étois loin de prévoir que l'on me feroit un crime d'avoir dit la moitié de ce que personne ne révoque en doute, d'avoir rendu justice aux catholiques et aux protestans devant des catholiques et des protestans; d'avoir parlé du mal, puisque j'avois à annoncer la médecine; d'avoir fait présentir vendredi, ce que le lendemain, par la grande éloquence des faits Vous prêcheriez Vous-même à l'hôtel de ville! Mais je suis protestant!... Oui; mais au moment que je parle en Votre nom, je suis un homme public, chargé par un Magistrat mi-parti d'un ministère respectable, que j'avilirois, en supprimant ce qu'un Roi catholique, par l'organe de ses ministres catholiques, fait annoncer à tous ses sujets, en père commun de tous. — — Je suis ecclésiastique. . . Sans doute, et je n'en rougis pas! J'en serai donc d'autant plus excusable d'avoir prêché l'évangile. Je suis ecclésiastique; mais j'ai monté en chaire, en ma qualité de docteur public de l'université, et de citoyen de Strasbourg, qui, à ce qu'il me sembloit, pouvoit parler avec d'autant plus de sécurité que dans tous ces lugubres événemens, nos ancêtres heureusement n'ont ni souffert, ni fait souffrir. — — Me permettez-Vous, Monsieur, encore un mot

sur mes rapports individuels? On a mauvaise grâce sans doute, de parler de soi; mais qu'y-a-t-il de plus important pour tout citoyen, pour celui surtout, qui parle et qui enseigne en public, que de reposer à l'ombre de la confiance de ses concitoyens et de ses chefs! et Vous pardonnerez à un membre de l'université de se refugier dans le sein de son protecteur! Dès mes plus jeunes ans, je n'ai rien tant recherché que la franchise et la véracité, parceque sans elles l'homme perd tout son ressort, et est absolument nul pour la chose publique; mais aussi je n'ai rien tant détesté, que la discorde et cette secrète antipathie que dans toutes les confessions on alimente si souvent sous le nom du zèle et de l'amour du bien. Le peu de force que la providence m'a accordé; je l'ai constamment employé à déraciner autant qu'il étoit en moi, cette malheureuse zizanie, et à inviter mes concitoyens à la concorde et au support mutuel. J'en puis hardiment appeler à tous mes auditeurs, tant à l'université que dans mon église; j'en puis appeler à plusieurs respectables catholiques et de la ville et de l'étranger, avec lesquels je suis lié. Je puis ajouter, qu'un de mes plus doux délassemens est la visite à la maison des orphelins, où depuis nombre d'années, les enfans des deux religions, réunis dans une même instruction, puisent, sans

distinction, comme sans ombrage, les élémens de la langue française, de l'arithmétique etc. Je rougis de ma défense; mais au moins, à la face de Dieu et de mes concitoyens, je n'ai point à rougir du plus grand et du plus inexcusable des torts, que puisse avoir un homme de lettres et d'église, qui est d'entretenir la désunion, au lieu de faire tout ce qui dépend de lui, pour cimenter la paix. C'est la conscience de cette façon de penser, qui m'a fait parler avec intrépidité devant tant de personnes distinguées de tout ordre et de toute confession. J'aurais balbutié, et pâli en Votre présence et en la leur, si mon cœur m'avoit reproché le moindre germe d'animosité. J'ai fixé avec respect et avec assurance Monseigneur l'Evêque de Dora, et lors de la visite, que j'ai eu l'honneur de lui faire, il m'étoit bien doux de pouvoir lui dire ces propres mots; « que j'étois d'autant plus flatté, d'avoir parlé en sa présence, puisqu'en le regardant j'avois la consolation de me dire: voilà l'homme, qui consolidera à Strasbourg l'ouvrage bienfaisant, que le Roi destine à la nation entière." —

Je conçois, Monsieur! qu'en partant d'un point de vue tout différent, et ne se retraçant pas l'ensemble des événemens, dont il est question dans l'édit même du Roi, des auditeurs, d'ailleurs et très-éclairés et très-respectables

aient pû être émus par ces tragiques tableaux, je n'ai qu'une grâce à demander à toutes ces personnes; c'est de se rappeler vivement les mémoires de M.r de Malesherbes et de M.r de Breteuil, et puis la substance de mon discours. Je perdrai et je gagnerai infiniment à ce rapprochement; j'en emporterai surtout l'aveu de toute personne non prévenue, que je ne suis pas bien repréhensible, pour avoir rélevé quelques uns des faits, discutés, cette année-ci même, par ordre même du gouvernement.

J'abuse des moments précieux de Votre Excellence: et je lui demande pardon de la prolixité de ma lettre. Vous me l'accorderez ce pardon, en faveur des sentimens que je ne cesserai de professer et de répandre. Je puis être très médiocre orateur; je puis n'avoir pas assez calculé l'effet, que tel ou tel tableau pourroit faire sur tel ou tel individu; mais, Monsieur! j'aurois honte de vivre, si de propos délibéré j'avois voulu braver qui que ce soit dans l'univers.

Puissé-je trouver quelque occasion publique pour effacer ces nuages sinistres et entendre de Votre bouche que Vous ne me trouvez pas coupable d'une faute, que moi-même je ne me pardonnerois jamais, et dont le soupçon seul me désole. Oui Vous entreprendrez Vous-même ma justification, lorsque l'individu, irrésolu et

anxieux aura besoin de connaître les grandes maximes du gouvernement heureux, sous lequel nous vivons, pour assoupir ses scrupules. La voix des organes du pouvoir consolidera la révolution fortunée, que Sa Maj. veut rendre universelle à tout son Royaume. Enfin, Monsieur! Vous voudrez m'accorder à moi-même cette indulgence, et cette tolérance, dont j'ai parlé avec tant d'ardeur, parceque je sens bien à tout moment, combien j'en ai besoin moi-même.

Je suis avec respect

BLESSIG.

Darauf folgte die Antwort des Prätors vom 11ten September.

On ne peut rendre plus de justice, que je le fais, à l'exacte vérité, dont Vous avez orné Votre discours, et aux bonnes intentions qui Vous ont animé. J'ai l'honneur de Vous renvoyer Votre Panégyrique; mais je Vous demanderai la permission d'avoir un entretien avec Vous, lorsque Vous m'aurez envoyé une copie, telle que Vous voulez la rédiger.

J'ai l'honneur d'être avec l'estime et la considération la plus distinguée etc.

GERARD.

Blessig begab sich den 15. September zum Prätor und hatte folgende Unterredung mit ihm, die ich mittheile, wie Er sie selbst niedergeschrieben hat:

Bl. J'ai l'honneur, Monsieur! de Vous présenter une copie de ce Panégyrique, devenu bien plus célèbre, que je ne l'ai jamais desiré. La copie contient mot pour mot ce que j'ai dit à l'auditoire même, et voici mon exemplaire même, à côté. Vous m'avez bien rassuré par les témoignages, que contient la lettre dont Vous m'avez honoré. Ils tranquilliseront sans doute tous ceux, à qui j'ai fait de la peine, bien malgré moi.

Le Prét. Je Vous ai rendu avec bien de la satisfaction le témoignage consigné dans ma lettre, et je Vous le répète volontiers.

Bl. Vous me rendez par là un service d'autant plus signalé, qu'il me semble avoir remarqué, que MM. les protestans étoient plus inquiéts et plus peinés, que Vous même; et sans doute, le motif qui les guidoit, doit être bien excusable. Il ne nous convient pas de donner occasion, à rompre ou à diminuer la bonne intelligence, qui fait mutuellement notre bonheur.

Le Prét. Effectivement, j'ai demandé à Vos Messieurs, quelle sensation Vous avez fait parmi eux; et il ne m'étoit pas difficile de remarquer leur émotion. Je me joins à eux; pour Vous observer, que Vous auriez pû Vous passer de parler de la St.e Barthélemi. Vous aviez assez de matériaux pour louer le Roi.

Bl.

Bl. Aussi, Monsieur! ce n'est que relativement au Roi, et à son édit bienfaisant que j'ai parlé, mais sans y appuyer un instant, de cette fatale catastrophe; je ne m'en suis servi que de transition, pour remarquer que cette nuit même nous a donné par la naissance de notre Monarque, le consolateur de tous ces maux.

Le Prét. C'est vrai; et en général je répéterai toujours, que Vous n'avez fait autre chose, que de Vous laisser entrainer par la vérité! Je connois Vos intentions; et je leur rends justice.

Bl. Après toutes ces bontés, dont Vous m'honorez, oserai-je Vous prier d'avoir encore celle de vouloir bien répéter, en telle occasion que Vous trouverez à propos à MM. du Magistrat, et surtout à ceux de ma confession, ce que Vous avez eu la grâce de m'écrire et de me dire ici dans Votre cabinet!

Le Prét. De grand coeur! Parceque c'est ma conviction. Oui Vous Vous êtes laissé entrainer par la vérité.

Bl. Ce sera dorénavant la reconnaissance, jointe à l'amour circonspect de la vérité, qui m'entrainera et me dirigera dans toutes mes démarches. J'ai tâché de le faire jusqu'ici, mais je ne rougis pas de ma résolution de faire toujours mieux. C'est dans cette vue, que je soumets à Votre prudence la prière de conférer avec MM.

les Scolarques, si on ne trouvera bon de me charger encore une seule fois du Panégyrique. Je ne fais cette proposition que puisque par là le Magistrat prouverait qu'il accède à Votre manière de sentir là dessus et que je n'ai pas eu le malheur de tomber dans sa disgrace. Cependant je suis bien loin d'insister. Nous avons, entre autres, un jeune professeur, bien fait, pour fournir cette carrière, que je regarderai toujours comme fort honorable, mais qui quelquefois peut détourner des occupations auxquelles on est essentiellement appelé. J'aimerai toujours le Panégyrique, si j'ai et les facultés et le loisir, pour le composer; mais je ne l'ambitionne pas; et je me retracte volontiers de la proposition que j'ai osé Vous faire, si Vous avez la bonté, de notifier à mes supérieurs la substance de l'entretien, que Vous venez de me permettre. Il me tiendra lieu de tout Panégyrique.

Le Prét. Oui, j'en conférerai avec MM. les Scolarques.

M.[r] le préteur me montra après la medaille de tolérance nouvellement frappée etc. etc.

Einer seiner academischen Collegen, ein eben so sehr durch Umsicht, als durch Liberalität und Weltkenntniß schätzbarer, und in vielen Rücksichten mit Recht hochverehrter Mann, Professor Koch, schrieb ihm folgendes:

« En vous renvoyant les papiers qui regardent

Votre explication avec M.[r] le Préteur, et que Vous avez eu la complaisance de me communiquer, je ne puis qu'applaudir, à la manière noble, vraie et énergique, avec laquelle vous avez plaidé Votre cause. La matière que Vous Vous êtes trouvé dans le cas de traiter étoit telle par sa nature, que Vous ne deviez jamais Vous attendre à réunir les différens suffrages. Il étoit aisé de prévoir que la timidité des uns, et la mauvaise volonté des autres Vous exposeroient à la critique, et cette considération seule doit servir, ce me semble, à Vous tranquiliser, plus encore que la déclaration un peu vague de M.[r] le Préteur."

Panegyrikus von 1789.

(34[b]) S. 124. — **So kündigt der Redner sein Thema an:** Conversionum, quae hoc ipso, qui volvitur, anno; quae ab anni hujus vernis floribus inde ad haec opimae messis gaudia nobis oblatae sunt, si et ingens momentum, praegrandemque numerum expendere velitis, *saeculi* illas aequare acta, ultro fassuri estis. Admirabundum autem animum, concitatior etiam celsiorque sensus intrabit, si, Franciae perlustrando annales, attonita vobiscum mente revolvitis, talibus auspiciis Heroes Borbonidas, tertiam hoc ipso mense ingredi saecularem regnandi aetatem.

Salve nobis stirpis augustae, Gallis tuis et orbi adamate progenitor, Magne Henrice, chara sancti Ludovici soboles, ac post tot saeculorum, eventuum, Ludovicorum intervalla sator nostri rerum custodis, cui quid tandem nomine amoreque et tuo et suo dignius magisque consentaneum accidere potuit, quam ut votivis acclamantium populorum vocibus *Galliae* clueret *libertatis restaurator*, nullique comparandus *Heros civilis*.

(35) S. 129. — Unter manchen Vorfällen der Art verdient vorzüglich folgender hier der Erwähnung. Drei seiner, dem Studium der Theologie gewiedmeten, Zuhörer ließen sich durch ihren Hang zum Theater dahinreißen, gemeinschaftlich Straßburg zu verlassen und bei einer Schauspieler-Gesellschaft in einer Residenz Anstellung zu nehmen. Die Sache machte in Straßburg gewaltiges Aufsehen. Zwar erblickten die Verständigen in diesem Schritte mit Bedauren eine jugendliche Excentricität, einen Leichtsinn, einen Hang zum ungebundenen Leben, also freilich einen höchst tadelnswürdigen Fehltritt, aber doch immer noch kein unverzeihliches Verbrechen. Die Gegner Blessig's hingegen benützten die härter urtheilende Stimmung der Menge, die Sache in das gehässigste Licht zu setzen, und Blessig als die Ursache dieser Verirrung anzuklagen. Er zieht, sagte man, seine Zuhörer von ernsten Studien ab; macht sie zu Bel-

lettristen, Comödianten u. s. w. Dennoch war's Blessig, welcher die Jünglinge wieder zurückführte. Einer, bei weitem der Geistreichste derselben, ein ausgezeichneter Kopf, ein Mann der seitdem eine glänzende Laufbahn in bedeutenden Aemtern durchloffen hat, theilte mir folgende beide Briefe Blessig's an ihn und seine Freunde mit, damit sie als Belege seines weisen, freundlichen Sinnes in seine Biographie aufgenommen werden. Sie erklären sich selbst und lauten folgendermaßen:

„Meine Herren und theuern Freunde! Sie wissen, was ich will. Wollen Sie mir zuhören? Sie haben es so oft vormals gethan. Sie haben immer meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Was ich will? Ihr Glück, liebe Freunde; Ihre Ruhe, Ihre Ehre, — was Sie selbst wollen, was Sie in diesem Augenblicke vielleicht nicht so gut einsehen können, als ich, der ich ein paar Jahre mehr als Sie, und nun mehr ruhige Ueberlegung habe. Was könnte ich sonst für eine andere Absicht haben? Sagen Sie selbst, wüßten Sie eine andere zu erfinden, als die zärtliche, herzliche Liebe, die ich immer für Sie gehabt habe, immer für Sie haben werde? O Freunde! Sie haben mich bis in die Seele verwundet durch Ihre so unüberlegte Reise.

Gestern nach Tische kommen Ihre Eltern zu mir — o, hätten Sie dieselben gesehen, sie gehört; ihr blutendes Herz, ihr thränendes Auge, ihr Händeringen, ihr Wehklagen, — o dies ist mehr, als ich Ihnen nicht zu sagen vermag.

„In Sie hatten unsre Söhne Vertrauen, von Ihnen sprachen sie immer;" so sagten schluchzend die Menschen, denen Sie, meine Herren, das Leben danken, denen Sie, meine Herren, das Leben nicht vergällen, vergiften sollten. Wie stund ich da, wie vom Donner gerührt! X! Y! Z! Ihr, Ihr! habt Euch der väterlichen Herrschaft, habt Euch eurer Pflicht, eurer Ehre, euerm Glück entrissen! Welcher Schwindel riß Euch dahin? fort, fort aus euerm Vaterlande, aus dem Arme der ruhigen, schuldlosen Musen, — aber nicht aus dem Herzen eines weinenden, Eueres flehenden Freundes! Ja, Gott im Himmel weiß es, daß ich weine, daß mir seit gestern das Herz unbeschreiblich beklemmt ist. Bei diesen Thränen, die Ihnen nicht gleichgültig sind, bei meiner alten, Ihnen bekannten Redlichkeit und Bruderliebe, bei dem Zutrauen, welches Sie mir geschenkt haben, bitte und beschwöre ich Sie, und gehe von einem unter Ihnen zum andern, und umarme Dich X, und Dich Y, und Dich Z. — Freunde, Freunde, höret mich. Kommt wieder zurück. Noch ist alles gut zu machen. Noch weiß man nichts Genaues in der Stadt. Eure Eltern erwarten Euch; ich erwarte Euch, Ihr sollt keine Vorwürfe, Ihr sollt nichts als Glückwünsche hören, und wenn Ihr Thränen verursacht habt, da Ihr verloren gegangen seyd; so sollen auch unsre Freudenthränen über Eure Wangen hinrollen, wenn Ihr Euch wieder finden lasset. Ja, meine unglückliche, hingerissene Freunde! thun Sie

dies! zeigen Sie, daß Sie über sich selbst triumphiren können; huldigen Sie dem Gotte, der durch Ihre Gewissen nun mächtig zu Ihnen spricht. Ich weiß, daß Sie edler Handlungen fähig; fragen Sie Niemanden; lassen Sie sich nicht irre machen von dem graden Wege, den Sie vor sich sehen; augenblicklich thun Sie das Gute, das Sie gewiß als gut erkennen; ermuntern Sie sich wechselsweise: Brüder, laßt uns umkehren; fallen ist menschlich; wieder aufstehen ist himmlisch! Ihre Schutzengel umgeben Sie und warten mit mir auf das edelmüthige Jawort. — Kehren Sie bei mir ein, bei Ihrer Rückkunft. Ich hafte mit meiner Ehre für alles. Freunde, ich verachte keinen Stand ohne alle Ausnahme. Sie kennen mich. Sey es denn möglich, da rechtschaffen zu seyn, wo der Gegenstand unserer Beschäftigungen ein ewiger Zunder aller Leidenschaften ist; wo das Beispiel ungleich der meisten alle Herzenstugend niederreißt; wo die öffentliche Geringschätzung, sie seye jetzt gegründet oder ungegründet, eine gewisse, nicht sehr edle Denkungs- und Lebensart fast zur nothwendigen Schadloshaltung macht. — Freunde! es sey auch dies alles möglich; — Sie sind für was Besseres geschaffen.

Kommen Sie! wir wollen mit einander einem schönern Tempel entgegen gehen, der nicht blos für die erhitzte Imagination eine angenehme Aussenseite hat; sondern in dem bleibende Ehre, Selbst- und öffentliche Hochachtung thronet, in dem wir zu leben uns freuen;

und zu sterben uns wünschen. Ich kenne Ihre Fähigkeiten. Das Vaterland soll sie auch kennen; kennt sie zum Theil schon, und wird sie gewiß auch belohnen; dafür hafte ich wieder mit meinem und aller meiner Freunde Credit. X, lieber X, und Sie alle, liebe Freunde — nicht wahr, Sie sagen sich: Ja, Blessig ist ehrlich, und meint's gut mit uns; wir trauten ihm immer; laßt uns auch jetzt ihm trauen; er kann keinen andern Zweck als unser Glück haben. — Kommen Sie wieder in unsere ruhige Versammlungen; wir missen Sie; kommen Sie dann, kommen Sie, Ihre Talente und Ihr Herz sollen uns ferner theuer und werth seyn. Auf! es erwache die Tugend in Ihrer Seele; stark, männlich, behend sey Ihr Entschluß. Laßt uns gleich aufbrechen und wieder nach Straßburg ziehen, und wieder an das klopfende Herz unserer Eltern zurückkehren; sie haben es nicht verdient von uns, daß sie mit Jammer bedeckt, und seufzend über uns, die wir Trost für sie seyn sollten, in die Grube steigen. Dieser marternd-wahre Gedanke würde unaufhörlich uns nachfolgen, und mit tausend Stacheln in das Innerste unserer Seele dringen. — Warlich, er würde aus der Schaubühne eine Blutbühne für uns machen; und wann wir dann unsere Freunde in Ehren sehen, und denken: Wir hätten wenigstens eben die Hoffnungen gehabt, und wann uns vielleicht unsere Lebensart bald ekelt, und nun keine andre Hoffnung mehr übrig ist, — Freunde, haben Sie Mitleiden mit sich, Ihren Eltern und mir!

Kommen Sie ohne Verzug. Ich umarme zum voraus meine zur Tugend wiederkehrenden Freunde.

Straßburg, den 5ten Juli 1777.

Dies bittet Ihr Freund
Blessig.

Blessig's freundlicher Ruf fand einigen Widerstand. Unglücklicher Weise kam der Brief durch einen Zufall erst nach vier Wochen in die Hände der verirrten Jünglinge. Sie hatten unterdessen einen Vertrag über die Bedingungen ihrer Anstellung eingegangen, und nun setzten sie Blessig's Vorstellungen und Versprechungen Gründe entgegen; Y und Z selbst da noch, als schon der talentvolle, aber auch mit tiefem Gefühle ausgestattete X Rückkehr versprochen hatte. — Blessig schrieb daher noch folgenden Brief, namentlich an X, aber auch an die beiden andern.

Straßburg, den 16. September 1777.

Liebster Herr X,

„Wenn ich Ihnen auf Ihre verschiedenen Briefe nicht geantwortet habe; so war es weder Saumseligkeit, noch Kaltsinn; blos Folge außerordentlich gehäufter Geschäfte, die jetzo geendigt sind. Ich habe Sie von jeher geliebet, und habe es Ihnen, so gut ich konnte, zu zeigen gesucht. Sie haben nicht völlig so viel Zutrauen zu mir, als ich zu Ihnen, bezeugt. Doch keine Vorwürfe. Wer wieder vom Fall aufstehet, macht den Fall vergessen. Ich habe Ihren letzten Brief lange voraus gesehn. Mit Ihrem Herzen, mit Ihrem Kopf konnte das Ding nicht lange

dauern. Von Grunde der Seele wünsche ich, daß Ihre Freunde Ihrem Beispiele folgen, und ohne Verzug mit Ihnen zurückkehren mögen. Ich habe Ihren gemeinschaftlichen Brief erhalten. Freilich, liebe Jünglinge, sehe ich Ihr gutes Herz immer durchschimmern; aber ich sehe auch, daß Sie sich selbst täuschen. Noch kämpfen Sie mit dem übeln Beispiel, das Sie umringt; der Kampf ist edel; aber werden Sie auch in die Länge siegen? Ich wünsche: Ja! und glaube: Nein! Nicht aus Vorurtheil glaube ich das; sondern grade, weil ich auf meinen Reisen Gelegenheit genug gehabt habe, das Theater genau kennen zu lernen, und deswegen glaube ich mich immer noch auf meinen ersten Brief beziehen zu dürfen. Alle darinn angeführten Gründe dünken mir noch immer dieselbe Stärke zu haben. Und sehen Sie, wie Sie mir darauf antworten! Ehre — Beim Theater ist auch Ehre, sagen Sie; nur der Pöbel besucht und verachtet es; der Erbprinz spricht mit uns... Das wäre nun Einer gegen sehr viele; und wie spricht er dann mit Ihnen? Wenn die Eigenliebe Sie nicht sehr geblendet hat; so kann es Ihnen nicht entgangen seyn; Sie müssen dasselbe auch alle Tage fühlen; ich möchte nicht der Gegenstand einer so mitleidigen Gütigkeit seyn; und dann das Publikum, — nicht der Pöbel; und dann alle Stände, — nicht blos der geistliche, — und dann Ihr sehr mittelmäßiges Theater, dem Sie die Blüthe Ihrer Jahre und Kräfte wiedmen. Ferner: Ihrer Eltern Geist! schwebt er Ihnen nicht vor, und glauben

Sie, daß die Antwort, die Sie mir gaben, befriedigend sey? Ist sie es im Ernste für Sie? Nein, sie kann es nicht seyn. Folgen Sie X's Beispiel, und kommen Sie in Gottes Namen wieder. Sie haben mir vielen Kummer gemacht durch Ihre Entweichung. Ich habe auch persönlich darunter gelitten. „So geht es, wenn man die jungen Leute zu Comödianten anführt," und dergleichen. Unterdrücken Sie alle diese Geschwätze, fürchten Sie nicht einige Blicke, einige vorbeigehende Worte, die im Grunde — erlauben Sie es mir freimüthig zu sagen — eben nicht so unverdient sind, die aber, ich gewähre es Ihnen eben so sicher, nicht anhalten dürfen. Kehren Sie wieder zurück in die Arme der wahren Tugend, der Musen, der Freundschaft. Sie begehren mir die Rede auf den Marschall von Sachsen; herzlich gerne; ich würde sie Ihnen schicken, wenn ich nicht gewiß hoffte, in Zeit von zehn Tagen, noch vor Michaelis, sie Ihnen selbst geben zu können. Kommen Sie, damit ich Sie selbst noch sehe und segne, denn ich denke in Zeit von drei Wochen nach P*** zu reisen. Sie, mein lieber X, habe ich nach meinem besten Vermögen bei Hrn. A. F. und dem Hrn. D. L. und andern entschuldigt. Sie werden nicht gezwungen werden das erhaltene Geld *) zurück zu geben; aber kommen Sie vor Michaelis, weil gerade auf den Tag der Convent ist. Mit Ihrer Frau Mutter habe ich lange gesprochen. Sie will alles vergessen; und Sie

---

*) Ein genossenes Stipendium.

sind einer solchen Mutter, wie Sie selbst fühlen, alles schuldig. —

Freunde, liebe Freunde, kommt wieder, und seyd glücklich!

Euch umarmt

Euer Blessig."

Diesmal war die ermahnende Stimme des väterlichen Freundes nicht vergebens. Die Jünglinge kamen wieder, und so gut hatte Ihnen Blessig die Rückkehr geebnet, daß seine Versprechungen alle erfüllt wurden.

Heisch's Verbindung mit Lavater.

(36) S. 129. — Heisch's Verhältniß zur Lavaterischen Schule wird in der Revision der Litteratur, in der Hallischen allgemeinen Litteratur-Zeitung 1804, so dargestellt: „Auch dieser traute Freund Lavaters hat sich „bei seiner zärtlichen Anhänglichkeit an ihm und seinem „geweihten Kreise die Lavatrischen Ideen ganz zu eigen „gemacht, und ist bei dem Zutritt in die vornehme „Welt, den ihm sein Geschäft als Begleiter angesehener „Reisenden in mehrern Gegenden und Ländern verschaffte, dieser Schule, ohne als Schriftsteller für sie „thätig zu seyn, indirekt nützlich gewesen."

Notiz über Heisch.

(37) S. 130. — Ich muß bei dem Andenken des von Blessig innigst geliebten Mannes, der auch mein akademischer Jugendfreund war, noch etwas verweilen.

Ist mir's doch, als ob Blessig's Manen dies Todtenopfer von mir forderten.

Heisch hat den Hrn. Baron von Vitinghof, jetzt geheimen Rath und Senator des großen Petersburger Senats, und Vicepräsidenten der russischen Bibelgesellschaft, auf seinen Reisen begleitet, und lebte nach dieser Zeit als Privatmann mit dem Titel eines königlich polnischen Hofraths. Er war von vielen dem Stande und dem Geiste und Herzen nach Edlen, aufgesucht und geliebt. Zwey Jahre lebte er mit Hrn. Graf Westerhold in Regenspurg in einer ganz innigen Freundschaft, welche auf der Aehnlichkeit religiöser Grundsätze, Gefühle und Gesinnungen ruhte. Mehrere Jahre lebte er in Wien mit Hrn. Graf Browne, Sohn des Gouverneurs von Riga, in enger Verbindung; er hatte daselbst Zutritt bei der fürstlich Schwarzenbergischen Familie. Der schönste Zug in Heisch's Charakter, oder vielmehr die Wurzel und die Haltung seines ganzen geistigen Lebens war seine felsenfeste Anhänglichkeit an Religion und seine wahrhafte Frömmigkeit. Er las das Neue Testament täglich griechisch; und hinterlies ein mit vielen handschriftlichen Glossen versehenes deutsches Neues Testament. Die französische Revolution verhinderte seine Rückkehr nach Straßburg. Seine letzte Krankheit war eben so schmerzhaft, als sein Betragen dabei ächt christlich, voll Glaube, Muth und Geduld. Eine Nachricht von seinem Ende findet sich in Ewalds christlicher Monatsschrift.

Bahrdt über Blessigs Theologie.

S. 134. Zeile 12 von unten, zu den Worten: zu denken oder zu sprechen schien. — **Bahrdt** hatte von Blessig große Hoffnungen, in seinem Geiste, gefaßt, und sie in dem K. u. K. Almanach 1781 so ausgedrückt: „Ein Mann von Kraft und Muth. Noch jung und rasch, aber — er blüht empor zum Manne, der die Götzen des Jahrhunderts stürzen helfen wird. In der Theologie von aufgehellter Denkungsart.“ Er setzte Blessig's Namen auf den 31. May unter die Kinder des Frühlings: und daneben: Neulicht. Allein Bahrdt mußte bemerkt haben, daß Blessig seinen Erwartungen nicht entspreche; der Artikel **Blessig** fiel daher in dem Almanach von 1787 ganz aus, und sein Name nur stand den 23. November in der Legion der Lanternen-Träger, von welchen Bahrdt in seinem beigefügten Prognosticon sagt: „Sie haben Flecken in den Augen; sehen gern ins Licht, aber in die Sonne können sie nicht sehen. Die Sonne der Vernunft scheint ihnen, und doch gehen sie mit der Lanterne der Offenbarung, und — suchen Wahrheit“ u. s. w. Blessig konnte sich indeß seine ihm angewiesene Rangordnung gerne gefallen lassen, da ihn Bahrdt mit Ernesti, Nösselt, Jacobi, Döderlein, und andern sehr achtbaren Namen in dem November zusammenstellte; und Recht hatte Bahrdt auch, daß Blessig, ein großer Verehrer der Vernunft, auch ein großer Verehrer der Offenbarung war; nur glaubte Blessig nicht in dem Schimmer einer Lanterne,

sondern im hellen Mittagslichte zu wandeln, und wie dem sey, mußte Er doch am besten selbst aus seinen täglichen Erfahrungen wissen.

Blessig's Theologumena.

(38) S. 134. Diese nahe an dreihundert Bogen betragende Sammlung, die er Theologumena betitelt hat, enthält meist Excerpte aus den neuesten, wichtigsten theologischen Schriften und Journalen; vorzüglich die Ansichten über die streitigen Punkte der neuern Theologie, nicht immer, aber öfters mit kurzen kritischen Bemerkungen. Inhalt und Critik machen sie interessant. Sie beweisen, wie wenig Blessig durch irgend eine Autorität, das entscheidende Ansehen der Bibel ausgenommen, sich feßlen ließ.

Ueber Theoduls Gastmahl.

S. 141. Zu Zeile 5 von unten. — Einige aus vertrauten Briefen von Blessig an einen einsichtsvollen, religiösen, nicht theologischen Freund gezogene, Theoduls Gastmahl betreffende Stellen sprechen seine protestantische Denkart so unumwunden aus, daß sie hier nicht fehlen dürfen. „Sie sind, schreibt Blessig, theuerster Freund, erzverliebt in dies Büchlein. Ich gestehe ihm zu, daß es fein, in einigen Stellen wahr geschrieben, daß es eine treffliche chronique scandaleuse, eine sophistische Arbeit durch das Schließen von dem Einzelnen auf das Ganze, und, für eine Apologie des Ultramontanismus gegen alle, nicht blos protestantische,

sondern auch alt-gallikanische liberale Ideen, eine gelungene Arbeit sey. Gleichwohl wünsch' ich, daß viele unsrer leichtsinnigen, in der That bibelwidrigen Theologen es ernstlich beherzigen, und nicht spottend, sondern sich selbst bessernd es widerlegen möchten. Eben so ernstlich wünsch' ich auf der andern Seite, daß wir uns nicht selbst wieder durch die Excesse der Einen und die Vorspiegelungen der Andern unter das, von unsern Vätern mit so viel Muth und Würde abgeworfene, Joch beugen mögen. Wer würde dabei gewinnen? Der Geistliche, der nach Hierarchie strebt, und der Fürst, der mit dessen Hülfe über Seele und Leib herrschen will. Ihr Herren Layen, wes Standes ihr seyd, würdet die ersten Opfer dieses wohlthätig vereinigten sacerdotii et imperii werden. Würden unsre Geistlichen in ihren Vorträgen das Herz mehr ergreifen, und auch nicht, nach stehenden Formen, immer predigen wollen, wären die Vornehmern unter den Protestanten nicht durch ihr Zurückziehen die allernachtheiligsten Separatisten; machten uns die großen und drückenden Ereignisse der Zeit die Religiosität selbst dringender zum Bedürfnisse; warlich an einem objecto cultus, und an einem höchst würdigen, nicht immer sinnlichen, würde es dann nicht fehlen. Die Zeit ist, mein' ich, gekommen, wo kein denkender Katholik ein Protestant, kein Vernunft und Schrift ehrender Protestant Katholik werden soll. Jeder genieße, verbreite, mehre sein Licht. So kommt Annäherung der Gesinnung nicht nur, sondern auch der

Grund-

Grundsätze: und ist der Indifferentismus, der jetzt mit dem Proselytismus Vereinigung predigt, verschwunden; so wird einst, bei steigender Reife des Geistes und bei innerer Herzenstheilnahme am Evangelium, aus der Annäherung Einigung werden. Religions-Vereinigung wird, wie Religion selbst, am sichersten kommen, wenn wir wenig davon sprechen, aber durch Licht und Treue sie beweisen. Dies, mein Freund, ist mein individuelles, mir festes Bekenntniß."

In einem andern Brief an Ebendenselben schreibt er: „Ihre Herzensergießungen über die protestantischen Theologen sind mir so sehr aus der Seele geschrieben, daß ich sie schon in manchen Gesprächen, Briefen, Reden und Schriften zum Thema genommen, doch mit einer doppelten, wesentlichen Einschränkung, die Sie in der Lebhaftigkeit Ihres Eifers vergessen haben: Ich möchte mich aus der Gesetzlosigkeit nicht zum bleiernen Scepter des willkührlichsten und schmählichsten Glaubens-Drucks flüchten. Der Kerker ist ein allzuhartes Curmittel gegen die Möglichkeit, sich in der Hitze auf Abwege zu verirren. Was hindert uns denn, mit der Bibel in der Hand den Pfad der ächten Reformation zu wandeln? Zudem, wenn ich auf den Zustand der Religion und der Theologie in Sachsen, Würtemberg, Baden, und ich darf wohl auch sagen, im Elsaß, hinsehe; so finde ich doch fürwahr die entschiedene Mehrheit nicht zu Gunsten der sprudlenden Köpfe, sondern der bedachtsamern, gründlichern, und gewissenhafteren Menschen ge-

stimmt. Ihr Theodul sagt ad hominem Vieles, für manchen Beschämend-Gegründetes. Es ist sehr wahr gegen diesen, jenen Protestanten, aber nicht gegen den Protestantismus."

Ueber Lavater.

(39) S. 143. — Es sey mir erlaubt die wichtigsten Stellen aus jenen Materialien zu Vorlesungen über Lavater hier aufzubehalten. Sie sind selbst Belege zu Blessig's religiöser Denkart und enthalten Winke zur gerechten Würdigung Lavaters, eines merkwürdigen, bald verkannten, bald überschätzten Mannes. Die Bestimmung des Niedergeschriebenen erklärt seine Form.

„Man seye doch nicht wegwerfend gegen diesen so gar nicht wegwerfenden Mann. Auch mitten in seinen großen Paradoxien finden sich theils so beredte, schön gesagte, theils so herzliche, tief empfundene Stellen."

„Ehrfurcht erweckt er auch bei denen, die den Muth nicht haben, dem Mann, der als Schwärmer ausgeschrieen worden, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

„Wie viel einzelnes Wahres, Starkes, Feinbeobachtetes, Herzergreifendes in Lavater's 24 Bändchen seiner Handbibliothek oder Manuscripts für Freunde! z. B. an und über Reisende; manche Goldkörner in den Briefauszügen, in einzelnen Gedichten, (wenn auch gleich mit vieler Wiederhohlung des schon anderwärts Gesagten). — Frohsinn und dabei scharfe Zeichnung der Charaktere, Fehler- und Tugend-Schattirungen;

freie, muthige Urtheile des Christenlehrers, dem die Schwächen so wenig als die guten Absichten entgehen; — welch ein ausgebreiteter wohlthätiger Wirkungskreis, wie ihn nicht leicht ein Geistlicher oder Weltlicher hatte; — Alles dabei so frei und unentlehnt!"

„Als ascetischer Schriftsteller und christlicher Prediger spricht Lavater mit einer Salbung und Apostelwürde, wie nicht leicht jemand seines Zeitalters. Auch sein Blick, seine Stimme, ihre Modulation, sein Aeußeres und Inneres. — Eine gedrängte Auswahl aus seinen bessern Liedern könnte höchst gemeinnützig werden. — Er wirkte wie wenige.

„Sein eigener Aufsatz in Geßner's Biographie, aufrichtig, lehrreich, munter, wichtig dem Kinder- und Menschen-Beobachter. — Eitelkeit durch seine Mutter ihm eingepflanzt."

„Freimüthigkeit auch gegen das eingeführte Kirchensystem. Z. B. Jesu Seelenleiden, s. Betr. üb. die Evang. 1, 461 f. Er mußte sich in der Vorrede zu seinen vermischten Predigten (1773) vertheidigen über Person Christi, Dreieinigkeit, Genugthuung. Hätte er mehr exegetische Gelehrsamkeit gehabt!"

„Froher, großer Blick in die Natur; Bibel-Liebe."

„Charakteristisch-poetisches Gefühl und christliche Duldung."

„Was würde Lavater geworden seyn mit fester Philosophie und Exegese! Er von dem Genie, der Menschenkenntniß, dem großen Talent auf andere zu wirken,

der rastlosen Thätigkeit und dem unermeßlichen Kreise der Bekanntschaften."

Die eiskalten und doch aufgedunsenen Schultheologen sind es, die so manches edle Genie, auch Lavatern zuweilen, veranlaßten, über die Grenze zu gleiten."

„Nicht ohne Schwärmerei, warnte Lavater davor."

„In frühern Jahren seiner Amtsführung nicht ohne Zudringlichkeit und Proselytismus, wie gegen Mendelssohn so gegen Göthe. Entweder Christ (nach meiner Art) oder Atheist. — Göthes Leben III. 395."

„Lavater's Gebete und Lieder haben unverkennbar eine anziehende, belebende Kraft, das Siegel und die Frucht hohen Ernstes, und innigster Erfahrung, verbunden mit seiner Sehnsucht: Jesus, dich zu sehen von Angesicht zu Angesicht! Siehe geistl. Lieder I. 268."

„Muß man ein Hyperorthodox seyn, um für die Ausbreitung des Christenthums sich zu verwenden? Ist laues Christenthum besser?"

„Innige Verbindung mit seiner Gemeine, der er noch todtkrank seine Erbauungs-Aufsätze zuschickte."

„So originell auch manche seiner Schriften sind, so ist er unendlich mehr, als keine seiner Schriften; sie sind durchaus nicht das Maas seiner Talente."

„Freiheit und Offenheit, Sanftheit und Energie, eine Bildung voll Geistes und Wohlwollens! Die Achtung, die er einflößte, gieng bei den meisten in Enthusiasmus und zärtliche Verehrung über."

„Reinheit des Charakters, frohe Geselligkeit, selbst

Jovialität, Witz, fern von dem finstern Prediger-Ernst und der drückenden Steifigkeit."

„Wahrheit und Stärke, sanft und fest. Glaube, Hoffnung, Liebe. Hoher Ernst mit feinem Witz."

„Menschenkenntniß zur Menschenliebe."

„Unaussprechlich mittheilend; Jedermann Allerlei."

„Dienstfertigkeit mit Verwendung seiner Zeit."

„Wie an Fenelon, so kann Lavater's Biograph an ihm die facilité à se laisser déranger rühmen."

„Freimüthigkeit mit Menschenliebe; freimüthig wegen seines guten Gewissens."

„Unvergleichlich als Freund, Gesellschafter, Tröster, Wohlthäter."

„Wie viele treffliche Menschen zog nicht Lavater an sich: Pfenninger, Cölln, Ewald, Jung, Sailer, mehrere Elsasser, selbst mehrere Fürsten, und wie Lavater selbst bemerkt, die disparatesten Menschen nahten sich ihm; Göthe, Stolberg, Jacobi."

„Seine Uebung in Widerwärtigkeit; daher Erfahrung, und Verstehen der Erfahrungen."

„Sieg über körperlichen Schmerz, so wie über Seelenleiden."

„Lavater, ein Heiliger! im ächten Sinne." Zur Erklärung dieses Capitels fügt er folgende Aeußerung Lavater's als Excerpt aus der Buchrukerischen Schrift über Lavater bei: „Melde mir deinen Geburtstag und dein Geburtsjahr. Ich möchte mir einen Geburts-Kalender meiner Freunde entwerfen. Jeder soll mir dann an

seinem Geburtstage ein Heiliger seyn, von dem ich das Beste lerne, und für den ich in Ansehung des Unguten, einen Bruderblick zum Vater Christus thun möchte."

Ueber die Spenerische Schule und die mährischen Brüder.

(40) S. 145. — Nicht blos im vertrauten Gespräche, oder in seinen ungedruckten Manuscripten, sondern auch in mehrern gedruckten Schriften erklärte sich Blessig offen über diese religiösen Parteien mit der Anerkennung des bei ihnen sich findenden Guten, Vortrefflichen, und mit milder Berührung des von ihm Mißbilligten. So z. B. in dem Leben des D. Beyckert S. 51 f. „Gleich fern war der Seelige von der sinnlichen Ausgelassenheit, von der Imaginations-Freude Mehrerer unter den ersten Herrenhutern, so wie von dem seufzend-ängstlichen, Christum suchenden, und ihm doch nicht recht trauenden Wesen Mancher unter den hallensischen Christen. Indem ich hier einzelne Fehler einzelner Personen beider Arten anführe; so bin ich so sehr entfernt, Einen oder Alle unter ihnen im Allgemeinen zu verwerfen, daß ich vielmehr — in einem Hause, wo mein dritter Vorfahr, der berühmte Hr. D. Fröreisen, nicht völlig eben so dachte, auch nicht gänzlich so denken konnte — mit Freuden die Gelegenheit ergreife, um mit vorzüglicher Achtung unter anderm Guten den redlichen Muth der Brüder-Gemeine zu nennen, der sie zu dem für eine ganze Gesellschaft gewiß schweren Schritte bestimmte, sich selbst gradezu vor Jedermanns

Augen zu verbessern. Auch an den andern Christen, die ich genannt habe, und zwar ganz besonders an ihnen, hab' ich von jeher die exemplarische Treue verehrt, mit der sie Jesu, unserm Herrn, zu dienen bemüht sind. Wie gar viel mehr frommt dies, als Leichtsinn mit Kenntnissen, Splitter-Ausspähen mit Lieblosigkeit, oder Mücken-Seigen in der Dogmatik, und Kameel-Verschlucken in der Moral! Dies sind, wer fühlet es nicht? unendlich größere und gefährlichere Abwege; aber auch die minder beträchtlichen, und doch, warlich! für Ehre und Ausbreitung des Christenthums gar nicht gleichgültigen Fehler der Einseitigkeit, der Vorliebe, der eigenmächtig aufgeführten Mauern, innerhalb welcher viel Vortreffliches ist, aber über welche man mit einem — nicht immer ganz reinen, Mitleiden in die übrige Christenwelt hinausblickt, und doch dadurch sich und andern den größern Tag nimmt, — auch dies suchte mein Schwiegervater sorgfältig zu vermeiden."

Das Klatschen bei der Rede auf den Grafen von Sachsen.

(41) S. 158. — Als Blessig einige Tage nach jener Rede dem Marschall von Contades seine Aufwartung machte, sagte der Marschall zu ihm: Je Vous demande excuse, Monsieur, de ce que nous avons applaudi, à l'église même, à Votre discours. C'était le cri du sentiment. On a également applaudi à l'évêque de Beauvais, quand il a pro-

noncé l'oraison funèbre de M.r du Muy. Bei seinem Aufenthalte zu Paris wohnte Blessig der Verhandlung eines wichtigen Processes im Parlamente bei. Einem der Advokaten wurde der lärmendste Beifall zugeklatscht. Blessig schrieb darüber, im Andenken an das ihm Widerfahrene, in seinem Tagebuche: „Die Franzosen klatschen bei allen Gelegenheiten Beifall. Ich hörte dies die Schüler in Collegien thun, so wie die Zuhörer im Pallaste der Gerechtigkeit." (RJ.) — Welchen Eindruck übrigens die Rede auf alle Classen der Zuhörer gemacht habe, bewies auch das Wort eines Officiers, der noch wenige protestantische Predigten gehört haben mochte, und in der Nähe der Kanzel ausrief! Ah! quelle religion!

P. Elisee, Thomas, Grimm über die Rede auf den Grafen von Sachsen.

(42) S. 159. — Folgendes Fragment des Briefs des Pater Elisée wird dem Leser nicht unwillkommen seyn.

« J'ai lu, Monsieur, avec autant de plaisir que d'interêt Votre éloge du Maréchal de Saxe. C'est un ouvrage qui annonce un vrai talent, et qui a de grandes beautés. Il respire surtout cet enthousiasme patriotique, auquel tous les coeurs français sont ouverts, et cette impression, qui me fait mieux sentir tout le prix de Votre don, me rend encore plus douce la reconnaissance que je dois Vous temoigner. J'ai trouvé beaucoup d'élévation dans Vos idées, beaucoup

de vigueur dans Votre style; Vos images sont fortes, quelquefois hardies. L'acclamation des deux rives du Rhin, qui prépare Votre éloge, semble toucher à la fiction de la poésie, dont l'éloquence doit emprunter quelque chose. Votre pinceau s'allume, lorsque vous peignez Maurice dans les batailles; on croit entendre le bruit des foudres, les cris des blessés, les chants de la victoire. Vos couleurs deviennent plus douces, lorsque Vous nous montrez son ame sensible aux charmes de l'amitié, ouverte à l'humanité dans le feu même des combats, et toujours rendue à sa tendre émotion après les horreurs du carnage. Le tableau de sa mort présente enfin beaucoup de traits sublimes, ou attendrissans. Peut-être Vos idées, se pressant un peu trop, rendent-elles Votre manière un peu heurtée? Peut-être quelques uns de Vos tableaux, trop détachés, produisent plutôt des beautés de détail, qu'un effet d'ensemble. Ces légers défauts, s'ils existent, sont ceux d'un homme plein de sa force, qui suit l'impulsion du génie, qui peint en grand, et qui souvent aime mieux produire une beauté de plus.... Hier endet das Blatt, das übrige hat sich unter seinen Papieren nicht vorgefunden.

Ich füge noch den Brief bei, welchen der berühmte Thomas, dem er durch den Verleger ein Exemplar, le disciple à son maître, nach Blessig's Ausdruck,

geschickt hatte, an den Verleger schrieb: « J'ai reçu avec beaucoup de reconnaissance l'éloge funèbre du Maréchal de Saxe que M.r Blessig a prononcé dans la dernière cérémonie à Strasbourg. Ce discours m'a paru d'une éloquenee noble et hardie. Il y a du mouvement, de la rapidité, de la chaleur, et cette audace heureuse, que donne la jeunesse à un premier talent, qui commence à se développer. Je ne suis point du tout étonné de l'effet qu'il a produit au milieu de la pompe imposante, où il a été prononcé, et qu'il a contribué à embellir. Je voudrais mériter le titre, que ce jeune orateur veut bien me donner, et je me croirois très-honoré d'avoir un pareil disciple."

Grimm mag auch in Hinsicht auf diese Rede als Repräsentant der Pariser Cirkel gelten, und sein Urtheil der Ausdruck der Ansichten des damaligen gebildeten Publikums seyn. In seiner Correspondance, T. IV, schreibt er: Parmi les ouvrages modernes qui honorent le plus l'éloquence de la chaire, il faut compter le *discours prononcé par ordre du magistrat de Strasbourg, à l'occasion de la translation du corps de M. le Maréchal de Saxe dans l'église de St. Thomas, le* 20 *Août* 1777, *par J. L. Blessig*. Il y a dans ce discours quelques incorrections; mais ces fautes légères sont rachetées par des beautés du premier ordre:

Bossuet lui-même n'eut pas désavoué, je crois le mouvement de l'exorde. On a profané les éloges etc.

Selbstrecension der Rede auf den Grafen von Sachsen.

(43) S. 159. — Folgende Selbstrecension der Rede auf den Marschall (aus dem Bürger-Freunde) von Blessig, welche die in der Biographie erwähnte Antikritik enthält, und eine in der Uebungs-Gesellschaft gehaltene Vorlesung ist, stehe hier als Beleg der Art und Weise, wie Blessig arbeitete, und der unparteiischen Würdigung seiner Arbeit. Nur den für diesen Zweck weniger geeigneten Anfang und Schluß lasse ich weg.

Zuerst die Zweybrücker gelehrte Zeitung. Sie hat, wie alle Zeitungen, verschiedene Mitarbeiter, und die Recensionen werden von mehreren Orten eingesandt. Die Verfasser sind recht witzige und launige Menschen, urtheilen ohne Umschweife, schreiben lieblich, wissen sich selbst zu schätzen, machen ihr Späschen, und gehen ab. Sie ergötzen immer, und oft unterrichten sie auch. Ihrem Buchdrucker wird es zuzuschreiben seyn, daß die Titel deutscher Bücher oft so kurios abgesetzt sind; doch dießmal ist es von einem französischen die Frage. Daß mich die Herren, anfangs wenigstens, nicht sehr ergötzet haben, werden Sie gerne glauben; aber unterrichtet haben sie mich. Unterrichtet, indem sie mir einige wahre Fehler gewiesen; und hauptsächlich unterrichtet, indem sie mich kräftiglich in der Ueberzeugung bestärkt haben,

daß menschlicher Ruhm, auch der, welchen man auf rechtmäßigen Wegen suchet, doch nichts als Rauch und Dampf sey. Ist es in den menschlichen Herzen überhaupt, oder ist es nur eine Schwäche des meinigen, daß in der ersten Viertelstunde das Lob von Fünfzigen uns nicht so viele Freude macht, als ein einziger Tadel, der wirklich bitter ist, und den wir nicht glauben verdient zu haben, uns kränket? — hernach erholt man sich freilich; es sey nun aus Eigenliebe, oder aus richtiger Ueberlegung der Sache; auch fühlt man sehr deutlich, was in einem Urtheile treffend, was nur halb wahr, oder völlig falsch sey. Das Opfer, welches einem Schriftsteller, so wie jedem Menschen, am meisten schmeicheln muß, ist, meinem Bedünken nach, eine gänzlich ungegründete Kritik! in diesem Fall bin ich nicht völlig. „Die Rede ist bald schwülstig, bald trivial." Ist sie es, so hat mich der Mangel an völliger Sprachkenntniß verführt; mein Ausdruck war dem Gedanken nicht völlig gerecht; ich sagte in dem Falle mehr oder weniger, als ich nicht sagen wollte. Es kann aber auch ein Fehler des Geschmacks seyn. Jeder hat den seinigen; und dann — wenn mit aller Anstrengung, mit aller Glut, deren man fähig ist, die Einbildungskraft einen Gegenstand umfaßt: wie leicht ist es, zu bilderreich, zu poetisch zu schreiben! Habe ich es gethan, so gestehe ich frei meinen Fehler, und das bin ich mir und Ihnen um soviel mehr schuldig, je unerbittlicher ich immer in meinen Unterredungen mit Ih-

nen theils gegen das falsche Pathos so vieler Deutschen, theils gegen die kindischen Wortspiele so mancher Franzosen zu eifern pflege. Lieb wäre es mir gewesen, wenn mein Kunstrichter durch Zergliederung einiger Stellen mir meinen Fehler desto fühlbarer gemacht hätte.

„Tropen und Figuren scheint dieser Redner wohl zu kennen.“ — Viel Ehre, Herr Recensent! — aber er sollte aus Bossuet die Kunst lernen, sie zu entbehren. Was heißt das? ist es ein Schimpf, die Regeln der Kunst zu kennen? oder ist Gebrauch, und steifer ungeschickter Gebrauch derselben, einerlei. Uebrigens weiß es der Himmel, ob ich während der Composition an irgend eine Figur in der Welt gedacht habe! und ich berufe mich getrost auf die Rede selbst. — Ich habe auch Ihnen, M. H., Bossuet's Reden schon lange vorgelesen, und seine erhabene Einfalt empfohlen, ehe eine Zweybrücker-Zeitung existirt hat.

„Sein Enthusiasmus ist doch oft nur erzwungen.“ Ich las diese Kritik in einer Gesellschaft vor. Bei dieser Stelle sprang ein alter Krieger auf, und sagte mir: Monsieur, je vous apporterai demain la liste de cent officiers, dont les larmes doivent confondre cette critique insensée.

Endlich sagt er: „Man kann nicht läugnen, daß schöne Stellen vorkommen u. s. w. und die Rede verdient immer gelesen zu werden, wäre es auch nur wegen den Anmerkungen, in welchen viele merkwürdige Anekdoten mitgetheilt werden.“ Das

heißt einen wirklich recht liebreich von dem Richterstuhle entlassen! Nun dann! in der Klopstockischen gelehrten Republik wird ein Scholiaste doch wenigstens Nachtwächter! und mit diesem Dienstchen kann man sich ja anfangs behelfen.

Das Journal de Paris hat die, meinen Landsleuten so natürliche, Höflichkeit gehabt, ihren deutschen Mitbürger mit aller Leutseligkeit in die Königs-Stadt einzuführen; wofür dann ergebenst danke.

So ungefähr auch das Journal Encyclopédique. Es hebt mit einem Lobspruch an, den ich nicht verdiene, und endigt mit einem freundschaftlichen Tadel, den ich wohl verdienen muß, weil er auch hier wiederholt wird — der Mangel an durchgängiger Simplicität.

Damit ich aber nicht zu stolz würde, so ergriff mich behende das Journal de Luxembourg, sonst Clef du Cabinet genannt. „Nichts gesundes in dem ganzen „Zeug! hier und da ein aufgerafftes Wort, das schön „seyn soll, hie und da etwas ausgeschriebenes aus Tho„mas; das ganze, hinkend und matt, und ein Beweis „des verfallenen Geschmacks unserer Zeit." Nun diese Sprache versteht doch auch ein ehrlicher Mann!

Ita aperte ipsam rem modo locutus, nihil circuitione usus es!

Aber hören Sie ferner: „Der Verfasser soll seine Rede durch verschiedene Mitglieder der französischen Akademie haben verbessern lassen" — könnte man feiner loben? — „die werden sich dann sehr erbaut haben

über den Spruch, den er dem sterbenden Marschall in den Mund legt: Ich weiß daß mein Erlöser lebet, m. s. W." Ich weiß nicht, ob sich diese Herren sehr darüber erbauet hätten; aber das weiß ich, daß der sterbende Marschall diese Worte nicht blos hätte sprechen können, sondern im allereigentlichsten historischen Sinne wirklich gesprochen habe, daß ich sie also — besonders auf der Kanzel — habe anführen dürfen, und daß ich mich nie schämen werde, ein Christ zu seyn.

Dieß sind alle Urtheile, die mir zu Gesichte gekommen sind. Ich fand sie beisammen in dem Esprit des Journaux, einer sonderbaren Compilation, worinn Lob und Tadel, Spott und Bewunderung so sonderbar ineinander verwebt sind, als kaum die Effecten in der Reisetasche des Hudibras.

Warum habe ich das alles angeführt? — Für mich und für Sie! Für mich: um auch ein Wort zu sagen über etwas, das mich so ziemlich nahe angeht; aber nicht für mich allein; sonst hätte ich vielleicht besser gethan, dieß alles zu unterdrücken. Sie erinnern sich wohl alle noch an die Stelle des Demosthenes, die wir erst vor wenig Tagen gelesen haben: „Die Lage eines Verklagten ist immer in sich schon unangenehm; denn es ist so ziemlich in der menschlichen Natur, daß man es mit einem geheimen Vergnügen anhöret, wenn jemand auch noch so bitter getadelt wird; so wie hingegen auch die gerechteste Selbstvertheidigung bald beschwerlich fällt." Meine Mit-Absicht war daher, Ihnen,

meine Freunde, an meinem lebendigen Beispiele zu zeigen, was man — nicht von allen — aber wirklich von den meisten Kritikern zu erwarten habe. Zergliederung eines Werkes? Nein. Belehrung? Nein! sondern Lobpreisung, oder Beschimpfung; beides unbestimmt und diktatorisch, meist von Unmündigen, oder von müßigen Leuten ausgespendet! Wenn ich das nicht oft mit meinen Augen angesehen hätte, so würde ich es nicht so frei heraussagen. — Wer öffentlich gehört oder gelesen seyn will, der muß der Kritik sein Contingent abtragen; das ist eben so billig, und eben so natürlich, als daß, wenn wir miteinander über die Rheinbrücke gehen, jeder von uns seinen Sou dem Zöllner erlegt; lieb wäre es uns aber doch nicht, wenn jeder unberufene Gast uns am Kleide zupfte.

Haben Sie noch so viel Zeit, und so viele Geduld, so will ich Ihnen sagen: wie diese Rede ward! Nicht, als wenn in diesem individuellen Fall viel daran gelegen wäre — ich glaube aufrichtig, was ich sage — sondern weil ich wünschte, daß jeder von Ihnen sich immer genaue Rechenschaft gäbe von der Genealogie seiner Begriffe, von dem Fortbilden und Entwickeln seiner Gedanken.

Theilte, statt Vorrede, jeder Autor die Entstehungs-Geschichte seines Buches mit — wie fruchtbar, wie lehrreich für einen aufmerksamen Leser! jeder Fortschritt, und jede Verirrung — alles wäre ein Wink für den denkenden Kopf! und dann würde man jedem Autor

ablernen

ablernen können, was mir wenigstens auf meinen kleinen Spaziergängen immer zu erfahren das wichtigste war, nämlich nicht blos: was weiß der Mann? sondern, wie ist er dazu gekommen, dieß alles zu wissen? Nun dann, bis das geschieht — Während als die Einwohner von Corinth alle in Bewegung waren, so rollte auch Diogenes sein Faß in der Stadt umher!

Ich glaube hier nicht ehrlicher zu Werke gehen zu können, als wenn ich Ihnen einige Auszüge mittheile, aus Papieren, deren größter Theil freilich nicht geschrieben ist, um mitgetheilt zu werden; ich nenne sie: Reise-Journal durch das Leben.

„Den 2. Juni 1777. Vaterland! dein Bild glühet in meiner Seele! Unterrichtet, erzogen durch deine gütige Pflege! von dir auf Reisen geschickt! von dir nun bestimmt, um in einer der feierlichsten Ceremonien in deinem Namen das Wort zu führen — Vaterland, dir wünschte ich Ehre machen zu können! — aber welche Unternehmung! so gefährlich, als ehrenvoll! Eine Lobrede! gerade die schwerste Gattung der Beredsamkeit; weil die größten Genies mir auf dieser Laufbahn begegnen und durch ihren Glanz mich erschrecken — Diese Lobrede französisch! und ich bin ein Deutscher, habe niemals Frankreich gesehen — Und die Lobrede eines der größten Feldherren! und ich bin ein friedfertiger Theolog; — Noch eine Lobrede, nachdem schon Thomas sie geschrieben! und endlich — — Ich will thun, was ich kann! das Lob eines großen Generals liegt in seinen

Thaten; Auszüge aus d'Espagnac, und Beiträge, die man mir versprochen hat — dieß ist also mein Stoff! Und wie ihn bearbeiten? Muster habe ich gelesen. Lysias Trauer-Rede, die Fragmente des Perikles und seiner Freundin Aspasia, Xenophon, u. s. w. dann die Neuern! Bossuet vorzüglich, und Thomas, den ich jetzt aber nicht lese. Einerlei Gegenstand mit ihm! die Manier wird ohnehin verschieden seyn; unser Gang soll auch nicht derselbe seyn: Er arbeitete für die Akademie, ich für ein versammeltes Volk. Seine Rede wurde nur vorgelesen; meine soll öffentlich gehalten werden, und zwar in der Kirche, und im Angesicht des Grabmals. Der Marschall ist schon lange todt; also keine Leichenpredigt. Das Monument, auf königliche Kosten verfertigt, giebt den Hauptanlaß; also Ludwigs Güte, und Moritzens Größe! Glänzende Belohnung eines glänzenden Verdiensts! Ehrenvoll für den König, reizend für die Nation, und Antrieb zu den größten Thaten! So handelten von jeher die französischen Monarchen; dieß aus den Annalen des Volks bewiesen: und so handelt hier Ludwig XV. Moritz selbst — als Held, und als Mensch; dieß letztere hat Thomas nicht geschildert: ich habe auch hierzu Nachrichten erhalten, die noch nie benutzt worden; es schickt sich besser für die Kanzel; also Maurice est grand, Louis est juste."

Randglosse: Von dieser Eintheilung bin ich doch hernach abgewichen; und ich habe nicht wohl gethan; aber der erste Theil hat alles verschlungen.

„Den 14. Juni. Ich arbeite nun aus Leibeskräften an der Lobrede. — Ein Panegyrikus in Forma hat sonst einen gegründeten Anspruch auf die Langeweile. Es giebt so wenig Menschen, die man im Ernste loben kann, und so wenig Redner, die mit Maaße zu loben wissen. Moritz erträgt das Lob, hat's erhalten! ich will mich neben dem Meisterstücke so hinschleichen, daß man mir allenfalls guten Willen, und rege warme Empfindung ansehen soll. Ich setze mich an die Gruft hin, und schreibe."

„Den 25. Nun bin ich mit den Schlachten fertig. Das ist eine häßliche Sache, Beschreibungen zu machen von Dingen, die sich immer so sehr gleich sehen, die schon so viele beschrieben haben, und die ich im Grunde so gut verstehe, als der Marschall von Sachsen arabisch. Ich habe mich zwar bei vielen Officiren um die Kriegswörter erkundigt; aber was weiß man dann, wenn man nichts als Wörter, höchstens einzelne abgerissene Begriffe weiß? Vielleicht genug, um dem ganz Unkundigen Staub in die Augen zu werfen, und den Kenner nicht durch offenbare Fehler zu beleidigen; aber auch mehr nicht! Einige Floskeln hinstreuen, etliche allgemeine Bemerkungen hinwerfen, die von so vielen schon, und besser gesagt worden — dieß ist für einen Schüler vortrefflich. Ich möchte jetzt mehr seyn.. Jede Schlacht charakterisiren, das was das Genie dem Genie, oder dem Zufall abgewonnen hat, genau bestimmen; mit dem Blicke des Feldherrn beide Heere übersehen; Tapfer-

keit und Klugheit, Hitze und Ausharren abwägen können; berechnen, in wie fern mit dem wenigsten Aufwand, mit dem geringsten Verluste der größte, und zugleich der bleibendste Vortheil erhalten worden; Heldenmuth und Menschenliebe vergleichen: dieß alles nicht schwankend, sondern bestimmt darthun, und dann die Genauigkeit des Calculs mit dem wahren rednerischen Schwunge vereinigen; majestätisch einher treten, durchdringen durch alle Bewegungen, alle Gefahren, und endlich siegen mit dem Sieger — hic Rhodus, hic salta! Dieß sehe ich wohl ein, daß mit Blitz und Donner und Krachen der Kanonen, und Strömen von Blut, und dergleichen wenig ausgerichtet sey. Hab's auch soviel möglich ausgestrichen, und doch, denke ich, noch nicht genug. Der Graus des Schlachtfelds durchschaudert mich; ich fühle alle seine Schrecken, wie sie einer durch Imagination fühlen kann. Doppelt und dreifach durchzitterten mich diesen Morgen die Leiden der Menschheit, als ich mir, auf dem Polygon unter den Kanonen wandelnd, Heere gegen Heere, verstümmelte Krieger, Rümpfe von Menschen, zerschmetterte Hirnschädel, Wunden, Blut und Tod anschauend dachte. O guter Gott! Gott des Friedens! dich will ich im Tempel verkündigen!"

„Den 26. Ich bin immer in großer Noth mit meinen Gleichnissen; nicht, als wenn ich deren nicht genug fände, aber völlig anpassende, und soviel möglich, neue! und diese gedrungen und treffend! das ist fast schwer!

Ausgestrichen habe ich daher ein groß mächtiges Gleichniß für Karl XII. bei dem ich mich in große Unkosten geworfen hatte; ausgestrichen etliche andere Anmerkungen über eben diesen nordischen Achill, wie ihn unser Schöpflin zu nennen pflegte, der mir noch vieles andere ausstreichen würde; ausgestrichen etliche andere Stellen, die zu viel nach Youngischer Bauart aufgeführt waren, welche so gar nicht den Franzmännern behagt. — Es thut einem doch ein bischen wehe, wenn man, troz einem Feldherrn, verwüsten, eigene Arbeiten zerstören, und mit einem Federstrich das Resultat von ganzen Stunden vernichten muß; aber im Kriege geht's nicht anders; lieber ich, als der Kritikus, der ohnehin noch genug zu nagen finden wird."

„Den 12. August. Fertig ist's; oder ungefehr! Darf ich meinem Gefühl trauen, so ist der zweite Theil besser als der erste. Da durfte ich freier athmen, und mich ganz meiner Empfindung überlassen; indem ich das Ende niederschrieb, so bebte mir die Feder, so wie mein Herz, und häufige Thränen flossen auf das Papier hin. Dieß Gefühl ist mir schon Belohnung, und tröstet mich gegen so manche sonderbare Anmerkungen, die man schon zum voraus macht. Die Vorsehung wird's schon zum Besten leiten. Ich hab's ja nicht gesucht. Was ich aber sehr gesucht, und nicht immer gefunden habe, ist der eigentliche, reine, edle Ausdruck im Französischen. Dank sey es der gütigen Belehrung des Hrn. Brunck, der mir zuweilen aus der Noth hilft, und

dessen Rath mir im Französischen eben so wohl bekömmt, als im Griechischen! Wenn ich es doch allen meinen Mitbürgern recht laut in das Gewissen predigen, und recht begreiflich machen könnte, daß man noch nicht französisch verstehe, wenn man, zur Hälfte, oder zur Noth einige Brochuren lesen, und einen deutsch-französischen Brief schreiben kann. Plutarch hatte nicht das Herz, lateinisch zu sprechen, Longin, lateinische Schriften zu beurtheilen: und ihr wollt alles beurtheilen, entscheiden? ihr sprechet und schreibet, der Himmel weiß, wie! In Sachsen können wir nicht deutsch, und in Paris nicht französisch; das fühle ich hundert Stunden davon jetzo schon; wollen wir dann immer zu dem Zwitter-Geschlecht gezählt werden, immer Amphibien und Fledermäuse bleiben?" —

Den 19. Am Abend des Vorfestes. — Noch höre ich in der Ferne das dumpfe Getös der lärmenden Menge — Fremde und Einheimische drängen sich um die Trophäen des großen Mannes. Neben mir steht die Trauer-Kapelle in ihrer melancholischen Pracht, von Moritzens alter Leibwache umringt. Alle Straßen mit Menschen übersäet; überall Zurüstungen. Ueberall nur Ein Gedanke, Ein Laut: Moritz!

So rückt er dann endlich heran, der so lang erwartete Tag! das alt-Griechische, das ächt-Republikanische, das in seiner Art einzige Volks-Fest! Ihm dem Helden glänzender Nachruhm bei allen Geschlechtern. Mir Ehre, Beifall — oder Auszischen, und ein schreckliches Mit-

leiden; ein Wort falsch ausgesprochen, Betäubung vom Lärmen, Schrecken vor der so feierlichen Versammlung; ein junger Officier, der es für gut findet zu lachen; hundert andere unversehene Zufälle können mir den morgenden Tag auf immer vergällen."

„Den 21. August. Ich habe den schönsten Tag meines Lebens gelebt —

„Wie feierlich war der gestrige Tag! das jede halbe Stunde wiederholte Krachen der Kanonen stimmte mich immer höher und epischer, wenn ich so sagen darf. Ich hörte den Sturm um mich her, sah alle Stände sich versammlen, die Garnison aufmarschiren, hörte das feierliche Geläute — kam in die schwarzbehängte, mit allen Zeichen der Größe, und allen Trophäen des Todes geschmückte Kirche; die Kirche füllt sich; in jedem Zuhörer ein scharfer Richter, dessen Forderungen durch die Feierlichkeit mit jeder Minute steigt; der den Thomas gelesen, und mich jetzt vergleichen will. Die meisten Zuhörer mir ganz unbekannt, ich ihnen; die meisten Zuhörer Franzosen, ich ein Deutscher; eine Menge Frauenzimmer; eine Menge von Fremden gerade vor meinen Augen, und ich immer von ihrem forschenden Fernglas durchschauet — und nun der erste ferne Laut der Melodie, die meine lieben Freunde aus dem Kloster anstimmten *); die Kirche geöffnet; das Geläute verdoppelt; die wehmüthig einfallende Orgel,

*) Die Alumnen des Wilhelmer-Stifts, welche geistliche Lieder singend vor dem Sarge hergiengen.

die den Gesang empfängt; alle Orden unserer Geistlichkeit; die traurig feyerlichen Fackeln; und nun der Leichnam, und nun das Herz, und die Krone; und unser commandirender Marschall in seiner ganzen Pracht. Krieger von allen Graden, die, wie Meereswogen sich von dem Chor an bis weit in die Kirche herab verbreiteten; dann Schönfelds herzschmelzende Musik, mit verdienter Bewunderung angehört; ich auf den letzten Ton derselben mit bangem Verlangen lauschend; und nun in Gottes Namen auf die Kanzel. — Hier stehe ich vor der Versammlung! was ich gefühlt habe! ja, dazu habe ich keine Worte; und nun nach einer feierlichen Stille — die Rede! der Ton tief; die Stimme zitternd; ich blaß; ich warf mich meinen Zuhörern in die Arme, und sie nahmen mich gütig auf. Ein Bube hatte von außen her eine Leiter an die Kirche gelegt, und klebt an einem Fenster gegen mir über; man zieht die Leiter weg, und er schreit jämmerlich: zum Glücke wurde ich nicht irre. Die Aufmerksamkeit steigt; mit ihr mein Muth; ich rede von Begebenheiten, die Frankreichs Ehre sind, und an welchen so viele meiner Zuhörer persönlichen Antheil hatten; ich durft' also nur die Saite berühren, und sie ertönte; ich schaue in die Menge hinab, und alles steht unbeweglich, und alle empfinden, was ich empfunden. Jetzt lodert in allen die hohe Vaterlands-Liebe; der Feuerfunke hat Zuhörer und Redner ergriffen; ich sehe Thränen fließen, Thränen im Auge alter ehrwürdiger Krieger; ich brenne,

zittere. Oui dans les siècles les plus avancés le guerrier François approchera de cette tombe; c'est l'autel, u. s. w. und dann mit ausgestreckten bebenden Armen und schluchzender Stimme: Enfans d'un même Dieu, sujets d'un même Roi! joignons nos voeux. — Nein, ich habe nicht umsonst gelebt. Ich habe das Glück genossen, meinem Vaterlande zu dienen, und vielleicht in mancher Brust eine gute Empfindung anzufachen." —

Ich fühle selbst die Weitschweifigkeit dieser Artikel, und bitte Sie deswegen um Vergebung. Mein Wunsch wäre erfüllt, wenn Ihnen das statt einer kleinen Rhetorik dienen, und von einigem Nutzen seyn könnte, wenn Sie selbst bald öffentlich auftreten werden. — Jetzt noch ein einiger Blick auf die Rede. Hier sehen Sie mein Exemplar, überall durchstrichen, verbessert, oder wenigstens verändert. Der Styl ist sich nicht immer gleich; hier und da noch Muttermale des deutschen Geburtsortes. Der Anfang allzuabgerissen, zum Hören gut; zum Lesen nicht periodisch genug; aber das Exordium hat mir auch mehr Mühe gemacht, als alles andere. In der ersten Hitze der Composition habe ich vieles in dasselbe geworfen, das ich hernach in das Ende verlegt habe, wo es auch besser steht. Die Beschreibung der Schlachten nicht immer belebt, körnigt, gedrängt genug; aber doch hier und da einige Bemerkungen, einige Bilder, die mir am rechten Platz zu stehen scheinen. Der Zug: Il ne traîne au champ de l'honneur

ni les restes d'un corps usé — ist wahr, und wurde gebilligt; der Zusatz: on multiplie les chars, pour mieux préparer la fuite, ist ein Epigramm, unter der Würde der wahren Beredsamkeit; so wie der Ausdruck: Maurice n'écrira pas sur la Colonne, mais il l'enfoncera à Fontenoy. Dieß letztere habe ich gefühlt, indem ich es schrieb, und habe es doch stehen lassen; rathen Sie, warum? Die Krankheit Ludwigs XV. zu Metz hat mir viele Mühe gemacht; sie ist so oft beschrieben worden; ich suchte die Schilderung derselben lokal zu machen. Der zweite Theil besser, als der erste; nur noch nicht korrekt genug; ich hätte mir zur Ausarbeitung desselben mehr Zeit nehmen sollen. Warum ich es nicht gethan habe, das steht zwar auch in meinem Tagebuche; aber ich habe Ihnen schon so vieles daraus abgeschrieben! Die Schilderung des Todes etwas weitläuftig, aber mit Gefühl. Das Ende der Rede, das Beste! — aus mehreren Ursachen, wenn Sie wollen; — aber auch aus dieser, weil es mit der größten Simplicität geschrieben ist.

Blessig's Brief an Löffler über Reinhard's Reformations-Predigt.

(44) S. 161. — S. Löfflers Leben und Schriften S. 57. ff. in Löfflers kleinern Schriften Th. I. — Folgende Stelle aus dem Briefe Blessig's an Löffler ist in diese Nachricht eingerückt. „Ich jauchzte laut auf bei „Durchlesung Ihres Briefs und des beiliegenden Ma„nuscripts. . . . Um auch meiner Seits nicht müßig zu

„seyn, schrieb ich in vier heitern Morgen, den Fran-
„zosen doch eine Idee von dem Reinhardt zu geben,
„dessen Rede ihnen mitgetheilt wird, eine Notice bio-
„graphique von demselben, so weit mir selbst diese
„bekannt war, und bei diesem Anlasse lege ich eine
„offene Beichte ab, über Protestantismus, im Hinblick
„besonders auf den Erzbischoff von Besançon und meh-
„rere Gleichdenkende. Mein aufrichtiger Wunsch war
„und ist unumschleierte, unbeleidigende und ganz par-
„teilose Wahrheit." —

Abschieds-Rede beim Schluß der Vorlesungen über Religion für junge Frauenzimmer. Den 24. May 1804.

(45) S. 164. — Geehrte, innig geschätzte Zuhörerinnen! Eine Rede der Art, wie die heutige, werde ich in meinem Leben nicht mehr halten; so wie nie mehr Vorlesungen der Art, des Umfanges und des reinen Genusses, wie die, zu denen heute das Amen gesprochen werden soll. Um so sehnlicher wünsche ich dann, daß mir heute noch einige Worte verliehen werden mögen, deren Eindruck nicht vorübergehend, deren Nutzen auf immer erfreuend seyn möge.

Was wir frühe oder spät am Grenzstein unsers Lebens thun werden, daß wir einen prüfenden Blick auf die durchwanderte Laufbahn zurückwerfen, das lassen Sie uns heute thun am Grenzsteine unserer seit beinahe drei Jahren gepflogenen Unterredungen. Diese Unterredungen bezogen sich auf die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Vieles andere kann veralten, welken,

verbleichen. Das, worüber wir sprachen erhält sich in ewigem Frühling. Der Reiz desselben glänzt uns in dem unverdorbenen frühern Alter, tief eindringend, entgegen. Er mindert sich bei manchem, im Uebergang zum heißen Mittage, im Gewühle der Geschäffte, Begierden, Zerstreuungen des Lebens; aber am Abende kehrt er verjüngt und verstärkt meist so wieder zurück, wie ein edler, treuer Jugendfreund, den traurige Misverständnisse entfernt hatten, nach einer glücklichen Aussöhnung mit zwiefach anerkanntem Werthe, und nicht ohne bittere, innere Vorwürfe dieses verkannten Werthes, von dem lange geblendeten Freunde wieder in die Arme geschlossen wird.

Sie, theure junge Zuhörerinnen, die Sie mit einer seltenen Beharrlichkeit die Lehren ihrer besten Freundinn, der uns zur Weisheit und zum Troste vom Himmel herabgesandten Religion, vernommen haben, Sie geben mir hierdurch das beruhigende Unterpfand, daß Lauigkeit in dieser allerbeglückendsten Freundschaft, Erschlaffung oder gar Auflösung dieses Bandes in Ewigkeit fern von Ihrer Seele seyn werde.

Lassen Sie mich nun Ihren würdigen, hier versammelten, Eltern Rechenschaft ablegen von dem Inhalt und Gange unserer bisher gepflogenen Unterredungen. Dies wird mir zugleich den erfreulichen Anlaß geben, nicht blos von mir, sondern auch von Ihnen, und nicht nur von dem zu reden, was ich vortrug, sondern auch von dem, was Sie ausführten.

Ich hielt es für meine heiligste Pflicht über das wichtigste, das sich unserm Denk- und Willens-Vermögen nur darbieten kann, Ihnen nicht unbestimmte, eingehüllte Worte, sondern so weit meine Kräfte reichten, lichte und haltbare Begriffe zu ertheilen, damit Sie Grund angeben könnten der Hoffnung die in Ihnen ist, und mit eben so unerschütterlicher Ueberzeugung, als hoher Freudigkeit, das so oft ertönende, so selten nach seiner Kraft gefühlte Wort aussprechen könnten: „Ich bin ein Christ."

Dieses Grund-Angeben unsers Glaubens, welches der Natur der Sache und unsrer Seele nach jederzeit und für jedermann wesentlich erforderlich ist, ist ein noch dringenderes Bedürfniß für unsre Zeiten und auch für das andere Geschlecht geworden.

Unser Zeitalter zeichnet sich, durch einen regen, oft sehr heilsamen, nicht selten verderblich angewandten Forschungs-Trieb aus. Ununtersucht sollen wir nichts glauben. Dies will das Christenthum, so wie es seine Schwester, die Vernunft, will, und ein protestantischer Christ soll dieses Recht oder diese Pflicht heilig und in Ehren halten; aber leichtsinnig bezweifeln, bitter verhöhnen, und dreist wegläugnen, heißt nicht untersuchen; und solcher After-Untersucher, und auch Untersucherinnen, treffen wir nun beinahe in allen Cirkeln und Gesellschaften an. Hier tritt also die Nothwendigkeit der Beweise-Abwägung und der eigenen Prüfung ein. Wie mißlich ist in solchen Fällen die Lage eines jungen

Frauenzimmers, der es vielleicht nicht an gutem Willen, aber an gründlicher Erkenntniß fehlt. Auch sie wird hier und da in Gesellschaften sich finden, wo, mit Witz oder Aberwitz Einwürfe die Menge erhoben werden. Sollen wir nun unsern Glauben und unsre Ruhe, von jedem der, wo nicht gut, doch wenigstens laut spricht, zu Lehen tragen! Und wie nun, wenn der Sprecher in andern Rücksichten, unserm Herzen nicht gleichgültig ist? oder wenn er gar den Verstand durch blendende Trugschlüsse irre zu machen bedacht ist, um, nach Entfernung der ihm lästigen Bedenklichkeiten, über das Herz desto leichter zu siegen? Ist da nicht eine bewährte, ich möchte sagen, eine feuerfeste Ueberzeugung dem jungen Frauenzimmer unentbehrlich?

Zudem ist sie Schwester, Freundin; sie wird Gattin und Mutter. In allen diesen Verhältnissen kann sie, soll sie Anführerin, Rathgeberin, Muster für die Personen werden, die in diesen verschiedenen Rücksichten in ihrem Kreise stehen. Nichts hindert mehr den wohlthätigen Einfluß des schönen, religiösen Sinnes, der so manches würdige Frauenzimmer beseelt, als der Schein und selbst nur der Verdacht von Dürftigkeit in den Religions-Vorstellungen, von irgend etwas Kleinlichem in Religions-Gebräuchen und Uebungen. Erheben und erweitern, so wie beruhigen und mit frohem Muthe erfüllen, muß uns unsere Religion; auf keine Weise aber unsern Blick beschränken, unsern Geist beengen.

Man pflegt zu sagen, und wohlverstanden kann Nichts

wahreres seyn, als dies: Beim Frauenzimmer insbesondere, müsse die Religion auf Empfindung gebaut, ganz Sache des Herzens seyn. Allerdings! Die Religion im Gegensatz frostiger Klügeleien, besserungsloser Schulbestimmungen; die Religion in ihren eigentlichen Früchten, in ihren letzten großen Wirkungen: Aber die Frucht erfordert ja doch ein wohl zubereitetes Erdreich, und soll die Empfindung nicht das wandelbare Spiel einer regellosen Phantasie und unser Herz von dem ersten, zufälligen Eindruck umhergetrieben werden, so muß die Empfindung von überlegtem Denken ausgehen, und das Herz muß sich schwesterlich anlehnen an den prüfenden Verstand.

Wie manches Frauenzimmer ist, weil sie diesen Gang nicht befolgt hat, nicht schon der für sich und für andere lästige, oft sehr drückende Spielball ihrer unglücklichen Launen, und oft ihrer nicht immer lautern Neigungen, Forderungen, und Vorschritte geworden! Solche Personen haben keine Zuverlässigkeit, keine Haltung ihres Charakters; mit sich selbst und mit andern stehen sie in stetem kriegerischem Widerspruche; alles, und auch ihre Andacht, ist bei ihnen nur flüchtige Aufwallung. Keine Mode kann so schnell, so unerwartet sich abändern, als ihre vorgegebenen Grundsätze, und sie haben keine andere Beständigkeit, als die, welche sie mit der Wetterfahne und dem Chamäleon theilen.

Also nicht unbestimmte, eingehüllte Worte, sondern lichte und fruchtbare Begriffe über alles, so viel es

möglich ist, und über Religion, als das wichtigste von allem. Mein zweites Bestreben bei diesen mir so erwünschten Unterredungen war: dies Alles, eben weil es Religion des Lichtes, und ein Gebäude der Festigkeit seyn sollte, allerdings auf die Natur unserer Seelen-Kräfte, so wie auf unsere innigsten Bedürfnisse, und die besten Wünsche der edelsten Menschheit zurückzuführen; aber dieß alles, damit es an Wurzel und Nahrung nie fehle, durchaus auf Gottes heiliges Wort, auf die Bibel zu erbauen. Die Bibel ist und bleibt für alle, und abermals für Frauenzimmer insbesondere, das Buch der Bücher; und das Neue Testament weiß ich noch auf den heutigen Tag nicht besser zu benennen, als Paulus, der Apostel, es that: „Es ist die Weisheit zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu." (2 Timoth. III, 15.)

Eben dieser Brief Pauli an Timotheus ruft Ihnen und mir zwei würdige Frauenzimmer zurück, welche mit sorgsam liebendem Herzen, dem hoffnungsvollen Zweig ihrer Familie die Grundwahrheiten der heiligen Schrift beibrachten. Wohl den Müttern, die in den spätern Jahren des Zusammenlebens, und im Augenblicke der Trennung ihrem Kinde zurufen können: „Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast, und dir vertrauet ist, sintemal du weißest, von wem du gelernt hast, und weil du von Kindheit an die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen

terweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu." (2 Timoth. III, 14.)

Es gehört mit zu den verderblichsten Seelen-Krankheiten unsers Zeitalters, daß so vielen, die doch auch Christen seyn wollen, die heilige Urkunde der Christenheit, das Wort Gottes und Christi, entleidet ist, daß mitten bei der sich so sehr verbreitenden Leselust das Lesen der Schrift unter die veralteten Dinge gehört, welche, hochaufgeklärt die einen, geradezu vernachlässigen, und manche andere mit schwacher Schüchternheit, gleichsam als hätten sie deswegen um Verzeihung zu bitten, erröthend ins Geheim nur sich erlauben, wie eben diese Personen, auch in der ungesehensten Stille, kein verbotenes Buch je lesen würden. Nein, dem überzeugten Christen ziemt Freimüthigkeit; Freimüthigkeit ohne Trotz, aber auch ohne zagendes Umherblicken.

Sie erinnern sich noch der edlen getrosten Zuversicht und des festen Gleichmuths, den auch hierin die treffliche Frau äußerte, deren in einem kleinen Bändchen gedruckte Lebens-Geschichte voriges Jahr in ihrem Kreise herumgieng.

O, als eine meiner angelegentlichsten Bitten wiederhole ich Ihnen auch heute noch den im Lauf unserer Gespräche oft Ihnen vorgelegten Rath, nicht leicht einen einzigen Tag zu enden, ohne dies Licht und Recht, das wir Gott in Christo verdanken, um Rath gefragt zu haben.

Weihen Sie, so viel möglich, jeden neu Ihnen ge-

statteten Tag durch herzliches Gebet, und durch stille gesammelte Betrachtung, sey es auch nur eines einzigen Verses, aus Gottes Wort ein. Dann gehen Sie muthig an Ihr Tagewerk; des Lebens Freude und Leid sind Sie dann im Stand zu tragen, und beides zu Ihrer großen, bleibenden Bestimmung zu benutzen. Der Vorsatz des Morgens wird für Sie ein Prüfungs-Gegenstand des Abends; aus solch einem Morgen und Abend, wo Sie mit Gott wandlen, setzt sich der Tag Ihrer Pilgerreise zusammen. Möge dann durch den Zuruf Ihres Gottes und Ihres Herzens der Schluß eines solchen Lebens durch das große Versieglungs-Wort, welches wir aus der Schöpfungs-Geschichte her kennen, gekrönt werden: „Siehe! es war alles sehr gut!"

Auf diese Grundsätze hin, und mit diesem Leitfaden in der Hand durchwandelten wir mit einander den heiligen Hayn der großen Glaubens-Lehren der Christen. So wie sie in der Bibel selbst uns vorliegen, sahen wir an ihnen durchaus nichts Müßiges, nichts, das zum bloßen Wissen nur gut wäre. Alles vom Daseyn des höchstvollkommenen, anbetungswürdigen Gottes an, bis zum Vollkommenheits-Land und der Vergeltungs-Welt hin, alles, was durch seine Schöpfung, seine Vorsehung, durch die in uns gelegten Kräfte, durch mittelbare und unmittelbare Veranstaltungen zu unsrer Wiederherstellung, unserer Besserung und Beglückung der allgütige Gott und Vater unsers Herrn Christi für uns gethan hat — dies alles ist unmittelbar nütz: „zur

Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Voranführung in christlicher Tugend." (2 Tim. III, 16.)

Was von der christlichen Glaubenslehre schon so wahr ist, zeigte sich uns noch in unmittelbarerm Lichte, bei der Erwägung der christlichen Sittenlehre, bei unsern Pflichten, das heißt: bei unsern würdigen und beglückenden Verhältnissen, in denen wir jetzt und in der Zukunft mit Gott, uns selbst und unsern Mitmenschen stehen.

Nach diesen allgemeinen Grundlagen der Sittlichkeit zogen wir denn diejenigen Verbindungen und Verbindlichkeiten in nähere Erwägung, in welchen gerade Sie, meine werthen jungen Freundinnen! nach Ihrem Alter und Geschlechte theils gegenwärtig sich finden, theils früh oder spät sich befinden können.

Ich habe Ihnen besonders diesen Sie näher angehenden Theil des Rechtverhaltens und der Lebensweisheit mit der Freimüthigkeit entwickelt, die Ihre Freundschaft mir erlaubte, und die Liebe zu meiner, so wie zu Ihrer Pflicht mir unumgänglich gebot. Die Lehre suchte ich durch Geschichte und Beispiele aus der Galerie würdiger Frauenzimmer Ihnen anschaulich und annehmlich zu machen. Mehr denn einmal sahe ich eine sanfte Thräne in Ihrem Auge glänzen. Ich bat dann Gott in der Stille, daß diese Thränen ein Unterpfand bleibender Gelübde für Sie und mich seyn mögen. Sie fühlten es in solchen Augenblicken tief, daß Sie in

allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, würdige, und von Herzen aufrichtige Christinnen seyn können, weil so viele Ihres Geschlechtes, selbst unter tausend sehr schmeichelnden oder drohenden Umständen, wirklich es waren, und, so manche andere es noch sind.

Doch ich freue mich, nicht blos von dem reden zu können, was ich zu thun suchte, sondern was Sie wirklich gethan haben, und bei diesem Anlasse danke ich Ihnen für so manchen schönen gehalt- und empfindungsvollen Brief und Aufsatz, den ich von Ihnen erhalten habe. Ich habe deren mehrere noch von Ihnen in Händen, von denen ich mich nicht gerne trenne, die ich aber verbunden, so wie willens bin, Ihnen baldigst als Ihr Eigenthum wieder zuzustellen. Einiges davon soll denn doch auch mit Ihrer Erlaubniß, in meiner Hand bleiben, und erlauben es mir Geschäffte und Gesundheit, so bekommen Sie vielleicht, noch im Lauf dieses Jahrs den Haupt-Inhalt dessen, was Sie und ich mit einander gesprochen haben, in einem ganz kleinen Büchlein, in die Hände. Es soll ein stehendes Vermächtniß seyn, auf welches, wie ich hoffe, Sie und noch hier und da einige werthe Mütter und Töchter, aus Freundschaft subscribiren werden.

Ich kann den Gedanken nicht ertragen, mich gänzlich von Ihnen zu trennen. Dieser meiner Gemüthsstimmung müssen Sie eine Idee zu gut halten, auf die ich bei diesem Anlaß gefallen bin. Ich bitte Sie nämlich, so sonderbar es auch seyn mag, heute zu guter Letzte, mein,

selbst auch durch wohlwollende Frauenzimmer-Hände zu Tage gefördertes, Bildniß annehmen zu wollen. So habe ich die Hoffnung in Ihrer Nähe zu wohnen, und vielleicht Ihrem Herzen selbst nicht fern zu seyn. Blicken Sie dann zuweilen auf dies Bild hin, so beten Sie für mich und für Sie, daß jenes allerhabne Bild zu dem wir geschaffen sind, in Ihnen und mir immer festere, leuchtendere Züge gewinne.

Und nun, ehrwürdige Mütter! gebe ich Ihnen die Lieblinge Ihres Herzens, die Sie mir einst anvertrauten, wieder mit dem Wunsche, und auch nicht ohne Hoffnung zurück, daß das Edle und Gute sich in denselben entfaltet, gemehrt habe. Sie, treue und unermüdete Verpflegerinnen der frühern Jahre Ihrer geliebten Töchter — wie billig, wie gerecht, und wie süß ist es nicht, daß Sie zuerst, durch immer sich mehrende, immer thätiger sich äußernde Ergebenheit derselben die Früchte Ihrer Nachtwachen genießen. Solchen Töchtern erlauben Sie es, mit Ihnen nun, als Ihren besten mütterlichen Freundinnen, umgehen zu dürfen; und die junge Freundin in solche ehrenvolle Gerechtsame nun eingesetzt, wird auch keinen noch so leise in ihr aufsteigenden Wunsch und Gedanken kennen, wobei sie nicht in allen Dingen die Urheberin ihrer Tage und die wärmste Theilnehmerin ihres wahren Glückes, zur ersten Vertrauten und zur letzten Schiedsrichterin wählte.

Bei solch einem vollen Herzensvereine braucht sich's keines Zwanges; keiner Furcht. Das Herz spricht. Die

Erfahrung ertheilt ihren Rath; die Redlichkeit befolgt ihn mit Dank; die Zuneigung ist die Vermittlerin. Mit Eltern und Kindern stehet Gott im Bunde. — Kann eine solche Laufbahn anders, als mit Seegen bestreut seyn?

Sie seye es für Sie sämmtlich, werthgeschätzteste, zärtlich geliebte Zuhörerinnen und Freundinnen! Mir hat die Vorsehung keine Nachkommenschaft verliehen. Seyen Sie es, und erlauben Sie, daß ich Sie als meine Kinder segne. Bin ich doch auch der Freund von sehr vielen Ihrer Eltern; ich möchte es von allen diesen Eltern und Kindern seyn.

Einige von Ihnen habe ich öffentlich zum Christen-Bekenntnisse confirmirt und eingesegnet.

Sehen Sie alle diese gegenwärtige Stunde als eine erneuerte Confirmation und Einsegnung an.

Gottes guter, heiligender Geist, seye mit Ihnen! Der Jugend schönster Schmuck, Unschuld und mit ihr ein froher Sinn, blühe in Ihnen, wie der Lenz Ihrer Jahre!

Des Lebens bester Reichthum, ein unbeflecktes Gewissen, seye Ihrer aller Erbtheil!

Genießen Sie so, und verbreiten Sie, Heiterkeit, Munterkeit, Rechtschaffenheit und des Lebens ungetrübten Genuß.

Durch Sie komme Christenthums-Würde und ächter Christen-Sinn unter dem jetzigen und künftigen Menschen-Geschlechte wieder zu Ehren.

Die himmlische Schönheit lebe in Ihnen! bis auch Sie den Wanderstab einst niederlegen, und von uns Betagtern, die wir denselben Vorsatz erneuern, bewillkommet werden im heiligen Lande! —

Bahrdt's Urtheil über Blessig's erste litterarische Produkte.

(46) S. 170. — Bahrdt z. B. in seinem Ketzer-Almanach 1781 sagt von ihm: „Seine Reden bei dem Grabe des Marschalls von Sachsen, und bei dem Grabe des Freiherrn von Medem, wie auch seine Einweihung der neuen Erziehungs-Anstalt im Straßburgischen Waisenhause, nebst dem Plane der Erziehung selbst, sind, einige kleine Flecken abgerechnet, die das Feuer des raschen Temperaments veranlaßte, vortreffliche Stücke."

Unwissenheit eines Predigers.

(47) S. 179. — Versicherte doch einer derselben, nachdem Inspectoren angeordnet waren, seinen Inspector, daß er den Cicer*us* gelesen habe.

Erklärung an die Regierung über Protestantismus.

(48) S. 184. — Dies werden folgende aus der dem Entwurfe vorausgeschickten Erklärung ausgezogene Artikel beurkunden:

Art. 1. Die Kirche ist eine freie Gesellschaft, deren Zweck moralisch und religiös ist.

Art. 5. Die Freiheit der religiösen Ueberzeugung kann an Niemand übertragen werden, sie ist ein so unveräußerliches, so unverlierbares Recht, daß sie nie

der Gegenstand einer Uebertragung seyn kann. Jedes Glied der Kirche ist vollkommen Herr seiner Meinung.

Art. 6. Wir erkennen kein sichtbares Oberhaupt der Kirche an, keine andere Autorität, die über Lehrsätze entscheidet, als die heilige Schrift; keinen andern Mittelpunkt der Einheit, als denselben Glauben, die gegenseitige Liebe, und die nämliche Theilnahme an der ewigen Glückseligkeit.

Diese Grundsätze sprach der würdige Koch bei jeder Gelegenheit freimüthig aus. Daß Blessig und Haffner einstimmten versteht sich. —

Inspector Schmidt.

(49) S. 186. — Ueber den verdienten Mann, den auch ich unter meine Freunde zählen durfte, hat mir einer seiner nächsten Verwandten folgende Note, die Epochen seines äußern Lebens anzeigend, gegeben.

„Hr. Johann Christian Schmidt ist geboren 1751, den 8. October zu Albersweiler. Der Vater, Johann Christian Schmidt, starb 1789 zu Bergzabern als Kirchenrath. Crollius, Bergmann und Exter waren sechsthalb Jahre lang seine verehrten Lehrer in dem trefflichen Gymnasium zu Zweybrücken. — 1771 bis 1774 studierte er in Göttingen in Verbindung mit edlen Jünglingen, Hahn, Cullmann, Trautmann, Voß, Hölty, Martin, Müller, beide Stolberge, Gräffe. — 1774 den 9. Juni wurde er mit Auszeichnung examinirt; verweilte nun 5 Monate, um der

französischen Sprache willen, in Metz; blieb 1775 als Informator in Freckenfeld bei Landau. — 1776 im Julius ordinirt zum Vicariat in Zweybrücken, das aus 14 Filial-Dörfern bestand, außer der Stadt; vier Jahre, acht Monate versah er dieses mühsame Amt. Den 1sten April 1781 erhielt er als Pfarrei seinen Geburtsort, Albersweiler, und blieb zehn Jahre lang mit tausend Franken Besoldung! — Hier lebte Clark, achtzehn Jahre alt, bei ihm seit Oct. 1785; — 1786 die Grafen Macmason Faunay. — Nach dem Tode seines trefflichen Vaters, (durch dessen unermüdete Verwaltung die Zweibrücker geistliche Wittwen-Casse von 6000 Gulden auf 20,000 stieg,) ward Hr. Inspector Schmidt als Nachfolger desselben in Bergzabern designirt durch's Oberconsistorium; der Herzog aber forderte Inspector Reichardt, den Schwager, nach Bergzabern, um ihn den Verfolgungen der Revolutions-Fanatiker in Lützelstein zu entziehen. — Mit Gott ergebenem Sinne folgte Hr. Schmidt 1791 dem unangenehmen Rufe an seines Schwagers Stelle nach Lützelstein, und segnete Gott für solche Leitung seines Schicksals.

Brodlos in der Revolution, kämpfte er für sich und andere mit bitterer Lebensnoth; wurde, bei der neuen Organisation der Kirchen, Präsident des Consistoriums und Inspector zu Lützelstein, wo er bis im Juni 1807, mit unendlicher Arbeit und körperlicher Anstrengung bei den vier Filialen — 1600 Franken von den Pfarrkindern zusammengetragene Besoldung zog. In Ingweiler

starb er den 21sten Februar 1816. — Alt 64 Jahre, 4 Monate, 13 Tage."

Es sey mir erlaubt dieser Note noch folgendes beizufügen.

Inspector Schmidt's Name ward mir zum ersten Male im Jahr 1793, als ich mich Schneiders Verfolgungen entzog, zu Honhofen von Hrn. Pfarrer Herrmann rühmlich genannt. Er zeigte mir ein Cirkular-Schreiben, welches Schmidt an die Prediger seiner Inspection geschrieben hatte, veranlaßt durch die religiöse Umwälzung. Es waren Worte voll edlen Sinnes und belehrender Weisheit. Schmidt war ein Mann, den Kopf und Herz auszeichneten, der alles Gute mit Wärme ergriff, und möglichst eifrig beförderte; ein Mann von gewandtem Geiste, der, ohne seine Grundsätze zu verläugnen, den höhern Ständen Hochachtung abzunöthigen, und die Liebe der Niedrigen zu gewinnen verstand. Er lebte bis zu seinem Tode in sehr freundschaftlichen Verhältnissen, mit dem ehemaligen französischen Kriegsminister, Hrn. Clark, Herzog von Feltre. Dieser edle Mann hatte sich als junger französischer Officier in den Jahren 1785 und 1786 in dem Hause Herrn Schmidt's aufgehalten, um die deutsche Sprache zu erlernen, und gewann seinen Lehrer so lieb, daß er ihn immer mit der unveränderlichen Zuneigung, und dem uneingeschränkten Zutrauen eines Sohnes behandelte, sich zu Neuweiler, in der Nähe von Lützelstein, ankaufte, und bei jeder Gelegenheit seine Achtung, Dankbarkeit

und Anhänglichkeit gegen seinen väterlichen Freund auf's unverdächtigste an den Tag legte. Durch Hrn. Clark wurde Hr. Schmidt mit manchen Großen bekannt, und dieser nahm in der Folge noch mehrere Zöglinge in sein Haus auf, die ihm sein freundschaftlicher Schüler zuwies. Es hätte nur von Hrn. Schmidt abgehangen; so wäre er auf seines dankbaren Freundes Empfehlung, von dem damaligen französischen Kaiser zum geistlichen Mitglied des Directoriums ernannt worden. Aber der edle Mann erklärte gerade zu, daß er diese Stelle nie annehmen werde, zu welcher er vielmehr D. Blessig empfahl.

Ueberhaupt war Schmidt ein würdiger, ein frommer Mann, dem Christenglaube, und Christensinn heilig waren, und der immer ausübte, was er lehrte. In der Schreckenszeit war er zwar bedroht, aber Ruhe und Heiterkeit, welche aus dem guten Gewissen, und dem Vertrauen auf Gott entsprangen, verließen ihn nicht. Einst begleitete er einen seiner Freunde, aus den höhern Ständen, der verfolgt und auf der Flucht war, sprach ihm Muth ein, und verließ ihn mit heiterer Stirne. Sein Freund wandte sich nochmals um, und rief ihm nach: Aber, lieber Schmidt! was macht Sie so heiter? Meine religiöse Ueberzeugung; war seine Antwort. Es war mir vergönnt, mehrere von ihm hinterlassene geheimere Blätter, seine Schicksale betreffend, zu lesen. Ich mußte ihn auch im Grabe noch inniger liebgewinnen, als ich die Ausdrücke der herzlichsten Achtung für

Christenthum, der Zufriedenheit mit den Fügungen der Vorsehung, der Dankgefühle für die göttlichen Wohlthaten, der reinsten Sohnes- Gatten- Vater- und Geschwister-Liebe, der Freundschaft, der Dienstfertigkeit und so mancher herrlichen Tugend las. Die Gastfreiheit war bei ihm zu Hause. Wie uneigennützig er war, beweiset seine Zufriedenheit mit Stellen die ihm eine so geringe Besoldung darboten. Er gieng durch die harte Prüfung, einen hoffnungsvollen Sohn in seinem vierzehnten Jahre durch einen unglücklichen Zufall zu verlieren; er ertrank zu Lützelstein, wo er mit seinem Vater auf Besuch war, beim Baden. Sein Vaterherz ward zerrissen, aber seine Standhaftigkeit nicht gebeugt. „Der Herr hat uns geschlagen, er wird uns auch heilen," war seine von ihm niedergeschriebene Hoffnung. Man wird es sehr natürlich finden, daß zwei Männer wie Blessig und Schmidt im wahresten Sinne Freunde wurden, sobald sie sich näher kannten. Der Tod rief zwar Blessig früher, aber doch nur wenige Tage früher ab, als seinen Freund. Schmidt erfuhr Blessig's Tod hienieden nicht mehr. Möchte doch einer seiner schätzbaren Tochtermänner das musterhafte Leben des würdigen Mannes dem Publikum schildern.

(50) S. 190. — Ich benütze diese Gelegenheit das Andenken des von Blessig geschätzten wackern Fries hier zu erneuern. Er war ein biederer, gelehrter, gefühlvoller Mann, zweiter Prediger an der französischen Gemeinde,

Vicarius am Gymnasium, und Vicepädagog des Wilhelmer-Stifts. In einem guten lateinischen Styl und mit Sachkenntniß ist seine im Jahr 1778 gedruckte und vertheidigte Disputation: Disquisitio dubiorum quorundam quae J. J. Rousseau contra Christianam religionem movit geschrieben. Die Revolution gefiel ihm nicht. Zwar schätzte er die Freiheit; aber glaubte nicht, daß sie auf dem gewaltthätigen Wege erhalten werde, welchen die Dämagogen und das irregeleitete Volk einschlugen; er erblickte sie nicht in den einige Classen der Staatsbürger drückenden Decreten der National-Versammlung, er hielt den Verlust der durch Friedensschlüsse bis dahin geschätzten, und unangetastet gebliebenen Rechte seiner Vaterstadt für ein öffentliches Unglück. Die wilden Ausbrüche der Leidenschaften, der allzuregsame französische Nationalcharakter und so manches sonst machten ihn an dem glücklichen Erfolg des gewagten Unternehmens verzweifeln. Der Ausgang hat nur zu sehr seine Ansichten gerechtfertigt. Dennoch war er in dieser Epoche schriftstellerisch thätig, nicht um der Revolution entgegen zu arbeiten, oder seine Ansichten über dieselbe zu verbreiten; er befaßte sich nur mit dem, was unmittelbar seine Vaterstadt angieng, und suchte über die innern Bedürfnisse Straßburgs Licht zu verbreiten; gegen unbesonnene Schritte zu warnen; den Umsturz guter Einrichtungen zu verhindern, den Ausschweifungen der Anarchisten zu steuern, die Ehre verdienter Männer gegen die Verläumdungen des Partheigeistes in Schutz zu

nehmen, u. s. w. Er behandelte diese Gegenstände in Flugblättern, in dem Volksdialecte seiner Vaterstadt mit trefflicher Laune und oft beissender Lauge. Nach dem Siege der Anarchisten wurde auch Fries als verdächtig erklärt und aus Straßburg verbannt. Er wurde durch die gleichfalls deportirte edle Familie Hrn. Fried. von Türkheim's aufgenommen, und da diese von den Jakobinern auch in ihrem ländlichen Zufluchtsort verfolgt wurde, begleitete er sie bei ihrer Auswanderung nach Deutschland, wurde Hofmeister bei einer russischen Familie und starb zu Moskau an einem Schlagflusse, im Augenblick, als er auf dem Clavier spielte. Er war mit Recht geschätzt; die Freundschaft, die zwischen den Hrn. Blessig, und Haffner und ihm bestand, empfiehlt sein Andenken schon der Achtung aller Gutgesinnten.

Gesangbuchs-Streit.

(51) S. 191. — Beide Predigten sind abgedruckt, die Haffnerische, in des Verfassers Festpredigten Th. 2. S. 380, die von Blessig in seinen Predigten beim Eintritt in das neunzehnte Jahrhundert S. 426. Aus Blessig's Predigt lernt man die Einwürfe gegen das Gesangbuch kennen. Es sind die, welche bei so manchem ähnlichen Unternehmen, in so manchen Provinzen und Städten Deutschlands, entgegengesetzt wurden, und welche oft die Frucht der Gewissenhaftigkeit, verbunden mit einer eigenen, freilich beschränkten, religiösen Ansicht, einer Vorliebe für gewisse Ideen, deren beständige Rückkehr

zum Bedürfnisse des Geistes geworden ist, so wie einer einseitigen Bildung des Geschmacks sind; und die weder verhöhnt, noch angefeindet, sondern, wie es Blessig that, getragen, und mit Weisheit und Liebe berichtigt werden sollten. Das kluge und christlich-friedfertige Betragen der trefflichen Herausgeber, welche bei dem in's Publikum gezogenen Streite keinen Buchstaben drucken ließen, sondern nur durch ihre Predigten ihre Gemeinden in den richtigen Gesichtspunkt zu versetzen suchten, ist musterhaft, und erstickte eine Unheil bringende, auflodernde Flamme, im Augenblick ihres Entstehens. Selbst die Herausgabe der ersten Sammlung, welche der Kirchen-Convent veranstaltet hatte, und die man dem neuen Gesangbuch entgegensetzte, verlängerte den Streit nicht. Unter die Eigenheiten der Zeit gehörte es, daß, da seit Eröffnung der Kirchen die Prediger in und ausserhalb Straßburg, aus wohl allzugefälliger Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeist, meist ohne Costume, nur durch den schwarzen Rock ausgezeichnet, ihre Amtsverwaltungen verrichtet hatten, der damalige Kirchenvorstand der Neuen-Kirche die Einführung des Costumes mit der Einführung des neuen Gesangbuchs verband und jenes zu gleicher Zeit, zur Bedingung seiner Einwilligung in letzteres machte. Blessig besorgend, daß die Anlegung des Kragens und Mantels übel gedeutet werden möchte, daß die Prediger anderer Gemeinden keine Lust zur Nachfolge zeigen, und daß manche Republikaner in dem Wiederaufleben der Costume ein Wiederaufleben des

hierarchischen Geistes, (so fremd er den protestantischen Predigern war,) wittern würden, kündigte die doppelte Einführung der Gemeinde folgender maßen an: „Ich habe von einer Nebensache und einer Hauptsache im Namen unsers geehrten Presbyteriums zu Euch, werthe Mitglieder dieser Gemeinde, auf den heutigen Tag zu sprechen. Es geschieht auf den ausdrücklichen, und mehrmahls wiederholten Wunsch und Willen der Bürger Kirchenpfleger, daß die Prediger bei dieser Gemeinde den ehmals üblichen Habit in ihren Verrichtungen innerhalb der Kirche wieder anlegen. Ich thue es denn auch, nicht als eine Auszeichnung oder Absonderung, sondern aus Gehorsam gegen Männer, die meine Vorsteher sind, und die um unsere kirchlichen Angelegenheiten vielfache Verdienste haben. Uebrigens bleibe ich immerfort überzeugt, daß Amts-Treue die beste Amts-Kleidung sey; und nun kein Wort mehr von dieser — Nebensache. Desto froher eile ich zur Hauptsache u. s. w. — So zweckmäßig eine solche Amts-Kleidung jedem erscheinen muß; so wagte man es doch nicht sie allgemein anzunehmen, bis eine ministerielle Verordnung dies den Geistlichen vorschrieb. —

Ueber den Catechismus-Unterricht.

(52) S. 192. — In der Ankündigung der Reformations-Feier auf das Jahr 1809 fordert Blessig die Prediger auf nach Matth. XIII, 51. 52, über den gesegneten Einfluß der Reformation in die ver-

verschiedenen Zweige des Religions-Vortrags zu sprechen, über Catechismus-Unterricht, Predigt-Amt und Liturgie. — Bei diesem Anlasse sagt er in Beziehung auf den ersten Punkt: „O, es ist eine unschätzbare Wohlthat, und ein Werk, jeden Preises werth, um einen Catechismus, der in die Schule nicht Schul- sondern Lebens-Weisheit einführt, der weder kindisch, noch seicht, noch gelehrt ist; dessen man in frühern Jahren sich freuen kann, und in den spätern sein sich nicht zu schämen hat. Alsdann ist der Catechismus die goldene Tafel, von der Licht und Kraft, auch Trost und Hoffnung auf alle Classen des Gesellschafts-Vereins ausstrahlt. „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möchte!"

Ankündigung der Reformations-Feier und der Studien-Steuer auf 1808.

(53) S. 194. — Das Directorium Augsburg. Confession zu Straßburg an die Herren Präsidenten und Mitglieder der Consistorien seines Umfangs. Die Reformation ist für uns geschehen. Sie muß durch uns fortgesetzt werden. Sie ist nicht das geschlossene Werk Luthers, Calvins und des 16ten Jahrhunderts. Unvergeßlich müssen uns immer die theuern Namen jener ersten Glaubens-Verbesserer seyn, und weit mehr und fruchtbarer, als es nicht immer geschieht, sollten die beschwerdenvollen Kämpfe jener muthigen Männer für das Evangelium unsers Herrn, den Chri-

sten jedes Alters bekannt gemacht werden; keinesweges darum, um auf irgend eine Weise unverständige Einseitigkeit, unchristlichen Sectengeist, oder unprotestantische Anhänglichkeit an Menschen zu nähren; sondern um in die Abgestorbenheit unserer Zeiten durch Aufstellung solcher redender Gemälde, das jetzt so dringendnöthige Wort hineinzurufen: Nur der Mensch verdient Achtung, dem Wahrheits-Kenntniß und Liebe über alles gilt; und nur der hat Ruhe, dessen Herz gewiß ist. In ihrem, alle Stütze vernichtenden Wissen, in ihrem trotzig-furchtsamen Glauben an Unglauben, beneiden nun Tausende Luthers freudiges Festhalten an dem Evangelium, und sein „Hier steh' ich. So glaub' ich. Gott helf mir!"

Luther begann. Der Muth anderer Männer setzte fort. Diese wurden für einzelne Städte und Länder, was die ersten Reformatoren für das allgemeine gewesen. Was ist billiger, als daß jene einzelne Städte und Länder das Andenken an ihre besondern Wohlthäter, an ihre einheimischen Glaubens-Helden von Zeit zu Zeit erneuern?

Zu dieser Local-Feyer ladet hiemit das Directorium die Lehrer (in welchen es gerne die würdigen Nachfolger jener Männer erblickt) in unserm Kirchen-Bezirk ein. Zum Texte dieser Gedächtniß- und Verdienste-Erweckung diene die Schrift-Stelle:

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben: welcher Ende schauet

an und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 7. 8.

Zur nähern Geschichts-Kunde in Ansehung dieser besondern Reformatoren bieten sich, außer den bekannten allgemeinen Hilfs-Quellen, für die verschiedenen, zu unserm dermaligen Kirchen-Vereine gehörigen Gegenden dar: Sleidans unsterbliches Werk (zum Theil aus den ihm geöffneten Straßburgischen Archiven gezogen), die Reformations-Geschichte von Colmar, Struvens pfälzische Kirchen-Historie, Sattlers würtembergische Geschichte, Bucers Bericht an Rath und Gemeinde zu Weissenburg, Schwebels Briefe, Farells Reformation zu Mümpelgard und Neufchatel, die Hagenauer, Mümpelgarder u. a. Religions-Gespräche, selbst die, sonst nach dem Geiste der Zeit, sehr kriegerischen Straßburgischen und Zweybrückischen Kirchenordnungs-Berichte u. s. w.

Aus der Vergleichung dieser verschiedenen Geschichts-Nachrichten wird der aufmerksame Forscher zwei für unsere Gegenden ehrenvolle und erfreuliche Folgen ziehen: einmal, daß unser Land eine der ausgezeichnetsten Pflanzschulen zur Verbreitung reinerer Religions-Kenntnisse geworden. Von hier aus erhielt Chur-Pfalz, Stutgard, Regensburg, Augsburg und andere Städte die Grundlagen ihrer Kirchen-Einrichtungen. Lindau, Memmingen und Constanz verbanden sich mit Straßburg zur Vierstädte-Confession. Das Hanau-Lichtenbergische stund

mit eben dieser Kirche in freundschaftlichen Verhältnissen. Von unsern Gegenden aus wurden die ersten Keime der Religions-Verbesserung längs den Rhein-Ufern hin verpflanzt, wo sie zwar bald darauf wieder mit Macht ausgereutet worden, aber nach langem Zwischenraume, in unsern Tagen, unter der Leitung mehrerer trefflicher Männer, zwanglos und fröhlich sich entfalten. Churfürst Hermann's von Cölln laute Aeußerungen für die Reformation und Albrecht's von Maynz edle Bemühungen, den Kaiser auszusöhnen mit den Protestanten — wie unerwartet finden sich beide gekrönt durch die Errichtung der General-Consistorien in Cölln und Maynz! So fand unsers **Bucers** Constans defensio etc. als eine Aussaat auf Hoffnung, nach Jahrhunderten ihre Erndte. Jede constans defensio findet sie endlich, wenn nicht Selbstsucht, Streitsucht, sondern feste Bescheidenheit und Frömmigkeits- wie Wahrheits-Sinn sie dem Menschen einflößte.

Noch ein anderer Reiß fand im vormaligen Elsasse, wie im Pfalz-Zweybrückischen, Nassauischen ꝛc. eine solche Wartung und Pflege, daß er bald zu einem vielastigen, fruchtreichen Baume emporwuchs. Ehe nämlich **Johann Calvin** in seinen großen Genfischen Wirkungs-Kreis eintrat, begann er erst seine Laufbahn als französischer Prediger und Lehrer der Theologie zu Straßburg. Colmar benutzte, als denkende Nachbarin, Basel, wie Straßburg. Daher unsre zweite bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit. Unser Haus-Charakter war — und

Gott wolle, daß er nie weder durch unzeitige Glut, noch durch Lauheit verwischt werde — ja, der Familien-Zug unserer Gegenden war und sey immerdar: erklärte Abneigung vor Engherzigkeit, ein überlegter, milder, Billigkeits-Sinn, der prüfend die Parteien hört, und voll Wohlwollens die Brüder umfaßt, der, in Religions-Sachen, am liebsten auf das Wesentliche hinblickt, und das Wesentlichste von allem, die Liebe zur stäten großen Führerin wählt. Sinds nicht güldene Worte, die D. Capito von Hagenau, Pfarrer zum J. St. Peter in Straßburg, an Herzog Ulrich von Würtemberg schrieb: „ohne Rücksicht auf Luthern und Zwingli möge die Rechtfertigung des Glaubens, das Kleinod des Evangeliums, aus ungefälschter Liebe mit Freundlichkeit in Ew. Durchlaucht Landen verkündet werden." *) Hätten Sachsen und Schweitzer Capito's und besonders Bucers so oft wiederholte, so oft verunglimpfte Friedens-Worte, damals schon mit Ruhe vernehmen und sie tragen können, so wären die Zwillings-Gemeinden niemals getrennt worden, die nun der beiderseitige Wunsch einander wieder zuführt, und die sich am sichersten vereinigen werden, je weniger sie von Vereinigung sprechen, und jemehr sie bei jedem Anlasse so handeln, als wären sie niemals entzweit gewesen.

Sie sinds also werth, daß wir, neben den ersten Reformatoren, auch ihrer dankbar gedenken, diese Leh-

*) Seckendorfs Reformations-Geschichte von Roos. B. 2. S. 79 folg.

rer, die unsern größern Landes-Bezirken das Wort Gottes gesagt haben.

Ihnen zur Seite stehet aber, in dritter Linie, noch eine Schaar von Evangelisten, mit unverkennbarem Anrechte auf unsre Gedächtnißfeyer. Mögen sich ihre Verdienste gutentheils auf einen einzelnen Ort einschränken. Um so mehr soll denn dieser einzelne Ort das daselbst von jenen Männern gestiftete Gute mit Freuden ausheben und ehren. Wir denken dabei an die Stifter und frühesten Prediger unserer Pfarrkirchen zu Stadt und Land, und zugleich an die, durch ihren evangelischen Amts-Eifer, ihre treue Sorgfalt für Jugend-Unterricht und ihren eigenen frommen Wandel vorzüglich sich unterscheidenden Männer, deren Namen auf Erden vielleicht in keinem andern Geschichtbuche, als in den Kirchen-Registern, und etwa hie und da noch in der dankbaren Brust der Greise ihres Weilers sich findet. Auch ihnen gelte das: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Belebet die Asche dieser eurer Vorfahren, werthe Hirten unserer Gemeinden! führet sie auf ihren eigenen, nun euren Kanzeln, redend und handelnd ein. Zeigt sie ihren Enkeln als Männer, auf die man anwenden kann, was Johannes von einem edeln Christus-Bekenner seiner Zeit sagte: „Ihm giebt Jedermann, die Wahrheit selbst giebt ihm gutes Zeugniß. (3 Joh. 12.)

Das erneuerte Andenken an diese still-thätigen Männer ist in den Augen des Directoriums von so entschie-

dener Wichtigkeit, daß es hiemit die sämmtlichen Pfarrherren einladet, aus allen ihnen zu Gebot stehenden Urkunden, so wie auch aus bewährten Ueberlieferungen, das Charakteristische der vorzüglichern Orts-Lehrer, und hiemit die Hauptzüge der Kirchen-Geschichte ihrer Gemeinden gedrängt und sorgfältig zu sammeln, theils um davon bei der bevorstehenden Reformations-Feier Gebrauch zu machen, zugleich aber auch, damit diesen Arbeiten ein noch ausgedehnterer und bleibender Nutzen gesichert werde, um sie durch die Inspections-Behörden spätestens bis den 1. September dieses Jahrs, in das Archiv des Directoriums einzusenden, wo sie als Materialien zu einer speciellern Kirchen- und Reformations-Geschichte des Landes aufbewahrt werden sollen.

So wird sichs denn zeigen, daß die Reformation das fortgehende Werk vereinigter Einsichten und christlicher Tugendfrüchte seye.

Soll nun aber, werthe Zeit- und Glaubens-Genossen! soll diese schöne Kette bei unsern Namen abreissen? Nein: auch durch uns muß die Erhaltung und Erweiterung dieses Tempels besorgt werden!

Damit es nie an Lehrern gebreche, die uns das Wort Gottes sagen, so muß den Lehr-Anstalten ihr gedeihlicher Fortgang gesichert seyn. Unsere Studien-Steuer ist das Oehl in die Lampe, zu jenes Tempels Erleuchtung. Die Lehr-Anstalt selbst kömmt allen und jeden Gemeinden des Landes zu gut. Der Sitz dieser Anstalt ist in dem Hauptorte des Landes, und die hö-

here Abtheilung derselben befindet sich unmittelbar unter dem Auge und in dem Gebäude selbst des Directoriums und der Akademie. Beides den Obern und den Lehrern liegt die, in ihren Folgen unübersehbar wichtige Bildung der künftigen Christenthums-Lehrer, als eine ihrer Haupt-Pflichten und Freuden am Herzen. Sie meinen aber die Bildung des ganzen Menschen. Ohne Gründlichkeit läßt sich kein Gelehrtenstand denken; aber ohne reine Herzensweihe, ohne wahrhaften Christenthums- und Frömmigkeits-Sinn, wäre, gerade bei diesem Stande, auch mit recht vielem Wissen, noch nicht die Hälfte des Werks vollendet. Hohe Schulen müssen Veredlungs- wie Unterrichts-Anstalten seyn. Der Zögling des christlichen Lehr-Amtes soll nicht Mönch und nicht Welt-Mensch seyn. Ihm bleibe Raumes genug übrig zur Selbstständigkeit und ungehinderten Erhebung zu allem, was wahr und würdig ist. Was an Freiheit drüber ist, das ist Sünde, denn es ist des Jünglinges Verderben. In diesem Geiste sind die, auch im Druck erschienenen Gesetze des hiesigen Seminariums verfaßt: für Eltern Beruhigung, für Jünglinge Thätigkeit, Reinheit, Heiterkeit, und für ihre künftigen Gemeinden Segen! Dies ist unser Zweck! Dies der Lehrer und Aufseher verbundenes Streben! *)

Da denn der Vortheil dieser Anstalt einleuchtend ist,

*) Das Directorium zu Straßburg freut sich, hierinn so ganz mit den eben erschienenen kräftigen Andeutungen des Herrn General-Präsidenten Jacobi zusammen zu treffen.

so müsse durch Aller vereintes Bemühen die Willigkeit der Gemeinden zur Unterstützung derselben angeregt, Trägheit, Selbstsucht, Kargheit, schiefes Urtheil besiegt werden. Mehrere Gemeinden, mehrere Bezirke selbst, sind weit unter allen billigen Erwartungen geblieben. Liebe und Ernst muß sie heben. Geistliche nicht nur, sondern auch Kirchen-Aelteste werden ermahnt, das Ihrige zu thun; und auch die Grenzen des Landes haben, bei gleichen Rechten, gleiche Verpflichtungen mit jeden im Mittelpunkte gelegenen Gemeinden. Es will sich überhaupt nicht ziemen, daß die Fühllosigkeit der Entarteten von edlerer Brüder Mildthätigkeit zehre. Das Aufgebot muß Alle erreichen. Den wirklichen Contribuenten sind wir die Gerechtigkeit schuldig, nur Söhnen aus ihren Bezirken die Wohlthaten des Alumnats zufließen zu lassen.

Die ihr dies leset, tretet in die Vorderreihen hin, und unter eurem Feldzeichen müssen sich alle Hausväter, als eine fröhliche Schaar sammeln, damit, wie uns, so unsern spätesten Enkeln noch, das Wort Gottes mit Frucht und Segen gesagt werden könne u. s. w.

Auflösung der Gesellschaft der Meistersänger.

(54) S. 199. — Hier verdient eine Anekdote aufbewahrt zu werden, welche denen, die sie betrifft, Ehre macht. Es hatte sich bis auf die Zeit, von welcher die Rede ist, in Straßburg eine Meistersänger-Gesellschaft erhalten, welche ihre öffentliche Sitzungen zu halten

pflegte, und meist aus Handwerkern bestand. Das Institut hatte sich nun freilich überlebt, und die Mitglieder hatten den guten Geist dies einzusehen, oder sich darüber belehren zu lassen. Sie entschlossen sich abzutreten, und ihre Fonds jener neuen Schul-Anstalt des Waisenhauses zu übergeben. Dies geschah öffentlich und feierlich nach einer (von Blessig aufgesetzten) vom Ober-Meister gehaltenen Rede.

Ueber Lezay-Marnesia.

(55) S. 206. — Lezay-Marnesia war einer der trefflichsten Ober-Verwalter, die je das Elsaß besessen hat. Ein hochgebildeter Mann, bekannt mit der Litteratur mehrerer Nationen, auch der Deutschen. Ein Kenner und Freund der Natur und des Ackerbaus, ein menschenfreundlicher, einsichtsvoller und fester Verwalter. Ein Schutzgeist Straßburgs in der ersten Blokade. Eine Gesellschaft guter Bürger Straßburgs bezeugte ihm ihre Dankbarkeit durch einen goldnen kunstreich mit erhabner Arbeit verzierten Becher. Er wurde kurz vor seinem Tode fertig, und auf den Sarg des Vollendeten gestellt. Bei dem Besuche, mit welchem der Herzog von Berry im Jahr 1814 das Elsaß beehrte, begleitete er den Herzog von Straßburg nach Landau, und von da wieder nach Straßburg zurück. Auf der Rückreise rissen die Pferde seines Wagens aus, er stürzte, wurde tödlich verwundet, und zurückgebracht in die Arme seiner Gattin, starb er an den Folgen seines Falls. Er starb, wie

er gelebt hatte; mit Festhalten an der Religion, und mit hohem Sinne. Blessig, der diese Vorlesungen dem Druck übergab, schildert in kraftvollen Zügen seine Verdienste. Zuerst spricht Blessig die allgemeine Empfindung über diesen aus; sucht dann selbst die Tadler des Verstorbenen in einen richtigen Gesichtspunkt zu stellen, zeichnet Lezay's Charakter, dessen Züge er am Ende in das Wort zusammenfaßt: „Ihn beseelte unerschütterliche Liebe der Pflicht und der Menschen, und mit ihr die Sehnsucht, jedes Gute in das immer beßre zu verwandlen." Dann schildert er des Seeligen Geistesbildung indem er die Versammlung so anredet: „Als eigene Genossen einer frühern Geistes-Ausbildung haben Sie in Herrn Lezay den hochgebildeten Mann geehrt. Sie schätzten ihn als geistvollen, mannhaften Schriftsteller, dessen Administrations-Blick durch seine philosophischen, historischen, und naturhistorischen Einsichten geschärft war, und der zugleich seinen litterarischen Kenntnissen die edelste und für uns so erfreuliche Richtung dadurch gegeben, daß er sie für unsre deutschsprechenden Mitbürger gern auch ins Deutsche übersetzte, so wie er es vorher schon durch eigene, deutsch herausgegebene, Verwaltungs-Schriften für den Landes-Bezirk von Coblenz gethan hatte, wo gewiß manche heiße Thräne für ihn fließt. Wundern wird's nach diesem Niemand, daß er deutsche Geistes-Werke, so wie Schillers Don Carlos, zu seiner Erholung in das französische übertragen; daß er für Herder und andre treffliche, die zur allge-

meinen Cultur-Gallerie der Menschheit gehören, neben den großen Classikern der französischen Nation, die wärmste Verehrung bezeugt habe." Blessig geht dann zu dem christlich religiösen Sinne des würdigen Mannes über, und schließt mit der Schilderung seines schönen, christlichen Todes. —

Bibel-Gesellschaft.

(56) S. 207. — Blessig hat vier oder fünf Male, im Namen der Gesellschaft, Aufforderungen oder Berichte an das Publikum ergehen lassen. Der wichtigste ist der unten anzuführende von 1809. Die übrigen sind kürzer gefaßt. Aeußerst schmerzlich war es ihm, dem warmen Bibel-Verehrer, als sein Plan einer neuen, glossirten Bibel so unüberwindliche Hindernisse fand. Er that indeß, was die wenigen Mittel erlaubten, um den ärmern Freunden der heiligen Schrift durch Wohlfeilheit der Bibel den Zugang zu ihr zu erleichtern, und immer wurde eine bedeutende Anzahl Exemplare in Deutschland gedruckter Bibeln herbeigeschafft. Wie angelegen ihm die Sache war, zeigt auch ein Brief von ihm, der in den 12ten Bericht der Londner Bibel-Gesellschaft eingerückt ist. Jetzt stehen der Straßburger Bibel-Gesellschaft Hr. Friedrich v. Türckheim, der Jugendfreund Blessig's und Hr. Prof. Haffner, jener als Präsident, dieser als Vicepräsident vor. Ein vortrefflicher Straßburger, jetzt Handelsmann zu London, Hr. Heisch, Bruder des oben erwähnten Hofrath Heisch's, Mitglied

der Committe der Londner Gesellschaft, der mit Blessig in Briefwechsel stand, verwendete sich vorzüglich patriotisch, für die Gesellschaft seiner Vaterstadt. Er las einen Auszug eines Briefs, den unser Freund in dieser Angelegenheit an ihn geschrieben hatte, in der Committe der großen Bibel-Gesellschaft vor, und, (schreibt mir Herr Heisch,) ohnerachtet Blessig's Name keinem der Mitglieder (Steinkopf und Owen ausgenommen) bekannt war; so erregte er doch eine elektrische Wirkung, und jedermann interessirt sich für den unbekannten Mitarbeiter an dem großen, heiligen Geschäffte.

Daß zu dem neuen Abdruck der Bibel keine Erklärung derselben kommt, noch kommen kann, ist sehr zu bedauren. Blessig's Ansicht war dies freilich nicht. In der Ankündigung der projectirten Bibel-Ausgabe mit Erläuterungen, vom 24. Juni 1809, sagt er vielmehr: „In keinem Zeitpunkt seit der Reformation ist das Bibel-Bedürfniß so innig gefühlt, und nicht blos von einzelnen Personen sondern von ganzen Gesellschaften so laut ausgesprochen und auch unterstützt worden, als es in unsern Tagen geschieht, welches zum neuen Beweise des immer wohlthätigen Ganges der Vorsehung dienet, die aus der weit verbreiteten Schmähung über die Offenbarung selbst, das sorgfältigere Wiederaufsuchen der Urkunden derselben hervorgehen läßt."

„Allein doppeltes Uebel drückt hiebei einen großen Theil der Christenheit. Es ist nöthig, aber es ist noch nicht genug, blos das Lesen der Bibel zu empfehlen;

das Gelesene muß auch deutlich gemacht werden; und doch sind viele, nur allzuviele, welche die Bibel nicht verstehen, andere besitzen sie nicht einmal. Es ist daher dringend, und eines ächt-christlichen Sinnes würdig, diesen beiden Gebrechen nach besten Kräften abzuhelfen zu suchen."

Freilich hat die englische Bibel-Gesellschaft wichtige Gründe, warum sie den auf ihre Kosten besorgten Ausgaben keinen Commentar beigefügt wissen will. Bei den mannichfaltigen, abweichendsten, ja widersprechendsten Ansichten, über so manches, was in der Bibel vorkömmt, und einer Erläuterung bedürfte, welche Ansicht soll vorgezogen werden? wer wird die verschiedenen Meinungen vereinigen? Würde nicht manches in den Commentar einfließen, was der Ueberzeugung eines großen Theils der Gesellschaft widersprechen würde? Auch Blessig fühlte das Gewicht dieser Gründe, und billiget in dem obengedachten, in den twelfth report of the british and foreign Bible Society 1816, S. 171 des Appendix eingerückten Briefe, die von der englischen Gesellschaft befolgte Regel; ob er gleich auch in eben dem Schreiben seine Ueberzeugung von der Nützlichkeit, Nothwendigkeit und Möglichkeit eines solchen Commentars freimüthig darlegt. Auch sollte das Schwierige nicht von Versuchen abschrecken. Möge jede der verschiedenen Parteien ihre eigenen Meinungen in Werken, die ihrer Partei gewidmet sind, darlegen, und damit niemand irregeführt werde, sogleich auf dem Titel

anzeigen, zu welcher wirklichen Partei sich der Commentar bekenne: so würde doch für verstehen gesorgt. — Die Frage: Verstehest du auch, was du liesest? ist doch so hochwichtig; und wie oft würde man, wenn sie aufrichtig beantwortet würde, die Antwort vernehmen: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? —

Pastoralschreiben über die Revolutions-Unruhen.

(57) S. 210. — Der Titel dieses Pastoral-Schreibens ist: Zuschrift des Kirchen-Convents in Straßburg, an die sämmtlichen der Augsburgischen Confession zugethanen Gemeinden des Elsasses, die gegenwärtigen Zeitläufe betreffend, nebst einer Ermahnungs-Rede zur Eintracht und Ruhe in Beziehung auf die Verordnung der National-Versammlung vom 23. Juli 1789. (Bei Heitz.) Auf einen Brief an die protestantische Geistlichkeit des Elsasses, bestimmt den Schein der Zudringlichkeit zu entfernen, folgt ein Schreiben an sämmtliche Gemeinden, worin der tiefste Abscheu gegen die Unternehmungen der Ruhestörer ausgedrückt, und auf die traurigen Folgen solcher gewaltsamen Schritte aufmerksam gemacht wird. Dann folgt die auf dem Titel erwähnte Ermahnungs-Rede, zur Eintracht und Ruhe, ein Auszug aus einer Predigt. Ich theile daraus den Anfang mit:

„Nie sind wir in unserm ganzen Leben mit so beklemmter Brust, und mit solchen Wehmuths-Empfindungen vor euch aufgetreten, als heute! Vor wenigen Ta-

gen waren wir als Bürger Eines Landes und Söhne Eines ewigen Vaters so friedlich mit einander in diesem Gotteshause versammelt. Eintracht und Ruhe, gutes Einverständniß und Zutrauen herrschte in unsern Wohnsitzen, auf unsern Straßen, unsern Marktplätzen. Getrost wartete jeder seines Berufes und Gewerbes, und ungestört zog jeder von uns seine Straße. Vermuthetet ihr wohl, ihr meine tief beunruhigte und mit mir leidtragende Bürger! daß unversehens, wie aus einem treulosen Hinterhalte, eine wilde, zügellose Empörung hervorbrechen würde? daß wir Zeugen seyn würden von den unerhörtesten Gewaltthätigkeiten und Verwirrungen? Zeugen seyn würden von den schreckensvollsten und strafwürdigsten Auftritten? und daß auch diese vielleicht nur noch schwache Vorläufer viel schrecklicherer Frevelthaten seyn könnten? — Vermuthetet ihr, daß der Strom des Irrsinns und der Verblendung so gränzenlos, so unaufhaltsam, so plötzlich bis zu diesen unsern Gränzen sich ergießen, und — muß ich denn dies fürchterliche Wort, dies Kind der Hölle nun nennen? — daß die Blutfahne des Aufruhrs auch in unsern Gegenden wehen würde? Nein, nein! Dies alles erwartetet ihr nicht, vermuthetet ihr nicht! Diese trübe, schreckensvolle Gewitternacht konntet ihr nach einer so anhaltend heiter und ruhig aufgehenden Sonne auf keine Weise vorhersehen."

„Ich, ich trauete es allen und jedem zu, daß der Gehorsam, die Treue, die wir so oft und so feierlich

Gott und dem König gelobten, daß die Ehrfurcht für die Landsgesetze, und die so wesentlich nothwendige Beobachtung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe nicht so schnöde, nicht so schrankenlos in diesem unserm Lande, zu diesen unsern Zeiten, würden mit Füßen getreten werden. Auf mich selbst wäre ich unwillig geworden, und hätte mir die strengsten Vorwürfe gemacht, wenn ich auch nur in dem Innersten meiner Seele irgend einen — ich sage nicht einen meiner Mitbürger, sondern der gesammten Mitbewohner dieses Landes, für fähig gehalten hätte, als Reichs-Genossen Gottes und Ludwigs, solch einen Hochverrath zu begehen, solch eine Blutschuld über seine befleckte Seele, und unser bisher so friedliches Land zu bringen! Hier, dachte ich, hier wenigstens, an dem Gränzstein des französischen Reiches, würde jenes verwüstende Ungeheuer zu unsrer und unsrer Enkel Ehre angefesselt und bezähmt werden! Aber, wenn ich nun in die angstvollen, schrecklichen Tage zurückblicke; wenn ich hier nicht nur das Eigenthum des Bürgers, das doch für sich schon unverletzlich seyn sollte, sondern auch den ehrwürdigen Tempel der Gerechtigkeit, die heiligen Urkunden unserer Sicherheit, unserer Freiheit, mit beispielloser Wuth absichtlich oder absichtslos — beides gleich satanisch — niedergetreten sehe; dort eine wahnsinnige, schaamlose Rotte erblicke, die unter Zähneknirschen und höllischem Hohngelächter Thor und Pforte, so wie Pflicht und Recht durchbricht, und doch sich getraut, unter Grimm und Drohung,

von Pflichten und Rechten zu sprechen; wenn ich, auch nach Verfließung der Trauer-Tage, die diesen schauervollen Sturm, gleich einem verheerenden Hagelschlag, über unsere Häupter geführet, noch hier und da ein dumpfes beunruhigendes Gemurmel vernehme — o Freunde! geliebte, bedaurungswürdige Freunde! was sollen wir sagen? was sollen wir nicht sagen?

„Sind wir nicht durch alles, was wir sehen, durch alles, was wir noch fürchten, genöthigt, das erste Wort unserer Anrede wehmuthsvoll zu wiederholen, und es zur Schmach unserer Zeiten zu gestehen: Nie, in unserm ganzen Leben nie, haben eure Lehrer mit so beklemmter Brust, und unter solchen Trauer-Empfindungen, zu euch gesprochen als jetzt! — Ich stehe hier unter meinem Volke, wie Moses, als er von Horeb herabeilte, und der Herr zu ihm sprach: Mache dich auf! Denn dein Volk hat's verderbet; sie sind schnell abgetreten von dem Wege den ich ihnen geboten habe. Dies Volk ist ein halsstarriges Volk. Aber auch ich will, wie Moses, im Angesichte der zerbrochenen Gesetz-Tafeln vor dem Herrn mich niederwerfen, und für eure Erhaltung, für eure Wiederkehr zu ihm und seinem Frieden bitten. Immer, theure Gemeine! immer war es mein sehnlichstes Bemühen, mich als deinen treuen Rathgeber, und wahrhaftig wohlmeinenden Freund zu beweisen; und verläßt denn ein Freund seinen Geliebten, im Augenblick, wo dieser bedrängt und verblendet, und seiner selbst kaum noch

mächtig, seiner Hülfe am meisten benöthigt ist? Nein, grade alsdann faßt er den Bedauernswerthen in seine Arme, drückt ihn an sein Herz, bittet, flehet, beschwört ihn, vom Irrwege, vom nahen Rande des Abgrundes schleunig zurückzueilen, die Stimme der Liebe, die Ermahnung der unbefangenen Freundschaft zu hören, zu benutzen. Mit solchen Gesinnungen komme ich zu euch. Könnt ihr sie verwerfen, diese Gesinnung? Ich komme zugleich im Namen aller meiner Mitarbeiter am Evangelium Jesu Christi, eurer geistlichen Väter und Freunde, für deren Amt und Redlichkeit ihr sonst immer Achtung bewiesen. Brüderlich miteinander, aus Verlangen zu eurer wahren Wohlfahrt, vereinigt, entbieten wir euch den Gruß der Liebe, bringen vor euch Worte des Friedens, des Lebens. Wir schließen einen Kreis um euch her, als Hirten, die ihrer Pflicht gemäß, soviel an ihnen liegt, die ihnen anvertrauten Heerden, bewachen und leiten wollen. Hier stehen wir vor euch im Namen des Gottes aller Erbarmung, im Namen Jesu Christi des Weltheilandes, und Richters, — antwortet, ihr sämmtlich hier anwesende Christen! ihr unserer Seelsorge anvertraute Kinder! wollt ihr uns verschmähen? zurückstoßen? uns auf's neue seufzen machen? Nein; nein dies wollet ihr nicht! So tief seyd ihr nicht gesunken! Nun so nehmt sie an. Hier ist sie unsre Friedenshand! Hier unser euch entgegenwallendes Herz! eure Hand sey in die unsrige gelegt; und unser Herz mit dem eurigen auf's neue, und auf ewig in

unserm erbarmenden Heilande verbunden! Höret uns an, ohne gegen uns oder irgend jemand eingenommen zu seyn; wir wollen reden ohne gegen euch oder irgend jemand parteiisch zu seyn. Vielmehr wollen wir, wie auch die heilige Schrift und unser Herz uns dazu auffordert, von euch das Beste hoffen, und gern alles glauben, was Wahrheit und Liebe zu eurem Vortheile nur immer zu ersinnen im Stand ist."

Ueber die Bischofswahl.

(58) S. 212. — In einem Briefe an einen achtungswürdigen und geachteten Geschäftsmann, ein Mitglied der Districtsverwaltung, und seinen Freund, Hrn. Breu, schrieb Blessig über diesen Vorfall, um Breu in Stand zu setzen die widrigen Darstellungen zu berichtigen. Peut-être, schreibt Blessig, l'homme le plus fécond en combinaisons de positions bizarres aurait eu quelque peine à deviner celle d'un ecclésiastique protestant à qui l'on fait de sanglans reproches, de ce que, par discrétion, il a cru devoir s'abstenir de l'élection d'un Evêque catholique."

Gegen das Ende des Briefs schreibt er: « C'est un point de ma morale, et il est bien consolateur pour moi dans ce moment, que les hommes sont d'ordinaire plus inconsidérés que méchans, et plus inconséquents que faux. J'ajoute qu'il arrive quelquefois par un singulier égarement du sentiment de la justice qu'on devient partial et injuste pour être audessus du soupçon de l'avoir été."

« Je me repose à l'ombre de cette douce conviction, et je joins mes vœux aux Votres, pourque le pasteur, qu'on se prépare à élire, devienne par les lumières et les maximes qu'il répandra, la gloire et la bénédiction de son troupeau. Placé à une grande distance de lui, mais courant la même carrière, je repéterai dans mon temple les leçons de fraternité, dont les siens auront retentis. Les cœurs de nos concitoyens les répéteront de concert. Nous serons *un*. Nous ne nous accuserons pas, nous ne nous déchirerons pas, mais nous nous avertirons. Le zèle aura des bornes; l'amour seul n'en connaitra point. L'évangile sera adoré, la constitution respectée et la famille française sera heureuse."

Zweites Revolutions-Tribunal.

(58 b) S. 228. Zeile 10. Zu den Worten: *Nach Errichtung eines Revolutions-Tribunals.* — Dies Tribunal, später als das Schneiderische, ward durch Lacoste und Baudot unter dem Namen einer Commission extraordinaire angeordnet. Um sich einen Begriff von dem zu machen, was von dieser Commission zu erwarten war, mögen hier folgende Stellen aus der Proclamation der Repräsentanten stehen.

Les représentants du peuple, considérant que tous les lieux de détention, maisons d'arrêt sont partout encombrées; que les scélérats, qui sont

incarcérés, ourdissent encore de nouvelles trames du fond de leurs retraites, et font craindre pour des événemens dangereux, si on ne se hâte d'en faire faire justice. . . . .

Considérant enfin que cette classe d'êtres si dangereux à la république sont hors des termes de la loi, que la sûreté actuelle de ces frontières commande impérieusement des mesures extraordinaires, créent une commission. . . . . .

Pour rendre ses jugemens elle ne sera assujettie à d'autres formes que de faire paraître le prévenu, de l'entendre; si la preuve de ses délits est écrite, le jugement sera prononcé de suite, s'il n'existe point de preuves écrites, des témoins seront appelés, et la déposition uniforme de deux, que les faits sont constans, sera suffisante, pour opérer la conviction. Siehe Recueil de pièces authentiques, servant à l'histoire de la révolution à Strasbourg, N.° 54.

Wahrlich unerfreuliche Aussichten für die Gefangenen. Doch verfuhr das Tribunal weit gelinder als man dieser Proclamation nach erwartet hatte, und war viel menschlicher als dasjenige, an dessen Spitze Eul. Schneider gestanden war.

Eulogius Schneider.

(59) S. 213. — Gerne rücke ich hier eine Stelle aus einem in den theol. Nachrichten, Monat November 1816 S. 448, sich befindenden, die von Hrn. De-

reser erduldeten Verfolgungen betreffenden Aufsatz ein, welche Schneiders Andenken in ein milderes Licht stellen soll. Ich thue dies um so mehr, weil darin zum Theil auch Blessig's und anderer trefflicher Straßburger Rechtfertigung ihrer Schneider eine Zeitlang gewährten Zuneigung liegt. Und dann überhaupt: Audiatur et altera pars! So lautet die Stelle, deren Aeußerungen ich übrigens allerdings nicht alle unterschreibe: Eul. Schneider.... war in Deutschland als Dichter, Redner, Uebersetzer des Chrysostomus ein gefeierter Name. In einem Paroxysmus von politischem Wahnsinne ließ er sich von einer Rotte französischer Bösewichter zum Werkzeug ihrer Grausamkeit gebrauchen und opfern. Er soll von deutschen Fürsten nach Frankreich gesandt worden seyn, eine Gegenrevolution zu wirken und die Republik zu stürzen. Dieses war der angegebene Beweggrund des Todes-Urtheils, welches zu Paris über ihn gefällt und an ihm vollzogen ward. Welcher deutsche Mann, wird nicht dem herrlichen Talente, welches mit so vielem Guten im neufränkischen Revolutions-Strom untergieng, eine Thräne des Mitleids nachweinen, wie sie ihm als seinem Landsmann und Verwandten nachgeweint hat der gründliche Theolog, Engelbert Klüpfel in seinem Necrolog in Freiburg bei Herder."

Adresse vom 8ten August.

(60) S. 220. — Blessig erklärt sich in einer französisch abgefaßten Vertheidigungsschrift über diese Adresse folgendermaßen:

„Der Sinn, welchen ich ihr beilegte, als ich sie im Gemeinde-Rath vorlesen hörte, war dieser, daß, indem man nicht zu der Nation, sondern zur gesetzgebenden Versammlung sprach, man diese letztere an den Vertrag der Constitution, die sie selbst angenommen, und bei ihrer Eröffnung beschworen hatte, erinnern wollte." Er erklärte auch, daß er an der Abfassung und Absendung keinen Antheil gehabt habe.

Stamm über Bleſſig's Gefangennehmung.

(61) S. 226. — Da sich der Geist der Zeit, so wie seines Verfassers in folgendem Briefe, welchen Stamm an einen seiner Mitverbrüderten über Bleſſig's Gefangennehmung schrieb, ausspricht: so setze ich ihn aus dem Recueil de pièces authentiques servant à l'histoire de la révolution à Strasbourg. B. 2. S. 184. hierher:

Dorlisheim, le 13 *Frimaire l'an* 2, *de la république une et indivisible.*

Le procureur Syndic du district de Strasbourg au citoyen Mainoni.

Je t'envoie l'homme le plus dangereux, qui après le 10. Août 1792 a voulu soulever le peuple contre les décrets de l'assemblée nationale, qui a aidé à paralyser l'esprit public des Strasbourgeois, qui, après être déporté, a influencé sur les campagnards, qui croyoient en voyant un docteur: Voici le commissaire de Dieu; je t'envois enfin *le fameux Blessig.* Il ne s'attendoit pas que je lui rendrois visite. Il y en a encore

plusieurs de ces êtres dans les environs, je les découvrirai, ils augmenteront le nombre de ceux, qui contribuent à nourrir les pauvres du séminaire.

Signé: D. Stamm, Procureur-Syndic.

Die Ursachen seiner Arrestation wurden in einer nach dem 9ten Thermidor verfaßten Tabelle über die Gefangenen folgendermaßen angegeben:

Blessig agé de 47 ans, domicilié à Strasbourg, marié, sans enfans.	Détenu depuis le 13 frimaire par ordre du commissaire civil Clauer arrêté pour cause d'incivisme.	Ci-devant Professeur en théologie.	Jouissait de 700 Livres de traitement religionnaire.	Lié avec des feuillans; signataire d'une pétition royaliste du 12 Août 1792.	Membre du Conseil général contre-révolutionaire, formé par Dietrich; c'est lui qui à la séance des corps administratifs a tenu un discours des plus séditieux, tendant à faire perdre au peuple la confiance pour l'assemblée législative; dépulsé de la ville par ordre des RR du peuple Couturier et Denzel, le 11 février 1793.

Bleſſig's Brief an die Diſtrikts-Verwaltung wegen ſchlechter Bezahlung einiger Angeſtellten bei der Bibliothek.

(62) S. 233. — Hier ein Brief, den Bleſſig in ſeinem und ſeiner Collegen Namen an die Diſtricts-Verwaltung ſchrieb. Außer mancherlei Betrachtungen über die damalige Lage der Dinge, wozu er Stoff darbietet, iſt es intereſſant zu ſehen, in wie fern Bleſſig die damalige Sprache der Freiheit und Gleichheit anzuſtimmen wußte, ohne ſich zum barſchen Sansculotte um zu ſchaffen.

Citoyens Administrateurs, appelés par Vous à la surveillance des bibliothèques nationales de ce district, et de tant de précieux monumens qu'elles renferment, nous sentons tout le prix de la confiance, que Vous avez placée en nous. Cette confiance même, l'amour des arts, l'amour de la vérité et le sentiment de la liberté qui nous est commun, nous presse de Vous faire un aveu franc sur tout ce qui nous entoure, sur tout ce qui nous blesse et nous fait gémir.

Nous avons deux aides de bibliothèque. Nous aurions pû Vous en demander d'avantage. Vous étiez prêts à nous les accorder. Vous économisez, nous avons concentré nos travaux, et chacun de nous a augmenté sa tâche. Ces deux aides, laborieux l'un et l'autre, sont le citoyen Kr. père de famille, jouissant de l'avantage d'avoir été formé par les soins du citoyen Oberlin, Votre collègue; l'autre est le citoyen Gl., jeune mathématicien,

appliqué et modeste. Eh bien, ces deux citoyens luttent avec la plus affreuse pénurie ; l'accablement sur le front, et la plus profonde douleur dans l'ame, ils transcrivent des titres de livres, qui traitent de la justice, de l'équité, sa généreuse suppléante, de la nécessité de répandre la lumière, et du bonheur de vivre sous un gouvernement protecteur des arts. Et cependant abbattus, exténués, et poursuivis par un besoin qui ne s'ajourne pas, celui de la faim, qu'ils sont dans l'impossibilité d'appaiser, ils jettent un œil humide vers tous les employés de tous les bureaux, qui tous, depuis longtems, reçoivent augmentation de traitement. Que dis-je ! ils sont forcés d'envier le sort du plus vil portefaix. Oui le scribe le plus mince, le copiste le plus machinal, le dernier des journaliers, la blanchisseuse, le colporteur et la servante tous sont incomparablement mieux traités, que ces citoyens qui manient les manuscrits et qui inventorient les premiers monumens de la typographie.

Citoyens administrateurs! nous Vous demandons une crue. Fermez les bibliothèques; c'est aujourd'hui le travail des forçats dans les mines; c'est la botanybay de la république. Condamnez y par amende les terroristes et les vandales; ou bien intéressez Vous comme pères nourriciers de tous Vos concitoyens auprès des comités de la

convention; mandez-leur que la miche de pain est à 80 L. et le salaire à 5 L. Assimilez du moins nos aides aux manoeuvres, aux balayeurs, aux boueurs, aux gens que nous avons appelés des places publiques pour le transport des livres du séminaire au collège et aux quels Vous avez passé pour une heure de travail le triple de ce que Kr. et Gl. reçoivent pour une journée entière. Réduisez-les, ou augmentez-les plutôt jusqu'au pain et à l'eau, à la perspective d'un quarteron de pommes de terre pour les décadis, et pour un morceau de viande — pour les prochaines sans-culotides.

Salut et fraternité.

Blessig's Art über Siege und Besiegte zu sprechen.

(63) S. 235. — Hier eine Probe wie Blessig über Siege und Besiegte sprach; die Gebete, welche er bei der Feier der Einnahme Moskaus vor und nach der Predigt hielt.

Anfangsgebet nach Esajas XXV.

Jehova! du bist unser Gott! dich beten wir an; wir erheben deinen Namen, denn du thust Wunder!

Du verwandelst Städte in Steinhaufen, und Paläste in Trümmer!

Immer bleibst du aber die Zuflucht auch des Geringsten, die Zuflucht vor dem Ungewitter und ein kühlender Schatten vor der Hitze.

Jehovah! du bist der Gott des Weltalls! du warst unser Retter! und einst sollen noch alle sich freuen deiner Hülfe.

Gebet nach der Predigt.

Ja Gott! du bist von Ewigkeit her, von jeher bestehet dein Thron; deine Regierung wankt nicht; deine Welt wird bestehen. Mögen auch noch so mächtige Ströme daher brausen, und das Meer sich bis in seine Tiefen erschüttern: du gebietest dem Sturm und stillest seine Wellen. Du waltest immer mit Weisheit und mit Güte. Nächte wandelst du in Licht um, und aus der schrecklichsten Zerstörung geht auf dein Geheiß neue Ordnung, neue schadloshaltende Segnung hervor. Das Böse ist Prüfung. Das Gute siegt doch, denn du sitzest im Regimente, darum seyen die Zeiten auch noch so ereignisvoll; starkmüthig und getrost wollen wir unsre Hoffnung auf dich setzen, und zutrauensvoll in's fernere Leben auf Erden, und in's Unsterblichkeits-Leben hinausblicken. Wer an dich, du Gott in der Höhe, und an eine alles entwicklende Ewigkeit glaubt, was sollte den je zu Boden werfen! Nein, deine Vorsehung und deine Erbarmung seye der feste Anker, der auch hinein in dein Heiligthum dringt.

— — Aus diesem Gefühl empfehlen wir dir mit kindlich-hoffender Seele das Wohl und das Leben unsers Herrschers, deines Knechts, und der Seinen, das Wohl und das Leben aller unserer Brüder in den Ringmauern, in den Gefilden der Landschaften, in den Reihen der Kriegsheere.

O Gott! von gleicher Huld, von gleicher Gnade und Liebe gegen alle, die von allen ihren Orten und Enden, auf gleiche Weise deine Kinder, zu dir, als dem Vater, sollen ihre Herzen und Hände emporheben! Wir empfehlen dir — o verzeih uns dies menschliche Wort! nein! wir rufen freudenvoll aus in der unerschütterten Zuversicht, daß du der Erbarmer aller Zungen und Völker, auch der jetzt gegen uns streitenden, Erbarmer, und ihr Glückesbereiter seyn werdest; mit dem Dank, daß du durch Siege uns und unsre Grenzen beschützest, und mit der Bitte für uns, verbinden wir die Fürbitte für sie, und für die baldige Beendigung der Kriegs-Noth.

Es brausen die Ströme, es rauschen die Meere! ach Herr, unser Gott! einst — und möge die ersehnte Zeit nicht ferne mehr seyn — einst wirst du auch den Frieden ausbreiten in deiner Welt, wie einen Strom, und das Menschenglück, wie einen sich ergießenden Bach. Dann werden sich wieder freuen alle, die jetzt in Traurigkeit sind. (Esaj. LXVI, 10 — 12.)

In schmerzlicher Berührung stehen jetzt die Völkerschaften gegen einander. Mögen sie bald in gegenseitiger, freundschaftlicher Umarmung den Triumphgesang anstimmen: Herr Gott dich loben wir! du unser Gott! wir danken dir!

Vater unser Aller! Vater Jesu Christi, des Heilands aller Menschen! wir knien alle um deinen Thron her! und aus der Tiefe unserer Seele erhebt sich zu dir die

gemeinschaftliche Anbetung Aller. Dir, Gott dem ewigen Könige! dem unvergänglichen und unsichtbaren, und allein weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen! (1. Timoth. I, 17.)

Berichte über Unterstützung der Kriegs-Gefangenen.

(64) S. 235. — Blessig's Berichte über die Verpflegung der Kriegs-Gefangenen, welche er vor seiner Gemeine ablas, sind ein zu schönes Denkmal der Straßburgischen Mildthätigkeit, und der weisen, umsichtigen, und thätigen Theilnahme Blessig's, ein allzusprechender Beleg der Trefflichkeit seines Geistes und Herzens, als daß ich sie nicht hier einrücken sollte. Jeder Menschen-Freund wird sie mit froher Empfindung lesen.

1ster Bericht über die Kriegs-Gefangenen. 1 Epiph. 1806.

Werthe Mitglieder dieser Gemeinde! Meinen alten Spruch bin ich auf's neue zu wiederholen freudig veranlaßt. Keine Gattung von Noth ist der Hülfsbegierde dieser Gemeinde fremd. Ich habe 12 F. anzukündigen, für die wohlthätige Gesellschaft; 6 F. aus dem Kirchen-Säckel zum Holz für Arme; von einer ehrenwerthen Familie 39 F. für die verheerten Dorfschaften bei Ulm. Ach die verwüstenden, entvölkernden Spuren des Kriegs werden jetzt erst recht sichtbar, recht fühlbar, so wie nach der Hitze des Streits die Wunden erst mit allen Dornen und Stacheln des Schmerzens empfunden werden. Es gereicht den protestantischen Inwohnern Straßburgs zum wahren Ruhme vor Gott und Menschen,

daß sie auch die Leiden der entferntern Menschheit, und dies ohne alle Rücksicht auf äußeres Kirchen=Bekenntniß so lebhaft und theilnehmend mitfühlen. Wir glauben an Gott den Vater aller, und an Jesum Christum aller Herrn und mitleidigen Bruder. Doch, m. Z. bin ich nicht der Meinung, daß man den Kreis seiner Mildthätigkeit zu weit ausdehne. Wer allen helfen will, hilft keinem kräftig. Aber wenn solche außerordentliche Unglücksfälle, wie wir sie jetzt erleben, uns winken: gute Herzen! folget dem blutigen Winke und sehet nicht auf die Entfernung der Meilen, sondern seyd auf die Entfernung des Jammers bedacht.

Mit Rührung zeige ich daher den Empfang von 96 F. an, für mehrere ausdrücklich benannte dringende Fälle bestimmt. In der Nähe und Ferne giebt es nun der dringenden Fälle so viele. Was fern von uns sich zutrug, hätte uns in der Nähe, und in unsern eigenen Feldern und Wohnungen treffen können. Es sind wohl noch viele unter uns, denen dies nicht lebhaft genug vorschwebt. Dies zeigt weniges Denken und wenigen Dank an. Für diese und andere wünschte ich eine kurze, umständliche Erzählung, wie sie jüngst in einem auswärtigen Zeitungsblatt erschien: Schilderung der Kriegsnoth zur dankbaren Beherzigung derer, die den Frieden genießen. Doch wir können, obgleich Gottlob! unangetastet von ihr, die Kriegsnoth auch solcher Menschen, die von den äußersten Gränzen Europa's zu uns her wanken, nun in der Nähe erblicken! Ihr habt sie ge-

sehen in ihrer Bläße, in ihrer Blöde, die Tausende, die vor kurzem noch unsere Feinde seyn mußten, und die nun durch unsre siegreichen Waffen wehrlos gemacht, eben dadurch Pfleg-Gegenstände unserer Fürsorge und unserer Edelmuth werden. Seufzen ihnen nicht auch, aus ihren beeisten Erdhütten, Eheweiber und Kinder nach: O mein Gott! mein Vater und Bruder! Die Straßburger Mildthätigkeit hat sich auch hier in ihren erquickenden Ergießungen gezeigt. Manches stärkende Nahrungsmittel, manche Geldunterstützung ist den Vorüberziehenden zugeflossen. Nur ist zu wünschen, daß die Hülfe bestimmt, überlegt, zweckmäßig angebracht werde, und dies ist für alle ähnliche Fälle zu empfehlen. Schön ist es und lobenswerth von Seiten der Theilhaber an der Rumfordischen Suppen-Anstalt, daß man den Gefangenen ganze Kessel voll erwärmender Nahrung zukommen ließ. Schön ist es und lobenswerth von Seiten mehrerer unserer Theologie studierenden Jünglinge, daß sie dasselbige thaten, selbst sich zur Lagerstätte der Kranken hinbegaben und sie mit eigenen Händen erquickten. Dies ist ein eingreifendes Vorstudium, um einst mit Empfindung über die Worte zu predigen: „Brich dem Hungrigen dein Brod.“ Tief gerührt wurde ich gestern durch den Empfang von 4 Louisd'or, die ein Mitglied unserer Kirche zur Unterstützung dieser armen Fremdlinge bestimmte; der schöne Beitrag veranlaßte eine menschenfreundliche Deliberation von Seiten des Kriegs-Commissariats, welches als die zweckmäßigste Art

zu helfen folgende vorschlägt: Die gesunden Gefangenen sind abgereist. Die Kranken finden ihre Pflege im Hospital; jedem Genesenden wäre etwas weniges an Geld zu wünschen, um auf der fernern Reise etwas Warmes genießen zu können. Die Besorgung würde jeder von uns gerne übernehmen. Zur wirklichen und unmittelbaren Austheilung unter die Gefangenen selbst, erbietet sich mit Freuden ein zum Kriegs-Commissariat gehöriges edeldenkendes Mitglied unserer Gemeinde. Wir hätten es nicht gerne gesehen, w. Z. wenn die Russen mit den Waffen in der Hand uns besucht hätten. Nun sie gebeugt zu uns kommen, laßt sie uns in ihrer Noth aufrichten. Uebrigens, m. W. erwarten wir bald auch die Ankunft mehrerer unserer eigenen Krieger, mit ehrenvollen Wunden bedeckt, und eine Vergnügungs-Ausgabe muß nun in Stand und Umständen eine sehr starke Schutzrede finden, wenn sie bei allen diesen andern uns umringenden Umständen soll gerechtfertigt werden können. Laßt uns glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen, der Gotteskinder in der griechischen, in der lateinischen Kirche, auf dem ganzen Erdboden und im ganzen Himmelreich. Amen!

2ter Bericht. 2 Epiph. 1806.

W. Z. Ihr erwartet einen zweiten Bericht von mir, über die kranken Gefangenen. Diesen Bericht ertheile ich mit Freuden. Er bezieht sich auf eingesandte Beiträge, auf geleistete Hülfe, und auf einige bei diesen Anlässen sich aufdringende Bemerkungen.

1. Mit inniger Rührung melde ich den Empfang folgender Beiträge für die Kriegs-Gefangenen: 18 F., 6 F., 24 F., 12 F., und andere 12 F. für die verheerten Ortschaften bei Ulm. Ferner für die kriegsgefangenen Russen 6 F., ferner 24 F., ferner 9 F.; weiters von 4 Mitgliedern einer wohlthätigen Familie 18 F., 24 F., 7 F. An Hrn. Pfarr. Eisen 11 F. für Blessirte; in einer Woche 171 F. — Was wir unsererseits thaten, unterließen auch andere christliche Menschenfreunde nicht. Begüterte und Unbegüterte trugen Geld, Hemden, (deren mir auch zugestellt worden) Kleidungsstücke und andere Nothwendigkeiten zusammen. Es sind zur Stärkung und auch zur Heilung der ausschwachenden Gefangenen ganze Ohmen Brandtwein aufgekauft, und in abgemessenen Theilen den Gefangenen bei ihrer Abfahrt auf den Wägen ausgetheilt worden. Ganze Zuber gekochter Speisen sind, vorzüglich in den letzten Tagen, als die Sache nun einmal in Bewegung gesetzt war, unter sie vertheilt worden.

2. Die Anwendung, welche von den oben gemeldeten, so reichlichen Gaben gemacht worden, ist diese: Mehrere Bürger haben auf Einladung ihre Kessel und Kunstöfen geliehen, um die für Sterbende und für Genesende zweckmäßige Labung, kräftige Fleischbrühe in ansehnlicher Menge, zu bereiten; welche Art Hülfe zu leisten auch von andern rechtschaffenen Freunden befolgt worden. Ferner wurden Hemden und Kleidungsstücke eingekauft, wobei die Verkäufer ohne Unterschied der Religion, oder

vielmehr nach dem großen Sinne einer und derselben Religion, sich sehr billig finden ließen. Diese Kleidungsstücke wurden aber den Gefangenen nicht auf ihrer Lagerstätte, sondern erst bei ihrer Abreise eingehändigt, damit nicht etwa, wenn, wie es so häufig geschieht, sie bald darauf verschieden, gewisse andre Leute, deren meiste es durch ihre Herzlosigkeit wahrlich nicht verdienen, die Erben dieser Wohlthätigkeit würden. Vorgestern ist ein großer Transport Gefangener fortgeschickt worden. Alle die Straßburg überlebt haben, empfiengen ohne Ausnahme Labung und Stärkung, an Speise und Trank; auch Kleidungs-Stücke, nach angestellter Untersuchung dessen, was jedem fehlte. Es wurde, im Fortfahren, noch manches für sie vom Trödelmarkt, und aus Haushaltungen herbeigeschafft. So ziehet denn in Gottes Namen eure Straße, ihr über so manche Straße schon hergewandelte Fremdlinge, und wenn ihr einst bei einer glücklichen Wiederkehr in eure Heimath aus eurem russischen Catechismus das Fragstück vernehmet: Was sind Werke der Liebe? Es sind Thaten der Barmherzigkeit, die ein Mitmensch der Seele oder dem armen Körper seines Nächsten um des Herrn Willen erweiset; — dann werdet ihr gern auch in euren Rauch-Hütten euren Kindern von euern Nächsten in Straßburg sprechen. Mit Freuden hätten wir auch eurer Seele wohlgethan, und euch den Trost der Religion gegönnt; aber hier ist nur Einer der ganz eure Sprache und auch eure leisesten Seufzer versteht. Er wird euer Hos modibo miloi,

so wie das κύριε ἐλέησον und das: Herr, erbarme dich unser! mit Vaterhuld aufgenommen haben. Konnte doch keiner von uns ohne Thränen es ansehen, wenn oft zween dieser Armen, wankend und weinend, einander von ihrer Lagerstätte wegzubringen, und sich eine leidliche Lage zu verschaffen, mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte bemüht waren. Diese Leute sind roh, sagt man; es sind Barbaren! Wißt ihr's von jedem? und wollt ihr's denn auch seyn? und sind dies Barbaren, die, wie es diese Woche geschehen ist, auf morgenländische Weise längs zur Erde sich hinbeugten, und ihren Wohlthätern die Füße küssen wollten? o ein solcher Anblick mußte auch den hartherzigsten Tadler erröthen, erblassen, verstummen machen.

3. Einheit fehlt, Zusammenhang in der Verpflegung; es fehlt jener erste aller Sinne, ohne den Niemand auf Erden, noch in den Himmel taugt, der Sinn der Liebe um des Herrn willen. Wärter mit Menschlichkeit; Aufseher mit Festigkeit; Hülfe ohne Kaltsinn und ohne Verwirrung. Der erstere Punkt ist der dringendste: Wärter mit Menschlichkeit. Denn es muß nicht verhehlt, es muß laut gesagt werden, damit es der Behörde zu Ohr und Herz dringe. Vorgestern erst und gestern noch wurden die Kranken in dem Grade verwahrlost, daß sie mit aufgehobnen Händen ein Wort stammelten, welches man aus Zeichen und Ton endlich errieth. Dies Wort und diese Wohlthat um die sie fleheten, war — Wasser. Man eilte mit Zubern und Krügen herbei. Ja

gebt's ihnen nur, sprachen mit verruchter Gleichgültigkeit, ohne selbst Hand anzulegen, einige Wärter. Euch, Strasburger! wird auch dieser Trunk Wassers, so wie das viele übrige Gute nicht unvergolten bleiben. — Ihr habt das Eure gethan. Auf euch ruhet viel Seegen.

3ter Bericht. 3 Epiph. 1806.

Es hat sich durch die Hülfs-Willigkeit unserer Gemeinde ein eigenes Zeit- und Kirchen-Blatt, eine Chronik der Menschenfreundlichkeit in unserer Mitte gebildet. Ich habe aufs neue folgende schöne Beiträge anzukündigen. Sonntags vor acht Tagen hat Hr. Pfarrer Lix empfangen 6 F. für kranke Arme. In dem Kirchensäcklein der neulichen Amt-Predigt fanden sich 25 F. für die kranken Gefangenen. Ferner in einem Packet für die Schulen vor den Thoren 4 F., für das Coll. Wilh. 5 F., für die wohlthätige Gesellschaft 5 F., für die Russen 5 F. Dann im Kirchensäckel 6 F. mit der Beischrift: „Ein von seiner Hände Arbeit lebender Fremdling entbehrt gern dieses, um die leidende Menschheit bei Ulm zu unterstützen"... Gleich nach der Amt-Predigt wurde einem von uns von Seiten eines einzigen Mitgliedes ein Packet von 6 Louisd'or eingehändigt, mit der Beischrift: „Zur zweckmäßigsten Verwendung." Mit dem Dank für dieses Zutrauen folge hier zugleich die Versicherung der zweckmäßigsten Vollziehung. Ferner wurden eingereicht 3 F., 6 F., 12 F.; 6 F. für kranke Gefangene; 6 F. zur Bibel-Anstalt. Gesteuert zusammen im Lauf von 8 Tagen 238 F. Solch eine Anzeige wür-

digt, lobt und empfiehlt sich selbst; doch die Geber wollen nicht Lob; ihr Lohn soll nicht dahin seyn; ihr Lohn ist Gewisheit, daß unter Gottes segnendem Auge ihre Absicht zu helfen erreicht worden; und sie ist es geworden, und wird ferner es werden. Sie ist es geworden, theils durch die Besorgung der besonders angezeigten Zwecke und Personen, an die das Eingereichte, nach dem Willen der Wohlthäter, ist überreicht worden, theils auch insbesondere durch Nährung und Erfreuung einer ansehnlichen Zahl von Gefangenen, deren Aufseher eben soviel Theilnahme und Menschlichkeit beweisen, als ich heute vor acht Tagen, über anderer Härte und Fühllosigkeit klagen mußte. Es sind auch bereits Untersuchungen im Werke, in Rücksicht theils auf neu angekommene, theils schon geraume Zeit hier liegende, fremde und eigene Krieger. Je bereitwilliger der Eifer der Gebenden ist, und je gegenwärtiger es mir bleibt, daß viele dieser Gaben gewiß nicht aus großem Ueberfluß, sondern kaum aus dem Nothwendigen und kaum Entbehrlichen, wackerer, christlicher Mitbürger entlehnt sind, desto mehr ziemt es, genau und bedachtsam mit dem Anvertrauten zu wirthschaften. Andere muß man spornen. Euch, werthe Mitglieder dieser Gemeinde, muß ich zurückhalten. Dies ist ein Glück meiner Lage, das ich gebührend zu schätzen weiß. Vor der Hand bitte ich also die Menschenfreundlichkeit der Neuen Kirche, mit ihren Liebes-Beiträgen für die Gefangenen inne halten zu wollen. Indem ich dies frei-

willig ankündige, so hoffe ich auch auf eure Vergünstigung, falls die Umstände sich ändern, eure Beyhülfe dann wieder aufrufen zu dürfen. Ich führe euch um so lieber in unsern innern Kreis, auf unsere näheren Bedürfnisse hin; ihr kennt sie, ihr bedenkt sie; Gott kennt auch euch; und die Freuden der Reichen und der Armen sind bei euch, und durch euch bei vielen, zu Hause.

4ter Bericht. Septuag. 1806.

Als ein von euch bestellter Krankenwärter in besonderer Rücksicht auf Gefangene habe ich anzuzeigen, daß ihr aus dem in vorigen Wochen zusammengetragenen Vorrathe, auch in diesen jüngst verflossenen Tagen, mehr denn eine Classe von Menschen auf mehr denn eine Weise erfreut und erquickt habt. Zu den neulich angezeigten Summen habe ich ausdrücklich als annoch zur vorletzten Woche gehörig, 36 F. für kranke Gefangene, so wie aus dem Kirchensäckel des neulichen Bettags 6 F. für arme Kranke anzuzeigen. Auch 4 F. 5 S. von etlichen Schülern des Gymnasiums.

Hieher, und bald darauf wieder weiter geführt wurden mehrere Transporte russischer und östreichischer Kriegs-Gefangnen. Die Noth war nicht mehr so schreiend gros, wie den 9ten, 11ten, 16ten Januar, aber kläglich, und für den, der nie Zeuge davon war, immer unglaublich, immer herzzerschneidend war der Zustand der Gefangenen. Es fanden sich viele Kranke und Schmachtende unter ihnen. Einige hatten noch in ihren

zerquetschten Gliedern die Kugeln, die sie bei Memmingen, später bei Dirnstein trafen. Auf geschehene Anzeige kam auf Befehl der Behörde Hülfe durch Aerzte und Wundärzte; auch Speise und Trank und Erquickung durch Euch, Menschenfreunde dieser Kirche, und durch andere Mitverbundene veranlaßt. Unter andern wurde ein krankes östreichisches Kind, das auf der Herreise seiner kriegsgefangenen Eltern zu Hagenau auf die Welt kam, durch schleunige Hülfe vom Tode gerettet. Die Nachricht und Besorgung hievon, danke ich meinen jungen theologischen Freunden. Sie waren es auch, welche auf den von einem würdigen katholischen Geistlichen gegebenen Wink, gemeinschaftlich mit ihm unsern eigenen kranken Kriegern, die im Ganzen trefflich verpflegt werden, eine ansehnliche Quantität Zuckercandi, auf Gutbefinden des Arztes, aus unsern Beisteuern zukommen ließen.

Es fehlt freilich an Leidenden nicht; aber Gottlob, auch nicht an Freunden der Leidenden. Dies habt ihr in diesen Tagen, dies haben auch unsere Handwerker und Gewerbe bewiesen, welche die ihnen bestimmte Lustbarkeit dadurch weit edler genossen, daß sie dieselbe in einen Genuß für Nothleidende und Arme, durch eine edle Willens-Erklärung, verwandelt haben.

Wer so den Groschen giebt, und den Tag über mit Treue dem Herrn des großen Weinbergs dient, dem gönnt Himmel und Erde am Abende den Zehrpfenning der Ewigkeit.

Philanthropische Gesellschaft.

Zu S. 238, Zeile 12 ff. — Die philanthropische Gesellschaft beschäftigte sich mit allem, was in Wissenschaften und Künsten nützlich ist, und den Menschen belehren, unterstützen und trösten kann. Ihre Hauptzwecke bezogen sich auf Landökonomie, Handel und Manufakturen, mechanische Künste, Erziehung, Sitten und Unterstützung der leidenden Menschheit. Alle blos die Befriedigung der Neugierde beabsichtigende Untersuchungen, alle politische und religiöse Discussionen, welche im mindesten die Eintracht und die gesellschaftliche Ordnung stören könnten, waren aus den Arbeiten der Gesellschaft verbannt. Die Gesellschaft verbreitete sich durch Frankreich, und einen Theil Deutschlands, bestand aus mehrern Häusern, oder kleinern Abtheilungen; sie legte Beiträge für ihre großen Zwecke zusammen, und hatte ihre feste Organisation. Vorzüglich war ihr die Verbesserung des Jugendunterrichts ein Hauptzweck. Um diesen zu fördern stiftete sie die Erziehungs-Anstalt im Waisenhause, sie besorgte einen neuen Abdruck des Rochowschen Kinderfreunds und eine französische Uebersetzung desselben; sie machte im Jahr 1777 die Lebens-Beschreibung Jacob Sturms, Stättmeisters in Straßburg im sechszehnten Jahrhundert, eines um die Einführung der evangelischen Religion und die Sicherheit Straßburgs hochverdienten Staatsmannes, des eigentlichen Stifters des Straßburgischen Gymnasiums, zu einer Preisaufgabe. „Die Gesellschaft verbittet sich, (heißt es in dem

wahrscheinlich von Blessig aufgesetzten, in den Bürgerfreund eingerückten Programm) allen leeren Wortprunk und Declamation, und ersucht alle diejenige, die ihre guten Absichten unterstützen wollen, ihr Augenmerk vorzüglich auf die Stiftung des Gymnasiums zu richten, und sich theils über den damaligen, nachherigen und jetzigen Zustand der öffentlichen Erziehungs-Anstalten in unserer Stadt, theils über die Mittel, dieselben zu verbessern, und ihrem Zwecke gemäßer einzurichten, auszubreiten." Man hoffte ein sachkundiger Mann würde diese Gelegenheit benutzen, ein kräftiges Wort über die damaligen Bedürfnisse des Gymnasiums zu sprechen und Vorschläge zu seiner Verbesserung zu thun. Aber dieser Wunsch und diese Hoffnung der Gesellschaft blieb unbefriedigt; es lief, so viel ich weiß, keine Abhandlung ein. — Eine andere Preisaufgabe der Gesellschaft über die Verbesserung der Lage des jüdischen Volks verdient ebenfalls bemerkt zu werden. In dem Programm wird auf die Schicksale, die Lage des Volks, die Ursachen derselben, und die Mittel zu seiner sittlichen und politischen Verbesserung, als auf Punkte, welche bei Beantwortung der Preisfrage zu beobachten sind, aufmerksam gemacht. Diese Preisfrage gieng den wichtigen, menschenfreundlichen Werken der HH. von Dohm und Gregoire voraus, und gab dem Nachdenken über diese Frage die erste öffentliche Anregung. — Ich erwähne hier noch eines, so viel mir bekannt ist, von Blessig, (ob als Gesellschafts-Glied? weiß ich nicht,

aber wenigstens im Geiste der Gesellschaft) gefertigten Blattes. Nach dem schrecklichen Brande Gera's 1780 nämlich, erschien auf einem Bogen zu Straßburg eine Lettre d'un habitant de Géra contenant une relation de l'incendie etc. Es ist, wie ich glaube, eine Uebersetzung eines in einem deutschen Journal erschienenen Brief's, der den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlte, und manchen Beitrag bewirkte.

Die Armen betreffende Reden, Ankündigungen und dergleichen.

(65) S. 240. — Folgende Stücke mögen als Belege von Blessig's Gewandtheit und Herzlichkeit im Ermahnen zur Wohlthätigkeit hier stehen: Den sechsten September 1801 hielt er in einer allgemeinen Versammlung aller beitragenden und verwaltenden Mitglieder der Privat-Armen-Anstalt, in welcher er den Vorsitz hatte, folgende Rede:

Geehrte Anwesende,

Wenn wir nach einem arbeitsvollen Tage einen Spaziergang in die Nähe unserer Festungswerker, oder eine Lustreise zur nächsten Ortschaft des wiedereröffneten rechten Rhein-Ufers vornehmen, und aus dem Schutte der niedergerissenen Häuser, Gärten-Umzäunungen, sich allmählig wieder neue Wohnungen und Anpflanzungen erheben sehen, seyen sie auch noch zur Zeit weder so ansehnlich, noch so zahlreich; es regt sich doch eine frohe aussöhnende Empfindung in uns: wir fassen neuen

Muth, und legen auch unserer Seits in Gottes Namen Hand an.

Mich, und ich denke alle hier Anwesende, ergreift ein ähnliches Gefühl, bei dem Wiederaufleben einer Unterstützungs-Anstalt, die zwar nie von weit verbreitetem Umfange war, nie einen Aufsehen erregenden Wirkungs-Kreis weder hatte, noch suchte; aber der es doch die gütige Vorsehung gönnte, für manche stilldarbende Familie, für Leidende, für Unterhalt betagter, für Unterricht junger Einwohner unserer Stadt eine Hülfs-Capelle zu seyn, in welche wohlthätige Menschen ihr Gelübde-Geschenk niederlegten, und uns den ehrenvollen Auftrag ertheilten, durch dasselbe die Dürftigsten und Würdigsten zu erfreuen.

Auch diese Capelle mußte geschlossen werden. Die Dürftigen waren noch da; auch an Würdigen mangelte es nicht, aber Geber und Verwalter waren flüchtig, oder verhaftet, und vermehrten zum Theil nun selbst die Zahl der Dürftigen, so wie der Würdigen. Der Sturm legte sich; Dank sey es Gott und einer friedlichern Regierung! aber die Hütte lag in Trümmern. Laßt uns sie wieder aufbauen, sprachen einige Männer, welchen Muthlosigkeit nie groß, und Vertrauen auf Oben immer Pflicht und Glück schien. Sie erhob sich allmählig. Es sammelten sich gute Menschen umher. Sie ist nun seit 29 Monaten eröffnet, und es sind der Mitbewohner unserer Stadt viele, die es nicht gereut hat, sie binnen dieses Zeitraums zuweilen besucht zu haben.

Seyen auch die Menschen in Neigungen und Grundsätzen noch so getheilt, noch so auffallend verschieden; in Einem Punkte vereinigen sie sich doch alle, in dem Losungsworte: Lasset uns Gutes thun. Auf uns selbst bezogen, ist dies der erste; auf andere angewandt, der zweite Theil des Gesetzbuches, welches alle als Religion ehren.

Uns beschäftigt in dieser Stunde der zweite Theil: Das Gute, welches wir genießen, indem wir es andern erweisen.

Die Vorstellung dieses Guten ist der schönste Theil der menschlichen Jahrbücher. Die gewöhnliche Geschichte berichtet die Zerstörungen, jene andere die Erhaltungen, die Erquickungen; darum heißt sie auch die Geschichte der Menschlichkeit; der nächste Thätigkeits-Kreis des Menschen für seine Mitmenschen.

Was ist denn hierinn überhaupt schon geleistet worden? Was ist in unsrer kleinen Sphäre geschehen? und was könnte durch unsere Mitbürger noch weiter geschehen? über jede dieser nicht unwichtigen Fragen erlauben Sie mir einige kurze Bemerkungen.

1. Was ist in Rücksicht auf Gutthätigkeit überhaupt schon geschehen? Es ist ehrenvoll für die Menschheit, daß auf diese Frage nicht vollständig geantwortet werden kann. Der Schleyer der Verborgenheit, der so viel Schlechtes bedeckt, hüllt auch so manche edle, stillverrichtete That ein, aber Einer sah sie und der wird sie enthüllen. Auch dies sind Saaten gesäet zum Tage der Garben.

Außer dem Guten, das edle Unbekannte, und Einzelne thun, kommt, nach unserm gegenwärtigen Zwecke, hauptsächlich die Summe der Unterstützungen in Anschlag, die durch die vereinigten Kräfte mehrerer erzeugt werden.

Zum geselligen Leben berufen hat jeder Mensch einen mannigfaltigen Einfluß auf Mitmenschen, durch seine mannigfaltigen Gesellschafts-Verbindungen.

Unter diesen zeichnen sich auf eine rührende Weise die Verbindungen zur Mildthätigkeit aus. Sie wirken durch sich schon; sie begeistern die gefühlvolle Seele durch ihr Beispiel; denn den Denker erheben sie zur Betrachtung der wesentlichen menschlichen Güte; sie veredlen das Herz, verschönern das Leben, sie bilden das schönste moralische Landschafts-Gemälde und sie beurkunden zugleich eine Wahrheit, an der manche aus Muthlosigkeit, andere aus Trägheit verzweifeln, nämlich daß der schwächste Mensch außerordentlich vieles vermag wenn er selbst, und um ihn auch nur wenige andere, stark und ausdauernd wollen.

Zehn Thaler sind wenig; zehn Batzen, welch eine unscheinbare Summe! und doch wurden mit jenem die Frankischen Waisenhaus-Stiftungen, und mit diesen unser Blatter-Hospital errichtet.

Liegt denn nicht, im Guten so wie in den Pflanzen, eine Kraft die sich besaamet, und mehret, und die nicht aufhört so lange Sommer und Winter, Tag und Nacht dauert auf Erden?

Das dachten alle die Guten, die zusammentraten in wohlthätigen Verbindungen und Anstalten, und wie ausnehmend heben sich hier manche Städte und Länder! Lassen Sie mich, aus diesem schönen Kranze, den sich die Menschheit, und ich setze es mit Freuden hinzu, die christliche Menschheit besonders gewunden hat, einige Blumen ausheben.

Die vortrefflichsten Anstalten blühen in Hamburg. Dort ist eine allgemeine Versorgungs-Anstalt errichtet, welche eine Leibrenten- Wittwen- Waysen- Spar- und Sterbe- Casse umfaßt, eben so eine Credit-Casse zur Erhaltung der Grundstücke und zum Vorschuß für solche, denen zwar ein Erbe bevorsteht, aber die gegenwärtig im Gedränge sich finden. Dort bestehet eine Armen-Ordnung, die sich mit Erziehung und Versorgung der Jüngern, so wie mit Förderung des Gewerbes bei Erwachsenen beschäftigt. Hauptsächlich aber verdient die Hamburgische Gesellschaft zur Ermunterung des Arbeits-Fleisses in allen Classen, die Segnung und Nachahmung aller Menschenfreunde; sie erstreckt sich auf Gewerbe, auf Teichenbau und Moräste-Austrocknung, auf Handlung und Schiffahrt, und dazu nöthige Kenntnisse, auf Krankenpflege, auf Rettung von Erstickten, Ertrunkenen u. s. w. Die ersten Männer von Hamburg sind Mitglieder davon; ihre Bemühungen, ihre Schulen, und ihre Schriften wirken segensvoll in der Nähe und Ferne.

Mit der Friedens-Flagge schiffe ich von dort nach

England

England über. Das Edle und Schöne ist ein Gemein-Gut für die gesammte Menschheit. Die bloße Namen-Liste der dort errichteten Anstalten füllt schon die Seele mit der sanftesten Rührung. Hier ist ein Theil dieser Liste. In England finden sich Gesellschaften zur Vertilgung der Unsittlichkeit, zur Beförderung christlicher Erkenntnisse, zur Ausbreitung des Evangeliums auf den orkadischen und hebridischen Inseln, zu Missions-Anstalten in alle Welttheile, zu Austheilung nützlicher und erbaulicher Schriften, zur Religions-Unterweisung der jungen westindischen Neger, zur Aufmunterung und Bildung des Gesindes, zur Verhütung von Verbrechen durch Aufsuchung der Falsch-Spieler und Betrüger, zur Unterstützung der Kranken und Armen nach ihrer Entlassung aus dem Hospital, zur Versorgung verlassener Reisenden, verführter Weibs-Personen, u. s. w. —

In London allein sind 107 Armenhäuser; 30 Krankenhäuser, 705 menschenfreundliche Gesellschaften. Die milden Stiftungen in London betragen jährlich 750,000 Pf. Sterling.

Solche Denkmale bedürfen keiner anpreisenden Zuschrift. Auch in Philadelphia ist eine höchst thätige Privat-Gesellschaft zur Erziehung, Gewerbe-Erlernung, und Unterstützung der Neger. Der daselbst im Krieg errichtete Cincinnatus-Orden dient nun im Frieden zur Unterstützung der Wittwen, Waysen und anderer Hülfslosen.

2. So viele haben so vieles gethan! und wir wollten

die Hände in den Schoos legen? Nein, dies thaten die Straßburger nie. Gutmüthigkeit und Gutthätigkeit gehörten von jeher zu ihren eigenthümlichen Zügen. Wann hat man sie je vergeblich um Unterstützung, Verpflegung, Bekleidung, Erwärmung von Kranken, Armen, Gefangenen aufgerufen? und haben es nicht die vorigen Jahre zur Genüge bewiesen, daß auch hier die Ueberzeugung einheimisch seye: Edelmüthig ist eigentlich noch nicht der, der giebt, sondern der sich selbst etwas entzieht, um geben zu können? Dies haben auch manche der Beiträge bewährt, die unserer Verwaltung übergeben worden. Wie wir verwaltet haben, davon wird sogleich von Zweien unserer Freunde Nachricht ertheilt werden. Der eine wird eine Uebersicht aus unserm, in jeder Sitzung niedergeschriebenen, Protokoll ertheilen. Der andere wird dann den geehrten Anwesenden die Kinder vorstellen, die theils in Schulen Unterricht, theils bei geschickten Meistern Anweisung empfangen haben. Die Antworten und die Arbeiten der Kinder werden dann für sich selbst sprechen.

Bei solch einem Anblick heißt uns unser Herz Gott und Ihnen Dank bringen für den frohen Anlaß, Werkzeuge Ihres Guten gewesen zu seyn.

Was Sie und wir selbst von uns fordern, ist, daß wir als treue Haushalter erfunden werden. Zu dieser Treue rechneten wir besonders die unbestechbarste Partheilosigkeit. Nicht dem Bekanntesten, nicht dem Empfohlensten, dem Bedürftigsten nur und dem Würdigsten

falle der Preis heim. Im Dienste dieses Grundsatzes und der dadurch erforderten Nachfragen, Untersuchungen, Vergleichungen floß uns manche Stunde dahin. Was unsre Religions-Rücksichten betrifft, so fanden wir sie in Bibel und Herz vorgezeichnet; Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen und vor der Welt uns unbefleckt erhalten.

3. Freilich mischt sich in unsern hiemit abzustattenden Dank für die eingereichten Beiträge noch mancher Wunsch für Dinge, die noch geleistet werden möchten. Zuvorderst muß ich im Namen der Anstalt das offene Bekenntniß ablegen, daß das Oehl anfängt in der Lampe zu gebrechen; daß wir durch die sparsamern Beiträge uns genöthigt sehen, unsere Unterstützungen in Rücksicht auf Personen und Summen, beinahe über die Hälfte herab zu setzen; ein Umstand, der uns wehe thut, weil er guten Theils bewährte, so wie hülflose Menschen betrifft. Auch diese Klage legen wir in Ihren Schoos nieder, daß wir weniger im Stand sind die vielleicht zweckmäßigste aller Mildthätigkeits-Arten anwenden zu können, nämlich die Versorgung eines Kindes für seine ganze Lebenszeit über, durch Erlernung einer ihm dienlichen Handthierung. Bei dem steigenden Preis aller Dinge ist es sehr natürlich, daß auch die Summe des Lernpreises erhöht worden und was ist nun die verschwächte Hülfe, die wir leisten können? es ist keine; ein Louisd'or, den wir anbieten, wenn 8 nöthig sind, ist denn mehr nicht als ein Lichtstrahl in dunkler

Nacht, der uns die dichten Schatten mit desto traurigerer Gewißheit unterscheiden macht.

Auch die Zahl der würdigen stillen Armen, das heißt gerade derjenigen, die es am meisten schmerzt, wenn sie neue Wohlthäter suchen müssen — auch diese Zahl hat im Gefolge der bisherigen Umstände nicht abgenommen; und G. Anwesende! es ist gar hart, abschlagen zu müssen, da wo man lieber zwiefach geben möchte!

Wir bitten inständig, diese Herzens-Ergiessung, nicht als eine unbescheidene Zudringlichkeit zu betrachten. Wir glauben, es gehöre mit zu dem Bericht über die eigentliche Lage, und die Aussichten der Anstalt, die Ihnen Rechenschaft giebt von dem, was sie that und zu thun hoffet oder wünschet.

Schon das Verlangen zu helfen führt zu erhöheter Sittlichkeit. Es wird gewiß auch hie und da zu erhöheter Hülfe selbst führen.

So ist unser Rückblick voll Danks; unser Hinblick voll Hoffnung; unser Herz voll Freude. Jeder von uns allen genießet heute auf seine Weise, und im Aufblick zu Gott wiederhole ich die Zuschrift unsers gemeinschaftlichen Paniers: Lasset uns Gutes thun.

Nach der zweiten Blokade wurde eine allgemeine Collekte für die abgebrannten Dörfer gesammelt, und dazu auf höhern Befehl von den Kanzeln eingeladen. Dieses Auftrags entledigte sich Blessig durch folgende Ankündigung:

„Es ist gewiß kein Mitglied dieser Gemeinde und kein Inwohner unserer Stadt, der nicht mit Wehmuth den Jammer der in unsrer Nähe abgebrannten Ortschaften, so wie mit dem Gelübde zu helfen die Ankündigung der Collekte zur Erleichterung derselben vernommen hätte.

Diese Nothlindernde Collekte soll Morgen sogleich ihren Anfang nehmen. Männer, nicht blos die in der Ankündigung genannte, sondern mit ihnen auch andere, die von langher schon euer Zutrauen genießen; Weltliche und Geistliche aller Bekenntnisse, alle in Einer Religion der Liebe vereinigt, werden im Namen der Gottheit und Menschheit euch bitten, den ohne Obdach Irrenden eine Hütte zu bauen, dem Hungrigen das Brod zu brechen, den Nakten zu kleiden, damit auch euch Licht in Finsterniß aufgehe. (Esaj. 58, 7, 10.)

Wir werden euch ein Wohlthätigkeits-Register als das goldene Buch der Edelmuth darbieten, um eure milden Gaben, die ihr in Baarschaft darzureichen gedenkt, darin zu verzeichnen. Gerne werden auch manche den von allem entblösten Abgebrannten durch Kleidungs- und Bettstücke, Weiszeug und Geräthschaft, unter die Arme greifen. Sie sind gebeten, das, was ihr freundschaftlicher Sinn den Nothleidenden bestimmt, dem Herrn Friedens-Richter ihres Cantons einhändigen zu lassen, welcher bereit ist, auf Begehren, dafür einen Empfangschein zu ertheilen.

Es regt sich allbereits zur Heilung auch dieser Wun-

den, die alte Straßburgische Mildthätigkeit. Eine wohlthätige Person hat sich anheischig gemacht, 24 arme Kinder der abgebrannten Dorfschaften zu kleiden. Mehrere Personen des andern Geschlechts wollen Strümpfe für dieselben stricken. 15 Paar Strümpfe sind bereits, nebst einigen Kleidungsstücken, meinem Collegen, Herrn Pfarrer Beck eingereicht worden. Biedere Schlosser- und Schreiner-Meister unserer Stadt versprechen, beim Wiederaufbauen der Häuser, durch Handreichung ihrer Profession behülflich zu seyn. Gewiß werden andere Häupter unserer Gewerbe nicht hinter jenen zurückbleiben wollen. Unserer jeglicher diene auch hier mit der Gabe die ihm ertheilt worden.

Nach Endigung der Collekte wird der Ertrag derselben von Obrigkeits wegen bekannt gemacht werden.

Wir wissen es Alle: es ergehen an uns Alle Anforderungen von allen Seiten her. Mit viel Wirthschaftlichkeit und viel Liebe rinnen doch zuletzt aus Tropfen Bäche zusammen. Die lechzende Seele wird erquickt, und so du selbst zum Herrn in der Noth rufst, wird er dir antworten: „Hie bin ich." (Esaj. 1.) So lebe denn auch hier unserer jeder für das, was unsers Gottes und unsrer Brüder ist!

Ich schließe diese Ankündigung mit einer doppelten Anzeige, wovon die eine jeden Menschenfreund beugt, und die andere umgekehrt jedes gute Herz hochschlagen macht.

Die erste ist, daß im Laufe dieser Woche eine spezi-

ficirte Uebersicht des über alle maßen schrecklichen Verlustes, den mehrere unserer Gemeinden erlitten, in die öffentlichen Blätter wird eingerückt werden. Ich sage es zum voraus: Ihr werdet alle staunen, zittern und weinen darüber.

Aber den Wehmuths-Thränen begegnet unter dem Himmels-Gewölbe auch die süße Zähre der Mitfreude beim Anblick kräftiger Mithülfe. In dem Kirchensäcklein der gestrigen Abendpredigt dieser in heldenmüthiger Nächstenliebe immer neuen Kirche fand sich unter der Aufschrift an euern alten Lehrer, den solche Kraft-Aeußerungen immer jung und wach erhalten, ein versiegeltes Paket mit folgender innern Beischrift: „Sie empfangen hiemit: für die unglücklichen Abgebrannten der Gemeinde Mundolsheim 40 F. Für die von Suffelweyersheim 40 F. Für die Bedürftigsten der Gemeinen Lampertheim und Richstädt 30 F. Als Beisteuer zum Holz-Ankauf für die Armen unserer Kirche 10 F. Zusammen 120 F. — Von der Wohlthätigkeit meiner Mitbürger überzeugt, zweifle ich nicht, daß noch mehr Gaben zu der nämlichen Bestimmung bei Ihnen oder unserm Kirchen-Vorstand eingehen werden; ich wünschte daher, daß obige Artikel erst dann abgegeben werden möchten, wann dieselben durch Zufluß verstärkt, desto wirksamer werden angewandt werden können. (Die Erwartung des edlen Gebers ward erfüllt; kurz vor der Amt-Predigt erhielt ich von dem Haupt einer christlichen Familie 100 F., von einem der jüngsten Mädchen der-

selben 6 F.) Gott erhalte und segne unser Vaterland! Empfangen Sie hiemit die Versicherung der Hochachtung eines Ihrer Mitbürger. „(Ja er erhalte es, und erhalte ihm diesen Sinn wohlthätiger Liebe. Man kann im Himmel und auf Erden der innigsten Theilnahme gewiß seyn, wenn man aus reinem Herzen selbst solche Theilnahme beweißt, und wahrhaft mit Bruder-Armen die Brüder umfaßt. Was ihr diese Woche in unsre Hand legen werdet, wird ein neuer Zeuge eures warmfühlenden Herzens seyn.)"

Da die jährliche Studiensteuer zur Unterstützung unbemittelter, Theologie studirender Jünglinge in den Stiftern zu St. Thomas und St. Wilhelm in der Neuen-Kirch-Gemeinde weniger beträchtlich war, als Blessig es wünschte, forderte er immer mit Kraft dazu auf, wenn er ihre bevorstehende Erhebung ankündigte. Ein Beispiel davon sey die letzte Ermahnung, mit welcher er im Jahr vor seinem Tode seine Ankündigung begleitete.

„Soll ich mit schüchterner, oder mit entschlossener Stimme die Studiensteuer auf das nächste Pfingstfest ankündigen? In einer guten Sache und vor guten Menschen ziemt das Wanken und Zagen nicht. Die jetzigen Straßburger werden ihren Vätern, von der Reformation an, nicht ungleich und nicht untreu seyn wollen; und in den jetzigen Zeiten bedarf es fürwahr von Seiten der Väter und der Söhne eines doppelten Muthes, um sich dem Altare zu weihen, an welchem

man statt des erquickenden Schattens, oft brennende Mittagshitze findet. Euch wünschen wir erquickende Schatten vor der brennenden Mittagshitze zu verschaffen. Dies ist unsre Sendung an euch. Glieder der Neuen-Kirche! In allen übrigen Wohlthätigkeits-Arten übertrefft ihr alle übrigen Gemeinden. In der Studien-Steuer — ich bitte und ersuche euch darum — bleibet auch hier nicht unter euch selbst zurück. Ich ehre die Kupfermünze des Armen: aber von allen übrigen erwart' ich sie nicht, denn ich möchte durch ihre Milde Alle geehrt sehen. Schwache Köpfe, kalte Herzen wollt ihr mit Recht nicht bei euern Predigern. Sie sollen durch Kenntniß und Eifer sich auszeichnen. So zeichnet sie selbst aus, und ermuntert sie, dann habt ihr ein Recht auf ihren Dienst, und ihr Amt wird euern Enkeln ein Amt des Lichtes und Trostes seyn. Mit Zuversicht kündige ich also die Studien-Steuer auf bevorstehendes Pfingstfest an."

Wiederholung am Pfingstfest.

„Eine milde Steuer zur Fortpflanzung des evangelischen Lehramtes — ist es nicht die Aufforderung des Pfingsttages an uns! Das erste Pfingstfest war der Stiftungs-Tag der Christen-Gemeinden. Machet den heutigen zum Erhaltungs-Tage derselben. Aus dankbarer Erinnerung an die Wiedereröffnung dieses Tempels legt ein christliches Mitglied seit 20 Jahren ununterbrochen seine Vorsteuer auf den Altar. Christliche Mitglieder dieser Gemeinde! Wendet etwas an den Leuchter des

Heiligthums, damit sein Docht nicht erlösche, damit auch unsere Enkel sich des Lichts und des Geistes bei versammelter Gemeinde erfreuen.

Blessig's Thätigkeit für bürgerliche Gefangene.

(67) S. 242. — Schon im Jahr 1795 nahm sich Blessig der bürgerlichen Gefangenen, zu einer Zeit, wo sie an vielem Noth litten, durch öffentliche Aufforderungen zu Unterstützung, mit gutem Erfolge an. Aus einem damals seiner Gemeinde mitgetheilten Berichte (vom 20sten December 1795) hebe ich nur folgendes aus.

Nachdem Blessig die beträchtlichen Beiträge der letzten Woche aufgezählt hat; fährt er fort: „Aus diesen milden Gaben, verbunden mit den beiden andern Quellen der Münster- und der Niklaus-Kirche, sind abermals weit über Hunderte mit den nothwendigsten Bedürfnissen versehen, und auf mancherlei Weise erquickt worden. Auch der vorgestern hingerichtete Mensch hat noch durch euch einige frohe Augenblicke genossen. Den Gefangenen sind auch hölzerne Schüsseln gereicht worden, da sie vorhin aus der Hand, oder auf andere dürftige Weise ihre ohnehin dürftige Mahlzeit genießen mußten. Für Stroh und andere Erleichterungen hat der wachsame Eifer der Municipalität gesorgt. Verschiedene Kleidungsstücke haben wir noch zurückbehalten, um auch künftigen Bewohnern dieser traurigen Orte, und selbst den Gegenwärtigen, für die Zukunft behülflich seyn zu können. Eben dieser künftigen Unterstützung wegen, sind ver-

muthlich nicht alle gottesdienstliche Versammlungen auf einmal zu Beiträgen eingeladen worden; und eure, nach dem, was ihr gethan und gelitten habt, so unerwartete, so sehr dankwerthe Mildthätigkeit, macht auch eine neue Aufforderung unnöthig. Gegen die allerdringendste Noth sind gegenwärtig die Gefangenen geschützt; möchte es nur auch möglich seyn, sie gegen den Müssiggang und dessen Folgen, sey es durch Arbeit in Wolle, wie es schon in einem Thurme geschah, oder auf jede andere zweckmäßige Weise, zu schützen. Vielleicht hört dies durch mich in dem Augenblick, oder durch eure Erzählungen irgend ein Mitbürger, dem es gegönnt ist, diesen oder einen bessern Vorschlag mit Erfolg durchsetzen zu können. Ich setze noch einen Wunsch bei, sollte er auch manchem noch so auffallend scheinen, den Wunsch, daß man sich erinnern möge, auch die Gefangenen besitzen einen Geist, und ein Herz, welches von Verwilderung zu besserer Erkenntniß, und von Sittenverschlimmerung zur Rechtschaffenheit zurückgeführt werden sollte. Wo ist dies wohl nothwendiger, als gerade bei dieser Gattung von Menschen? ist nicht jene Verwilderung die Ursache ihrer Gefangenschaft? und liegt nicht dem Staat und allen seinen Gliedern daran, diese Quelle durch alle dienliche Mittel zu verstopfen?

Ihr habt, meine theure Freunde, durch eure edle Mildthätigkeit den Schreckens-Aufenthalt der Kerker, für euch selbst so wie für die Verhafteten, zu einer Quelle reiner und freudiger Erinnerungen gemacht, und

ich kann es nicht verschweigen, daß oft mit der rührendsten Bereitwilligkeit Eltern von sechs, von acht unerzogenen und unmündigen Kindern, ihre Gabe, warlich nicht aus ihrem Ueberfluß und gegen all mein Sträuben, mir für die Nothleidenden aufgedrungen haben; o die Gutthat der Eltern werde zum Segen, zum Beispiel für ihre Kinder! Dies sind Menschen, die sich abzubrechen, und im Angesichte Gottes auch ihren letzten Bissen zu theilen wissen mit ihrem Bruder!" —

Die von der Regierung angeordnete Commission wurde den ersten Januar 1813 installirt. Ihren Zweck gab der würdige Lezai, in seinem deshalb an den Maire gerichteten Schreiben, so an: Der Minister habe gesucht, Männer mit der Aufsicht zu beauftragen, welche die nöthigen Kenntnisse für die Verbesserung der innern Einrichtung der Gefängnisse besitzen und deren religiöser Eifer bei den Gefangenen die heilsamen Wirkungen hervorbringen wird, die man von ihren Bemühungen, das Schicksal dieser Unglücklichen durch Worte des Friedens und des Trostes zu erleichtern, erwarten darf. Wirklich war Blessig ganz der Mann, der diese Absichten befördern konnte. Außer seinen Arbeiten in den Versammlungen des Comite, und seinen Besuchen in den Gefängnissen, bildete er einen Cirkel von Candidaten, welche unentgeltlich Predigten in dem Zuchthause hielten, damit, nach seinem Ausdruck in einem Briefe an diese wackern jungen Männer, „aus diesem moralischen Siechhaus ein wirkliches Besserungshaus werde."

Uebersicht der in einem Jahre in der Neuen-Kirche zusammengelegten Beiträge zu wohlthätigen Zwecken.

(68) S. 245. — Als Probe stehe hier folgende Uebersicht der besondern milden Gaben, welche vom Herbstfeste 1813 bis eben dahin 1814, außer den drei öffentlichen Steuern in dieser Neuen-Kirch-Gemeinde, zur Erleichterung vielfacher Bedrängnisse sind gesteuert worden; wie sie Blessig von der Kanzel herab bekannt machte.

„Für Holz und Wellen zum Behuf der Armen unserer Gemeinde 173 Fr. 15 C. — Für Bekleidung, und moralisch-religiöse Besserungs-Mittel für die Gefangnen 40 Fr., von edlen Frauen eingesandt, an ihrer Spitze eine sehr Edle, die uns, so wie ihr verstorbener Gatte, immer gegenwärtig bleibt. — Eben so 3 F. — Für Abgebrannte 9 F. — Für die darbenden Steinthäler 6 F. — Für Bedürftige 136 F. 80 C. — Für kranke Arme 282 F. 25 C. unter welchen auch die Gaben der Prämianten unserer Pfarrschule, des Gymnasiums, und einer hiesigen Erziehungs-Anstalt sich finden. — Für Hausarme insbesondere 20 F. — Zur Anschaffung von Licht, Reinigungs-Mitteln für Arme 10 F. — Für Leidende durch die wohlthätige Gesellschaft zu vertheilen 100 F. — Für bestimmte nahrungslose Hausväter 65 F.

Nun folgt erst die große Hülfe für Arme zur Zeit der Noth bei der Einschliessung unserer Stadt.

Die sehr ansehnlichen Summen, die von allen Orten und Ständen, und Kirchen aller Bekenntnisse her, auch

uns zugeflossen, und unter unsere Arme vertheilt worden. Dies habe ich zu seiner Zeit, mit immer erneuerter Rührung, hier öffentlich angezeigt.

In der gegenwärtigen Uebersicht sind zuerst die edlen Gaben zu erwähnen, die aus dem Schoos unserer Kirche ausgegangen sind.

Dahin gehört die dreimal erneuerte Mittheilung, jedesmal von 100 Franken für die Armen, durch einen edlen Ungenannten unserer Gemeinde.

Und eben dahin gehört das vollwichtige Geschenk von 700 F. unter die Protestanten und 300 unter die katholische Kirche zu vertheilen, gleichfalls von einem Menschenfreund, in die Neue Kirche eingepfarrt.

Eben dahin gehören so viele Beiträge für Suppen-Billets, und Suppen-Billets selbst, die sich auf 50 F. belaufen, zum Antheil an der ökonomischen Suppen-Anstalt, die den 1. December aufs neue eröffnet wird.

Die Summe für die milden besondern Beiträge, die ihr unsern Händen anvertraut habt, als Mitglieder dieser Gemeinde, beläuft sich zusammen auf 2195 Fr. 20 C.

Eure und meine staunende Freude kann noch einen Zuwachs erhalten, wenn ich euch bemerke, daß die Totalsumme aller der Beiträge, welche blos von Weihnachten bis zum 11ten Sonntag nach Ostern von protestantischen hiesigen Einwohnern, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und des Lebens so vieler Leidenden, in die Hände der Geistlichkeit niedergelegt worden, sich auf

4200 F. belauft, welches auch höhern Orts anzuzeigen nicht ist unterlassen worden. Nun nach diesem allem, was soll ich für die heutige Kirchensteuer noch hinzusetzen! Das Ermunterndste liegt in dem, was gesagt und von euch gethan worden. Wenn euch ein Freund sagte: gieb mir heute eine freundliche Gabe für deine Kirche, für unsre Armen, und ich will bis Ostern, ohne Noth nichts mehr von dir begehren; — ich weiß es, ihr würdet ihm geben, und so weiß ich, daß ihr jetzt geben, und das Ende unsers Herbst-Textes in den an den Kirchthüren eurer wartenden Opfer-Schaalen werdet erklingen lassen. „Ich will ihre Speise segnen, und ihren Armen Brodes genug geben."

Als Vorsteuer einer Familie, die dem Gottesdienste heute nicht beiwohnen kann, zeige ich an 9 F. davon 3 F. für anständigen Kirchengesang und Musik, 3 F. für eine betagte Wittwe und 3 F. für kranke Gefangene. Die gute Vorbedeutung wird der guten Nachwirkung nicht ermangeln."

Erbauungs-Rede im Rippoltsauer Bade gesprochen. Sonntags den 5ten Trinitatis 1805.

(69) S. 259. — Geehrte, christliche Anwesende!

Unter den Tausenden von Neuigkeits- Gefälligkeits- und Erholungsworten, die hier, auf der Laube, in den Schattengängen, auf den nahen Anhöhen, unter augenblicklich sich bildenden, sich abändernden Gesellschafts-Kreisen gewechselt werden, ist doch kein Wort, das

jedem unter uns willkommner wäre, kein Wunsch, der tiefer in eines jeden Brust läge, als das Wort und der Wunsch nach vollständiger Genesung. Was anders vermochte uns, uns loszureissen von Beruf und Geschäften, für einen zwölften Theil des Jahrs von den Süßigkeiten des häuslichen Umgangs, von langgewohnten Bequemlichkeiten uns zu trennen, und von den germanischen, gallischen, helvetischen Gränzen aus, über ferne, oft herbe, gefahrvolle Steigen hieher in dies einsame Thal zu eilen, — was anders, als der Wunsch nach Erleichterung, Wiederherstellung, Genesung! Ich wüßte demnach keinen Gedanken heute zweckmäßiger voranzustellen, als eben den, den jeder unter uns von der Frühstunde des Bades an, bis zum Scheiden nach der Nachtmahlzeit, so lebhaft in seinem Busen trägt. So nehmen Sie denn einige Worte über Ihren eigenen Wunsch, nach vollständiger Genesung an. Es sollen geprånglose, anmaßungslose Worte seyn; auch diese hätte ich mir in gegenwärtigem Kreise zu sprechen nicht gestattet, wäre ich nicht von achtungswerthen Männern wiederholt dazu aufgefordert worden. Was Sie selbst sagen könnten, wollen Sie nun heute der Gesellschaft durch mich sagen. So hören Sie wohlwollend den Dollmetscher an; es ist ein Mitmensch, ein Mitchrist, der in Ihre Mitte einige Erinnerungen, Ermunterungen und Vorschläge niederlegt, und diesen Worten den Weg wünscht, den sie bei ihm selbst nahmen, den Weg vom Herzen zum Herzen.

Ich redete Sie als Mitgesellschafter dieses Bade-Ortes

an.

an. Dieser Ort schon veranlaßt mich, in einem Sinne, wie nicht leicht sonst irgendwo, Sie und mich, mit jener Benennung des Apostels Petrus, als Gäste und Fremdlinge zu begrüßen; dies sind wir ja wohl hier, auf eine ganz eigene Weise! und die heilige Lehre Jesu, unter dessen Fahne wir alle geschworen, berechtigt mich, in Ansehung Ihrer, zu einem noch süßern Namen, der freilich jetzt, nur allzu oft, gleich einer abgegriffenen Münze, ein äußerst verblichenes Gepräge zeigt, aber der ursprünglich, im ächten Christenthums-Sinn, so ehrwürdig, so reichhaltig und bedeutungsvoll war, ich meine den Namen der **Brüder** und **Schwestern** in Christo. Nun denn, theuerste Mitgäste und Fremdlinge, Mitbrüder und Mitschwestern im Herrn! Genesung, vollständige Genesung wünsch' ich uns allen! Dieser Wunsch führt mich auf Gesundheit des **Körpers**, als unsers Gefährten, und des **Geistes**, als Herrn des Hauses. Was ich Ihnen über beides nun gebe, sind Hindeutungen zu eigener fruchtbarer Erweiterung, und unmittelbarster Anwendung.

I. **Körperliche Genesung** setzt **Körpers-Gesundheit**, **Körpers-Beschwerden**, und **Befreiung** von diesen Beschwerden voraus.

Es steigt in eine weit von jetzt abgelegene Zeit, es ragt bis an den großen, majestätischen Schöpfungsmorgen hinauf, das Wort, welches von dem Gott der allmächtigen Güte über sein vollendetes Werk einst ausgesprochen ward: „Siehe, es ist alles sehr gut!" Von kei-

nen Leidenschaften gequält, von keinen entehrenden Lüsten entweiht, war der menschliche Geist das reine wiederstrahlende Bild seines Schöpfers und Vaters, und das andere Wunder am Menschen, sein so künstlich und so wohlthätig erbauter Körper glänzte in ungetrübter Blüthe, im wechsellosen Frühlinge der jugendlichen Kraft, Fülle und Behendigkeit. Ach, wir fühlen es wohl! es liegen Jahrtausende zwischen jenem und dem gegenwärtigen Zustande; und doch, wenn jene vormalige Unschulds-Beschaffenheit des menschlichen Geistes uns zu ernstem, selbstprüfendem Nachdenken einladen muß: so kann uns das Bild des körperlichen Wohlbefindens auch jetzt noch mit Dank gegen Gottes immer fortdauernde Güte erfüllen. Dies Bild ist noch nicht von unserer Erde entflohen. Betrachten Sie die Regsamkeit, die Munterkeit, die sorgenfreie Heiterkeit der lieben Kinder des unter uns sich aufhaltenden geschätzten Basler Ehepaars. Was vermissen Sie an dem Gesundheits-Flore, an dem vollen Wohlbehagen dieser, harmlos neben uns vorbei hüpfenden Kinder? Und Sie sämmtlich, denen der süße Vater- und Mutter-Name zu Theil ward! Sie, deren hoffnungsvolle Kinder die froheste aller Ihrer Erinnerungen auf den Lustwandel-Wegen der hiesigen Thäler sind — ich berufe mich auf Ihre eigene frohe Erfahrung: ist nicht der Mensch, so wie er aus den Händen seines Schöpfers hervorgeht, im Allgemeinen betrachtet, mit dem freudebringenden Feierkleide der Gesundheit geschmückt! O, welch einer viel-

fachen Anwendung ist nicht jenes Wort unsers Erlösers empfänglich: „Möchtet ihr seyn wie die Kinder!" — Und warum sind es die meisten Erwachsenen, in Beziehung auf Gesundheit, nicht mehr? Ich suche keine feindselige Antwort durch diese Frage hervorzulocken, obgleich wohlgemeinte Wahrheit den Vorwurf der Feindseligkeit in sich nicht verdient. Die einzige Auflösung, die ich, unter vielen, die beim Nachdenken hierüber sich anbieten, Ihnen mitzutheilen jetzt willens bin, ist die, welche in diesen Tagen, als wir am Fuß des kleinen Klosters den Kastelbacher Flotz vorbeirauschen sahen, von einem Hirten-Mädchen, oberhalb des Wasserfalls, bei der zerstörten Burg, in der Burbe, die wir hinaufklimmten, mir und einem meiner Freunde ertheilt worden. „Wie helft ihr euch, fragten wir, wenn ihr, zur Winterszeit, in euern abgeschiedenen Felsenklüften, durch Schneegestöber und Eis vollends von der übrigen Welt getrennt seyd, und dann in diesen euern Einöden erkranket?" — „Wir erkranken nicht leicht, antwortete das Mädchen; wir essen wenig; beim Uebelbefinden gar nicht; unsere Arznei ist Arbeit, Luft, Milch, Mäßigkeit und Zufriedenheit." So lernt sich denn, auf diesen Gebirgshöhen, in einer Zeile, die ganze Kunst, lang und gesund zu leben. Indessen ist, der Natur und der Sache nach, das Leben im Städte-Gewühl, wie mit mehrern Reizen, so mit mehrern Versuchungen und auch wirklichen Nachtheilen verbunden. Die Gesellschafts-Ausbildung gränzt immer nahe an Ueberverfeinerung;

und um auch nicht von so manchen Gränz-Ueberschreitungen in Ansehung der körperlichen Pflege zu sprechen, so überläßt sich selbst der Geist oft einem gewissen Schwelgen, welches zugleich sehr abspannend für den Körper ist. Außerdem giebt es sehr ehrenvolle Quellen mancher körperlichen Leiden. Hausväter! durch tausend Berufs-Lasten gedrückt! Geschäfts-Männer, Gelehrte! die ihr bei nächtlicher Lampe das Licht der Wahrheit verfolget und bei eurer Beharrlichkeit im Forschen noch weit sicherer für euch selbst Entkräftung, als Dank und Erfolg bei andern ärntet! und ihr, zärtliche Mütter, die ihr, bei Ertheilung und bei Fristung des Lebens eurer Lieblinge, euer eignes Leben, gleich tapfern Streitern für des Vaterlandes Wohl, jeder Gefahr Preiß gebet — o, sie sind schön, die Ursachen eurer Erkrankung, und eure Lorbeeren grünen ehrenvoll auf, auch im Augenblicke selbst, wenn eure Kraft welkt und ermattet. Ihr braucht nicht zu erröthen, wenn ich von Körpers-Beschwerden euch spreche.

Körpers-Beschwerden! wer schildert, wer zählt sie? Ihr Name in der That ist Legion; die Unbefangenheit gesteht dies, die Schwermuth vergrößert es, und die Eingeschränktheit mit Undank gepaart, die sich gleichwohl mit dem Prunk-Namen der Philosophie brüstet, mißbraucht dies, um selbst gegen die Gottheit und die heilige Vorsehung zu klagen; aber wie verstand- und wie herzlos ist nicht diese Klage! Fließt nicht unsere Empfänglichkeit für Schmerz, aus der uns angebornen

Fähigkeit selbst zu so manchfaltigem Vergnügen? Wir können leiden, eben aus dem Grunde, weil wir so vielfach genießen können. Wir stehen allen Einwirkungen und Berührungen der Natur offen, weil das Gebilde unsers Körpers so unaussprechlich zart und fein ist. Der Kiesel und die Metalle, deren Adern durch manche Spuren in diesen Gegenden sich anzeigen, sie widerstehen der Quetschung, die uns verwundet. Wollten wir, daß unser Körper aus solchen Stoffen bestünde? So laßt uns denn die Zugabe tragen, da sie Folge eines so trefflichen Hauptgutes ist. Tragen wollen wir sie, und wenn wir können, sie mindern. Es ist uns erlaubt, es ist uns angeboren, uns nach Befreiung von Körpersbeschwerden und nach Genesung zu sehnen. Dies sagten wir uns, als wir den Entschluß faßten, uns hieher zu dieser Heilquelle zu flüchten. O Vater der Huld, Regierer und Tröster deiner geliebten Menschen! mit welcher freigebigen Hand hast du nicht Genesungsmittel und Genesungsorte auf der ganzen Oberfläche deiner Erde verbreitet!

Genesungsmittel und Heilkräfte bieten uns so viele tausend Pflanzen und Kräuter, Gesträuche und Baumrinden an. Leblose und lebendige Geschöpfe — auch ihre Zahl, wie die unserer Beschwerden, ist Legion — sie versammeln sich in dichten Schaaren um uns her, zur Wiederbelebung der schmachtenden Menschheit. Wenn wir aus Lüsternheit aus allen Weltgegenden unsere Tafel besetzen, so bitten wir denn freilich auch alle Weltgegen-

den um Heilmittel; und so haben wir's gelernt, aus Giften selbst den wirksamsten Balsam zu gewinnen. Eine Hauptart von Genesungsmitteln rinnt uns aus so vielen stärkenden Quellen entgegen. In den unwegsamsten Gebirgen, in schauerlichen Tiefen, arbeitet, auf Gottes Geheiß, die Natur, in ihren abgelegenen Werkstätten, einen Gesundheitstrank aus, der Salze, Stahl und andere stärkende Bestandtheile, mit der rieselnden Quelle vermischt, und hier, wo wir wirklich uns aufhalten, so wie in dem äußersten Finnland und Island, in vielen andern beinahe kaum zugänglichen Erdwinkeln, dem siechen entkräfteten Pilger einen Becher bereitet, der Leben und Muth auf's neue in alle seine Adern gießt. Sollten wir, meine Freunde, anders, als mit einem Blick gen Himmel gerichtet, und mit einem Herzen, das kindlich den Vater verehrt, den uns entgegen sprudelnden Stärkungs-Trank empfangen, und indem wir hinab in unsern Bethesda schauen, so, wie wenn wir auf die Fichtenkrone dieser waldigten Gebirgskette hinaufblicken, mit Rührung ausrufen: „Herr! wie sind deine Werke so groß und so viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!"... Diese Empfindung strömt mir um so inniger zu, wenn ich bemerke, daß solche Heilquellen meistens eben so sehr ein Ersatz für manche, sonst minder ausgestattete Erdgegenden werden, als sie für die herbeieilenden Menschen ein köstliches Kleinod sind. Wie auffallend wahr dies seye, fühlten Sie sämmtlich, ohne mich, beim

ersten Blick auf unsern gegenwärtigen Aufenthaltsort. Diese schmale zusammengedrückte Landenge, die uns so ganz in die frühern Jahrhunderte der noch unangebauten Erde versetzt, und uns an jenes Gemälde von Germanien erinnert, das Gemälde unermeßlicher, und so ungeheuer großer Waldungen, daß man sechzig Tagereisen brauchte, um in das Herz derselben zu dringen; dieser Erdfleck, gleichsam eine Trümmer des ursprünglichen Dickichts, wie belebt, befruchtet, bereichert wird er nicht, durch die vier Heilquelleu, die in seinen verschiedenen Thälern fließen? Ich möchte sagen, es sind vier Paradies-Ströme, für diese, sonst so verlassene, Einöde des Schwarzwaldes; sie befördern den Menschen- und den Vermögens-Umlauf für diese gesammte Gegend. Mit ihnen treten dann die um uns her brausenden Waldströme in Freundschafts-Bündniß, befördern durch die an ihren Ufern aufstrebenden Holzungen die Elemente der Welt-Schiffahrt, jene Floß-Geflechte, die hier ihren Ursprung nehmen, in Straßburg ihren ersten, in Holland ihren größern Absatz finden. In diesem Holzfällen, mehr, als in seinen bei weitem nicht jedes Jahr zur Reife gedeihenden Feld- und Baumfrüchten, findet der Anwohner dieser Forste Sicherung vor allzu drückenden Sorgen. Dies weckt seinen Arbeits- und Kunstfleiß; er lernte es, seinem Nadelholz jene Säfte zu entlocken, durch die er, mittelst einer vierfachen Verarbeitung, Harz, Pech, Ruß und Oehl gewinnt, und auch auf seiner Seite, so arm er ist, dem Handels-

mann, dem Wagenführer, dem Hausvater, selbst den Niederlagen der Heilkunde, etwas von seinem Markte anzubieten im Stande ist. Die Natur scheint hier beinahe erstorben zu seyn; aber eben die wachende Vorsehung, die den brennenden Sandwüsten das Kameel, andern unfruchtbaren Gegenden die Dattel, den Kokos, den Seehund, den Eidervogel, und andere freundliche Entschädigungen gegeben, ertheilte diesen Gegenden, nebst ihren schattigten Höhen, diese Heilquellen, aus denen, in Verbindung mit dem hiesigen Gradierwerke, der Glashütte und andern Hülfs-Anstalten, für die Einen Ernährung, für die Andern Erquickung ausströmt. Mit froher Hoffnung wallfahrtete so Mancher aus fernen Gegenden in diese rauhen, wilden Forste, und mit Lobliedern für die hier gefundene Genesung kehrte er wieder in seine Heimath zurück. Möge Gott meinen Wunsch erhören, und auch Ihnen sämmtlich Genesung, Linderung wenigstens und Erleichterung bei dieser Heilquelle schenken, und — o gestatten Sie meinem Bruderwunsche noch eine größere Ausdehnung! — Von Genesung sprach ich bisher, von Wiederherstellnng der Gesundheit für den Körper, für diese unsere Umgebung von Erde. Werden Sie mir's erlauben von vollständiger Genesung, und also von Gesundheit des Geistes annoch ein Wort zu Ihnen zu sprechen? Ja, Sie erlauben es mir, und ich unterwerfe in dieser Rücksicht folgende kurze Betrachtungen Ihrer Beurtheilung, und, finden Sie dieselben gegründet, Ihrer freien gewissenhaften Benutzung.

II. Es ist schön, es ist löblich von uns, daß wir mit Emsigkeit, mit Pünktlichkeit, mit Strenge selbst, die uns bei unserer Bade-Kur vorgeschriebene Lebensweise beobachten. Wie, wenn wir eben diese Strenge, ich möchte vorerst sagen nur die Hälfte derselben, in Rücksicht unserer Geistes-Pflege, beobachten wollten? o, welche moralisch-gute, wohldenkende, uns selbst in Zucht nehmende Menschen, könnten wir durch diese Erziehung und Regierung unserer selbst werden? Nur so ist ein Wachsthum im Guten, ein Jünglings- und Mannes-Alter, in dem, was wir doch alle als das Erste nennen, in Religiosität und im Christenthum möglich. Die meisten Menschen werden leider nur den Jahren und dem Körper nach alt; dem Geiste nach, der Bildung zu einer höhern Welt nach, sind ja auch so viele Greise noch unmündig, so viele Aeltern und Groß-Aeltern noch Kinder. Warum wollten wir uns selbst heucheln? zu welchem Gewinnst, mit welchem Erfolg wollten wir zur gleißenden Tünche unsere Zuflucht nehmen? Giebt es einen Schleier, den wir dem Allsehenden vorhielten? oder sind wir darum gesünder, wenn wir die Fieberglut leugnen, die doch zerstörend in unsern Adern lodert? Warum handeln wir bei den Gebrechen unsers innern Menschen nicht eben so, wie bei den Leiden des äußern? Bei diesen öffnen wir uns dem Arzte, dem Freunde; wir suchen nicht den Schein, sondern den Genuß, den wirklichen Bestand des Wohlseyns; wir eilen, wie unser Beisammenseyn es bezeugt, zu dem

Genesungsort, zu den Heilmitteln; o, daß wir uns selbst eben diese Aufrichtigkeit für unsern innern Menschen gönnten! Wie huldvoll kömmt uns nicht der göttliche Wiederhersteller des Menschenheils entgegen! Wer kann, ohne daß ihm sein Herz schlägt, die Frage anhören, die Christus an den dreißigjährigen Kranken bei Bethesda richtet: „Möchtest du nicht auch gesund werden?" Eben diese Frage richtet er in diesem Augenblick an uns alle, ihr Gäste und Fremdlinge! Wünschet nicht auch ihr innere bleibende Genesung? Seyd ihr, was ihr seyn solltet? Besitzt ihr die Ruhe, und vor allem die Sinnes-Redlichkeit und die Herzens-Ergebenheit an das heilige Ewige, wornach ihr selbst in bessern Stunden euch sehnet? Nein! dies sagt euch vielleicht eure eigene innere Stimme; dies sagt euch, durch diese innere Stimme, der euch suchende Vater und Retter. Nun denn, Allgütiger! „ich lasse dich nicht, du segnest und heilest auch mich." Wohl uns, meine Freunde, wenn wir Muth und Beharrlichkeit genug haben, dies Gelübde zu fassen und zu vollführen. Uns würde denn, zu unserer Erleuchtung, zu unserer Beruhigung auf dem Lebens- und Vollendungs-Pfade Der begegnen, der gesagt und es an so vielen Millionen Menschen schon erfüllt hat: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen." Matth. 11, 28. „Wer dieses Wassers trinken wird, den wird nicht dürsten in Ewigkeit." Joh. 4, 14. Und diesen gütevollen

Ruf sollten wir doch wohl um so eher mit dankvoller Willigkeit ergreifen, da, so sehr auch jedes von uns, aus Schonung für die übrigen, mit seinen besondern Anliegen im allgemeinen Gespräche zurückhält, doch wohl Manche, in der Stille mit diesen, jenen bedeutenden Besorgnissen, Rückerinnerungen, Erwartungen, belastet seyn mögen. Freundlich und zuvorkommend kehrt sich jeder von uns zu dem andern; insgeheim ist doch das Herz wund, und diese uns umkränzende Bäche, Höhen und Fluren mögen oft schon Zeugen mancher aus der Tiefe der Seele herausgepreßten Seufzer gewesen seyn. Wie beruhigend ist es in solchen Fällen, wie tröstend überhaupt im Glück und im Unglück, wenn das Herz fest ist, und wir wissen, wo wir hingehen. Dies in Rücksicht des Umgangs mit uns selbst. Auch unsere Verbindungen mit andern erhalten für uns Badegäste eine eigene Richtung, so wie eigene Beweggründe.

Mit Freuden rühme ich es diesem Badeorte nach, daß er nicht, wie so manche Plätze der Art, ein Zusammenfluß lärmender, spielsüchtiger und Sittenverderbnisse mancher Art aushauchender Menschen seye. Nein, es herrscht Anstand, Wohlwollen, Selbstherrschaft und gegenseitige Achtung, so wie Mäßigkeit und Mäßigung in dieser unserer anmuthigen Wildniß. Ohne zu erröthen, darf der Blick des einen von uns dem andern begegnen. Wir nähren hier keine Bad-Geheimnisse, vor deren Entdeckung uns bangen dürfte. Auch jene klein-

liche, splitterrichtende Partheien und Spaltungen, wodurch man sich selbst und andere um Heiterkeits-Genuß und Zutraulichkeit bringt, haben keinen Eingang in dies unser Thal gefunden. Hierdurch bereiten wir uns, neben einem wohlthuenden Selbstbewußtseyn, zum voraus schon die Freuden künftiger Erinnerung an diesen Erholungs-Monat; und begegnet in der Folgezeit einer von uns dem andern auf dem Lebenswege — „Willkommen, werther Rippoltsauer Genosse! können wir denn einander zurufen, wir sahen uns einst mit Wohlwollen, und sehen uns wieder mit achtungsvoller Freude."

Ein Anblick rührt mich hier insbesondere, dessen ausnehmend süßen Eindruck ich nicht zurückhalten kann. Wie friedlich wandeln nicht hier neben einander, wie freundlich sitzen hier nicht bei Tische, sich wechselsweise zur Seite, Personen so verschiedener Länder und Stände und Glaubens-Bekenntnisse. Jede unserer Mahlzeiten ist ein wahres Toleranz- und Brüder-Vereinigungs-Mahl. Ehrwürdige Prälaten, Chorherren, Pfarrherren, mehrere schätzenswerthe Mitglieder jenes verdienstvollen Ordens, der, seiner Stiftung gemäß, einst den Boden, und denn auch den Geist in so vielen vorher wüste gelegenen Orten urbar gemacht hat, thätige und wohlthätige Magistrats-Personen, Gelehrte, Handelsmänner, würdige Gattinnen, Mütter, und Besorgerinnen häuslicher Geschäfte, diese alle sind gleichsam in einen und denselben Blumenkranz der Eintracht in diesem Thale gewunden. Ach, meine theuern Freunde und Freundin-

nen! laßt uns doch immer, und in allen unsern Verhältnissen, diese ursprüngliche Stimme der vereinigenden Liebe mit Aufrichtigkeit hören, und mit willigem Herzen ihr folgen. Dieselben Bedürfnisse, dieselben Wünsche, Hoffnungen, Leiden und Gräber erwarten uns ja sämmtlich, als Menschen; und als Christen — haben wir da nicht Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater unser Aller? Eph. 4, 5.

Zu diesem Gott und Vater unser Aller erhebe sich ehrfurchtsvoll unser Aller Seele. Ihn zu fürchten, dies sey unsere Weisheit; ihn anzubeten, unsere Wonne; und, meine Freunde, der betet am lautersten Gott an, der am tugendreichsten ihm nachahmt, und der ahmt am schönsten und ausdrucksvollsten ihm nach, der am wohlthuendsten unter Gottes Kindern wandelt. Es ist gewiß kein einziger hier zugegen, der nicht tief hievon überzeugt wäre. Nun denn, überzeugte Brüder und Schwestern! möge es auch beim ersten Blick den Schein einiger Zudringlichkeit haben; Ihr, in die Sache mit einstimmendes, Herz verzeiht mir denselben, und Sie hören gewiß mit Geneigtheit einen Vorschlag an, den mit mir noch andere hier versammelte Freunde ihrer Mitmenschen theilen: Rauh ist die Gegend, die wir augenblicklich bewohnen. In den ersten Jahren der Kraft arbeitet sich, durch angestrengte Emsigkeit, der Hausvater auf diesen Felsen hindurch, und ernährt zur Noth seine genügsame Familie; aber zeigt sich ein besonderer Unglücks-Schlag, finden Krankheit und Alter sich ein,

dann überfällt, gleich einem bewapneten Mann, bitteres Elend so manche Bewohner der um uns her ausgesäeten, geschwärzten, wankenden Stroh-Hütten. Wem von uns es darum zu thun ist, kann die Beweise hierzu durch die erste Nachfrage in Menge erfahren. Uns allen hat Gottes Güte, wenn auch in verschiedenem Maaße, ein, in Vergleich mit diesen unsern Mitmenschen, überreiches Loos von Wohlstand ertheilt. Wie wäre es, wenn wir, die wir gern, als Reise-Andenken, ein kleines Geschenk für die Unsrigen mit nach Hause nehmen, zum erfreulichen Andenken unsers Hierseyns, auch hier eine freundliche Gabe zurückließen! So würden wir auf den Fußstapfen unsers göttlichen Erlösers wandeln; wie Er, umher gehen, um wohlzuthun, und Anderer Beschwerden zu heilen, so wie wir wünschen von den unsrigen befreit zu werden. Keineswegs will ich Sie hiermit einladen, die unselige Bettelei hier oder irgendwo anders zu nähren; dies wäre eine grausame Wohlthätigkeit; dies hieße den Müßiggang und den Muthwillen, statt der Arbeitsliebe und Selbstthätigkeit, in Schutz nehmen; aber die Leiden der Menschheit werkthätig mitfühlen, dem hülflosen Alter zur Pflege, der ununterstützten Kindheit zum Unterrichte eine wohlwollende Hand bieten; hier und da eine Thräne abwischen, ein Herz mit Zutrauen zu Gottes Weltregierung beleben, einige Segensspuren bei unserer hiesigen Durchreise zurücklassen, und so unsere eigene Freude erhöhen, heiligen, indem wir Freude rings um uns

her verbreiten — nicht so, Brüder und Schwestern! das wollen Sie alle? nicht so, meine Mitbegnadigte in dem hohen, göttlichen Erbarmer, in Ihm, dessen Zähren, dessen Blut floß, zur Erquickung der Menschheit, diese wallende, durch Thaten sich aussprechende Nächstenliebe, die ist Ihrem Herzen nicht fremde, und die wird uns auch dann noch freuen, wenn einst die Richters- und die Belohnungsstimme erschallt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich erquickt ꝛc." Dem zu Folge ergeht an Sie, geehrte Badegäste, der Vorschlag, es gütigst zu genehmigen, daß heute, nach der Mittags-Mahlzeit, einige Kinder dieses Thals, im Namen dürftiger Aeltern und Kinder, zur Unterstützung der Hausnoth, und zur Förderung des Schul-Unterrichts, einen Teller Ihnen darreichen, so daß die durch Ihre Freigebigkeit zu erhebende Summe, unsern verehrten Mitgästen, dem Herrn Prälaten von Schuttern und dem Herrn Präsidenten von Berstett, zu Handen gestellt, und durch sie gefälligst an die Behörde überreicht werde.

Segen Gottes ruhe auf Ihnen, deren Edelmuth diesen Vorschlag wohlthätig versiegeln wird. Segen Gottes erfreue Ihrer aller Familien, von denen Sie für wenige Tage noch getrennt sind, und in deren Schoos Sie gestärkt und erfreut, ohne störende Zufälle, glücklich wieder anlangen mögen. Segen Gottes beglücke die milde Regierung, in deren Gebiete wir hier leben. Gottes Segen erfreue unsere Freunde, auch unsere Feinde,

und die gesammte Menschheit. Vollständige Leibes- und Seelen-Genesung seye Ihrer aller Antheil, hier im reichhaltigen Keime, und im immer steigenden Maaße dort im seligen Vollendungs-Lande!

„Der Vorschlag wurde mit Freuden angenommen. Die Einsammlung einer nahmhaften Summe war der Erfolg davon. Einige Tage nachher hatte der schätzenswerthe Herr Pater und Pfarrer des Klösterle's die Güte, an der Spitze von zwölf Schul-Kindern, von ihrem Schul-Lehrer angeführt, der Gesellschaft selbst für die eingereichten Beiträge zu danken. Ihn begleitete mit einer Freundschaftlichkeit, die nicht nur beiden Personen, sondern beiden Religions-Theilen gleiche Ehre macht, der treffliche, durch Herz und Schriften ausgezeichnete, Herr Superintendent Schuler aus der Freudenstadt. Ihm gegen über stund der, durch Lehre und Heiterkeit allen willkommene Hr. Prof. Schwarzel aus Freyburg. Mit gerechter Werthschätzung geschah bei diesem Anlasse des verdienten Hrn. Pfarrers von Schappach Erwähnung, zu dessen Gesammt-Sprengel diese Gegend gehört. Mehrere seitdem angekommene Kurgäste brachten unaufgefordert ihr bedeutendes Scherflein zur schon gesammelten Summe herbei. Alles drängte um die Kinder sich her. Auch ihnen ward Freude bereitet... Ach! es blühet doch für den Menschen keine lieblichere, erquickendere Blume, als: Rechtthun und Wohlthun!“

An

An jene zwölf Schulkinder hielt Blessig folgende Anrede:

„Liebe, muntre Kinder!

„So wie ihr hier vor uns hintretet, traget ihr freilich nicht das Bild des Ueberflusses, und keine Spur besonderer Lebens-Bequemlichkeiten, und doch besitzet ihr, was wir aus so manchen Gegenden her in dieser Gegend suchen, den doppelten Edelstein der Gesundheit und des heitern Muthes. Auch in diesem Sinne, so wie im Sinne der Unbefangenheit und Arglosigkeit, ist's wünschenswerth, zu werden wie die Kinder; aber für euch, Kinder, ist es auch schön und vortheilhaft, einst zu werden, wie es biedern Männern und achtungswerthen Weibern geziemt. Wäre es nicht eine schöne Sache, wenn ihr wüßtet, wie dazu zu gelangen seye? Dies kann euch jedes von uns, ohne Mühe sagen. Merkt euch nur das einzige Wort: Wer sicher ankommen will, muß sich frühe auf den Weg machen: und wem es um ein festes Haus zu thun ist, der muß einen guten Grund legen. Dieser frühe Weg ist der Schulweg, da wird der Grund zu euerm Glück gelegt. Da muß euer Geist sich durch nützliche Kenntnisse erheitern, wenn er nicht so düster bleiben soll, wie eure Tannenwälder; und euer Herz muß da zur Anbetung, Liebe und Nachahmung Gottes sich bilden lassen, damit der innere Sinn sich in euch erhebe, gleich den hohen Felsenspitzen, die über euere Thäler hervorragen. Dann geht ihr getrost an eure Arbeit, und das Gebet, welches ihr

Morgens und Abends zu euern engen Fenster-Rahmen himmelan schicket, wird gnädig angenommen von unserm großen Vater im Himmel, der ins Verborgene sieht, ins Verborgene eurer einsamen Hütten, so wie in die innigsten Falten eurer Seele. O wohl euch dann! Ihr könnt alsdann nicht blos bei heiterer Luft, sondern auch wenn, wie gestern Abends, plötzlich die furchtbarsten Gewitter-Wolken über euerm Thal schweben, mit Freuden rufen: Herr Gott! Du bist unsre Zuflucht für und für! Sehet, zu diesem allem werdet ihr angeführt in der Schule und in der Kirche. Ihr lernt zugleich auch da, wie man ein brauchbarer, gesitteter Mensch werden kann. Ihr lernt Bahn brechen weiter voran zu gehn; und wenn sich auch Schwierigkeiten euch in den Weg stellen, nun so macht es, wie eure Väter beim großen Schnee des vorigen Winters. Jeder von ihnen ergriff seinen Fußreif, seine Schaufel, öfnete sich einen Weg und kam wohlbehalten Sonntags zum ehrwürdigen beinahe halbtausendjährigen Gotteshause, ins Klösterle herab. Der Sieg thut nur dann wohl, und macht dann nur euch Ehre, wenn es auch etwas zu kämpfen gegeben. Dazu spornt euch euer wackerer Schullehrer durch manche schöne und rührende Geschichte an, die er euch zur Belehrung erzählt. Da denn nun so äußerst viel auf frühen und guten Schul-Unterricht ankömmt; so haben einige der hier anwesenden Bade-Gäste verschiedene schöne Lese- und Gebetbüchlein von den ehrw. HH. Jais, Galuna, Strasser u. a.

mitgebracht, auch eine sehr schöne Erklärung des großen, herrlichen Gebets, welches Christus, unser aller Herr uns allen hinterlassen hat. Diese Erklärung ist von einem trefflichen katholischen Pfarrherrn aus Bayern, Namens Herrn Witschel. Es liegen für euch hier auch ferner in Bereitschaft viele Bilder von Heiligen, d. h. Gott in ihren Nächsten von Herzen liebenden Menschen; ferner auch Schreibpapier, Bleistifte.

Dieß alles theilen wir nun mit Freuden unter euch aus. Doch ehe dies geschieht, thue ich eine Frage an euch: Wäre es euch nicht lieb, wenn noch andere Kinder an diesen kleinen Geschenken Antheil nehmen könnten? und ihr selbst wieder über's Jahr? und eure jetzt noch ganz kleinen Geschwister, wenn ihr schon erwachsen seyn werdet? Und noch Eines: würde es euch nicht freuen, wenn besonders auch arme Waisen einige Erleichterung in ihrem verlassenen Zustande erhalten könnten? Würde nicht euer und eurer Eltern Auge mit Dankthränen sich füllen, wenn heute so eine erkleckliche Geldsumme zusammengebracht werden könnte, die euch das wäre, was einem ein Flosholz ist, um über den angeschwollenen Waldstrom glücklich hinüber zu kommen? Sagt, wäre das nicht ein schöner Tag an dem so etwas zu Stande käme? Nicht so, ihr antwortet gerne Ja hierauf?

Nun denn, so will ich mit euch gemeine Sache machen, wir wollen uns mit einander an diese werthe Gesellschaft wenden. Sie wollen alle das Gute, und thun es gerne. Dann genießen sie auch um so viel mehr

Freuden, wenn sie Freuden um sich her verbreiten. So will ich denn zu ihnen in eurer aller Namen sagen: Werthgeschätzte Herren und Frauen: Graben Sie heute einen Brunnquell, dessen stärkende Kraft sich bis auf die spätesten Enkel ergieße. Richten Sie ein Panier auf, unter welches auch in kommenden Jahren häufige Badgäste sich sammlen, Ihr schönes Beispiel befolgen und so jährlich, auf die Zeit der Kirchweihe, das Fest der christlichen Milde auf dem Schwarzwalde durch immer zufliessende Beiträge verewigen. Sie haben ja wohl selbst Kinder, und thun gern Kindern wohl. Gewiß! Sie krönen jetzt durch eine frohe, willige Gabe die Wünsche, die wir die Freiheit nehmen Ihnen ans Herz zu legen.

Kinder! ich möchte gern mit gutem Erfolg euer Fürsprecher bei dieser zahlreichen Tafelrunde seyn. Um dieses guten Erfolges desto gewisser zu seyn, wollen wir uns mit einander an eine Dame wenden, und sie gehorsamst ersuchen, die gütige Einsammlerin der milden Beiträge für diese Kinder des Thales seyn zu wollen." —

Um etwas bleibendes zu schaffen, setzte Blessig folgenden Akt auf, den Jedermann genehmigte:

„Die beim Rippoltsauer Brunnen versammelte Bade-Gesellschaft feierte heute, den 24. July das frohe Fest ihrer eigenen Freude, durch Freude-Bereitung unter den armen Schul-Kindern dieses Thales. Die an der Tafel gesammelten milden Beiträge betrugen die Summe von....

Die Gesellschaft nimmt die Freiheit diese Summe in die Hände der würdigen Herren Pfarrherren von Klösterle und von Schappach mit der Bitte niederzulegen, nach ihrer nähern Kenntniß der Orts-Bedürfnisse mit dem sie belebendem Eifer diese Summe für Schul- und Gebet-Bücher, für Schreib-Materialien, für Unterstützung der Waisen, oder was sie sonst für zweckmäßig erkennen werden, zu verwenden.

Damit aber auch uns selbst, und unsern Nachfolgern bei diesem Gesundbrunnen die willkommene Gelegenheit offen bleibe, durch jährlich wiederholte Beiträge auf der heut gebrochenen Bahn fortwandeln zu können; so wünscht die Gesellschaft, zur Besorgung dieses frohen Geschäftes, die Errichtung eines jährlich zu erneuernden Ausschusses, welchem zugleich die ehrwürdigen Herren Pfarrer, so wie Herr Göringer und Herr Bademeister die etwa eintretenden Bedürfnisse und die allen willkommne Uebersicht der mit weiser Güte verwandten vorjährigen Summe mittheilen können, die dann ein von diesem Ausschuß dazu erbetener Badegast der versammelten Gesellschaft vorträgt.

Das diesjährige Bade-Chor wagt es folgende Herren zu ersuchen, sich zu Mitgliedern dieses Comite für diesmal ernennen zu lassen, die Herren Koch, Sartori, Litschki, Cullmann, Ritter Hrn. von Rotberg, und diesen Akt gefälligst hiemit zu unterzeichnen."

Fantôme d'une St. Barthélemy.

(70) S. 260. — Depuis deux mois il circule

des rumeurs sourdes, des bruits aussi vagues que sinistres sur des projets incendiaires, des conjurations atroces qui au nom même de la religion doivent armer des chrétiens contre des chrétiens, des citoyens contre leurs concitoyens, des hommes contre leurs frères.

On en place la scène dans des contrées plus ou moins éloignées de celles qu'on habite. Par là même on se ménage la difficulté de vérifier les faits et la facilité d'accréditer et de grossir les rumeurs.

Les âmes simples et crédules en sont consternées, épouvantées. Les hommes à imagination ardente se composent un tableau d'ombres sanglantes, la malveillance attise le feu et le fanatisme s'en nourrit.

A force d'entendre répéter le mensonge odieux, des hommes estimables, qui d'abord le repoussaient, commencent à vaciller, à appréhender; l'effroi les gagne et ils se laissent aller à la contagion générale de la peur, qui paralyse la pensée et offusque la clarté des idées.

On n'examine plus, on oublie même que de prétendus faits qu'on citait, comme devant avoir eu lieu dans notre voisinage et qu'on se rapportait avec une intrépide assurance, se sont évanouis aussitôt qu'ils ont été éclairés.

Mais ces désastres imaginaires ont produit un

mal trop réel ; le soupçon le plus injurieux plane sur les têtes d'une infinité de gens de bien dont les lumières comme les sentiments sont de sûrs garants de l'horreur commune qui nous anime tous non seulement contre des projets de cette nature, mais contre toute idée même d'une pareille atrocité.

Les chefs du culte protestant comme ses membres sont péniblement affectés, ils gémissent d'un tel égarement de l'opinion malheureusement trop repandue. C'est une injustice grave inspirée par une aveugle crédulité.

Il est du devoir et il est sans doute dans les sentiments de tous les ministres du culte protestant d'employer toute la confiance dont ils sont justement revêtus pour désabuser leurs troupeaux de pareilles terreurs ; pour leur faire sentir d'abord l'invraisemblance absolue d'un tel projet de carnage dans notre siècle, notre pays et notre état social ; de leur prouver l'impossibilité d'éxécuter une pareille horreur, si elle pouvait avoir été conçue ; de leur apprendre à apprécier sous les chefs, qui nous gouvernent, l'égide tutélaire dont ils jouissent.

Y eut-il même eu en tel endroit ou tel autre des hommes assés insensés, assés frénétiques pour se permettre d'indignes propos et des insinuations odieuses, ces hommes sont isolés, ils

n'agissent que d'après les suggestions de leur imbécille perversité; ils sont hautement reprouvés, ils sont sévèrement punis par toutes les autorités soit civiles soit éclésiastiques dont ils relèvent. Tous les hommes éclairés et vraiment religieux s'empressent de prouver d'un commun accord qu'ils ne permettront pas que le pacte de fraternité, scellé par l'Evangile, soit jamais teint de sang ou même altéré le plus légèrement par le souffle impur de l'esprit exclusif et intolérant.

Que chacun s'efforce donc de son côté de dissiper les vaines frayeurs, de déchirer le sombre voile dont la crédulité s'est couverte elle-même, que la défiance inquiete et l'injuste soupçon fassent derechef place à la candeur, à la confiance réciproque et à ce commerce mutuel de loyauté et de concorde qui nous honore autant par les sources dont il découle, qu'il nous récompense par les heureux fruits dont il assure et embellit toutes les relations de la vie.

Une seule et même pensée doit nous unir et nous animer tous: la pratique constante des vertus, auxqu'elles nous rendons tous le même hommage, et l'attachement inviolable à cette patrie, dont nous sommes tous également les nourissons et dont nous voulons tous d'un même et noble accord être et l'honneur et le soutien.

Strasbourg. 29. Avril. 1815.

Blessig.

Einige von Blessig gebildete Cirkel.

(71) S. 261. — Unter den mannigfaltigen Cirkeln, welche Blessig zur Berathung und Betreibung von Geschäften bildete, oder denen er angehörte, verdienen wohl besonders folgende bemerkt zu werden. Im Jahr 1803 trat eine Gesellschaft zusammen, deren Glieder die Herren Blessig, Haffner, Dahler, Redslob, (letzterer der eigentliche Stifter der Gesellschaft) alle damals oder in der Folge Professoren der theologischen Academie, Emmerich, der Vater, und Lamp, beide Professoren des Gymnasiums, Petersen und Franz, Prediger, und der Herausgeber waren. Die Gesellschaft versammelte sich von vierzehn zu vierzehn Tagen. Ihr Zweck war Berathschlagung über die geistigen Bedürnisse der Zeit und die Mittel sie zu befriedigen. Es wurden die wichtigsten zu diesen großen Zwecken gehörenden Puncte besprochen, und mehreres wurde veranstaltet, was die Gesellschaft durch ihre Kräfte zu bewirken vermogte. Sie errichtete eine Leihbibliothek, für die sie die Bücher nach strengsittlichen Grundsätzen auswählte, um die Lecturefreunde vor dem ästhetisch und moralisch Verwerflichen mancher andrer Leihbibliotheken zu bewahren. Sie machte Plane zu einem Landes-Catechismus, und fieng an ihn zu bearbeiten. Sie stiftete die Sonntags-Vorlesungen für Handwerker, und mehrere ihrer Mitglieder traten dem Kreise der Vorleser bei. Sie feierte 1805 des vaterländischen Dichters, Pfeffel's, poetisches Jubiläum, indem sie ein von Hrn.

Prof. Dahler gefertigtes Gedicht auf den herrlichen Landsmann drucken, den Bogen mit einer eine Denkmünze auf die Feier darstellenden Vignette verzieren und eine Anzahl Exemplare dem Dichter unerwartet zustellen ließ. Pfeffel ward dadurch hoch erfreut und beantwortete die freundliche Ueberraschung, welche ihm die Straßburger Gesellschaft bereitet hatte, mit einer Epistel, welche im neunten Theile seiner Gedichte S. 153 mit der Aufschrift: Meine Muse. Eine Rhapsodie ihren Straßburger Freunden gewiedmet; abgedruckt ist. Als mehrere ungünstige Umstände diesen Verein auflösten, bildete Blessig einen neuen Cirkel, dessen Mitglieder außer ihm die Professoren Haffner, Herrenschneider, Dahler und der Herausgeber waren. Die nächste Bestimmung desselben bezog sich auf die Angelegenheiten der Akademie und des Gymnasiums, sowohl die Bedürfnisse und die Einrichtung dieser Institute, als auch besonders ihre Bedrängnisse durch die eiserne Zeit und die Mittel ihre Gefahren abzuwenden. Ueberhaupt aber waren Kirche und Schulen die Gegenstände der von vierzehn zu vierzehn Tagen gehaltenen, unbemerkten, aber in ihren Resultaten nicht unwichtigen Versammlungen.

(72) S. 266. — Die unter dem Abdrucke des Porträts, der sich vor dieser Biographie findet, weggelassenen Verse, glaube ich hier aufbewahren zu sollen, als eine Ergießung herzlicher Achtung und einen geistvollen Ausdruck schöner Dankbarkeit, obgleich im Baue der

Verse der Herr Verfasser jetzt vielleicht einiges abändern würde. Das Epigramm lautet so:

„Auf dem Bilde verweilend weckt der Blick
Dankgefühle. Sie sprechen laut: Es ist
Unser trefflicher Freund, der Freundschaft Werth
Kennen durch Ihn, wir!
Gottes Wege zu wandeln lehrte Er
Sanft uns! rufet gerührt der Jugend Chor.
Unsre Zuflucht ist Er! Es bebt's die Thrän'
Segnender Armen.
Rath und Hülfe und Trost; wer nennt's was Er
War so vielen schon. Christus heil'ges Wort,
Hallt der Vaterstadt Ruf, Er predigt's durch
Lehre und Beispiel."

Dank-Visiten-Charte.

(73) S. 269. — Wer, wo er nur immer einen brauchbaren Keim zu finden glaubt, mit Güte seiner pflegt, durch Ermunterung ihn groß zieht, durch fortgesetzte Theilnahme ihm zur Blüthe und zu einiger Frucht hilft, schonend so manches übersieht, der Absicht den Namen der That leiht, die mindeste That, um kräftiger sie zu entfalten, auszeichnend begrüßt, und Liebe überall vorherrschen läßt, weil er Liebe gewahr wird; ehr' ich nicht mit Grund in solchen Edeln die Welt-Gärtner und Schirm-Herren im rührendsten und süßesten Sinne des Worts?

Mit Grund also ehre ich Sie, und danke Ihnen, treffliche, gütige Herren und Frauen, Vorsteher und

Mitbürger aller Stände und Alter, und was ich mit zwiefacher Freude hinzusetze, Vorsteher und Mitbürger aller Bekenntnisse, die Sie so oft schon in meinem Leben, aber ganz vorzüglich bei dem Sturme, der in diesen Tagen mich in seinen Fluthen zu ersticken drohte, mich mit einer so ausnehmenden, herzvollen Theilnahme umringt haben. Nach dem Ruhekissen eines guten Gewissens, ist solch ein Wohlwollens-Erweis fürwahr das sanfteste Rosenlager für einen Kranken. Nächst Gott, danke ich Herrn Professor Lauth meine Wieder-Genesung. Sie schreitet langsam voran; ich stehe im Winter des Jahres und des Lebens. Ich beginne mit ihr meine letzte Station; zum unvergeßlichen Andenken an Ihre mich erwärmende Milde, seye sie ganz Ihnen, dem Vaterlande, der lichtsuchenden und der trostbedürfenden Menschheit geweiht. —

Auch des Leibes Genesung ist eine hinwelkende Pflanze; aber in unzerstörbarer Majestät prangt irgendwo ein Frucht- und Labungs- reicher Lebens-Baum im schönsten Immergrün. Lassen Sie mich neben Sie treten, hin unter seinen Wipfel. Jedem von Ihnen, bis ich ihn persönlich zu sprechen die Freude habe, drücke ich die Hand mit Ehrerbietung und Dank, und wünsche Allen unsterbliche Gesundheit!

Straßburg, 1. December 1815.

Blessig.

Auswahl aus den Seminar-Briefen Blessig's an seine Gattin.

Seminar den 17. Frimaire II.

Nun bin ich allmählig recht artig eingerichtet. Du, Liebe, hast mir ja noch mehr geschickt, als ich selbst nicht begehrt hatte. Aber ich erkenne Dich an dem Allem. Könntest Du uns nur selbst besuchen! — Das wäre schön! und — könnte ich Dich besuchen! Das wäre dann, wie wir meinen, noch besser. Wiedersehen! Wann, wie, wo? Darüber liegt freilich die Decke; aber doch wiedersehen und sich freuen — dieß ist Gewißheit. Der Kaffe dieses Morgens war wie ich bin — nicht immer wie er seyn sollte.

Der Freund, von dem wir in Dorlisheim sprachen, soll nun angekommen seyn. Adieu.

Den 19. Frimaire II. morgens.

Ich sahe gestern im herrlichsten Abendpurpur die Sonne sich neigen. — „Sieh, die Sonne geht zur Ruh! Kömmt doch morgen wieder!" Und sie tritt wirklich majestätisch hervor! So denn Leben und Tod! Tod und Leben! Der Herr, dessen Güte jeden Morgen neu wird, wird, was auch geschehe, weder Dich, Redliche! noch mich aus seiner Vatersſorge verlieren. Sey männ-

lich und sey stark in dem Herrn, der unsre Stärke ist! — —

Wir brauchen auch für diese Nacht kein Fleisch, ob wir gleich gar nicht schnarmaulen. *)

Vielleicht geht morgen schon die gemeine Kost im Haus an. Wir wollen euch noch davon benachrichtigen.

Ich schlinge mich um Deinen Hals und sage: Du bist ewig die Meine!

Beilage. Ueber das Gebet.

Was uns das Wichtigste, Willkommenste ist, der Odem, das Leben unsers Geistes, die Himmelsnahrung auf Erden, die Gottesnähe mitten unter dem verkehrten Geschlechte, das Gebet, das darf ja wohl in unsern gemeinschaftlichen Gesprächen unter uns Beiden, so wie in unsern gemeinschaftlichen Herzens-Erhebungen zu Deinem und meinem Gott uns beschäftigen.

Du sprichst mit sehnsuchtgleicher Erfahrung von Abrahams Glauben. Wodurch nährte sich dieses reine Feuer, wovon die lichteste Opferflamme eine ferne, schwache Abbildung war? Durch Gebet, im ganzen Umfang des Worts. Abraham wandelte mit Gott; er gieng mit ihm um, nahete sich ihm, dachte, sprach, handelte in seiner freudevoll empfundenen Allgegenwart, wie ein Mann ehrfurchts- und zutrauensvoll mit seinem weisesten und gütigsten Freunde umgeht. So ist denn die ganze Religion: Zutrauen, und das Mittel zum Zutrauen: Gebet — in jenem weiten fruchtbaren

*) Mangel leiden.

Sinne. Die Folge des Zutrauens: getroster Gehorsam; so wie die nothwendige Wirkung des Gebets: Stärkung, Freudigkeit, Wachsthum in der Erkenntniß durch Nachdenken, und Wachsthum in der Hingabe durch Uebung und eigne Erfahrung ist.

Du hast also wohl Recht zu sagen, daß das einzige Geschäft, welches schlechterdings nie ohne guten Erfolg ist, das Gebet seye. Keine Worte drücken die Beruhigung, die Seligkeit aus, wenn man mitten aus dem tobenden Sturme, vielleicht auch durch den Sturm erschüttert, doch getrost und kindlich, wie David oftmals, wie auch Paulus (Ebr. XIII.) seine Hände empor hebt, und zuversichtsvoll spricht: „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten. Was können mir Menschen thun!"

Du hast aber eben so sehr Recht zu zweifeln, daß diese Freuden der Gebets-Erhörung sich auch gradezu auf leibliche Anliegen anwenden lassen. Schon die vorhin angeführten allgemeinen Vorstellungen, daß das Gebet zum Zutrauen in den göttlichen Willen, zur Unterwerfung und Gelassenheit, mit einem Wort, daß es uns Menschen von unsern kurzsichtigen Wünschen zu dem Alles mit Weisheit und Vatershuld leitenden Gott hinführen soll, zeigen dies wohl deutlich genug. Eben so deutlich erhellt es aus den Schriftstellen, die man zum Behuf dieser Meinung anführt, z. B. die, Matth. XVIII, 19, 20, welche, wie der ganze Zusammenhang und die Parallel-Stelle Marc. XI, 24 zeigt, offenbar sich auf den außerordentlichen Beistand bei der außerordentlichen

Sendung der Apostel bezieht. Ich habe es schon lange bemerkt, daß mehrere Deiner und meiner Freundinnen in jenem Gedanken stehen, daß man auch etwas, welches sich blos auf diese Welt bezieht, durch fortgesetzte Herzens-Inbrunst von Gott — wie soll ich sagen? — erbeten oder erzwingen könne. Ganz gewiß: das Gebet des Glaubens vermag viel, wenn es ernstlich ist. Aber ist denn ein solches Dringen in Gott, ist es Glauben? oder vielleicht weit mehr Mangel an Glauben? Es frage nur Jedes aufrichtig sich selbst hiebei. Auch dies ist ganz gewiß, daß wir Gott um das, was uns auf die unschuldigste oder auch löblichste Weise auf Erden lieb ist, allerdings bitten, und um dessen Erhaltung anflehen dürfen. Dies Gebet ist zugleich ein Dank für den Besitz dieses Gutes; ein Entschluß zum Gott wohlgefälligen Gebrauche. Aber können wir uns wohl irren, wenn wir beides nach dem Muster unsers Herrn einrichten: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!" Gewiß gefällt unserm gütigen Vater das Flehen der Zärtlichkeit wohl; aber sollte nicht alle Zärtlichkeit zuletzt in Ihm, als dem ewigen Vereinigungs-Punkte derselben, und aller Liebe Urquell, sich sammeln? Und noch einmal und immer, soll nicht alles, was wir thun, mit dem Stempel des Glaubens, so wie der Liebe, bezeichnet seyn? Du sprachst meine Liebe, von Abraham, und du weißt, wie Abraham in ähnlichen Fällen handelte. Sein Glaube bestund in zutrauensvoller Unter-

werfung — und diese war bei ihm das Mittel zur unerwarteten Erhaltung dessen, was er so sehnlich wünschte? Es giebt außerordentliche Fälle von Gebetserhörungen. Ich habe kein Recht, sie zu bezweifeln, aber noch weniger ein Recht, sie zur Regel zu erheben. So viel ist mir deutlich, daß auf die vorhin angeführte Weise, Gott am meisten geehrt, und in seinen Vollkommenheiten gekannt und gepriesen, und der Mensch am sichersten beruhigt und immer in der Nähe Gottes erhalten werde. Wenn Hiob sagte: „Und wenn du mich auch tödtest, so traue ich dir doch!" dies war Glaube; — nicht so, Theuerste? Wenn wir in der felsenfesten Ueberzeugung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, ihm so täglich dringender, täglich entfesselter, uns und Alles, was uns lieb ist, und was auch Ihm lieb ist, empfehlen, übergeben, anheim stellen, und so immer reiner, immer glaubender, immer liebender, immer getroster, freudiger, triumphirender werden, — O Herr! lehre uns so beten, damit dein Wille auf Erden geschehe, so wie er im Himmel geschieht! — Dieses Glaubens müssest Du außer und ich im Seminarium leben.

Den 21. Frimaire II.

Puncto der Strümpfe berichte ich meiner lieben Hausehre, daß die schwarzen wollenen, die ich noch immer anhabe, sich noch immer wohl befinden. In einem dieser Tage werde ich sie jedoch zum Examen zurück schicken. *)

*) Ich werde noch manchmal eine an sich unbedeutende Zeile, wie

Ich bitte auch um Brod, welches Du, meine Liebe, nie einem Armen oder Gefangenen versagt hast; ich auch nicht.

Es freut mich, daß Freundinnen Dich und Du sie besuchest. Stärke Dich, um mir immer zu bleiben, was Du mir immer warst.

Du hast ganz recht, Liebste! es ist eine süße Unruhe um das Erwarten — und ein heiliger Genuß um das Empfangen der Gedanken und Empfindungen derer, die Gott so nahe an einander hier auf Erden gestellt hat, und die er nie für immer trennen will.

Ich sagte es oft, und erkenne es in diesem Augenblick für sonnenheitre Wahrheit: Geduld ist wenig — frohe Ergebenheit, kindliche Hingabe wäre es — bis wir zur Freude, zum Dank kommen, was uns Christen bei Gottes Fügungen ziemt.

Daß der wackere Lauterburger, dieser grade Nathanael, glücklich und wohl ist, und bei Dir war, freut mich innig. Grüß ihn in meinem Namen, und etwa durch ihn den sanft-bedachtsamen Scherweilerer. Es wird sich, denk' ich, gut für ihn geben, und er wird es auch mir wünschen. — —

Ich glaube mit Dir, daß es auch jetzt wahr ist: Durch Stillseyn wird uns geholfen. Du hast geschrieben, Du wirst sprechen. Nun überlaß es. — —

---

obige, in Blessig's Briefen stehen lassen, weil sie das Leben und Treiben im Seminar, so wie des Verfassers nie zu trübende Heiterkeit an Tag legen. Doch werde ich diese Mittheilung nicht übertreiben. An einigen Proben ist es genug.

Nun, Theuerste! lege Dich ruhig zu Bette. Die Verliebten finden sich in demselben Mondschein; die ernsthaft Liebenden in stiller Herzens-Erhebung, die über die Gestirne sich aufschwingt.

Den 3. Nivos II.

Mit tief gerührtem Herzen und inniger Freude habe ich, meine Liebe, Einzige! das gestrige Brieflein gelesen, worin, wie immer, Deine Seele sich spiegelte. Ich glaube, daß im Himmel und auf Erden meine Sache in guten Händen seye; und ich will deswegen nicht ein einziges Wort hinzusetzen. Bereitet vor und überreicht, wann und wie Du und unser trefflicher Freund wollen: ihr werdet wohl auch dabei auf die Zeichen der Zeit achten.

Es ist freilich eine eigne Empfindung, rechts und links um sich her das Wort: Freiheit erschallen zu hören, und dabei zu sich selbst sagen zu müssen: Das süße Wort ist nicht für dich. Die Freunde entfliehen, und du bleibst!*) Doch sie kamen auch früher! Sie waren zu ihrem Glücke in kein öffentliches Amt verwickelt! und grade so, wie es geht, gehet es gut!

Ich bitte Dich in Emmerich's Haus einen Besuch zu machen und ihnen nochmals für alle mir erwiesene Liebe zu danken.

Ich wohne nun drei Zimmer weiter, bei B. Scherz,

---

*) Man entließ einige Gefangene, die aber in der Folge meist wieder eingesetzt wurden, auf dringendes Bitten ihrer Familien.

der mir unbeholfenem Menschen sehr viele Freundschaft erweist.

Dein Notabene in Ansehung der Wäsche will ich um so genauer beobachten, da Du es so nett und artig an den Mann bringst. — —

Ich sehe in meiner steinernen Höhle die schöne Morgenröthe, und wem wünsche ich eher, als Dir, meine so thätige und mitleidende Gehülfin, einen frohen Morgen, und einst, spät, wenn Gott mein Gebet erhört, einen eben so frohen Abend. — —

B. Emmerich hat für Speise, Trank u. s. w. mir noch einen schönen und guten Vorrath zurückgelassen.

Stephanstag 1793 alten Styls. 3. Nivos.

So lange Tage ohne ein Wort weder von Dir, noch an Dich, meine liebe, holde Freundin! Nein, das kann ich nicht länger aushalten; ich bekäme sonst das Heimweh, oder den Besuch des kalten und warmen Mannes, der sonst um diese Zeit mich heimzusuchen pflegt.

Daß wir Seminaristen gestern sämmtlich vor Gericht gestanden, wird Dir wohl bekannt seyn. In gedrängten Haufen stunden wir am Eingang eines finstern Corridors auf herzlich kalten, steinernen Platten, und es gab so Zeit und Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Gegen sieben Uhr Abends wurde denn auch mein Name abgelesen. Man empfieng mich höflich. Auf die Frage: Durch wen und warum ich hier seye, erzählte ich kurz, daß ich in Dorlisheim mit Vorwissen des Comite mich aufgehalten, welches mich um des in dasselbe ge-

setzten Zutrauens willen nicht wird strafen wollen; daß ich von B. Stamm dessen ungeachtet in Verhaft genommen worden, als ein herumstreichender Priester, während ich doch krank gewesen u. s. w. Man hörte mich ruhig an, und Niemand machte weiter eine Bemerkung, welches doch bei manchen Andern nachdrücklich geschehen ist. Endlich stund B. Stamm auf, und bemerkte ganz sanft, daß er mich zwar in Verhaft genommen, aber nicht auf seine Autorität, wie er ja dem B. Fröreisen*) sogleich gesagt habe. Ich antwortete, daß dem B. Stamm alle von mir angeführte Umstände gar wohl haben unbekannt seyn können; daß ich nicht ihn anklagen, sondern mich vertheidigen wollte. Man entließ mich dann mit dem Zusatz, daß im Comite Alles werde überlegt werden.

In diesem Augenblick und in der Lage, gestehe ich es Dir, wäre es mir lieb gewesen, wenn Du meine Petition schon eingegeben hättest, damit ich, wie Andere, mich darauf hätte beziehen können. Ich glaube daher, daß Du es sogleich thun könntest; nur aber an das Comite, und zwar so, daß Du erst mit einem Mitglied der neuen Commission, etwa Gr., den W. wohlkennt, oder einem Andern mündlich sprächest, um von ihm zu vernehmen, was etwa diese Nacht im Comite über mich gesagt worden, und ob Du den Schritt thun solltest? Abermal eine Mühe, meine Beste! die Du aber gern übernimmst.

Heute oder morgen wird die Freiheit Vielen zu Theil

*) Oheim der Mad. Blessig.

werden; ich wünsche sie wohl auch, doch nicht zu heftig; und damit ich in Mäßigung bleibe, so schicke mir doch um zwei Uhr etwas Temperirpulver. —

Bis hieher hat der Herr geholfen, und er wird ferner mit uns seyn. — —

Vor dem Comite selbst, wenn der Fall kömmt, wirst Du auch von meiner ersten Deportation, von unsern 8000 Livres sprechen.

In Deinem mir zugeschickten Chocolat habe ich so ganz Deine besorgte Liebe erkannt; ich habe ihn mit Rührung empfangen; aber leider kann ich ihn nicht kochen. Emmerich fehlt mir.

Auch noch Stephanstag.

Eben erhalte ich, Beste, Dein liebes herrliches Briefchen. Du kommst mir in Allem zuvor; und in Gesinnungen sind wir, Gott Lob, eins. Ja, das Uebel muß Gut, Vortheil, Ermannung, Vervollkommenung werden. Gut ist der Weg, den Gott mich führt, und sollte er auch über Metz gehen *). Sind ja so viele wackere Männer eben diesen Weg gegangen; haben wir Beide selbst ja verflossenen Februar, über die Hälfte desselben gemacht; **) und die allgemeinen Gesinnungen stimmen sich ja ohnehin bei den frohen Nachrichten aus der Armee zur Milde herab. Auf rauhe Erfahrung desto süßerer Genuß, und dann wieder Eins in den Armen des Andern, und Beide im Arm des immer huldvollen Vaters!

*) An das Pariser Revolutions-Tribunal, was immer die Jacobiner drohten und forderten.

**) Bei der Deportation.

Dabei bleibe es; dieß ist die ewige Wahrheit, so wahr Gott lebt, und wir, als seine Kinder, durch seine Liebe sind und bleiben.

Ich genieße Deine ganze Liebe; dieß ist mir mehr, als aller Chocolat und Kaffe. Ich habe außerdem eine Tasse aus dem Hause erhalten. Dieß sind Nebendinge und kleine Verläugnungen. — —

Durch den jungen H. kannst Du mir in einem wichtigen Fall ein Briefchen zustellen; auch durch manche Andre, die heute frei werden. Wir sind doch auch frei in Gesinnung, Empfindung, Hoffnung und Liebe. Sey glücklich, Theuerste! und ruhig. Wenn gleich aus tiefer Mitternacht Gewitter um mich blitzen; so zag ich nicht; der Vater wacht! —

Noch einmal Stephanstag 1793.

Ich bringe ein, Theuerste, was ich habe versäumen müssen. Zunächst schreibe ich Dir, um Dich zu benachrichtigen, daß Du ja unter das Holz keine Eßwaren, noch Wein verbergen mögest; es sind deren heute verschiedene weggekapert worden.

Der heutige, so wie der gestrige Tag sind mir sehr feierlich; der gestrige *) aus dem Grund, den Du am Ende Deines lieben Briefes meldest. Welch ein Unterschied von unsern Jubelliedern! — Doch Er lehrte uns ja dulden, und trauen, und Gott und Obern gehorsam seyn.

Der heutige Tag war der Todestag meiner Mutter;

*) Als Geburtsfest des Heilandes.

war einst der Tag geselliger Freude, da wir bei der lieben Imlin, die ich herzlich grüße, oder bei andern Freunden des Lebens unschuldige Freuden genossen. Um so mehr wollen wir denn auch des Lebens unschuldige Leiden tragen mit Muth, den der immer erhöhen wolle, dessen Aufsehen unsern Odem bewahret.

Du bist heute abermals fleißig um deines lieben Mannes willen umhergegangen; hast vielleicht manches Unangenehme gekostet, manches Verdrießliche hören müssen; sey zufrieden, es ist nie umsonst etwas Gutes zu thun oder zu wollen. Ruhe nun aus bei mir, Freundin, und denke dabei an Gott und an mich.

Den 9. Nivos II.

Ja, meine Beste! Dein Vorschlag ist schon lange Deine und meine That. Heilige Herzen laßt uns aufheben zu Gott, bis wir nach seinem Willen näher noch bei Gott sind. Auch daß wir es zu gewissen Zeiten gemeinschaftlich thun, stimmt so ganz in die Uebereinstimmung unserer Seelen, in den Bund unsers innigst vereinigten Lebens ein. Dieß ist ja die beruhigendste und erhabenste Art beisammen zu seyn: Eins in dem zu seyn, der uns einander zugeführt hat, und der uns nie ganz wieder trennen will. Wir wollen es ohne ängstliche Förmlichkeit, aber mit täglich freudigerm Ernste thun, die höchste Liebe um Glauben an Liebe, um Geistesähnlichkeit mit ihr, um Geistesberuhigung in ihr, um Hilfe und Unterwerfung anflehen. Ich erinnere mich eines im Ganzen trefflichen Liedes Lavater's hierüber.

Schicke mir bei einer der nächsten Gelegenheiten das Göttingische Gesangbuch. Ich fühle es im vollen Mittagslicht: Diese meine gegenwärtige Gefangenschaft muß Dich und mich, meine Theuerste! freier, unabhängiger von Erde, Erdenschicksal, Erdenleben und aller Vergänglichkeit machen. Dieß ist Gottes Vaters-Wille. Er geschehe! Dem zufolge bitte auch ich Dich, zärtliche Freundin, um den Beweis Deines Glaubens und Deiner Liebe, den Du mit Recht von mir verlangst: um Ruhe, bis wir etwa noch mehr gestärkt, auch noch mehr vermögen! denn ich meine zu wissen, daß Du oft ziemlich niedergedrückt bist. Laßt uns Gott, den Vater Jesu Christi, um die Kraft bitten, das Christenthum mit That und Wahrheit zu verkündigen. Dieß ist die Declaration, die Jedes von uns jetzt berufen ist, jetzt vor Himmel und Erde abzulegen. Die Augenblicke sind verschieden, aber durch Gottes Gnade wird die herrschende Gesinnung dieselbe bleiben; ja sie wird zunehmen, und es wird besser mit uns werden.

Bei Gelegenheit des Besserwerdens kann ich Dir, zum Preis unsers allgütigen Versorgers, wiederholt versichern, daß ich mich recht wohl befinde, daß ich noch keine Messerspitze Temperirpulver gebraucht habe, daß ich auch, Mittags besonders, ein gut Stückchen Comißbrod esse, *) und dann mit dem Deinigen abwechsle; selbst vom neuen, wohl nicht ganz lautern, Wein koste ich ein Gläschen, der Gleichheit wegen; aber dann

*) Am gemeinschaftlichen Tisch.

thut mir freilich der Nachtisch im Zimmer wohl. Sollte meine Gesundheit sich trüben; so sollst Du's gleich wissen. Oefters komme ich in meinen hohen Spaziergängen an eine Ecke hin, von der ich nicht nur unser Kirchthürnel, *) sondern auch eine Spitze unsers Hauses erblicke, und dann mit doppelter Freude an die freundlichen, guten und mir so wohlwollenden Bewohner denke.

Mit dem Gedanken der Befreiung mag ich mich nicht sehr bekannt machen; nicht die rosenrothe und auch nicht die schwarze soll jetzt meine Farbe seyn. Ich sehe, daß die Plane täglich sich ändern. Das ist genug um nicht zuviel weder zu hoffen, noch zu fürchten. Wollte mich St., der gestern einen von ihm eingesetzten Bauren heraus ließ, wieder hinsetzen, wo er mich hernahm, so daß ich unter Aufsicht oder Caution immer bereit wäre, mich zu stellen, und ich indeß die einem hypochondrischen Menschen nöthige Bewegung und Ruhe genöße; so wäre mir's freilich lieb. Vielleicht konnte er leichter anhalten, als freigeben u. s. w. Ich überlasse es.

Decadi 10. Nivos II.

Du hast ganz Recht, meine Theuerste! Die gegenwärtigen Zeitumstände sind die beste Erklärungsschrift der Psalmen. Wann der vielliebende und vielleidende David von Trübsal und von Errettung, von Noth und von Hülfe, von Anliegen und von Zuversicht, von den Thränen des Gebets und dem Jubel des Dankes spricht,

*) Der Neuen-Kirche.

— o wie versteht man ihn nun ganz anders, und wie lebendig schlägt jedes seiner Worte in unserm Herzen an! Es ist dann nicht blos eine ferne, alte, fremde Geschichte; es ist die unsrige, und der Unsrigen ihre. Darum wollen wir uns die Hauptpsalmen zu unserer täglichen Nahrung und Stärkung auswählen, und auch von der Seite der Bibel getreu bleiben.

Wenn uns Gott irgend einen freundlichen Geber, und hier und da ein Freundschafts-Geschenk zuschickt; so seye es uns als ein doppelter Beweis der fortdauernden Liebe zwiefach willkommen, und darum freute mich innig die Nachricht, die Du mir davon mittheiltest.

Mit Freude über unsere erfochtenen Siege höre ich das Triumphgeläut unserer Glocken — und mit einer Art von Wehmuth unterscheide ich unter denselben das bescheidene Glöcklein, *) welches einst den theuren Blessig auf den Lehrstuhl rief; wie ein Mann sagte, der nun, mit einer Wache vor der Thür, gerade unter meinem Zimmer sitzt. —

Diesen Morgen habe ich mir, nach Deinem Rezept, beste Freundin! Chocolat gemacht; er war denn noch so ziemlich erträglich.

Viele erwarten heut ihre Freiheit; vielleicht abermals eine Täuschung! Mir soll sie's nicht seyn, ob ich gleich heute die vierte Woche der Entfernung von Freiheit und Dir schließe.

Hafner und ich sprechen oft nicht blos von Gottesge-

*) Der Neuen-Kirche.

lahrtheit, sondern von Christenthum; und dieß ist denn doch eine schöne Blume des Kerkers.

Brenne denn auch Du, meine Liebe! diesen Abend Deine Lampe. Ein noch reineres Feuer soll uns Beide mit einander vor dem Vater des Lichts vereinigen. —

Abends.

Eben, Theuerste! erhalte ich Dein treffliches Briefchen. O, ich drücke Dich an mein Herz dafür. Du bist und bleibst über Millionen Dekaden hinaus meine ermunternde Geistes-Verwandtin und die für mich geschaffene Männin! Wie man doch durch mehrere gemeinschaftliche Prüfungen sich immer von mehrern Seiten her mehr, werther, wichtiger, inniger wird! Auch dieß ist eine schöne Frucht, die auf dem sonst dunkeln Felde sproßt. —

Ich sehe und höre Freude von ferne. Wir haben auch für die Illumination unsers Seminariums zusammengesteuert. O Gott, schenke der Menschheit Friede! äußern und innern; dann wäre die Welt verjüngt, und auch wir wieder beisammen. In dieß Gebet stimmst Du mit ein, und in die Hoffnung und in die Unterwerfung! —

Papa Heitz hat mir vorgestern ein dreifaches liebes Geschenk gemacht, mit seinem freundschaftlichen Besuch, mit Deinem Zärtlichkeit-athmenden Briefe, und mit einem Milchbrod zum Frühstück von der werthen, theilnehmenden Henriette Heitz. Sag ihr in meinem Namen, wie sehr ich ihr Dank für ihr fortgesetztes wohlwollendes Andenken habe.

Den 11ten Nivos II.

Und nun, Freundin meiner Seele! der letzte Tag dieses Jahrs! Gott! welch ein Jahr war dieses! Vom Februar an bis auf den December! Wie manches Unerwartete! Wie viele herbe Erfahrungen; aber denn doch auch, wie manche Zwischenräume des Lichts mitten in den dichten Schatten! Und im finstern Thale selbst hat uns der Stecken und Stab des guten Hirten nicht gemangelt! O, nieder auf unsere Kniee wollen wir Beide uns werfen, und mit inbrünstigem Herzen, Bitte, Gebet, Flehen und Danksagung dem Allerbarmer darbringen; auch Er möge, und Er wird auch ferner Vater seyn, und uns immer näher, wie unsre Kindes-Pflicht, so unser Kindes-Recht zu verstehen geben. Es wird freilich Einmal auf Erden das letzte Mal seyn, daß wir uns sehen; daß wir uns schreiben; daß wir uns mit reiner Liebe umarmen; aber nie, nie das letzte Mal überhaupt. Theuerste! „Laßt uns fest halten an der uns angebotenen Hoffnung, und nicht wanken!" Ihm sey die Entscheidung unserer Angelegenheiten, Ihm der Ausgang unserer Wünsche anheimgestellt. In Ihm stark zu werden; in Ihm selig zu seyn — o Dir Beste! die ich mit wehmuthsvoller Wonne küsse, und mir, für den Dein Herz schlägt, seye diese Lebenskrone beim Uebergang ins Neue, beim Erwarten des Ewigen von dem ewigen Urquell aller Huld und Menschenfreundlichkeit gegönnt. — —

Eben (10 Uhr Morgens) kommt die Flotte mit Mund-

vorrath an. Jedes Stück desselben, das Deine Hand berührte, das Deine Liebe bereitete, — doppelt und dreifach ist es mir willkommen; und, so Gott will, soll es mir wohl schmecken. — —

Der Tag ist so schön! die Sonne so lieblich! so gut! Seine Güte umfasse, umfaßt uns auf ewig!

Neujahrstag 1794.

Wie lange noch von hier aus? Von wo aus alsdann? Unter welchen Umständen? Wie lange überhaupt? — Sie sind ganz natürlich, diese Fragen! Aber statt ihnen einen wenig tröstenden Raum zu geben, habe ich diesen Morgen und dieß Jahr mit eben der Betrachtung angefangen, wie ich es öfters in meinem öffentlichen Gebet an diesem Tage zu thun pflegte, mit dem uralten Troste Moses Psalm XC, 2. Lese ihn, meine treue Freundin! und lese fort in jener Psalmenreihe; es wird uns bestätigen in dem, was wir gestern sprachen. Ja dieß Jahr muß uns in jedem Sinne des Worts dem Himmel näher bringen.

Du wirst vielleicht schon gehört haben, daß man Petitionen unmittelbar bei der Municipalität selbst eingebe. Die B. S. wird so heute mit ihren Kindern vorstehen. Ich merke auch um mich her, daß mehrere diesen Weg einschlagen. Vielleicht könnte B. B. hierin eine sichere Auskunft geben, nach welcher Du Dich denn, nach Deiner muthigen Liebe, sogleich rüsten und richten wirst. Ich soll nicht der Erste seyn; wäre auch nicht gerne der Letzte. Es wäre schon ein Großes, genau zu wissen, woran man ist. — —

Große Ursache habe ich Gott zu danken für Gesundheit und Geistesruhe, die er Dir und mir verleihet; eben so große für die Freunde, die er uns schenkt und erhält. Laßt uns festhalten am heiligen Anker. — —

Den 14ten Nivos Abends.

O, des lieben, ruhigen Weibes! Eine Heiserkeit, ein bischen Schnuppen kann sie aus der Fassung heben, wenn ihr gleich ausdrücklich versichert wird, daß es mehr als dieses nicht ist. — O Freundin, Freundin! Ich erkenne mit Rührung Deine ganze Zärtlichkeit; aber um meiner Zärtlichkeit willen zu Dir bitte und beschwöre ich Dich, der guten Vorsehung etwas mehr zuzutrauen. Ich bin nicht krank; und wenn ich es wäre, so hoffe ich, durch Spielmann's *) und Deine Bemühungen, wenn auch mit einem Planton, nach Haus zu kommen. Also ruhig in allen Fällen, wie wir's uns versprochen haben. —

Eben sind wir in die Schreiberei berufen worden, um abermals auf Abschlag etwas für den Tisch zu bezahlen. Ich legte, wie N. 20 Livres indessen zum zweiten Male hin. Man wunderte sich, weil erst gestern ein Municipalbeamter gesagt habe, daß ich eine so reiche Erbschaft zu thun habe. — Die Erbschaft, sagte ich, hat mich schon 8000 Liv. gekostet; die Erbschaft geht auf die Zukunft, die ich vielleicht nicht erlebe, und jetzt ist vom gegenwärtigen Bezahlen die Frage; übrigens wird man mir schon, da dieß nur Abschlag ist, die Rechnung für's Ganze zu seiner Zeit machen. . .

*) Seines Jugendfreundes und Arztes.

Verschiedene Anwesende, B. Sch. und einige, die ich nicht kenne, unterstützten meine Motion, und sie gieng durch. —

Vom Freiseyn schreibe ich Dir nichts; vom Glücklichseyn wünsche ich Dir und mir viele Erfahrungen. Dahin wollen wir in Gottes Namen immer mehr lossteuren; und auch bei widrigen Winden uns auf den erfahrenen Schiffer verlassen.

Grüße zum neuen Jahr unsere Freunde und sämmtliche Hausgenossen, so wie den Kran und den Oncle, und die Freunde, die an uns warmen Antheil nehmen; also auch die Freundinnen. Vor allen Du, meine Beste! genieße den Lohn Deines guten Gewissens, Deiner reinen Absichten, Deines Strebens nach immer mehrerer Veredlung, und all Deiner Heldenliebe für Deinen eben so wenig unempfindlichen als eigentlich kranken — Freund. —

Während des Nachtessens sind dreißig Landleute durch einen Spruch des Tribunal Révolutionnaire auf freien Fuß gesetzt worden. Ihre Sache geht geschwinder, als die unsrige; auch sitzen sie schon länger.

Den 15ten Nivos.

Ich habe auf Deine Gesundheit Kaffee getrunken; aber beschreibe mir doch näher den Gebrauch der lieben Maschine; so ein Rezeptchen, wie zum Chocolat. —

Ich höre, daß Lehmann *) gesagt habe: Er könne nichts

*) Ein Volks-Repräsentant, Convents-Commissar im Nieder-Rhein.

könne nichts thun, man erwarte eine Kommission von Paris. Nun so wollen wir sie erwarten, und ihr viel Billigkeit wünschen.

Den 17ten Nivos II.

Das heiß ich mir einmal mit Wucher das Versäumte wieder einbringen! Lange habe ich gewartet, und Viel hab' ich erhalten! So gieng's jetzt, und so kann es auch in manchem Andern gehen. O, meine Liebe! Du meine treue, traute Fürsprecherin, Mitsorgerin, Theilnehmerin! Ich will Dir nicht sagen, daß ich Dir danke für alle Deine, und so vorzüglich für Deine neuesten Schritte; ich erkenne Dich darin, wie in einem reinen Spiegel, welcher ungetrübt eine geliebte und ma foi auch liebenswürdige Gestalt zurück wirft. In Ansehung der Sache selbst bin ich Deiner Meinung zugethan: es läßt sich das Wenigste schreiben; auch nicht viel erzählen; das Mehreste thun. Das thust Du; und ich habe wohl Ursache genug, ruhig zu seyn; und bin es.

O wie gern hätte ich Dich, mit Deiner und meiner liebenswürdigen geist- und herzvollen Freundin in meiner Nähe wallen sehen. Ich hätte euch warm die Hand dafür gedrückt, und möchte es gern auch jetzt thun; gern von meinen 145 Staffeln *) herab mich zu euch auf die ebene Erde senken und im werthen Kreise bei St. Niklaus für die praktische Lection der Menschenfreundlichkeit danken, die ihr zu wiederholten Malen gegeben,

*) So viele mußte er aus dem Hof des Seminars bis zu seiner Wohnung steigen.

und an welcher gewiß die Edelmuth der Mutter und der Töchter einen freundlichen Antheil nahm. Ich finde es aufs Neue hierdurch bestätigt, was ich so oft, ich denke auch in jenem mir so werthen Cirkel, gesagt habe: daß die moralische Revolution das Zutrauen, welches Menschen den Menschen beweisen, und wodurch sie wechselsweise zu einem noch höhern Zutrauen geleitet werden, eine Blume seye, die in der Frische, Stärke und Dauerhaftigkeit nur auf einem so sehr durchgepflügten Boden, wie wir ihn jezt sehen, gedeihen konnte. Freund Hafner ist ganz meiner Meinung. Wir bringen manche ernste und manche frohe Stunde mit einander zu. Wir wohnen unmittelbar neben einander; und dieß ist auch die Ursache, warum wir nicht in ein tieferes Stockwerk hinab ziehen; sondern so für uns in der Abgeschiedenheit leben.

Ob denn auch die fille D. unter diese Wenige gehöre? Du glaubst freilich, mich auf dem fahlen Pferde ertappt zu haben. Doch zürne nicht zu sehr; und sey auch nicht zu großmüthig in Deiner Verzeihung. So wie wir überhaupt hier in einem widernatürlichen Zustande uns finden, so geschieht es auch zuweilen allhier, daß die Citoyennes wenigstens eben so emsig zu den Citoyens kommen, als umgekehrt. Eine gute anmaßungslose, wackere Frau, die bei der Citoyenne D. wohnt, ist die ci-devant Frau....: sie scheint Zutrauen zu mir zu haben; (was das Seminar nicht thut!) ich möchte sie gerne etwas heiterer katholisch machen; und deßwegen schicke mir Sailers Gebetbuch; es ist ein klei-

ner Octavband, in halbfranzösischem Band, beim Fenster des Studierzimmers stehend. Ich muß Dir bei dieser Gelegenheit doch sagen, daß ich ein großer Petitionenmacher geworden, für Straßburger, Dachsteiner, Stotzenheimer u. s. f. die mich fleißig im Gang anreden; und so ist schon eine meiner eigenen Petitionen erfüllt: Nicht ganz unnütze hier in meiner Celle zu leben.

Ueber die beste Art den Kaffe im Maschinel zu machen, ist gewaltig auf unserm Zimmer gestritten worden. H. kam der Sache nahe. Sch. lachte als ein Kunstverständiger. Nun kam diesen Morgen eine schriftliche Auflösung von seiner Frau und diesen Nachmittag von der meinigen. So macht Sie's und so will ich's auch machen.

Die Person, die geglaubt hatte, daß ich vor dem Revolutions-Gerichte angeklagt seye, wird doch hoffentlich nicht die Absicht haben, ihre Vermuthung zur Wirklichkeit zu erheben? Dieß will ich gern um so weniger glauben, da sie Dir einigen Antheil an meinem Loose zu nehmen schien: je mehr, desto besser. — —

Den 25sten Nivos II.

Nun ist denn auch eine neue Frohnarbeit vorbei. Hier hast Du, meine Liebe! die abermalige Umschreibung meiner Schutz- und Trutzschrift. Nach den hellen und warmen Bemerkungen unsers Hausfreundes habe ich Verschiedenes geändert. Mehreres würde ich noch daran geflickt und gebessert haben, wenn ich nicht die abschreckende Weitläufigkeit gefürchtet hätte. Indeß läßt sich,

wenn der Fall kommen sollte, von dem übrigen mündlich Gebrauch machen. —

Gestern waren es 40 Tage, daß ich in dieser Wüste lebe. Ich habe also die Quarantaine gehalten. Erträglich, verzeihlich und sogar erfreulich wäre es, wenn man nun bald auch von mir sagen könnte, wie Paulus Ebr. XIII, 23. „Wisset, daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist." Denn daß Du gerne sprichst, wie ebendaselbst V. 3. „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen;" dieß weiß ich vollkommen. Erst gestern Abends habe ich es durch B. G. Municipal, erfahren; der mir sagte: „daß die Frau Liebste schon einige Male bei ihm gewesen." So geht also die Frau Liebste, in ihres Eheherrn Abwesenheit, eben so leicht zu andern Herren, als indeß Frauenzimmer zu mir kommen. G. war sehr höflich und verbindlich. Er fragte mich namentlich, ob meine Petition bei der Municipalität schon überreicht seye? Nach Deinem letztern Briefe konnte ich es nicht mit voller Gewißheit bejahen; doch sagte ich ihm, daß ich es allerdings vermuthe; welches er auch sehr wünschte.

Der ernannte Bericht-Erstatter, Nachbar B.*) meint es ohne Zweifel gut mit uns; und eben so ohne Zweifel käme ich, wie die alte Fastnacht**), wenn ich Dich fragen wollte, ob ihr im Haus mit dem alten Hausgenossen schon gesprochen habt. Auch G. der ihm

---

*) Ein Municipal-Beamter, protestantischer Candidat des Predigt-Amts und gewaltiger Jakobiner.

**) D. h. zu spät.

zugegeben ist, und den ich aus dem B. Haus kenne, wird mir kein böses Spiel machen wollen. Vier Municipalen, Ge., S., Gr., H. mit denen ich gestern bei W. gesprochen, scheinen gleichfalls sehr geneigt. Ich fühle wohl, und Du fühlest wohl, auf wessen Wink und Stimme es hauptsächlich ankömmt *); und dieß muß ich in Gottes Namen überlassen. Im Nothfall, wie ich schon einige Male gemeldet, wünschte ich wenigstens wieder nach Dorlisheim oder Scharrachbergheim gehen zu können. In Ansehung der Arrestation kann man nun laut den Clauer nennen **), und Stamm wird es noch geständig seyn, wie er sich denn auf Dich und Fröreisen, selbst hier bei der Commission, bezogen hat. Ich beziehe mich auch darauf am Ende meiner Schutzschrift. B. B., deucht mich, hätte in Ansehung der Arrestation nur zu untersuchen, ob ich wirklich „ein gefährlicher, landstreichender Priester" gewesen? Hierauf antworte ich in meiner Petition: auf das Uebrige in der Apologie.

Decadi 30sten Nivos II.

Auch für mich, meine Theure! soll der heutige Tag vorzüglich ein Ruhetag seyn. Darum betete ich für Dich in aller Frühe schon, und darum will ich jetzt an Dich schreiben. Du hast Recht, daß Mitfreude zu den edelsten Empfindungen eines guten Herzens gehört. Sie ist edler als Mitleiden, weil sie reinere, freiere, innigere Theilnehmung voraussetzt. Wir wollen also diesen Gei-

*) Des Maire Monnet.

**) Damals selbst in den Gefängnissen der Citadelle von Besançon.

steserwerb ja nicht verabsäumen. Leider habe ich im Seminar noch wenig Anlaß dazu gehabt: aber wenn es nun bald zu meiner Rechten und Linken: Befreiung! ertönt; so will ich gewiß recht aufrichtig mit einstimmen, und meine Stunde ruhig erwarten. O, es ist sehr wahr: Jede unter Gottes Leitung errungene Tugend ist, oder wird ein Freudenfest für unsre Seele.

Ich bin gewiß, daß manche gute Seele gern auch Mitfreude bei meiner Erledigung fühlen und bezeugen würde. — —

„Alle, die in Unschuld gefangen sind, los und ledig machen *)!" Kampf und Sieg erst für den innern Menschen, und Unterwerfung für den äußern.... Herzlichen Gruß an das Haus; den herzlichsten an mein Suschen.

Den 5ten Pluvios II.

O du lieber Rab, mit deinem Kakele **). Ich hatte eben noch etwas zum Tische herbeizuholen, kraft meines tragenden Amts ***). H. verschlang ganz ruhig sein Ey; er traf zufälliger Weise das wirkliche, das andre war also mein. Ich sagte, daß ich keine grosse Idee von der Güte dieses Eyes hätte; es sehe so sonderbar aus. Unterdessen schnitt ich mein Brod zum Tunken, öffnete das Ey, und siehe, nun kam Dein liebes Exkakele. Wir

*) Eine Stelle der Litanei.

**) Ein straßburgisches Kinderwort für Ey! Mad. Blessig hatte ein Ey ausgehöhlt, mit feinem Sande gefüllt und ein Briefchen darein geschoben.

***) Die Stubengenossen wechselten bei Zurüstung des Tisches. Dießmal hatte die Reihe Blessig getroffen.

lachten Alle von ganzem Herzen. Mit größter Freude durchlas ich Dein Briefchen, ersahe auf's Neue Deine alte, thätige Sorgfalt, und dachte Deiner Punkt 9 Uhr mit einer Empfindung, die ich Dir nicht beschreiben kann, und Dir auch nicht brauche zu beschreiben. Es freut mich, daß Du mir doch endlich einmal die ganze Fülle der zärtlichen Sorgfalt zutraust. Du sollst noch endlich recht zufrieden mit mir werden.

Ich bin auf den Einfall gekommen, da mein Murken *), seit seinem so langen Hin- und Herreisen, noch nicht ein einziges Mal ist visitirt worden, und man auch nicht in seine Tiefe blicken kann, Dir zuweilen in den leeren Murken ein Billet zu legen, welches Du, wie ich selbst versucht habe, mit einer Scheere, Haarnadel oder dergleichen leicht herauslangen kannst. Ueberhaupt ist man im Untersuchen so scharf nicht, wie Du Dir vorstellst. Glaubst Du denn, daß man sich erinnert, was von Diesem oder Jenem ist begehrt oder nicht begehrt worden? Da hätte man viel zu thun. Dieß erforderte ja ein langes Register. Vorsichtig muß man seyn, aber nicht allzu ängstlich. Wie Vieles ist nicht schon in Strümpfen, Hemden, Kappenfutter u. s. w. hereingekommen! Wir wollen deßwegen wechselsweise alles Dieses jedes Mal examiniren; nicht um immer etwas hineinzulegen; aber doch, um es dann und wann thun zu können. —

*) So nannte Blessig ein steinernes Kaffee-Gefäß, welches ihm täglich von Hause zugeschickt wurde.

Was nun unsere Angelegenheit selbst betrifft, so ist sie allerdings ernstlich; aber, wie wir hoffen wollen, jetzt zur Zeit noch nicht ganz ohne Hilfsmittel. Ich habe von den ertheilten Bemerkungen in meiner Schutzschrift Gebrauch gemacht, um gerüstet zu seyn. Die vorläufige Hauptfrage, wie ich Dir neulich gemeldet, scheint mir immer die zu seyn, zu erfahren, ob man sich in Ansehung Unserer nach den im Hause angestellten beiden gerichtlichen Informationen richten werde, (welches Viele hier glauben oder wünschen;) und im Fall dieß nicht ist, sich zu erkundigen, ob etwas auf meine Rechnung sich bei dem neuernannten Accusateur public, Altemeyer, vorfinde. Doch fühle ich gar wohl, daß man, um Niemand unwillig zu machen, Niemand zu sehr überlaufen müsse. Es gehe nun, wie es gehe, so fest der Himmel stehet, so fest stehet Gottes Verheissung; so fest stehet der Trost des guten Gewissens und die Palme der Unsterblichkeit. Ich unterschreibe mit Freuden, was gestern der kleine Knab des Vetter Weber's, eben der, welcher Dir einmal einen Brief gebracht, seinem Vater geschrieben: Jeder rechtschaffene Mann hat die Gewißheit, gegen tausend Feinde immer einen Freund zu besitzen, der mächtiger ist, als jene zusammen genommen, und dieß ist Gott, der Lenker aller unserer Schicksale.

Den 9ten Pluvios II.

Diese Wegnahme unserer Korrespondenz, oder vielmehr ihre Untersagung ist eine große Beraubung für

uns Beide, und doch giebt es hier und da Gelegenheit, dieß Verbot etwas zu mildern. Du, meine Liebe, bist wirklich etwas allzu ängstlich hierin. Vorsicht ist freilich nöthig; aber die Absicht dieser Verordnung, wie das Dekret selbst sagt, ist keineswegs alle schriftliche Verbindung schlechterdings zu unterdrücken. Sey also nur gutes Muths. Mach's, wie ich. Halte Dein Schifflein bereit; damit, wenn ein guter Wind sich zeigt, es sogleich auslaufen könne.

Wie in vielen Stücken, so erkenne ich auch in den mir zugeschickten Wachholderbeeren Deine zärtliche Sorgfalt, mein bestes Weibchen! Wir haben auch diesen Morgen schon einen Rauch davon gemacht. Uebrigens ist in der That das Seminarium zwar nicht ein besonders reitzender, aber doch ein gesunder Aufenthalt. Wir haben meines Wissens nicht einen einzigen Kranken. —

Ja wohl: **Uebung in Geduld**; und durch sie Minderung des Uebels! Voranschreiten im Guten, Wachsthum in Erfahrung, immer reinere Hingabe in des besten Vaters Willen! Schneeweiß, wie ich nun über den St. Wilhelmer Kirchthurm die deutschen Gebirge erblicke, wie auch unser Bischenberg und Odilienberg nun seyn wird — schneeweiß — dieß müsse immer näher und näher die Farbe unserer Seele werden. —

Du weißt, daß man im Seminar viel weiß, so wie man in der Stadt viel über das Seminar weiß. Nun will man hier für gewiß wissen, daß wir sämmtlich durch ein Revolutionsgericht werden gerichtet werden! —

Dekadi.

Nun ist's denn abermal Dekadi! So viele Tage zurück! so viele, ohne uns gesehen — aber nicht ohne uns geliebt und geübt zu haben! — Wie viele Dekaden, Theuerste! werden wir noch in dieser Prüfung dahinbringen? Dieß weiß der allein, der allein weiß, was uns zuletzt am meisten freuen wird; und warum sollte es uns nicht sogleich und jetzt freuen, wenigstens uns gänzlich beruhigen? Wir haben uns schon Beide auf das Ende des vierten Psalms verwiesen. Ich erinnerte mich diese Nacht, da ich grade durch das Ablösen der Wache aufgeweckt worden, wieder daran und dachte lebhaft an alle die Revolutionen welche zu ihrer Erziehung die Menschheit durch Thun, Dulden, Enthalten, Genießen, Leiden und Sterben in den Schoos der Gottheit hinleiten. Heute stieß ich in der Reihe der Bibel-Lektur auf Jak. IV, 14. „Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es." Ein Dampf! — in Rücksicht des Sinnlichen; aber es sey uns, Liebste, Beste! eine ewig brennende, heilige Flamme, die alles Unreine, wenn auch nicht ohne schmerzhaftes Gefühl von unserer Seite, verzehre. Uns gegen alle Ansteckung schützen und hinauflodern bis in den höchsten allgemeinen Vernunft-Tempel, wo Güte und Liebe ungemischt und unentweiht im Angesichte Jesu Christi leuchten, und aller Derer, aus allen Zeiten und Landen, die, sie mögen ihn gekannt oder nicht gekannt haben; nach dem ewigen Sittengesetz, welches Er wieder herstellte, auf ihrem Lebenspfade ein-

hergegangen sind: — Dieß seye meine Dekaden-Andacht, die ich gerne wieder einmal andern, indeß Dir und mir in unserer kleinen Hauskirche predige.

Dekadi Abends.

Dieser ganze Tag war mir besonders feierlich. Selten noch dachte ich an Dich, meine Beste! mit dem Grade, nicht der Unruhe, aber der Innigkeit und des dem Willen Gottes unterworfenen Wunsches, frei und bei Dir zu seyn, wie heute. Es ist dieß eine bittersüße Empfindung, die sich nicht beschreiben läßt; die ich auch gar nicht nothwendig habe Dir zu beschreiben, und die sich endlich auflöst in eine desto herzlichere Hingabe und kindliches Ausruhen in der weisheits- und liebevollen Leitung des ewigen Erbarmers, durch den wir doch warlich zu nichts Geringerm als zu ewigem Glücke bestimmt sind.

Dießmal war denn die Sage von einem Revolutions-Gericht gegründet. Wir haben diesen Nachmittag die Proclamation darüber gelesen, sie wird Dir auch wohl bekannt geworden seyn. Nun, in des Herrn Namen! Es wird also das Schicksal von Vielen in Kurzem entschieden werden. Wir wollen Gott um immer mehrern Muth anflehen.

Den 11ten Pluvios II.

Guten Morgen, meine Liebe, Treue! Ich wünsche, hoffe, daß Du wohl geruhet hast. Ich, nicht ganz übel, nicht gut, zum Theil versenkt in sehr ernsthafte Betrach-

tungen, aber fest entschlossen, troß aller Schwachheit der Natur, immer stärker zu werden durch den, der uns allein mächtig machen kann. —

Nachmittags.

Mit der innigsten Lebhaftigkeit und mit einer Herzensrührung, die sich in eine stille Thräne ergoß, dachte ich mir heute, als ich eben allein auf meinem Zimmer war, die so tröstende Gewißheit eines frohen Wiedersehens aller Redlichen und Guten jenseits dieses Prüfungslandes. Welcher nachdenkende und fühlende Mensch könnte den, gegen die höchste Liebe so ungerechten, Zweifel nähren: ob denn auch die, die hier ganz für einander lebten, ihr Glück und ihr Unglück, ihre Liebe, ihre Freuden, ihre Thränen, ihre Seele auf's innigste mit einander verbunden, ob sie nicht nach einem kurzen Vorhergehen des Einen vor dem Andern, am bessern Gestade, im Wiederfinden wieder beglückt würden! Ist denn die sich mittheilende Liebe nicht von Gott? Wird er sein eigenes Werk vernichten? Wird er die Knospe, die sich hier geöffnet hat, dort zertreten? oder nehmen wir nicht uns selbst mit hinüber? und wir selbst — was heißt dieß anders, als die Summe unserer freigenährten Empfindungen, Neigungen, Zuneigungen, Uebungen, Fertigkeiten? Wird sich das Innigste, Liebste, Eigenthümlichste in uns selbst dort von uns selbst abstreifen, losreißen, verschwinden? Wird nicht gerade hierin die gerechteste Beschämung für die Einen, und der ent-

zückendste Genuß für die Andern, für Jene das Mittel zur Besserung, für Diese die Belohnung durch Wachsthum, für Alle der Uebergang von Prüfung zu Vollendung bestehen? Dieß Alles wird eben nicht auf die Art geschehen, wie wir es uns jetzt denken, aber es wird gewiß zu den Zwecken geschehen, die eben genannt, und nicht bloß durch unsre Wünsche, sondern durch die Natur unsrer Seele und das Wort unseres Gottes beglaubiget sind. Dieser Triumph-Gedanke soll uns denn alles Vorübergehende erträglich und alles Zeitliche leicht machen. Hier zählen wir, und dieß mitten unter manchem Genusse, die Beraubung nach Jahren, dort sind Jahrtausende eine sehr kurze Frist für unsern Besitz. Suschen, meines Lebens Freude! gehe es hier, wie es wolle! Wer von uns Beiden dort zuerst anlangt, wartet auf das Andere, sucht es, findet es, und spricht dann zur Ewigkeit: Wenn Du aufhörest, so hören auch wir auf, unser und Gottes zu seyn.

Den 12ten Morgens.

Ich habe nun Deinen mir zugeschickten Kaffee getrunken. Er hat mir vortrefflich wohl geschmeckt... Willst Du nun, meine Liebe, so setze Dich hier neben mich an den Tisch; es ist Deines und meines seligen Vaters Tisch. Ich will Dir Rechenschaft geben von meiner Morgen-Lecture aus dem griechischen Neuen Testament. Es war das Exemplar Deines und meines sel. Vaters. Ich las Jacobi V. Die sechs ersten Verse will ich auf der Seite lassen; den siebenten bis eilften möchte ich so übersetzen:

„7. Ihr aber, fasset euch in Geduld, Brüder! bis der Herr erscheint. Harret nicht auch der Landmann auf die edeln Früchte des Feldes, und wartet in Gelassenheit, bis ihm der Früh- und Spätregen zu Theil wird? 8. So wartet denn auch ihr, und waffnet eure Herzen mit Standhaftigkeit; denn sie ist nahe, die Zukunft des Herrn. 9. Brechet nie unter einander in unzufriedenes Murren aus, meine Brüder! damit ihr euch nicht strafbar machet. Sehet, der Richter stehet vor der Thüre! 10. Nehmt zum Muster der standhaften Leidens-Erduldung jene Propheten an, die einst des Herrn Befehle verkündigten. 11. Preisen wir nicht die unerschrockenen Dulder? Hiobs Standhaftigkeit habt ihr vernommen, und des Herrn Ende habt ihr gesehen. O, er bleibt doch voller Erbarmung und Huld, Er, unser Herr!"

Den 19ten Pluvios.

Abermals, leider! ein großer Anwachs von Mitgenossen der Gefangenschaft. Das leidige Thor knarrte oft in der vergangenen Nacht. Du kannst nicht glauben, meine Theure! was einem in stiller Nacht dieß für eine Empfindung macht; wie man sich zurückerinnert an Alles, was uns selbst beim Eintritt hieher durch die Seele gieng; wie man um so lebendiger Antheil an dem Loos seiner Mitbrüder nimmt, u. s. w. Ich habe es freilich oft versucht, dieß Seminariums-Leben mit der Lebensart in einem Bade in Vergleichung zu setzen; allein die Vergleichung geht im Grunde nicht weit. In Deinach war kein Portner, keine Wache, und in Deinach

war mein Suschen mit in dem Zimmer. Doch ein Curort mag das Seminar allerdings heißen; und ich will um so weniger klagen, da so viele Andre durch eine gar viel schwerere Cur gehen müssen.

Abends.

So ist denn unser liebe Dereser auch in Verhaft genommen worden! Ich habe immer, seit der Abneigung, die sich gegen die Fremden zeigte, für ihn gefürchtet. Er sitzt in Deiner Nachbarschaft. *) Dort nützt er Dir nichts. Wäre er in der meinigen, in seiner alten Heimath; **) so hätte doch ich einen Vortheil davon; und auch ihm würde es nicht unangenehm seyn. Also wieder ein guter Mann weniger im Schoose der bürgerlichen Gesellschaft — welcher er freilich jetzo, so wenig als ein Anderer, viel nützen konnte, noch durfte. Doch, wir können ja doch alle nützen durch Stille, Ruhe, Unterwerfung. Dieß Beispiel ist für die Freien nicht verloren, und für die in der Clausur ist es ohnehin heilsam.

Dekadi.

Der letzte Ruhetag brachte uns die nicht sehr beruhigende Proklamation. Heute sagt man uns, daß Lehmann verreise, daß Delâtre ***) ankomme, u. dergl. Ich erinnere mich dabei ganz wohl, was Du, meine Liebe! mir neulich gemeldet, und hauptsächlich bedenke

*) Im Darmstädter Hof.

**) Er war Vorsteher des Seminars gewesen.

***) Präsident des Revolutions-Tribunals.

ich, daß es der Ruhetäge noch mehrere, in mehrerem, und besonders in einem höchst beruhigenden Sinne geben werde. Ein schwerer Schlag, der vor unsern Augen geschieht, ist hart: er erschüttert; aber das ewige Schweben in Ungewißheit ist ein Zustand, der auch nicht sehr leicht zu tragen, — und der doch jetzt für uns, meine Liebe! à l'ordre du jour ist. Wir wollen ihn also zu unserm guten Freunde machen. Ich habe diesen Morgen einige sehr gute Stellen in diesem Bezug in dem hamburgischen Gesangbuch gefunden, die ich während des Kaffeetrinkens las; welcher Kaffee, im Vorbeigehen gesagt, heute vorzüglich gut war. Es ist auch Dekadi.

Eben geht der alte ehrwürdige Falkenhayn nebst Dietrich *) aus unserm Zimmer. Der erste unter der Last der Jahre und der Leiden gebeugt, aber durch die Religion gestärkt; der Andere ziemlich abgemergelt, tief leidend, der mir den Werth des Liedes: **Wer nur den lieben Gott läßt walten**, gar sehr anrühmte. Wir waren völlig eins, und es kam Keinem von uns ein, über das alte oder neue Gesangbuch zu disputiren. Es ist Allen um Dasselbe zu thun. Sie kündigten uns noch viele zu erwartende Ankömmlinge an. Ich fürchte auch für T. —

Wenn der Mann mit dem Du schon einige Male gesprochen, und der Andere, den ich Dir sonst schon genannt

*) Herr v. Falkenhayn, ein Ehrwürdiger von Adel; Hr. v. Dietrich, Vater des Maire, Stättmeister, alter Freund Blessigs.

nannt habe, nichts gegen mich einwenden, so scheint es, nach Deinen neuesten, sehr beruhigenden Berichten, nicht besonders schwarz auszusehen. Dieses erwarten, aber Jenes auch hoffen; — dieß seye denn, so lange die Vorsehung es noch will, unsere Lection, unser Examen. Wir wollen, Liebe! auf beiden Seiten, aus vollen Kräften, so daran arbeiten, daß man uns in Zeit und Ewigkeit es ansehen soll: Wir haben das Gute nicht aus Angst, sondern aus Liebe des Guten gesucht, und trachten daher, nicht vorübergehend, sondern, so lange Rechtschaffenheit allein Beruhigung schafft, dem ewigen Gottes-Reiche getreu zu bleiben. Wenn es Gottes guter Wille ist, so werde ich denn auch an Dein Herz mich wieder anschmiegen dürfen. Ich will diesem Wonnegedanken nicht allzuviele Macht über mich einräumen; denn ich fühle, er würde mich mit sich fort reissen, mich überwältigen, so daß, wenn ich wieder in meine Clause zurück käme, sie mir etwas düsterer als gewöhnlich erscheinen möchte.

Den 25sten Pluvios.

— — Diesen Morgen, Beste! lief die Auswahl Deiner lieben Briefe einige Gefahr, die doch bald abgewendet worden. Es erschienen Kommissäre im Hause. Man sagte, sie würden alle Schriften untersuchen. Da nahm ich Deine Briefe, so unverfänglich sie sind, (denn mehrere glaubte ich, auch bei aller ihrer Unschuld, nicht aufbewahren zu sollen,) und verwahrte sie auf

mir selbst. Darauf hörte man: Nicht Schriften, sondern Baarschaft suchten die Männer, und mein Herz war erleichtert, und mein noch übriges dreißig Sousstück war bereit, Deinem Gold und Silber zu folgen.*) Aber auch dieß war's nicht. Man suchte nach, ob keine Waffen bei uns verborgen seyen. Ich öffnete unser Eckkästchen und sagte: Hier sehen Sie Thee- Kaffee-Geschirr, und sonst Allerlei zur Erhaltung; zur Zerstörung haben wir und wollen wir weiter keine Werkzeuge. So war denn auch dieser Schrecken vorüber, und die Wahrheit bestätigt, daß sich der Mensch viele vergebliche Mühe macht. — Ob es sich nun aber auch eben so verhalten werde mit dem so feierlich angekündigten Tribunal, und ob der nun schwebende, drohende Würfel so vielen Hundert Verhafteten Tod, Leben, Freiheit oder längere Gefangenschaft bringen werde; das weiß und das lenkt — Gott! Er gebe uns die Kraft, den Trost zu fühlen, und den Aufruf zur Ruhe, der mitten im fürchterlichsten Sturme immer und ewig in diesem Gedanken liegt. Er hat uns in Revolutionen geführt; jede Prüfung ist eine, und — welches auch die letzte sey, sie führet gut! —

Den 26sten Pluvios.

In meiner Lektur traf ich heute auf eine Stelle, die mir eben recht kam. Hier hast Du meine Seminariums-Uebersetzung davon. „Dadurch steigt unsere Liebe zu ihrer ganzen Vollkommenheit empor, daß wir mit

*) Es hatte gegen Papier-Geld ausgetauscht werden müssen.

getrostem Muthe selbst vor Gericht treten; denn, wie Er auf Erden sich zeigte, so sollen auch wir es thun. Kleinmüthigkeit kann bei dieser Liebe nicht bestehen, ächte Liebe schließt jede quälende Furcht aus. Denn, wer von dieser beherrscht wird, bei dem hat die Liebe noch nicht ihren Gipfel erreicht. O! laßt uns Ihn lieben, der uns mit Liebe zuvorgekommen ist." 1 Joh. IV, 17 — 19. — O, Theuerste! laßt uns Ihn bitten, uns diese Liebe zu gewähren. —

Liesest Du nicht zuweilen in Klopstocks Oden, und auch in seinem Messias? Es sind ganz vortreffliche hocherfreuende Stellen in denselben.

Ich sehe vom Fenster meines obern Stockwerks herab (denn heute dürfen wir, Gottlob! wieder an ein Fenster uns wagen) den erneuerten Zug des ernsten Gerichtes *) — nicht ohne mannichfaltige Empfindungen, wie es auch Euch wird gegangen seyn; aber ich dachte auch dabei an meine Stelle im Johannes.

Den 27sten Pluvios.

— — Hier abermals die Umschreibung einer Stelle, die mich aufrichtet, die auch Dir angenehm seyn wird. „Wer, wahrhaftig von Liebe zu Gott durchdrungen, sich durch Jesu tröstende Lehre als einen neuen, vom Vater der Menschen geliebten, und für die Ewigkeit geschaffenen Menschen fühlt, der befindet das Gebot Gottes auf keine Weise schwer oder lästig. Er gehört

*) Das Revolutions-Tribunal durchzog feierlich die Straßen der Stadt.

Gott an, und durch diese Verbindung besiegt er die Reitze, die Drohungen, die Widerwärtigkeiten der Erde.. Die siegreichen Waffen zu diesem Kampfe besitzt der, welcher von ganzem Herzen ein Christ ist. Auf ihn wartet ewiges Glück! Theil an Christus ist Theil an dieser immerwährenden Wonne." 1 Joh. V, 3, 4, 5, 11, 12.

Wenn mir Gott das Leben fristet, so wünschte ich Luthers Bibel-Uebersetzung mit Einleitungen, andern Kapitel-Ueberschriften, Abänderungen des Unverständlichen oder Unrichtigen, erklärenden Einschaltungen, herauszugeben. Unter vielem Andern habe ich seit Jahr und Tag hieran gearbeitet und widme auch hier im Seminar jeden Morgen diesem mich belehrenden und bessernden Geschäfte zwei oder drei Stunden. — —

So werden wir denn wohl bald zum dritten und hoffentlich zum letzten Male vor Gericht treten *). Gott seye mit uns; — und wird mit uns seyn. Sey nun der Erfolg wie er sey; ich bleibe ungezweifelt dabei, daß auch dieser Kampf Dich und mich unserer höhern, immerwährenden Bestimmung gewiß entgegen führen, und dieß dunkle Thal uns zum Licht leiten werde!

Den 4ten Ventos Nachmittags.

Ei, ei, meine Liebe! heute gieng's ja bei uns über Tisch zu, wie in des reichen Mannes Haus! Alles, was ich nur gern esse, Alles, was ich mir, wenn ich zum ersten Male wieder an Deinem Tische speiste, nur wünschen konnte — Sauerkraut, das vortrefflich war, Fische,

*) Geschah nicht.

wie sie Vetter H. nie besser gegeben, und ein extraguter Speckkuchen, und oben drein ein Tröpfchen von der Côte d'or; — dieß Alles kam, wie von der Wünschelruthe hergezaubert. Wir haben's uns auch alle drei recht herrlich schmecken lassen, haben auf unsrer lieben Weiber Gesundheit getrunken; ich habe erinnert, daß es ein Geschenk zu seyn scheint, und habe bei mir selbst über die liebende, uns Gefangene so wohlwollend labende L. S. nachgedacht, ihr in der Stille herzlich gedankt. — Wo soll ich sie suchen? nicht wahr am Staden? Könnte ich sie nur morgen schon wieder zu mir einladen, um ihr persönlich, mündlich, herzlich zu danken, wie ich Dich bitte es unterdessen in meinem Namen und in dem Deinigen zu thun. Ja, es ist große Freude, Freude, die Freunde uns gönnen, offen und froh zu genießen und zu suchen, sie ihnen denn auch wieder, wo möglich, zu verschaffen, und allenfalls sie ihnen herzlich zu gönnen und zu wünschen. — „Genießet und laßt genießen!" Du weißt, Liebe! vielleicht noch, daß einst an einem Herbstpredigt-Sonntage dieß Losungs-Wort aus meiner Rede um eine Bouteille gewunden von St. in unser Haus gebracht wurde; und so mußte unser Keiffel *) von Dachstein auch etwas mitgenießen, und von Deinem Wein habe ich einen Schoppen einem alten an Steinschmerzen leidenden Jäger gegeben. Es wird wohl Dir und der werthen L. S. dieß ganz recht seyn. Ich

*) Ein mitgefangener Landmann, der Aufwärters-Stelle auf Blessig's Zimmer versah.

weiß auch in der That kein ehrlicheres Mittel, etwas zu vergraben, oder Andern aufzuheben zu geben, als dieses. — —

Ich muß Dir doch sagen, daß ich seit einigen Tagen, in meinen kleinen Morgen-Spaziergängen, mich zu üben, mit Auswendiglernen des herrlichen Gesangs mich beschäftige: Nach einer Prüfung kurzer Tage. Es ist doch unvergleichlich wahr und schön!

Den 5ten Ventos.

In der Reihe meiner Bibel-Lekture bin ich wirklich an der Offenbarung Johannis. Ich will das wenig gelesene, nur durch die Bekanntschaft mit der Propheten-Sprache verständliche, und durch so manche Erklärung verdunkelte Buch mit aller Aufmerksamkeit lesen. Der Eintritt in das Buch ist indessen, durch die sieben Sendschreiben an die Hauptlehrer der klein-asiatischen Gemeinden, für jeden Christen und besonders für jeden Christen-Lehrer sehr brauchbar, und kann statt eines Spiegels dienen. Eine große Wahrheit liegt gleich in dem Sendschreiben an den Bischoff von Ephes: daß Eifer für Lehrrichtigkeit Pflicht, aber Eifer in der Liebe die erste Tugend sey, die man über jener erstern nur allzuleicht verliert, und von der vormaligen Herzlichkeit und Liebe herabsinkt.

Dein Lucas ist höchst reichhaltig. Er erinnert mich an so manche Predigt, die ich über die Evangelien gehalten, die Dir jetzt grade vorkommen. Möchte Etwas von Lucä XIX, 17. an mir einst wahr werden!

Den 7ten beim Kaffee.

— Beste! ich wünschte wohl im Stande zu seyn, Andre besser trösten zu können; damit, mit Wahrheit und im guten Sinne, Himmel und Erde von mir sagen könnte: „Ich kenne Deine Werke!" — wie zu einigen Vorstehern, Offenb. Joh. II. III. Indessen um mich selbst zu trösten und zu stärken, will ich mir das so gerechte Gelübde oft wiederholen: „O Gott! Du bist ganz Huld und Treu; Gieb daß mein Herz ganz Freude sey."

Den 8ten Ventos II.

— Liebe, guldene *) Weiber! Seitz und Du, meine Traute! ihr hattet gar nicht Unrecht, daß ich damals, wie die treffliche Sz. glaubte, wirklich an einem Fenster lag, und gegen das Brückel **) hinsahe, aber leider nicht mehr, als ihr heraustratet. Sag dem geist- und herzvollen Weibe, daß ich ihr auf das zärtlichste und rührendste, so wie auf das gerechteste für immer und allezeit ergeben bin. Dieß ist der Wohlgeruch der Rosen auf meinem Dornenpfade; Dieß der sanftfächelnde Wind in der Schwülhitze! — —

Es war diesen Morgen düster und trübe. Ein kleiner Sturm schreckte uns. Ich mußte die Gallerte vom Fenster wegnehmen, und bald darauf besänftigte und erheiterte sich die Luft wieder. Schreib mir ehrlich, was Du puncto der Deportation ***) und ihrer Art, oder

*) Straßburger Volks-Dialekt.

**) An welchem er wohnte.

***) Die man befürchtete, die aber nicht erfolgte.

was es sonst seye, vernimmst; es seye nun mehr oder weniger wahrscheinlich, so wie mehr oder weniger angenehm. Unsere Empfindungen müssen sich nach unserm Schicksal, und also nach Gottes Fügungen richten, und nicht umgekehrt. „Dort denkt mein Geist mit Preis und Dank Sein Schicksal im Zusammenhang.“ — —

Freundin! wir wollen recht klein und bescheiden seyn; genügsam, und auch nicht übertrieben von uns gegenseitig denken. Ich habe mir lassen sagen, daß dies das sicherste Mittel sey, einst etwas Passables zu werden. —

Abends.

Guten Abend, liebe, arme, reiche, einsame, ernsthaft-heitre Freundin! Sitzest Du auf Deinem hohen Stuhl am Fenster, und siehst den Menschen zu, wie sie frei unter Deinem Fenster herumwandeln und denkst dabei auch an Einen und den Andern, der nicht frei ist? — der Dir aber gern die Bemerkung wiederholt, die ihm gestern von einem ihm Unbekannten, der ihn gar freundlich grüßte, auf der Treppe ist gemacht worden: Lieber Herr Doktor! mehr als den Körper kann das Seminar denn doch nicht unter Schlüssel nehmen! —

Den 9ten Morgens.

Auch ich, meine Beste! den besten und fröhlichsten Morgen, Mittag und Abend. Nacht giebt's und giebt's nicht, wie man's nimmt. Ich denke, daß es für unsern Geist keine andre Nacht giebt, als Irrthum und Unrecht; und doch auch noch eine andre, aber es ist die Nacht der Wolkensäule, hinter welcher ein lichtes Feuer

lodert; — Dieß ist, was jetzt Viele empfinden: Kampf mit Widerwärtigkeit. Wir gute Leute wünschen sie uns nicht, und wünschen uns doch Uebung und Stärkung. — —

Ich habe hier schon sagen hören: Wären wir frei, so könnten wir auch des vielen Schreibens entübrigt seyn. — Ja, soferne es bloße Kommissionen betrifft: Ja! aber in jeder übrigen Rücksicht: Nein! Das Schreiben verbindet, nähert, nährt, vergegenwärtigt, bestärkt, schließt das Herz auf, ist Trost der Abwesenheit, und bleibt als ein Denkmal zurück, selbst auch noch für die Zeit, wo die Abwesenheit für eine gewisse Zeit noch weiter geht, als kein Weltumsegler, der einen Körper mit sich führte, gekommen ist.

Den 10ten Ventos.

O Dekadi! Dekadi! Du bist denn nun der neueste Meilenzeiger, aufgerichtet mit den Nationalfarben, am Rande unseres Lebenspfades! Vor wie vielen deines Gleichen werde ich noch vorbeireisen müssen, bis ich heimkomme!

Zwei schöne Worte der uns so lieben Psalmen prägten sich mir heute tief ein: Psalm XVIII, 47. „Der Herr lebet und gelobet sei mein Hort," u. s. w. Psalm LXXVI, 3. „Sey mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen: denn du bist mein Fels und meine Burg!"

Ich gewinne der Offenbarung Johannis immer mehr Geschmack ab, nicht um sie auf diese Zeit und jene Be-

gebenheit zu deuten, wie es, zum Beweis des Willkührlichen, schon seit achtzehn Jahrhunderten Jeder auf die Geschichte, die er um sich erblickte, fest zu passen versuchte; sondern um die reichen Propheten-Bilder in ihren großen und allgemeinen moralischen Sinn aufzulösen. So zum Beispiel IV, 8 bis 11 und V, 9 bis 14. welches sich mir so aufzulösen scheint: Die vier edelsten Thiere sind die Repräsentanten der Erdenschöpfung; sie rufen im Namen der belebten und empfindenden Welt das Heilig! Heilig! Heilig, einen ehrfurchtsvollen Lobgesang also, zu Gottes Throne auf. Diesen Lobgesang der Erde wiederholen im Himmel selbst, im feierlichen Chor, die vier und zwanzig Aeltesten, (die tugendhaften Vollendeten). Mit demuthsvollem Jubel erschallt ihre Hymne: Jehovah! Du bist würdig u. s. w. In ihren Gesang stimmen die Myriaden der Engel und das gesammte, vereinigte Weltall ein. — —

Abends.

Auch dieser Tag ist denn fast dahin — bis der längere oder weit kürzere Abend kömmt. Ich saß bei Sonnenuntergang eine gute Zeit in meinem Zimmer, froh für mich allein, und rekapitulirte einen Theil meines Lebens und meiner Grundsätze. Solche Beschäftigungen sind ganz heilsam; und ich weiß, Du liebest sie gleichfalls. Auch warst Du nicht vergessen in diesen Betrachtungen. — —

Sey ruhig, liebste Freundin! sey glücklich! Ich reiche

Dir, die Münstergasse *) hinauf, die Hand; und mein Herz wohnt bei Dir!

Den 12ten Ventos II.

— — Du hast wohl recht, meine Liebe! der Wechsel der Empfindungen ist ein eigenes Ding — freilich sehr menschlich, und dieß heißt denn so viel als wankend und schwach. Wer ist ehrlich und gesteht dieß nicht von sich? Wer liebt seine Würde und seine Ruhe und sucht nicht vom Schilfrohr allmählig zur Eiche zu kommen? Gellerts Geständniß im Lied: Nach einer Prüfung — „Ich bleib ein Mensch, und meine Ruh nimmt in dem Körper ab und zu," ist gewiß Jedem aus der Seele gedichtet; aber auch was vor und nachsteht, ist wahr, und ist noch um eins so schön und rühmlich. —

Auch dieß könnte geschehen, und auch dieß! Das Eine kann, das Andre muß geschehen. — Dieß sich nicht flüchtig, nicht aus großer Ferne, nicht blos zuweilen, sondern oft und lebhaft und anschauend gesagt, und dabei recht fest gen Himmel geblickt, — recipe! Es soll sehr gute Wirkung thun.

Den 13ten Abends.

Dieß ist denn der Erinnerungs-Abend, da wir zum letzten Male friedlich in unserer Landhütte beisammen saßen, als, unter dem Vortrab des erblaßten Meister Lorenz, die Männer mit Spießen und Stangen hereintraten, und mich in Verhaft nahmen, mich in die Klauen des Klauers brachten. Neunzig volle Tage! Ein

*) Diese Straße liegt zwischen dem Seminar und Blessigs Hause.

langer, schwerer Zeitraum! ein herbes, aber fürwahr ein heilsames Noviciat! Es ist mit Gott auch überstanden; und wenn die Lehrzeit auch länger dauren soll — umfaßt sie doch mehr, selbst bei dem geringsten Handwerk! und die Lehrzeit für ein Revolutionsleben möchte, innerhalb und ausserhalb des Seminariums, wohl noch länger anhalten. Auch dieß könnte geschehen! und auch Jenes! besonders nach dem tröstlichen Dekret über die Verhafteten, welches wir eben in den öffentlichen Blättern gelesen.

Den 14ten.

— — Das Andenken des mir unbekannten Perukkenmachers macht doch Freude. Jede Empfindung der Art ist in gegenwärtigen Zeiten doppelt willkommen, weil es nun so selten ist, Jemand zu finden, der noch alte Achtung für seinen Mitbürger hat, oder, wenn er sie hat, es wagt, sie an Tag zu legen.

Es umringten mich heute drei alte Bewohner des Finkweilers *), die auch hier sitzen. Der Eine erzählte mir, daß er mich oft getragen und mich habe heranwachsen sehen. —

Wenn Du Gelegenheit hast, und Du hast sie, denk ich, oft, so laß den **Bruder** **) in der Nachbarschaft wissen, daß Er mir unvergeßlich ist, und daß man nicht wärmer Antheil an seinem Loose nehmen, und nicht inniger seine Befreiung wünschen kann, als ich

*) Das Stadtquartier in welchem Blessig's Eltern gewohnt haben.
**) Herr Dereser.

es thue, besonders wenn ich aus unserer Mansarde von dem einen Kerker auf den andern hinblicke.

Den 18ten Germinal II.

— Lieb ist mir's, daß Du, Beste! (wir wollen's überlassen, für wie lange) — ruhen kannst. Doch Ruhe, innere Geistesruhe! auf dieses goldene Vließ muß losgesteuert werden. Dieß allmählig erreicht und behauptet, macht, im wahren Lichte betrachtet, jeden andern Verlust erträglich. Herz in Herz, da ich nicht sagen kann: Hand in Hand, vereinigt wollen wir mit einander täglich, und täglich inniger, dringender, kindlicher, zuversichtlicher um völlige Zuversicht, um völliges Wollen des Willens unsers Aller Vaters bitten, und die Bitte nehmen, und die Freude derselben genießen. Sonst ist Alles nur ein Beinahe-Christenthum, nur ein halbes Leben, ein Nichtglauben der Verheissung, ein Zweifel an Gott, und ein sehr trauriges Loos. Ach, leider! ich, der ich Dir dieses schreibe, der ich Dich mit aller Zärtlichkeit, die Du so sehr verdienst, darum bitte, dazu auffordere, — ich bin noch sehr weit vom Ziele, vom Ziele nicht nur der Ergebenheit, der Gelassenheit, sondern selbst auch der Zufriedenheit, und nicht nur der Zufriedenheit, sondern auch des Danks, auch des kindlichen, freudigen Mit-Einstimmens! Aber eben weil ich dieß Kleinod zwar deutlich vor mir schimmern sehe; aber lange, lange nicht, wie ich sollte, wie ich konnte, erreicht habe, so will ich um so mehr vergessen, was hinter

mir ist, und mich mit Dir nach diesem Ziele sehnen. Wir erreichen's gewiß, wenn wir's erreichen wollen. —

Der Kollegiumshof *) sieht gegenwärtig einem Hoflager von Zigeunern gleich. Alles wimmelt von Weibern und Kindern. Auch wir haben einen männlichen Zuwachs erhalten, und erwarten dessen noch mehr. Es ist ein sehr gefräßiges Ding um das Seminarium!! Es will immer, und giebt nichts zurück. —

Den 19ten Germinal.

Ey! ey! Du machst auch Verse! Morgen und Sorgen! nämlich heiterer Morgen und frei von Sorgen! Dieß ist allerdings unsre große Lection. —

Unser großes Hausthor öffnet sich immer für eine Menge von Liebhabern oder Nicht-Liebhabern der Stille und der Einsamkeit. Man bringt auch zuweilen (so erst gestern Abends) anerkannt-unmoralische Leute hieher; und dieses thut mir sehr leid; denn dadurch sinkt nothwendig das Ansehen des Hauses, das Interesse für das Haus, wenn es ein solcher Thiergarten wird. Doch die Welt ist ja noch ein weit größerer, und es giebt ja auch unschädliche, sogar wohlthätige Thierarten; und so wollen wir es bei unsern alten Vorsätzen beruhen lassen.

Dekadi.

Nichtwahr, meine Liebe! Du bist gestern ein wenig vergälstert **) und betroffen worden durch die Nach-

*) Der Hof des Collège, wo die Gefangenen weiblichen Geschlechts eingesperrt waren.

**) Erschrocken.

richt, die Du wahrscheinlich bald wirst erfahren haben, daß man sich abermals die Mühe gegeben, ein Kanonel gegen unsern friedlichen Kerker zu pflanzen? Ich lag grade unten am Fenster, sahe dem Ding zu, und sagte zu Br. Lieber Christ! nimm dich's nicht an! Es hinderte uns übrigens auch nicht im allermindesten, und es ist Wahrheit, was ich Dir diesen Morgen gemeldet habe: daß ich noch selten so gut geschlafen, als die vorige Nacht. Wir erwarteten, daß der General *), nach seiner Gewohnheit, eine nächtliche, rauschende Visite machen würde; aber es geschah nicht. Das ganze Ding scheint wohl den vielen Fremden zu Ehren geschehen zu seyn, die gestern und vorgestern hieher gebracht worden.

Besser als vorzeiten die mürbeste Bretstelle hat mir zum Kaffee dein Billet geschmeckt. Fein gestellt, Frau Professorin! Ja, die drei gepriesenen Platten: Geduld, Muth, Hoffnung sollen immer auf Deinem und meinem Tische stehen. Könnte man nicht als Nachtisch-Plättlein etwa auch die Liebe in ihrem ganzen weiten Umfange hinzustellen? dagegen bist Du gewiß nicht; aber ich merke es wohl, Du dachtest in dem einen Sinne könnte dieß Plättlein nicht allgemein interessant, und in dem andern gar fanatisch scheinen; und darum behieltest Du es für Dich, doch so, daß Du im Geist es zugleich mit mir theilest.

Ich muß Dir doch auch einen Brief mittheilen, den

*) Dieche, ein schröcklicher, Straßburg plagender Jakobiner.

Keiffel an sein Weib geschrieben. „Du bist bang, meine „liebe Frau, und Du fürchtest, daß wir uns nicht wie„der sehen; ich sage es Dir. Unser Urtheil ist noch nicht „gesprochen. Es wird wohl in Paris gesprochen, und „vielleicht hier gemacht. Was habe ich denn angestellt? „Ich bin dem Geschworenen nicht in die Kirche gegan„gen; ich habe mir durch einige Reden gegen den alten „Maire die Zunge verbrannt. Ich glaube noch, daß ich „Recht hatte, und Recht muß doch Recht bleiben, we„nigstens vor unserm Herrgott; und bei ihm werden „wir uns gewiß wieder sehen. Gelobt sey der Herr, „und gebenedeiet die Mutter Gottes!"

Palm-Sonntag Abends.

Laß mich mit Dir, meine Liebe! die Anwendung des heutigen Tages rekapituliren. Ich stund, Gottlob! munter auf, mit feierlichen Empfindungen, die ich in einem stillen Gebete zu Gott ergoß. Ich las darauf laut vor Sch. und Keiffel das Passions-Lied: Denkt mein Geist an jene Stunden. Ich war dabei bis zu Thränen gerührt, und dieß um so mehr, da mir der Gedanke mit wehmüthiger Lebhaftigkeit vorschwebte, daß heute und die ganze Woche über die gesammte Christenheit, unsre Frankreichs-Insel ausgenommen, mit öffentlicher Betrachtung und Anbetung der uns in Jesu erzeigten Liebe Gottes sich wetteifernd beschäftigt. Nun auch dies gehört zu den still zu tragenden und still zu überwindenden Prüfungen. Ich sammelte mich dann, um einen Theil der

der Passions-Geschichte, besonders das dreimal wiederholte: „Vater, ist's möglich — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe," zu erwägen. Die Epistel des Tags fiel mir dabei lebhaft ein: „Seyd gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Unter diesen Betrachtungen schlürfte ich in innerer Zufriedenheit Deinen Kaffee und dachte dabei an alles das Schöne und Liebe, das Du, Beste! mir gerne geschrieben hättest, wenn Du gekonnt oder gedurft hättest. Ich fieng dann an eine alte Schuld abzutragen, und schrieb an einem Brief an Sophie Deb.. Ich wurde durch Besuche unterbrochen, hoffe aber morgen fortzufahren. Die übrige Zeit und den Nachmittag überließ ich mich den halb frohen, halb traurigen Eindrücken, die der heutige, schöne Frühlingstag, der schönste, den wir im Seminar erlebt hatten, auf mich machte. Ich komme nun wieder zurück auf mein Zimmer, schreibe Dir dieses, und will Dir nun noch ein ganz kleines Billet zur Anwünschung angenehmer Ruhe schreiben. Denn der wachthabende Offizier von heute ist gar viel menschlicher als der gestrige, welcher Platten, Schüsseln, sogar Sägspänen und Summa Alles durchwühlt hat.

Den 28sten.

— Aus unserm Hause ist seit dem Bürger, den ich zu Dir schickte, Niemand indessen frei geworden; wohl aber kömmt fast jeden Tag ein neuer Bürger an, der hier studieren will; es sind zum Theil solche, denen man keine besondere Lernbegier zugetraut hätte. Ueber-

haupt ist die hiesige Gesellschaft so gemischt, so bunt, so sonderbar, daß ich mich oft des Lachens, wenigstens des Schmollens *), oft aber auch mancher Andern Betrachtungen nicht erwehren kann. Wie viele Leute schmachten hier in Unthätigkeit, die für sich nicht nur, sondern auch für den Ackerbau, für Gewerbe, für andere Zweige des öffentlichen Wohls so nützlich könnten gebraucht werden! —

Gründonnerstag 1794.

Willkommen sey Dir, Beste! und mir, Deinem Freunde, und Allen, welche die Erscheinung Christi lieb haben, dieser feierlich-frohe Tag, der, im allererhabensten Sinne, der Menschen-Familie Freiheit und Gleichheit brachte, und sie durch das Mahl der Liebe mit einander fraternisiren lehrte. Ach, wann wird dieß erste Bedürfniß, und dieser sehnlichste Wunsch der armen Menschheit, die ohne reine Liebe nicht glücklich seyn kann, und doch für diese Liebe so wenig Sinn hat, — wann wird es mehr als ein leeres Wort, oder eine blos vorüberrauschende Aufwallung seyn! Wann? Wann wir einmal das Wort unsers Herrn fassen und es zur Seele unsrer Seele machen: „Ein neu Gebot gebe ich euch... Ich lasse das Leben für meine Schafe... Solches thut so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß." —

Die Diener der Religion stunden oft auf den Stufen des Altars und riefen den Communicanten das Andenken des bis in den Tod sie liebenden Herrn in die gleichgiltige, frostige Seele hinein. Jetzt können sie's nicht ru-

*) In der Volkssprache für Lächeln.

sen, und jetzt fühlt man den Werth der Sache. Dies mehrere Fühlen, und dies heißere Sehnen gehört gewiß mit in den Plan der allzeit gütigen Vorsehung Gottes, der im Sturme, wie im Sonnenschein, auf gleiche Weise unser Vater ist. Wären unsre Christen, was sie seyn sollten, verständig, gesetzt, eifrig, treu, im rechten Sinne des Herrn, und wohl gelehrt in seiner und seines Geistes Schule, so brauchten sie freilich uns Lehrer nicht, und noch weniger die Kirche, um das heilige Abendmahl zur gegenseitigen Ermunterung, zum Dank und zum ewigen Gehorsam zu feiern. Ich höre auch, daß verschiedene unsrer Mitbürger dieses wirklich in der Stille thun. Möge denn alle Eitelkeit, alles blos Oberflächliche davon fern seyn! —

Geduld und Christenmuth, auch selbst bei dem Dekret vom 26sten Germinal. Nach der Passion kommt die Feier der Auferstehung. —

Dich, Dich, Zärtlichste! Beste! umarme ich mit der frohesten Empfindung der Seele, jetzt und einst noch, wann wir im Morgenroth des vollen Unsterblichkeits-Genusses auf dem Hügel stehen, der unsern Staub deckte, und unsern liebenden Geist nicht decken konnte. So sind und bleiben denn in aller Zeiten Tiefen hin unsre Seelen umschlungen, verkettet, unzertrennbar. Lebe wohl, meine Beste! und freue Dich mit mir, daß wir so denken, hoffen, trauen können.

Den 12ten Floreal.

Ja, Beste! wie ich Dir heute morgens schrieb, die

heutige Frühstunde war mir eine feierliche, sanft-melancholische Stunde. Ich gieng der Sonne entgegen, um das Fest der Natur zu feiern. Von Kehl, von der Metzgerau, von den Wällen her zwitscherten froh die Vögel. Alles war so still; Alles so schön; Alles so verjüngt. Ich las mit Innigkeit ein Frühlingslied; dachte der oft genossenen Freuden des ersten Maitages; dachte mich an Deiner Seite; erinnerte mich des Philippi-Jakobi-Tages, einst des Festtages unsers lieben Vaters, der nun in noch schönern Regionen der Schöpfung des Gottes, den er liebte, genießt. Dabei fiel mir denn auch ein, daß ich heute grade 150 Tage in dieser sonderbaren Lage lebe. Dieß Alles strömte mir mehrere und stärkere Empfindungen zu, als ich nicht versuchen will auszudrücken. — O! schütze, segne, stärke Du uns ferner, Du, der Du nichts als Huld und Freude bist; Du, der Du so Vieles bisher an uns gethan; Du Vater! sey ferner Deinen Dich suchenden, nur zu Dir rufenden Kindern ein gnädig tragender, Thränen abwischender und durch Dulden verherrlichender Vater! — Dir jauchzen nun, von so vielen Millionen von Zweigen, so unzählige belebte Geschöpfe einen frohen, vereinten Lobgesang zu. O, Du bist die Güte! Aber auch aus so viel tausend düstern Kerkern steigen nun zu Dir qualvolle Seufzer aus tief beklemmter Brust auf. Bist Du nicht auch für sie Alle die Güte? Ja, Du bist es. Du willst unser Herz und unsere Blicke erweitern. Wir sollen der Frühlinge noch Tausende und aber Tausende sehen;

sehen, wie aus der Erstarrung Leben, aus dem Frost erquickende Wärme, aus dem anscheinenden Tode neues und besseres Daseyn hervorsteigt... Wir sollen durch manche drückende Hitze geübt werden; aber Du wehest auch uns Erquickung zu; und einst werden wir Dir noch danken, daß Du unsers Angesichts Hülfe und unser Gott bist. —

Seminar den 9ten Mai.

— Ja, Theuerste! auch mir war er heilig und feierlich, der gestrige Tag, der Erinnerungstag unsers gegenseitigen Glücks, und des Gelübdes, welches wir im Angesichte Gottes und der Gemeinde ablegten, des Lebens Rosen und Dornen mit einander gemeinschaftlich zu genießen, zu theilen, zu tragen. Du, Beste, warst mir bisher, was Deine mir gestern zugeschickte junge Rosen-Knospen im Sinnbild sagten: ich fand nichts Stechendes, aber viel Wohlgeruch an denselben. Habe Dank dafür, treue, zärtliche Gefährtin durchs Leben! Du wirst mir ferner seyn, was Du bisher warst, und des Lebens Mühe mir auf das Theilnehmendste erleichtern. Gott erhalte Dich, Lene!

Der gestrige Tag hat auch noch eine andre Seite. Er ist der Begräbnißtag Deiner lieben Mutter. Freud' und Leid, Dornen und Rosen auf das Sichtbarste vereinigt! Ein wahres Bild des Lebens! Wohl der raschen und doch gutmeinenden Frau, daß sie übergegangen; und wohl uns, daß wir wissen, ein Sterbenstag sey doch nichts anders als ein Geburtstag zum bessern Leben.

So laßt uns denn unsern Wanderstab getrost voransetzen, dankbar auf so viel genossenes, und freudig auf so viel bevorstehendes Glück hinblicken. Ich küsse Dich, Beste! mit Innigkeit, Dankbarkeit und ewiger Liebe. —

Obigem Billet vom 9ten Mai ist folgende Note von der Hand der Mad. Blessig beigeschrieben:

„An diesem unserm für alle Ewigkeit beglückenden Ver„bindungstag erhielt ich das beliebte Kaffeekännchen mit „doppeltem angeschraubtem Boden, auf welchem Wege „wir uns nun täglich erfreuen und benachrichtigen konn„ten. Dadurch hörten die größern Briefe fast ganz auf. „Dank sey immer dem gefälligen Hrn. Isenheim dafür!"

Den 28sten Floreal II.

Guten Morgen, liebe, treue Lene! hast wohl geschlafen? In welcher Kaffee-Schlurfe bist gestern gewesen? Hast nichts Neues erfahren? und mit unter denn auch etwas Gutes? Nicht wahr? beim Ersten lachest Du und beim Andern schüttelst Du den Kopf? Bis die Antwort erscheint, will ich mich zuerst bedankt haben für das Milchbrod. Ich hab' in meinem Kästchen noch ein Stück für Morgen aufgehoben. Viele unserer Mitseminaristen ziehen aus mit Plantons, gestern W. heute S. Gelust hätte ich wohl auch, neben Dir ins Eckzimmer am Fenster zu liegen und noch lieber zu Dorlisheim; aber wenn's auch erlaubt würde; ein Planton daneben, der einen wie ein Räthsel drückt, ohne daß ich ihn mit der kleinen Peitsche entfernen könnte; und denn täglich den Werth von 10 bis 12 Liv. — Da wollen wir Andre

ziehen lassen. Ja, wenn ich Erlaubniß bekäme, eine Cur auf dem Lande brauchen zu können! Doch wir wollen indeß die Geduld-Cur fortsetzen. Wie viele Andre haben's lange nicht so gut als ich!.. Du hast Recht, menschenfeindlich wollen wir nie, und gegen Niemand werden. Das frühe Nachtessen ist mir freilich nicht angenehm, doch unsre gute Tischgesellschaft versüßt es... Dem M.r Keiffel habe ich den Artikel von seiner muntern Frau vorgelesen... Nichts für ungut! Daß der Butter selten seyn müsse, sahe ich gestern, da sich fünfzig Weiber am Salzhaus gewaltig um ein halb Pfund rissen. — Ich empfehle mich bestens der lieben Sz. und ihrer werthen Gesellschaft. Das nächste Mal, wann ich dazu aufgelegt bin, will ich an meiner Epistel an Sophie fortfahren. In meiner Liebe zu Lene! — ja, darin will ich fortfahren von einem Jahrtausend zum andern, und mit Dir fortfahren in der innern, treuen, zufriedenen, frohern Anbetung dessen, zu dem auch wir uns wenden können mit dem kindlichen Worte: „Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hülfe."

Dank euch auch für den Chocolat.

Den 8ten Präreal II.

Der Himmel trübt sich. Die Wolken werden schwärzer. Auch dieß Gewitter wird sich wieder verziehen, aber es steht tief und drohend, und mag in seinem Zug Manchen zerschmettern. Hier also ist Geduld der Gott-Ergebenen Noth; und in solchen Augenblicken schadet es nichts, wenn man sich Alles als möglich denkt. Es

geschieht deswegen nicht eher; so wenig als der Tod früher kömmt, wenn man ein Testament macht. Im Gegentheil, bricht der Sturm los; so erschüttert er uns weniger. Bleiben wir verschont, so freuen wir uns mehr. Und so wollen auch wir, liebste, beste Lebens-Gehülfin! im Angesichte Gottes, und also getrost einige Worte mit einander sprechen. Besorge die blauen Bücher*) und meine Schriften. Sie enthalten zwar nichts als gelehrte Dinge; aber suche sie doch noch einmal durch. Entferne auch die Ballen von dem Sonntags-Blatt, in dem Kamin-Zimmer; ich habe zwar so gut als keinen Antheil daran; aber es ist doch besser, allen Schein zu vermeiden. Ich erinnere mich nicht, irgend Jemand etwas schuldig zu seyn... Uebrigens, meine Beste! bezeuge ich Dir vor Gott, daß, wenn ich Dir dieses schreibe, mir noch zur Zeit nicht das Geringste, nicht das Allermindeste von gewiß-bevorstehenden, oder mir mehr als einem Andern bevorstehenden Unfällen bekannt sey. Es ist bloße Vorsicht zur Beruhigung, und vielleicht auch zur Abwendung. O, warum ist Sz. nicht hier! Vielleicht kannst auch Du etwas Näheres erfahren. Gott sey Dank, der mir Ruhe giebt, und Dir. Ich las diesen Morgen zu meiner Stärkung Psalm XXXVIII, XXXIX, XL, und 1 Thess. IV, so wie auch das Lied: „In allen meinen Thaten." Vielleicht löset sich auch dieß Alles weit besser

*) Seine Excerpten.

auf, als wir nicht vermuthen. Nach dem Sturme Heiterkeit, und auch im Sturme Gott! Ich bitte Dich inständig und fordere Dich auf, bei aller unserer Liebe zu einander und zu Gott, jetzt Christin zu seyn, und nicht zu trauren, wie die, die keine feste Hoffnung haben; vielmehr getrost in Trübsal! und auf die Wege des Herrn zu achten; sie sind doch eitel Güte. Beweise ferner, daß unser Glaube fest stehet und den Grund hat: Der Herr verläßt nicht die Seinen. Ich umarme Dich, Beste! Theuerste! unter dem Schatten unsers alten Losungswortes: zufrieden, ruhig, heiter!

Den 9ten Praireal *) II.

— Deine lieben Briefchen werden gewiß nicht zerrissen; ich thue es nicht, und wenn's beliebt, Du auch nicht; sie sind mir zu lieb. Wenn ein Paket beisammen ist, so schicke ich es wieder in Mutter-Leib zurück. Ich versichere Dich heilig, daß Härmen und Grämen meine Sache nicht ist, und Deine, Gottlob! auch nicht! Ich freute mich sehr, von einem neuen Ankömmling zu hören, der Dich vor Kurzem gesehen, daß Du noch immer gesund und munter aussiehest. So recht, Lene! und so fahre fort, und bei Gelegenheit Deines Blühens frage ich: ob denn die Acacien dieses Jahr nicht blühen wollen? — Man redet immer viel von der Kommission; wenn ich sie sehe, will ich's glauben.

Der morgende Tag ist ein besonderer Erinnerungstag

*) Der 9te Praireal war Mittwoch vor Auffahrtstag.

des frohen Aufstrebens nach dem, was da bleibet. Daran laßt uns fest halten, und wir werden nicht zu Schanden werden. — Dieß bestätige ich auch heute den 10ten beim Erwachen, beim Wiederandenken an Gott und an Dich. Freundin! nimm den kurzen Zwischenraum von Passion bis zum heutigen Tage! Was sollen wir mehr sagen? Geduld, Hoffnung, Freude!

Den 1sten Messidor II.

Abermals ein neuer Monat! Laß es uns, Beste! ansehen als einen neuen Kampf und ein Mittel zu einem neuen Sieg der Uebung in Geduld, und Allem, was für uns gut ist. Laßt uns ferner an einander denken mit Zärtlichkeit, mit Heiterkeit und Ruhe. Die Rosen sind deßwegen noch nicht alle abgefallen; auch nicht ohne Hoffnung abgefallen; auch nicht bloß für Rosen sind wir hier: wie Du dieß Alles gar wohl weißt. Wir steigen allmählig in's höhere, ernstere Alter; auch dieß gewährt uns Freuden, aber einer andern Art. Und so bleibt es doch wahr, daß wir zu nichts als Glaube bestimmt sind.... Moralisch-historische Schriften! Du hast Recht, dieß sind die besten; auch Lebensbeschreibungen. Blättere ein Bißchen in meiner Bibliothek, und studire an meiner Statt. Nenne mir dann einige Bücher. Wir wollen darüber mit einander räsonniren. Aber ich sehe es nicht gern, wenn Du immer so allein bist. Ich bin es auch nicht; ob ich gleich hier zu den Stillen im Lande gehöre; aber mich tröstet, wie Dich, mitten im Lesen, das Andenken und die

Hoffnung; und so arbeite ich sehr oft sehr ruhig, Gottlob! meistens. . . . Ich schicke Dir abermals Einiges zu flicken. Du arbeitest doch gerne für mich, und ich kann nicht anders, als immer und immer, und wieder auf's Neue, Dich zärtlich lieben.

Den 10ten Messidor II.

— — Mein gewöhnliches Tagwerk jetzt zur Kurzeit muß ich Dir doch auch melden. 6 bis 8 Uhr ungefähr Spaziergang, dann Frühstück, Lekture, Coeffure, einige Tours auf unserm Gang. Mittagessen, Kaffee bei E. Lesung einer Reisebeschreibung, und vor- und nachher Gespräch mit D. und Andern. Spaziergang, Lesung, Auskleidung, Nachtessen, Zurechtlegung des Schlafzeugs, einige Gänge auf unserm Korridor und dann in Gottes Namen in's Bette. — —

Den 18ten Messidor II.

— — Nach geendigtem Spaziergang habe ich diesen Morgen das heutige Evangelium gelesen,*) welches mich sehr ermuntert und in den großen Hoffnungen des Christenthums gestärkt hat. Der Anblick der Erntefelder ist auch herzerhebend, und so manches Andre, das uns im Laufe zum Guten stärken kann. — — Spielmann sagt mir, daß um den Magen zu stärken, Etwas fremden Weines, z. B. Malaga, gut wäre. Kaufen sollst Du nun durchaus keinen, denn man kann's auch gar wohl entbehren. Aber wann Dir ein Schoppen zukäme,

*) Wahrscheinlich Matth. VII, 15 bis 23.

so thue ihn in ein gemeines Bouteillchen; schreib drauf: Magentropfen, und schick es morgens.

Den 12ten Thermidor *) II.

— — Dieß Alles macht Freude; dieß Alles erinnert mich an Dich, und an die Worte der Ruhe, die Du mir so zärtlich, so liebreich einsprichst. O, Gott wird uns die Gnade geben, daß wir diese Ruhe auch dann noch besitzen, wann es wirklich ans Abreisen und augenblickliche Trennen geht. Einige Freunde, L. unter Andern, berichten mir, daß man sagt, es solle morgen in aller Frühe geschehen. Bitte doch den Hausfreund **) sich zu erkundigen, damit Du mir, Beste! sogleich den Mantelsack und das Uebrige schickest. Stehe dann fest in Gott, und zeige Dir und Andern, daß Du nicht zu denen gehörst, die trauren, als hätten sie keine Hoffnung. Dieselbige Liebe umleuchtet Dich und mich. Wir verlieren uns nie aus Gottes Schöpfung, und nie aus Gottes Erbarmung. Auch wir wollen ruhig seyn lernen, wie Oberlin ***): ruhig, wie jedes redliche Kind in Vaters Armen.... Sind wir einmal an Ort und

*) Dieser Brief ward geschrieben, ehe die Begebenheiten des 9ten Thermidors in Straßburg bekannt waren. Man glaubte, der Schluß der Repräsentanten Goujon und Henz, daß alle Geistliche nach Besançon gebracht werden sollen, würde nun vollzogen werden. Es geschah in Straßburg nicht, obgleich alle Geistliche und Schullehrer in das Seminar eingesperrt wurden.

**) D. Müller.

***) Der berühmte Philolog, welcher als Departements-Verwalter mit den übrigen Mitgliedern dieses Verwaltungs-Korps in eine harte Gefangenschaft nach Metz war abgeführt worden.

Stelle, dann wird sich Alles besser geben. Wir sehen dann, wie wir uns diese, jene Erleichterung verschaffen können. Es giebt überall gute Menschen. Ich bin ja auch nicht allein. Das Unglück kettet näher zusammmen. „Nun ist des Leidens Stunde, nun!" Sie wird auch vorüber gehen. Wie schnell geht nicht Alles vorüber! und das Leiden löset sich in ewigen Genuß auf. Also, „wie Gott mich führt; so will ich gehen!" — Die Mirabellen waren vortrefflich, und man sagt, daß es in Besançon sehr schmackhaftes und wohlfeiles Obst geben soll.... Ueber Deinen extragroßen Rettig, kann ich sagen, daß ich herzlich gelacht habe. Leichtsinnig wollen wir nie seyn, und jetzt ist ohnehin die Versuchung dazu nicht groß; aber an allen Dingen, die angenehme, die erträgliche Seite hervorsuchen und sie mit Dank gegen Gott betrachten, genießen, — das können, das sollen wir. — Ich denke in meinen einsamen Spaziergängen mit Beschämung an meine Fehler, mit Dank an alles das Gute zurück, das der Allgütige mir hat zufließen lassen; und nicht so? Beste! Treueste! wer so Vieles thut bis diesen Augenblick, wird seine Mildthätigkeitshand jetzt nicht zurückziehen, da wir sie am meisten brauchen. Des Glaubens wollen wir fest leben. Ich freue mich denn auch, mitten unter vielem Unangenehmen doch nach acht vollen Monaten (die grade heute endigen,) wieder in die freie Natur zu kommen... Freundin! wir müssen denn überhaupt jetzt den Tod nahe beim Leben, aber noch näher das Leben beim Tode gedenken!

Gehe es nun, wo es hin wolle; gelobt sey der, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium! —

Man berichtet, man erzählt sich hier so mancherlei, daß ich keine Nachricht ganz annehmen, keine ganz verwerfen mag. Es scheint Etwas in Bewegung zu seyn. Hier und jetzt ist also unser Ehrenposten der Ruhe. — O, Theuerste! wie wird das Wiedersehen so wohl thun! und die Thränen werden gewiß abgewischt werden von unsern Augen. . . . „Er legt eine Last auf, und Er hilft sie auch tragen." Beste Lene! Vielleicht geht dieß Alles weit besser aus, als wir wähnen. In jedem Falle bedenke, daß Du eines Christenlehrers Tochter und Gattin, und aus vollem Herzen Christin bist, die auch davon überzeugt ist, daß wir für Alles, was geschieht, wenn auch mit thränendem Auge, Gott danken sollen.

Den 13ten Thermidor II.

Wie leid thut es mir, beste, zärtlichste Theilnehmerin an allen meinen Schicksalen! treffliche Lene! daß ich Dich gestern mit solchen Nachrichten heimgesucht habe; aber Alles vereinigte sich, mich zu bestürmen. Drei Boten kamen Einer nach dem Andern, um mich zur Reise vorzubereiten. Man sprach allgemein von einem Transport der Geistlichen. Die theilnehmende Freundschaft drängte sich um mich her; ich machte meine Anstalten; nahm Abrede mit L.; Niemand war zärtlicher als Der. und Emm. Ich rüstete, was ich konnte; legte das andre Paar Schuhe zurecht, weil die Sohlen

des einen mangelhaft sind. Nur konnte ich die Schnalle nicht finden. Appetit hatte ich nicht viel, und ich aß nicht einmal nach Appetit, sondern nahm etwas Temperirpulver, legte mich nach dem gewöhnlichen Spaziergange zu Bette und — schlief, Gottlob! tief und ruhig! Und Du, Beste! eiltest in den Schatten der Nacht an unserm Hause vorbei, erkundigtest Dich, sorgtest, wachtest, und stärketest Dich, wie ich, durch das Ringen des Glaubens mit der ewigen Liebe! Ja, ja! die göttliche Religion ist unser heiliger Anker im Sturme. Dieß habe ich zum Preis unsers Gottes und zur mächtigen Ermunterung auch in diesem Sturme erfahren. Ja, wir wissen, wo wir hinzugehen haben, um Worte des Lebens zu finden, und von dieser Seite ist mir der gestrige Vorfall von der äußersten und gesegnetsten Wichtigkeit. Uebrigens soll diese Erfahrung auf's neue uns Beide belehren, unglaubig zu seyn gegen die meisten ausgestreuten Nachrichten; und diese Hartglaubigkeit will ich mir auf's neue zur strengsten Pflicht machen. Nichts that mir hernach leider, als daß ich Dir nicht sogleich den Ungrund der Sache berichten konnte; und mich verlangte mit doppelter Innigkeit nach dem lieben K. *) Es war mir auf jede Weise willkommen. Ich legte mich auch an's Fenster, und ich denke, mein Gruß wird verstanden worden seyn. Ich glaube freilich noch immer an Importation; aber ich bin jetzt schon weit mehr gewöhnt, und auch dazu soll die gestrige Unruhe gut seyn.

*) Das Kaffeekännchen mit doppeltem Boden.

Das Sälmele hat uns gestern viel Freude gemacht; und wie wäre es, wenn ihr, liebe Mütter, der B. F. einmal einen Besuch machtet, und einige Zeit theils an ihrem Fenster, theils in ihrem Garten *) zubrächtet; um uns, die wir ja eigentlich nicht besonders böse auf einander sind, allmählig wieder zu nähern. Ueberlegt's mit einander. —

Den 8ten Fruktidor **) II.

Nun, Beste! Laß Dir Dein bescheidenes Mahl wohl schmecken. So folgt denn auf die Nacht Tag! und auf die Beklemmung der Schwülhitze eine kühlende Luft.

Allerdings sind wir da neben einander gestanden, wie Adam und Eva, die, als sie sich einander sind entgegen geführt worden, wohl auch ein Bißchen mögen verlegen gewesen seyn, und schwerlich große Orationen gehalten haben. Aber weißt Du auch, Liebe, Theure! daß Du heute etwas gethan, und daß Dir Etwas gestattet worden, was wohl noch nie geschehen ist; nämlich, daß Du über die Thürschwelle herüber gegangen bist, und daß man Dir dieses erlaubt hat. Darüber, so wie freilich auch über das erste Wiederumarmen war ich verlegen. Bedanke mich nun zum Schönsten über das freundliche

*) Eine Freundin, die in der Nähe des Seminars wohnte, und deren Haus und Garten man von dem Seminar aus sehen konnte.

**) Die Ereignisse zu Paris seit dem 9ten Thermidor milderten die tyrannischen Maßregeln. Man erlaubte den Eingekerkerten, den Speisekorb wieder an der Pforte dem Ueberbringer selbst abnehmen und mit diesem ein Wort sprechen zu dürfen.

freundliche Entgegengehen, und über die mir bereitete Freude, Deine noch immer blühenden Wangen nach so langer Zeit auch wieder einmal küssen zu dürfen. — — Ich muß Dir gestehen, daß ich von Dir weg so schnell die Treppen hinauf gelaufen bin, so warm gehabt habe, und dabei so wenig sprechen konnte, daß man mir's angesehen hat, es sey Etwas mit mir vorgegangen. —

Tag der Tugend *) II.

Sehet, wie der dichte Nebel verschwindet, und der erfreuenden Sonne Platz macht! — Mehr schrieb ich jetzt nicht; denn noch mehr hoffe ich heute Abends zu hören und auch zu sprechen. **)

Den 19ten Vendemiaire III.

Du hast ganz Recht, meine Traute! man zögert erbärmlich mit uns; freilich wurde mir, und ich denke auch Dir, die verflossene Dekade länger als sonst viere: aber doch bleibe ich bei meiner alten Aeusserung: Ich traue nicht, bis man Dir ehrlich heraussagt: Dieß ist der Rapport in Ansehung der so elend mißverstandenen Predigt. — — Apropos, weißt Du — — dieß Alles ist vielleicht nur halb wahr; ich fühle auch wohl, daß man nicht allzu zudringlich seyn muß, um nicht seine eigene Sache zu verderben. Aber noch einmal: Warum mehr als 10 Tage zubringen um zu sagen: Nach

*) Das zweite der Sansculottiden-Feste am Ende des republikanischen Jahrs.

**) Man erlaubte, die Gefangenen zu besuchen.

Durchlesung dieser Predigten und nach mehrern eingelaufenen Bestätigungen von Augen- und Ohrenzeugen finden wir an dieser Predigt nichts Verfängliches, und an andern seiner Arbeiten viel Patriotisches! O, wenn man sich in unsere Lage versetzen, im Ernste sich in dieselbe versetzen wollte; so würde man sehen, daß uns Geduld noth ist, die wir aber auch nicht wollen ausgehen lassen.

Den 19ten Vendemiaire III.

Heute Mittags, meine Liebe! schrieb ich von Geschäften, oder wenigstens von unsern Wünschen; ist's zu ungeduldig geschehen; so will ich geschwind den Kappzaum nehmen, den ich nie weit weglege. Nun muß ich Dir erzählen, daß mein neuer Stuben-Compan und ich heute ein Stück häuslicher Arbeit übernommen, daß der Ex-Municipal, der Ex-Procureur de la Commune und der Ex-Doktor eine Tragbahr von dem Corps de garde entlehnt, und fein das halbe Klafter Holz, um zu sparen, und um Bewegung zu machen, in ihr Zimmer heraufgetragen, wobei uns doch auch Dereser und Andere zu Hülfe gekommen sind. In der Ferne stunden einige Bürger der Wache, die so ihre Bemerkungen darüber zu machen schienen. —

Den 21sten Vendemiaire III.

Nun, das ist wahr! sanfter, schonender und liebkosender kann man nicht über eine Wunde herfahren, als Du es in Deiner lieben Epistel von diesem Morgen thatest. Schön und sehr gefällig war es von Nois... Dir

sogleich Bericht und Zusicherung zu ertheilen. Auch die übrigen Freunde drängen sich Alle gefühlvoll um Dich und mich her. Dieß Alles macht tiefen Eindruck auf mich. Auch die gute Frau Ferl.... bei der die Frau wohnt, die mir das Bett macht, erkundigt sich fleißig um mich; so heute erst auch einige Bürger-Soldaten dieses Hauses. Nun, so wollen wir uns denn abermals und auf's neue gedulden; denn allerdings, Geduld ist nichts, wenn sie nicht ausharrt; der Kampf nichts, wenn er nicht durchgesetzt wird. So wollen wir uns denn, Theure! in die Wette beeifern, munter und muthig zu beharren bis ans Ende. Uebrigens hast Du ganz recht, alle Räder in Bewegung zu setzen; so that's der Gestrig-Befreite, und so muß man's bei der Menge der Dinge thun; alle Räder, die ein redlicher Mann bewegen mag, und sein Weib, die mit ihm viel auf Geistes-Freiheit hält. So laßt uns denn denken: Ueber ein Kleines!

Den 21sten Vendemiaire III.

Verschlingen vor Freude hätte ich Dich mögen bei Deiner heutigen Erscheinung. Das war allerdings allerliebst. Wir sind also bei weitem noch nicht aller Freude abgestorben, und ich denke, dieß sey ein Angeld von mehrern. Auch Deine und Franzens Idee ist alles Danks und aller baldigsten Ausführung werth. Ich habe mich sogleich an die Arbeit gemacht, und wollte sie Dir gleich diesen Abend zusenden... Du erfüllst auf diese Weise mehr als ich heute morgens nicht dachte,

als ich von Bewegung aller Räder sprach und noch spreche: denn gut wird es seyn, jetzt bald aus dem Loch herauszukommen. Man sagt, man wolle die Uebrigbleibenden in das Ritterhaus spediren. Ich möchte nicht so vornehm seyn, und nähme gern bei Dir, Beste! vorlieb. — —

Den 22sten Vendemiaire III.

Es ist zwar schon lange und ziemlich allgemein, daß die bösen Leute sagen: Du habest mich verwöhnet; und ohne es näher zu untersuchen, will ich Dir gestehen: daß ich Dir nichts auf Erden so leicht zu vergeben geneigt seye, als eben dieses — wenn es nämlich wirklich also ist. So mag's denn vielleicht auch seyn mit den Morgen-, Mittag- und Nacht-Grüßli, die Du mir so freundlich zuschickst. Daß ich gestern Abends keines erhielt, war mir für den Augenblick nicht recht; aber jetzt ist's mir recht, und ich wünsche, und ich will, daß Du mir nicht immer eines schickest, weil Du sonst immer zu Haus seyn müßtest, welches ich nicht will und nicht wollen soll. — Nun wirst Du abermals herumgelaufen seyn, trotz der Jungfer Gr. sel. Doch ist das heutige Laufen nicht so unangenehm mehr, als es schon oft gewesen ist. Ruhe nun auch aus und lasse Dir das Mahl wohl schmecken. Ich endige mit Freuden mit Deiner Prophezeihung: Du wirst ihm noch danken u. s. w. Amen!

Den 24sten Vendemiaire III. Abends.

Es geht stufenweise mit mir. Erst schickest Du mir

eine artige Vorläuferin, dann erscheint die artige Hausmama selbst. Nun wäre es freilich schon lange meine Pflicht und mitunter auch nicht gleichgiltiger Wunsch, so viele Höflichkeit und Freundschaft auch einmal zu erwiedern. Geduld, Geduld! wird auch kommen.

— — Uebrigens habe ich meinen Tag vergnügt zugebracht. Ich sahe die Sonne auf- und niedergehen; las eine Abhandlung über die Auferstehung der Todten, sonnete mich vorzüglich an dem Ende von 2 Kor. IV. und Anfang von Kap. V.; sahe Dich; schwang mich zur Freiheit auf, die allen lieben Gottes-Kindern verheißen ist; und will mich und Dich nun mit dem Nachhall dieses frohen Gedankens unterhalten. Dieß ist auf dem einsamen Lager, so wie in Gesellschaft ein herrlicher Stab und Stecken; und dabei läßt sich denn wohl und vergnügt ruhen; und dieß sey denn Dein und mein Loos. Ich umarme zärtlich meine Lene.

Den 25sten Vendem. III.

— — Neues weiß ich nichts, und Du, Liebe! vielleicht auch nicht; so wollen wir's denn, so lang es seyn muß, beim Alten bewenden lassen. Ich muß Dir doch auch meine neue Lebensart vermelden. Um sechs Uhr ungefähr stehe ich auf, und wenn der Tag sich schön anläßt; so steige ich in's Belvedere, und sehe die liebe Sonne aufgehen; verrichte meine Morgen-Andacht mit oder ohne Buch in der Höhe. Um sieben Uhr wird Feuer gemacht, und da B. Herrmann erst um halb acht Uhr erscheint; so setze ich mich mit meinen Be-

trachtungen an's Kamin hin. Um acht Uhr Frühstück und gewöhnlich die Zeitung; und dann, wenn ich allein bin, Dein liebes Briefchen; dann Studia; um zehn Uhr Spazieren mit einem Trauben. Darauf Lektüre; nach zwölf der Tisch gedeckt; dann gespeist; nach Tisch sehe ich einer Partie Brett zu, oder Dereser spielt auf der Harfe; Spaziergang bis nach drei Uhr; gelesen; um fünf ein Pfeifchen, und mit dem Wasserkrug in der Hand steige ich wieder bis sechs in mein altes Revier, und sehe die Sonne untergehen; dann schreib ich an Dich; speise, schwatze, schlafe — Gottlob! meist ganz ruhig. Mach's auch so; bis wir uns wieder sehen.

Den 26sten Vendem. III.

Sieh, wie fein und lieblich ist's, wenn eine lutherische Frau Professorin unter einer und derselben Decke einem katholischen und einem protestantischen Professor schreibt, und Beide an Einem Tische, auch in Einem Gefängnisse sich des Geschriebenen freuen. Dieß thut nun in's besondere der Lutheraner. Die frohe Erwartung ist, wie Du wohl denkst, Balsam für mich; und damit er recht sicher wirke, so wollen wir ganz bedächtlich zu Werke gehen, und uns die Gewißheit auch von andern Mitgliedern bei Gelegenheit aufzwingen lassen. Denn hart war es uns Beiden von dem Gipfel der nahen Hoffnung wieder tief herab geschleudert zu werden. — —

Den 30sten Vendem. Mittags.

Das heiße ich einmal geredet, meine liebe Susanne!

und ob ich gleich immer gerne höre, und immer gern Deine lieben Briefchen lese; so wirst Du mir doch ohne Mühe glauben „daß ich noch nicht leicht etwas lieber gelesen habe," als was Du mir gestern Abends und besonders diesen Morgen geschrieben.

Es ist also kein Traum; es ist volle und es scheint nahe Wahrheit. — — So wünsche ich Dir denn nun eine frohe Visite auf diesen Nachmittag, und hoffe auch ein Bißchen davon zu erfahren, da es mich ja auch ein Bißchen angehet. O, Liebe! Mitten in dieser frohen Aussicht studire ich mit Dir, wie wir in uns selbst gleich und eben seyn mögen; denn sonst sind wir nie Meister; und dieß sollen und wollen wir doch seyn. Nicht sauer und nicht häbig, *) nie muthlos, und immer dankbar — nicht so? Beste! dieß soll immer unsre Lektion seyn. — Ich umarme Dich; o, könnt' ich Dir sagen, mit welcher Empfindung!

Den 30sten Vendem. III. Abends.

Auch ich kann und mag heute nichts mehr schreiben, als daß ich durch Dich, Liebste! diesen Nachmittag die angenehmste Visite und die schönste Ueberraschung gehabt habe. Nur Eine wäre noch schöner. Geduld für die Zukunft, und Dank für die Gegenwart. Es wird Alles gut gehen.

---

*) Muthwillig.

Einige Briefe an Hrn. Baron Joh. v. Türckheim.

Straßburg, den 18ten Februar 1801.

(Der erste Brief, den Blessig wieder nach langer durch die Kriegs-Umstände und die tyrannischen Gesetze verursachter Unterbrechung an Hrn. von Türkheim schrieb.)

Der Krieg und seine erste Veranlassung hat uns von einander entfernt. Möge der Friede mit seinem Wunden heilenden Gefolge mich bald wieder in die Arme meines ältesten Freundes, in Deine Arme, trefflicher Türckheim, zurückführen!

Während dieser langen Trennung gehörte es zu meinem besten Lebensgenusse, an Dich und die vorigen Zeiten zu denken, bei jedem Anlasse von Dir zu sprechen, Dein Bild, das ich im Herzen trage, in jede Festfreude Deines Hauses zu verweben.

Dein Bruder machte mir einige Male Hoffnung, mich Dir zuzuführen; auch Spielmann. Ich hoffe ihre Erfüllung.

Du und Deine Lage, Deine Gesundheit und Deine Familie, Deine Laufbahn sind oft die Gespräche der beiden Anwohner der Dir bekannten Straße.

Auch Dein Weg wurde durch den großen Strom der Begebenheiten gehemmt und oft verkümmert. Aber Gott segnet Dich mit Kraft noch jetzo. Du wirst als Mann, so wie als Vater, noch lange thätig und wohlthätig seyn.

Ich zehre allmählig mich ab; und mein Leben ist mehr aus Erinnerungen und Hoffnung zusammengesetzt, als aus ununterbrochener Wirksamkeit; doch bin ich weder müßig noch muthlos. —

Möchte ich mich irren, wenn ich in dem gestern bekannt gewordenen Frieden einen Keim mancher wesentlicher Irrungen für das deutsche Reich sehe! Doch wir sind aus der Mitternacht zur Morgenröthe gelangt. Es wird auch der Tag für uns zu seiner Zeit anbrechen; und nach meinem alten Glaubens-Bekenntniß, — es werden die erhaltenden Kräfte obsiegen gegen die zerstörenden; denn es ist eine Vorsehung. Sie wachte bisher über uns Beide, und ich danke ihr die Freude, die ich in diesem Augenblick empfinde, Dich mit Herzensinnigkeit, als wärest Du gegenwärtig, zu umarmen.

Dein Blessig.

Straßburg, den 27sten July 1806.

Ohnmöglich kann ich die trefflichen, liebenswürdigen Töchter meines halbhundert-jährigen Freundes wieder in die väterliche Burg zurückziehen lassen ohne ihnen ein Blatt freundlicher Erinnerung mit über den Rhein zu reichen.

Ich hoffte Dich, Bester, Unvergeßlicher! vielleicht in diesen Tagen noch nebst Bourgoing zu sehen, mit dem wir einst manche frohe Stunde wegscherzten. Elise Türckheim, die Mutter, brachte mir selbst vorige Woche nach Dorlisheim diese frohe Hoffnung. Sie ist nun, wie ich höre, vereitelt; vereitelt so Manches! Doch unsere Heiterkeit ist ein Ereigniß, das von keinem andern ganz abhängt. Ruhe im Innern; Glück im Schooße der Unsrigen, und Einwilligung in die Wege der Vorsehung, bei treuer Erfüllung unserer Pflicht; — dieß bleibt! „Zei-

ten kommen, Zeiten schwinden," sagt Johannes Müller. „Was ist unvertilgbar? Das was eingegraben ist in den „unsterblichen Geist, und sich fortpflanzt von Geschlecht „zu Geschlecht. Am Eingang ungewisser Zeiten, was „bleibt uns? Das Zusammenhalten und der Werth, den „Jeder sich selbst giebt. Mit diesem eine Religion, die „nicht Nothhilfe sey zur Täuschung, nicht eine kapitu„lirende, sondern glaubende, übende Religion, damit „sie wirklich Quelle der Ruhe und des Muths sey."

Diese Stelle aus dem neuesten Bande der helvetischen Geschichte finde ich eben so wahr als schön. Ich mag's gern leiden, ich danke herzlich dafür, wenn ihr, staatskundige Herren, mir in mein Amt greifet.

Empfehle mich in Regensburg dem Herrn Gesandten von S., der Mad. Z., dem Herrn Abbe K. von Altorf bei Molsheim; und das andre Altorf nebst seinen Häuptern und Gliedern — nun die machen auf immer wesentliche Theile meines Denkens, Wünschens und meines Wohlseyns aus. Bl.

(An Frau von Türckheim.)

Straßburg, den 26sten October 1807.

Ehrwürdige Freundin!

Es ist sonst keine sehr vergnügliche Erscheinung, wenn man ein Körbchen bekömmt; aber Sie wissen in Allem eine Ausnahme zu machen. Das Körbchen, welches Sie bei Ihrem so kurzen, für mich so höchst freundschaftlichen Aufenthalt in Straßburg in mein Schlafzimmer niedergestellt haben, — ja, was soll ich dazu sagen?

Durch Sie soll ich denn nun die Freude in Gold trinken! und unter meinen antiken Meublen prächtiglich einen glänzenden Schenktisch hinstellen! Nun, dieß will ich denn thun, und fortfahren, indem ich es den nach dem Schönen lüsternen Herren und Damen vorweise, ihnen zu meinem eigenen Genusse zu sagen: So gleichgiltig und gefühllos handelt man gegen mich von Altdorf aus! und dieß Wesen treiben sie dort schon seit undenklichen Jahren! Und den Eltern thun's leider! in die Wette die mürrischen und untheilnehmenden Kinder nach! Dem Himmel sey es geklagt — daß es nicht mehr solcher unfreundlicher Menschen auf der Erde giebt! — Sie sehen, daß ich in großer Aufwallung bin. Auch wollte ich schon längst mich dieser drückenden Empfindung entledigen, wenn nicht der Herbst und einige kleine Geschäftsreisen mich daran gehindert hätten.

Und nun — schlagen Sie nur die Seite um! —

Nun erhalte ich vorgestern noch einen neuen Beweis des ausgesuchtesten Kaltsinns von Seiten Ihres Herrn Gemahls und der Ihrigen! Aerger noch als in Kupfer gestochen, sehe ich mich mit allen Buchstaben gedruckt, und mit Namen, die in der Welt gar nicht gekannt sind, auf einem und demselben Blatte zusammengeschlungen*), annoch mit einem Handschreiben begabt, welches

*) Die ohne sein Vorwissen auf Veranstaltung der Familie von Türckheim gedruckte Traurede bei der Vermählung des Hrn. Grafen von Welsberg und der Fräulein von Türckheim, gehalten den 19ten May 1807.

nicht steifer und gezwungener von Darmstadt aus hätte hingeworfen seyn können!

Fürwahr, dieß Alles heißt den Menschen auf eine starke Probe gesetzt. Fürwahr — und nun im Ernst — treffliche, gütige Freundin! auf eine starke Probe, um mein Herz nicht durch Beschämung, und wohl auch durch Etwas Vereitelung aus der Fassung zu bringen. Empfangen Sie meinen gerührten Dank!

Ich will mich den Winter über freuen, Ihnen und Ihren liebenswürdigen jungen Freundinnen, so Gott mir diese Freude gewährt, im Frühjahr mit allen Ergießungen unabänderlicher Ergebenheit in Altdorf zu begegnen, mit Ihnen allen Ihre hohe Terrasse zu besteigen, den 19ten Mai, und jeden Tag zu feiern, der mir in Ihrer Mitte und in Ihrem wohlwollenden Andenken zu verleben vergönnt seyn wird.

Und wenn denn wieder ein Anlaß erscheint, so eine Rede zu halten wie die, die Sie mir verehrt haben; o, so bitte ich zum voraus: Vergessen Sie Ihres Kabinets-Predigers und Schloß-Kaplans nicht, dem auf Erden keine Amtsverrichtung erfreulicher, als eine solche seyn wird.

Ohne anderes Beiwort oder Versicherung

Ihr Blessig.

Straßburg, den 24sten März 1809.

Ein Landsmann, Herr Ehmann auf dem Fischmarkt, sagt mir, daß er morgen über Darmstadt nach Frankfurt zu reisen gedenke. Da müssen Sie, sagt ich ihm,

ein Visitenbillet, ein Lebenszeichen von mir auch an einen Landsmann, den wir alle in unserer Mitte wünschten, mitnehmen. Ja, Theuerster! es ist buchstäblich ein Lebenszeichen; denn zwei Monate kämpft' ich mit dem Fieber. Das hab ich nun nicht mehr, aber viel Stärke auch nicht. Das Alter kömmt, wie ein gewappneter Mann, auf mich zu. Es sey darum! Kömmt doch auch auf den Winter der Frühling. Im Typus und Antitypus führt mich dieß zu Dir, und in den Kreis Deiner trefflichen Familie hin. Ich versetze mich unter sie sämmtlich, und dieß mit mehr denn Einem Wunsche hin: daß sie, weiser als ich, blühend und gesund seyen; daß unsre liebe Gräfin glücklich Mutter sey; und daß ich diese und andre Wünsche auf Johannis Ihnen allen mündlich wiederholen könne!

Die Empfindung altert nicht, und so bin ich noch immer, wie ehmals, ohne weiteres ausmahlendes Beiwort

Der Deine, Blessig.

Straßburg, den 9ten August 1809.

Dein neuer, so höchst freundschaftlicher Brief, den ich gestern erhielt, bester, trefflicher Türckheim! erneuert in mir das Bedauren, daß ich durch allerlei Abhaltungen (nicht die Furcht vor Tyrolern) nicht an Deiner Seite eine Reihe froher Tage durchleben konnte. Welch ein Gedanken-Wechsel und welch ein Empfindungs-Leben hätte da nicht statt haben können! Jetzt noch zu Dir hinüber, und im einsamen Spaziergange und im Kreise der Edeln Deines Hauses Geist und Herz und Brust

stärken — ja, das möchte ich wohl; aber der Kirchen-Geschäfte, einiger nahen Predigten und meiner akademischen Arbeiten wegen kann ich meine langen Vakanzen, grade in diesen nächsten Wochen nicht noch mehr verlängern. —

Wohl Dir bei Deiner Liebe zu dem, was, zumal bei den sich für die Zeitstürme und unsre Lebens-Jahre immer mehr verlängernden Schatten, allein das wunde, sich sehnende Herz ausfüllt. Aber eben unsre Jahre gehen nicht leicht mehr mit dem Farbenspiel der Imagination; sie fordern bei Dir und mir etwas Haltbares; und darum ist uns Beiden die Religion Christi, unsers Herrn, unschätzbar. Die soll Dir kein unchristlicher Protestant, und mir kein Unionsplan und Aller-Welt-Katechismus je rauben; aber das Evangelium soll uns bleiben, wie Christus es lehrt; nicht wie der Hierarch, und nicht wie der Neolog es uns vorexegesiren.

Theuerster Freund! ich umarme Dich mit klopfendem Herzen. Blessig.

Straßburg, den 21sten Juni 1811.

Deinen liebevollen ersten Brief (vom 15ten May,) mein ältester, bester Freund! habe ich zu seiner Zeit richtig erhalten. Er liegt, nebst dem vom 8ten April, seitdem immer vor mir auf meinem Schreibtische, und nun kömmt auch der dritte, vom 18ten dieses, hinzu, um das Kleeblatt ausharrender, edler Zärtlichkeit vollständig zu machen. Daß die Zögerung der Antwort nicht aus irgend einer Lauheit, Unerkenntlichkeit oder

Herzens-Abstumpfung fließe, traut mir Dein eigenes Herz am ersten zu. Die Festsetzung der Zeit hieng theils von der Erklärung Deines lieben Bruders ab, der aber so selten von seinem Landsitze hieher kömmt; theils von dem Aufschub der Entscheidung über die Stelle und den Aufenthalt des an Jahren und auch noch an Thätigkeit reichen Hrn. Fröreisens. Von einer Woche zu der andern warteten wir hierauf. Seit acht Tagen ist er nun zum Präsidenten einer der drei Kammern der Cour Impériale zu Kolmar ernannt, und der 84 jährige Mann ist entschlossen, wenigstens so lang er sich noch Kraft fühlt, sein Haus zu verlassen und nach Kolmar zu ziehen, welches etwa in zehn Tagen geschehen soll. Dieß nebst einigen dringenden Geschäften im Direktorium, und drei Pfarrei-Besetzungen in meiner Inspektion machen mich noch für einige Zeit zu einem glebæ addictus. Dann denke ich über Saarbrücken nach Niederbronn für etliche Wochen zu gehen; und hierauf, sobald ich eine Pause in meinen Collegiis machen kann, für Leib und Seele auszuruhen im Arme der tröstenden Freundschaft zu Altorf. Trefflicher, an Herz und zarter Empfindung noch so jugendlich-blühender, glühender Johannes! Du besitzest doch, wie sehr auch das Schicksal an Dir nagte, — ja! den wünschenswerthesten, besten Erdenreichthum besitzest Du doch in Dir und um Dich. Die quinquagenaria sacra sollen Dich verjüngen wie einen Adler! Ich will auf den Johannistag aus dem goldenen Becher, den

mir einst ein Jungfrauenchor verehrte, nebst meinem guten Weibe das: Hochlebe Vater Johannes, nebst seiner herzlichen, würdigen Gattin, seinen blühenden Söhnen und Töchtern! anstimmen.

Schweighäuser, Hafner, Herrenschneider, Fritz, Salzmann freuen sich Deines Andenkens. Das Andenken an Dich verläßt auch sie nicht.

Stilling-Jung und auch einige Herrenhuter waren bei uns. Ich sagte zu Beiden: „Ich lebe nicht ganz eurer Ueberzeugung, aber ganz eures Glaubens." —

O, über wie Vieles haben wir in Deiner Schattenlaube zu sprechen! Du bleibst doch bis Ende Augusts oder Anfang Septembers in Altorf! Bleib mir, o Theurer! was Du mir 1760 schon warest. Du halfst mir auf den Lebensweg und zum besten Lebensgenusse. Ich denke mit Rührung daran. Du darfst auch daran denken, damit in einer dunkeln Stunde diese Erinnerung Dir, wie Mondeshelle dem nächtlichen Wanderer, leuchte.

Mit vollem Herzen umarme ich Dich.

Dein Blessig.

Straßburg, Neujahrstag 1812.

An wen soll ich wohl heute eher denken, als an den theuren, mein nie vergessenden Türkheim, durch dessen frühen Umgang ich Geistesausbildung, Herzensgenuß, Sporn zur Thätigkeit, Muth zu mir selbst, so manche ehrenvolle Bekanntschaft erhalten, und durch den ich bis diese Stunde die reinste innre Heiterkeit im Rückblick

auf

auf die Vergangenheit, und in der Gewißheit Deiner unveränderlichen Liebe genieße! Ja, Gott gebe Dir, was Du als Ammeister einst wünschtest, ein freudenreiches, gesegnetes Jahr! Dir und der treuen, frohmüthigen, verehrten Gefährtin Deiner Tage; Dir und all den edeln, in Kenntnissen und Gesinnungen mit einander wetteifernden Söhnen und Töchtern, die um Euch als eine Wagenburg stehen, und den Türkheims-Namen an allen ihren Orten und Enden in Ehre und Segen erhalten.

Visitenbillet kann ich Dir keines in Dein Hotel schicken; statt dessen nimm beiliegende Rede *) an. Ich hoffe, sie werde Dir Freude machen, denn sie weckt Erinnerungen auf, die Dir und mir werth bleiben.

Ein Exemplar bitte ich meinem alten Freunde Superintendent Petersen zu geben, und ihm zu sagen, daß sein Forschen, sein Wirken, sein Wissen und sein Lieben mir ihn unvergeßlich machen.

Es liegt ein anderes Exemplar bei. Mir fiel ein, ob ich gleich nicht weiß, ob es mir gebühre mich so weit hinauf zu wagen — aber ich möchte doch gern einmal Ihrer Durchlaucht, dem Prinz Christian, so gut ich's vermag, mein unabänderliches Ehrfurchts-Gefühl ausdrücken. Oberlin war Sein Lehrer, und ich für einige Zeit sein Stellvertreter; und wenn Du, Theurer! mein Einführer bei Ihm seyn willst; so leb' ich der

*) Bei der Einweihung von Oberlins Monument.

guten Hoffnung, daß meine Huldigung wohl werde aufgenommen werden.

Versicherung meiner Ergebenheit, Protestation der immer gleichen Gesinnung u. dergl., dieß ist, deucht mich, nicht für uns. Uns fortlieben im Herbste, wie wir's im Frühlinge thaten; jetzt es noch mehr thun, da unsre Jahre eilen; mit einander hinschauen auf den Fels, der bleibt, und der uns auf immer vereinigen wird: — hierauf meine Hand, mein Herz, mein Wunsch und mein Gebet. Dein Blessig.

An die Familie des Hrn. Generals von Cöhorn.

Strasbourg, le 25 Praireal VIII.

C'est dans les intentions les plus pacifiques, mon vaillant et respectable ami, que je Vous renvoye à Vous même un de Vos propres cahiers et je voudrais pouvoir Vous peindre à Vous même Vos propres méditations, sans déroger cependant à ma jouissance personelle, idée bien bizarre de la part d'un homme de cabinet, de vouloir lire dans l'ame d'un guerrier, qui vit au milieu du tumulte des camps; aussi ce n'est qu'à l'instant même, où j'ai pris le cahier en main que cette singularité m'est venue dans l'esprit, et comme dans une demie heure la lettre doit partir, je n'ai plus le tems et pas même la volonté de changer de batterie. Au reste prenez Vous en à Vous même, si Vos amis croyent à la transparence de Votre ame franche et sans fard.

Je pense donc, que si j'étois Coehorn, je penserois à-peu-près ainsi : La carrière où je me trouve engagé est remplie de gloire et d'écueils. La vie entière de l'homme est une campagne prolongée. Une campagne en pays ennemi est donc une image bien saillante des orages de la vie humaine.

Tout au tour de moi concourt à m'assaillir de sensations vives et même véhémentes. C'est bien un aliment pour la valeur, un moyen d'exalter l'imagination, excellente en seconde ligne, mais qui trop souvent fait la guerre à la plus essentielle des qualités, celle d'être toujours le premier Consul de soi même, d'être fort, parcequ'on est calme, d'être un homme complet, parce qu'on est un homme concentré; celle d'être toujours armé de toutes pièces, de raisonner jusqu'à ses élans, et d'avoir une ame hors la portée des obus et de la vilaine mitraille.

L'action du salpêtre, le jet des bombes, tout dans mon art est soumis au nombre, au poids, et à la mesure. Tout est combiné dans le méchanisme de l'univers. Ma volonté, indépendante des loix physiques, appartient à une législation d'un autre ordre. Mon législateur suprême m'entoure partout. Accoutumé à commander je mettrai ma gloire à lui obéir strictement.

C'est là la réponse. que je ferai à la sollicitude de ma tendre *Sophie*, et à la prière réitérée de tous mes amis, de ne point trop exposer mes jours. Je ne leur dirai qu'un mot, et un mot les rassurera. J'aurai toujours soin à remplir mes devoirs; je suis soldat, je suis mari; je ne sacrifierai jamais une de ces relations à l'autre; je n'oublierai jamais Ittenviller, et mes amis ne veulent pas que j'oublie ce que l'honneur exige, d'ailleurs est-ce s'exposer, que de remplir strictement la tâche qui nous est imposée? On ne s'expose que lorsqu'on la trahit. D'ailleurs je sais distinguer entre l'ardeur bouillante et l'intrépidité réfléchie.

Je ne prévois pas l'avenir, je nourris mon ame de favorables augures; dussé-je être blessé, je dirois avec Coligny: Courage, cela vient de bonne part. Ma première blessure étoit une offrande aux mœurs et à la justice; ma seconde a ramené Sophie au chevet de mon lit. J'ai de bonnes raisons, par cela même, de ne point provoquer la troisième. L'humanité et mon cœur sont contentés. Mes amis! soyez contents à votre tour. Faisons ensemble un cours pratique, non seulement de résignation, mais d'une conviction pleine de sérénité, que nous vivons réunis sous l'œil protecteur d'une providence, qui reserve

toujours des trophées à quiconque combat sous ses auspices...

Neuf heures sonnent; on demande la lettre. Recevez ce fragment comme un gage de l'immuable attachement de la part de Votre dévoué

BLESSIG.

Straßburg, den 25. Februar 1800.

Ich beuge mich mit tiefer Ehrfurcht, vor der blühenden, allüberschauenden Herrscherin der Burg und Gärten und Fluren von Ittenweiler, bin auch viel zu blöde und zu schüchtern um dieselbe es sey nun von Kisten und Kästen, von Küche oder Keller, von ober- oder unterirdischen Speichern, Kammern, Gewölben, oder Repositorien und Magazinen einen Augenblick abziehen zu wollen. Nur um das, was man keinem vorüberziehenden Pilger leicht versagt, bitte ich; um die Vergünstigung in eine Ecke hinzutreten, und gelassen zu erwarten, bis nach durchlaufenem Kreis aller Geschäften, nach befriedigten Wünschen aller vierfüßigen und geflügelten Thiere, die Dame an ihre Tafel-Runde an der Seite ihres Herrn und Gemahls sich niedersetzt, und mit einem Blick voll Güte, die viel Geldes werth ist, zum Fremdlinge spricht: Guter Mann! was ist euer Begehren? Dann würde ich antworten: Holde Dame! mein Begehren ist eigentlich dies: Euch ganz wohl zu sehen! Ihr nehmt so schönen, freundlichen Antheil an denen, die nicht wohl sind, daß man kein Herz im Leibe haben müßte, wenn man Euch nicht von Grund der

Seele gut wäre. Des Lebens Perle, und dieser Erde Primerose habt Ihr: ein wohlwollendes, zufriedenes Herz, und einen Gemahl, der sein Glück in dem Eurigen sucht. Wer so Gott und Menschen liebt, und gerne Freude macht, der hat den Frühling auch im Winter, und Immergrün auch in der stürmischsten Jahrszeit. Solche Menschen wissen zwar gar wohl, was Ernst ist; aber Niedergeschlagenheit ist nicht bei ihnen zu Hause; denn sie wissen es, daß allzugroße Aengstlichkeit, so wie allzugroße Lustbarkeit, eben so wenig Weisheit seye, als Dombach lauteres Gold ist, zudem wohnt Trübsinn gewöhnlich nur da, wo vorhin der Leichtsinn über Gebühr nistete, und kann also bei Euch schlechterdings nie übernachten.

Verzeiht mir, gütige junge Madame! mir kommt vor, daß Ihr — Ihr erröthet doch nicht darüber — daß Ihr guter Hoffnung seyd. Ja, seyd recht guter Hoffnung! Ihr rückt immer schöner vor in der Laufbahn zu der Ihr bestimmt seyd. Ihr werdet der Welt immer wichtiger; Ihr gehört den Menschen durch immer mehrere und süßere Bande zu; und nicht so? alle Menschen, und wären sie sonst auch nicht viel weicher als Bimsenstein, fühlen sich getrieben und gedrungen, Euch vorzüglich jetzt alle Fürsorge, und alle zuvorkommende Dienste zu erzeigen, die nur immer in ihrer Gewalt sind. Wenn nun Einer wäre, in dessen Gewalt Alles ist, und dessen Gewalt sich nur durch Schutz und Liebe beweist; — könnte es Euch da je bange seyn?

Und so Einer lebt ja über uns Allen, und für uns Alle; und Ihr habt nicht bis heute gewartet um Ihn kennen zu lernen. So seyd denn so billig gegen Ihn, um Ihm nichts als alles Gute zuzutrauen. Der Eurer Mutter das Leben fristete, als er uns Euch schenkte, der wird als Vater des Lebens auch über Euch wachen. Euch nur in Geduld zu fassen, das wäre wenig; dankbar im Rückblick, und freudig im Hinblick, so müssen Leute Eurer Art seyn. Ich freue mich mit Euch der fürsorgenden Mutter, die Ihr um Euch habt; so wie der, die Ihr der theilnehmendsten Schwester zurückgelassen, und nicht weniger der mütterlichen Freundin die in diesem Augenblick bei Euch ist. Darum behaltet ferner Eure gründliche Heiterkeit bei, und wenn Ihr in diesen Wochen nach Straßburg kommt, wie wir alle hoffen und wünschen, so habe ich auch für mich noch einen eigenen Wunsch, daß es mir nämlich, wenn einst ein holdes Kind mit des Vaters Kraft, und der Mutter Liebe auf Eurem Schoose sein Auge öffnet, nicht gehe, wie bei einer andern auch gar schönen und lieben Mutter, sondern daß es mir vergönnt seye, dann zu Euch hinzutreten, und mit Herzens-Innigkeit zu sprechen: Liebes Kind! Sey wie die Deinen dem Herrn heilig! Sey Deines Vaters Freude und Deiner Mutter Trost. Amen.

Fra Lorenzo.

P. S. Da ich eigentlich weder viel Silber noch Gold besitze, (einen schönen Pokal, und etliche andere hübsche Sachen ausgenommen, die ich nicht weggebe,) so bitte

ich, das gegenwärtige Blatt als einen Lukas-Zettel anzunehmen, ob ich gleich kein Capuciner bin; und wenn Sie es gewissen andern werthen Personen mittheilen, ihnen zu sagen, daß sie ja den alten schönen Blumenkranz unversehrt beibehalten möchten unter sich, wechselsweise.

Ich habe auch ein braves Weib, und die freut sich erstaunlich Ihrer Freude, und grüßet Sie herzlich.

Dorlisheim, den 2. Floreal VIII.

Liebe glückliche, junge Mutter! und Sie meine sämmtlichen ehrwürdigen Damen!

Sie würden zu viel von mir fordern, wenn ich Ihnen schildern müßte, wie oft, und wie innig Ihrer auch von uns, so wie von Ihren sämmtlichen Freunden ist gedacht worden. Hier besonders in unsrer Dorlisheimer Clause haben wir so oft beim Anblick des Landsbergischen Schlosses gewünscht, die Spitze desselben zum Telegraphen nach Ittenweiler umwandlen zu können.

Wie so äußerst verschieden, wie so scharf entgegengesetzt, waren nicht die Empfindungen, welche Sie, welche uns seit einigen Wochen, verwundet, erfreuet haben!

Sie schwebten sämmtlich, jede in ihrer Art, jede für sich und für alle — zwischen Passion und Auferstehung. Die Auferstehung hat gesiegt. Die verjüngte Natur wurde Ihr Ebenbild. Dank sey dafür dem Vater der Natur, dem Vater der Menschen gebracht.

Erlauben Sie, meine junge Damen, daß auch ich

dem Gange der Natur folge, und zuerst den beiden ehrwürdigen Müttern meinen innigen Glückwunsch darbringe. Als der Würfel des Lebens für die zarte starkgeprüfte Luise zwischen Erhaltung und Zerstörung in so quälender Unentschiedenheit schwebte; und als um Leben zu ertheilen, die junge Gebährerin, so hart angegriffen, und so stillleidend im Angesicht der schmerzhaften Vorboten der erfreulichsten Begebenheit stand, — wie war da Ihren mütterlichen Herzen zu Muth? Und wenn Sie der bange Gedanken ergriff, daß die eine liebe Kranke noch in schwerer Gefahr schweben könnte, wenn nun auch die andre zu drohen anfieng; daß das wunde, getheilte Herz von dem einen Lager zu dem andern hineilen, für jedes seufzen müßte, jedem gern alles seyn möchte, und keines noch ganz gerettet sähe, keiner noch eine beruhigende Botschaft von der andern bringen, und keine noch der andern wiederhergestellt zuführen könnte; — ja dies sind Auftritte, für welche jede Sprache zu schwach ist, und die, wie ich denke, auch ein gefühlvoller Mensch dem Mutterherzen nicht nachfühlen kann. Nachfühlen kann Ihnen also auch Niemand die Wonne, den Dank, das frohe Ausruhen, die doppelt beglückende Gegenwart im Rückblick auf die marternde Vergangenheit, die nun Ihre Brust füllt. Ich sahe schon schweres Leid und innige Freude Sie beide umringen, aber solch eine Freude, wie jetzo, schwebte wohl noch nie, oder lange nicht mehr über Ihrem Haupte. Sie können nun das allerglücklichste Wort sprechen: „Wir haben Alles,

Alles gerettet." Empfangen Sie beide, und Sie insbesondere, nähere Mutter von Sophie und Luise, meine herzlichste Theilnahme hierüber. —

Ich weiß nicht, innigst werthe, wiedergenesende, treffliche Schwestern! ob Sie schon Gesellschaft empfangen! Allein der alte Wandersmann, den Sie ohnlängst kurz nach der Ankunft der von uns allen so geschätzten Mlle Seitz so gütig aufnahmen, rechnet auf Ihre immer fortdauernde Nachsicht.

Die jüngste unter Ihnen gieng hier zuerst mit bösem Krankheits-Beispiel vor. Sie sind eine so theilnehmend-gütige Kranken-Besucherin, daß man Ihnen herzliche Dankbarkeit weiht, und doch herzlich ungern Ihnen in völlig ähnlichem Falle erstattet. Nie sahen Sie gesunder aus, nie blühten Sie mehr, als unmittelbar vor Ihrer Reise nach Ittenweiler. O des treulosen Feindes, der im Hinterhalt lauschte. Daß er Sie schnell überfallen, erfuhren wir bald. Aber daß er Sie so heftig und so lange gequält, dies vernahmen wir, dem Himmel sey Dank, erst nachdem die größte Gefahr ganz vorüber war. O welche Leidenstage, und welche sechsfach düstere Nächte haben Sie dahin geschmachtet in Ihrer Einsamkeit! Ja wohl Einsamkeit! Da die zärtlichsten Schwestern, die einander Meilenweit aufsuchen würden, die, Thür an Thüre, unter einem Dache wohnen, wie durch eine unermeßliche Kluft von einander getrennt waren. Auch das gehört zu den seltenen Lagen des Lebens, zu den unerwarteten Opfern, die wir in dieser Uebungs-

Periode zu bringen veranlaßt werden. Ich bedauerte Sie wegen Ihrer Leiden, aber wenigstens eben so sehr wegen des Zusammenflusses von Umständen, die diese Leiden um vieles vermehrten. Sie gleichen, auch nach überstandener Krankheit, ganz eigentlich einer Pilgerin, die, wie man zu sagen pflegt, von sehr weit herkömmt, denn noch war Ihr Fuß wund von dem brennenden Boden, den Sie bereisten. Doch nun haben Sie mächtig durchgekämpft. Sie sind wieder unser. Sie blicken auf die gewichene Krankheit, wie nun von Ihrer schönen Wiese auf den trüben, starrenden Winter zurück. Grünt nun die Wiese nicht noch einmal so schön in Ihren Augen? Erscheinen Ihnen nun die überall in die Wette aufblühenden Bäume nicht in doppelt prächtigem Feierkleid? Wie ist Ihnen nun jeder Grashalm, jedes summende Mückchen, wie ist Ihnen der Himmel so nahe!

Kommen Sie! führen Sie mich, wenn ich bitten darf, zu der Siegprangenden Wöchnerin und zu dem holden Liebling ihres Herzens.

Ja, so sehr Sie Sich auch uns armen Stadtleuten entzogen, so sehr verfolgen Sie doch unsere Wünsche, unsere heisesten Wünsche, treffliche Sophie! und diese Wünsche wurden erhört, und Sie, musterhafte Tochter und Gattin! haben nun im Fortschritt Ihrer Laufbahn eine neue, unaussprechlich wichtige Stufe Ihrer großen Bestimmung erstiegen.

Heil Ihnen, die Sie an der Hand der gütigen Vor-

sehung so schön und so glücklich vorangehen. Ihr sorgsames Auge wacht nun ununterbrochen über Ihrem lieben Säuglinge und — Gottes Auge über Ihnen beiden, über Ihnen dreien — denn ich kann nicht länger meine Mitfreude gegen den Edlen zurückhalten, dessen Bild meinem Herzen unvergeßlich ist, und dessen Vaterfreude die gerechte Belohnung seiner achtungswerthesten Gatten-Zärtlichkeit ist.

Ich hoffe auch zu seiner Zeit dieß Ihr Familienglück in der Nähe zu sehen. Ich vergegenwärtige es mir, nebst meinem lieben, sich Ihnen ergebenst empfehlenden Weibe täglich, und täglich mehr denn einmal.

O der Friede des Himmels, der in Ihrem Herzen wohnt, beglücke Sie immer, beglücke Sie alle.

Ihr Ihnen immer ergebener Blessig.

An die Herren Buchdrucker und Verleger des neuen Straßburger Gesangbuchs.

Straßburg, den 19. December 1815.

Hochgeehrteste Herren!

Alles giebt oder erwartet, in diesen Tagen, ein Christ- oder Neujahr-Geschenk. Auch ich möchte mir eines von Ihnen ausbitten. Bei ihren verwüsteten Häusern, und in ihren zerrissenen Kirchen gebricht es, wie an allem, so auch an Unterrichts- und Erbauungs-Büchern in den schwer heimgesuchten Gemeinden Mundolsheim, Ober-, Mittel- und Nieder-Hausbergen.

Wenn aus Ihrer milden Hand eine Parthie neuer Gesangbücher, vielleicht auch Katechismen, die Fami-

lien dieser armen Abgebrannten erfreuete, so würden durch Sie Worte des Trostes in die abgehärmten Herzen der Greise und Kinder gesprochen.

Es gebührt mir nicht, auch wäre es überflüßig, Ihnen ein Mehreres zu Gemüth zu führen. Sie belohnen gerne das Zutrauen.

Mit aller Hochachtung Ihr ergebenster

Blessig,

Inspector jener Ortschaften.

Straßburg, den 28. December 1815.

Hochgeschätzteste Herren!

Es wäre schön für das Wohl der Menschheit gesorgt, wenn jeder Aufruf zur Milde so willig vernommen, und so nachdrücklich beantwortet würde, als es von Ihnen sämmtlich geschah. Die armen Kinder werden stolziren, wenn sie, neben den bequem gebundenen Katechismen, so gut, und zum theil so schön eingebundene Gesangbücher, als Neujahrs-Stollen in die Hände bekommen werden. Die Exemplare sind bereits an ihre Bestimmung abgegangen.

Am Schlusse, wie im Anfang des Jahrs wird Ihr und mein Wahlspruch der Wahlspruch des seligen Grosherzogs von Baden seyn: „Geben heißt Empfangen."

Nehmen Sie, mit meinen guten Wünschen, und meinem aufrichtigen Dank, die erneuerte Versicherung meiner ausgezeichneten Werthschätzung und Ergebenheit an.

Dero gehorsamster Blessig.

An Herrn Heisch, Handelsmann in London.

Straßburg, den 20sten December 1815.

Mit welch besserer Gelegenheit, theurer und unveränderlich mit Liebe mich umringender Freund! könnte ich Ihnen und zwar auf der Stelle antworten, als durch den ehrwürdigen Steinkopf, an den ich anfieng zu schreiben, als eben Ihr lieber Brief ankam! Ja alter, treuer Philipp! Ihr Lorenzo schwebte mehrere Tage lang, durch einen fürchterlichen Krampf-Aufruhr im Unterleibe, in den Angeln zwischen Diesseits und Jenseits. Ich will nun beides um so inniger, treuer und freudiger in ein Ganzes flechten. Das Sterben geht mich nichts an. Wir sind zum Leben berufen, also auch zum Wirken. Es ist noch etwas Oehl in der Lampe zurückgeblieben. Es flamme für das Wort und den immer ausgebreitetern Sinn des Lebens!

Ich erkenne Sie ganz in Ihrem mir so zärtlich theilnehmend geäußerten Wunsch, daß Sie mir's an meines Lebens Abend noch gönnen, an der Spitze einer thätigen Bibel-Anstalt zu stehen. Dieser Wunsch, mein Lieber! ist bereits in Erfüllung gegangen, und die schöne Knospe entfaltet sich mit jedem Tage noch mehr. Alle unsere bedeutenden Stadt- und Land-Geistlichen, die Meisten unserer Gelehrten, viele wohldenkende und wohlwollende Kaufleute und Gewerbs-Häupter, vereinigen sich nicht nur Beyträge zu sammeln, sondern selbst zu ertheilen, wodurch wir in Stand gesetzt sind, viele Familien und Schulen im Ober- und Unter-Elsaß mit wohlfeilen oder

geschenkten Bibeln zu versehen. Ja, wünschen Sie mir, oder vielmehr unsern Landsleuten, Glück hierzu. Freilich bricht der Tag erst an, aber ich lebe der freudigen Zuversicht, er werde sich immer mehr aufhellen, und auch die düstern Wolken, unter denen wir jetzt wandeln, werden sich unter Gottes Leitung und kräftiger Mithülfe warmer Menschenfreunde verziehen. —

Ihre African Institution flößt mir um so innigeres Interesse ein, da sie mit strenger und unerschütterlicher Neger- und Menschenliebe den selbstsüchtigen Kapern ihrer eigenen und anderer Nationen sich entgegen stemmt, und in ihrem großherzigen Gange sich nicht stören läßt. Gesegnet seyen auch diese Edlen!

Ihr Leben, theuerer Freund, müsse fortwährend anmuthsvoll seyn. Mit einem Geiste voll Ordnung, einem Herzen voll Redlichkeit und Liebe, und einer Lebens-Gefährtin, wie Sie eine besitzen und ich eine besitze, da kann zwar augenblicklich der Himmel sich trüben, aber das Licht der Seele verlischt nicht. Sol sempiternus in Coelis! dieß ist theologisch, oder lieber religiös, eben so wahr und noch wahrer, als es astronomisch gegründet ist. Unter den Einflüssen dieses Gestirnes wollen wir alle Welten durchwandeln, in einer derselben umarmen auch wir uns einst wieder, vielleicht noch und bald auf unserm Planeten, und auf dem Punct desselben, der Straßburg heißt.

Ihr ewig ergebener Blessig.

Blessig's gedruckte Schriften.

(Von Blessig's gedruckten Schriften sind die, von welchen sich noch ein Vorrath bei J. H. Heitz findet, mit * bezeichnet.)

1770. Diss. Origines philosophiae apud Romanos. Argent. 4.

1774. St. Pöltner Briefe in dem encyclopäd. Journal. Cleve.

1776 und 1777. Aufsätze in dem Bürgerfreund. Eine Straßburgische Wochenschrift, zwei Jahrgänge in 4 Theilen. Bey Stein. 8.

1777. Discours prononcé par ordre du Magistrat à l'occasion de la translation du corps de M.r le Maréchal de Saxe dans l'église de St. Thomas le 20 Août. Bei Bauer und Treuttel. 4. Ist auch deutsch erschienen.

1778. Die Pflicht der Fürbitte für den König. Bei Heitz, 8.

Diss. Praesidia interpretationis Novi Testamenti ex auctoribus graecis. 4.

Rede bei dem Grab des Freiherrn von Medem nebst seinem Leben und Tod; bei Heitz, 8. (und zusammengedruckt mit der Leichenpredigt von Hrn. Pfarrer Ehrlen unter dem Titel: Der Tod des Christen, zwei Reden bei der frühen Gruft des Herrn Baron von Medem, nebst seinem Leben.) Bei Heitz. 8.

1779. Rede bei Einweihung der neuen Erziehungs-Anstalt im Straßburgischen Waisenhause, nebst dem Plane der Anstalt. Bei Lorenz und Schuler. 8.

1780. Beitrag zu einem Exempelbuch, aus dem dänischen, (Auszüge aus Ove Malling.) Bei Heitz. 8.

Erste Predigt über die Psalmen, nebst einer allgemeinen Einleitung zur Lesung der Psalmen. Bei Heitz. 8.

Lettre d'un habitant de Géra contenant une relation de l'incendie, qui a réduit cette malheureuse ville en cendres le 17 Septembre 1780. Bei Kürßner. 8.

1781.

1781. * Κλεανθους υμνος εις Δια. Hymne de Cleanthe à Jupiter; traduit en vers par M. de Bougainville. Bei Heitz. 4.
Rede bei dem Straßburger Jubiläum. Bei Heitz. 8.
Kleine Straßburger Chronik. Bei Bauer und Treuttel. (Ist die Jubiläums-Rede mit historischen Anmerkungen von einem Freunde.)

1782. Auf das heilige Pfingstfest zu Unterhaltung der Andacht, aus Fenelon und Tauler. Bei Lorenz und Schuler. 8.

1783. Rede bei dem Friedensfeste, auf Befehl und in Gegenwart einer hohen Obrigkeit, in der Prediger-Kirche zu Straßburg den 14ten Christmonat 1783. Akademische Buchhandlung. 8.
Akademien, aus dem französischen übersetzt, mit Anmerkungen und einer Einleitung, in Meusels histor. Litteratur. St. 10. 11.

1784. Panegyricus regi Ludovico XVI jussu publico regiis natalibus 1784 dictus. 4.
Zur würdigen Andacht der Christen besonders bei der Feier des heiligen Abendmahls; welchem beigefügt sind: christliche Betrachtungen auf alle Tage des Monats, nach dem Französischen des Erzbischofs Fenelon, nebst Gebeten und Liedern. Bei Bauer und Treuttel.
Zur praktischen Seelenlehre, bei dem Tode eines meiner Zuhörer. Academische Buchhandlung.
* Beispiele des Guten, mit einigen Anmerkungen herausgegeben. (Wiederabgedruckt 1808, als erste Sammlung.) Bei Heitz. 8.

1786. Diss. Animadversiones ad nonnulla Voltarii circa religionis christianae origines asserta, Praesid. Blessig, auctore Carolo Maximiliano Fritz. 4.
Diss. Capitis tertii ex evangelio secundum Johannem interpretatio, cum adnotatis. Praes. Blessig, auctore Johanne Ehrmann. 4.

1786. Ueber Unglauben, Aberglauben und Glauben; eine Rede, als eine Nacherinnerung zur Ziehenschen Verkündigung. Academische Buchhandlung. 8.

Christliche Rede über den Seegen der Gottesfurcht, bei Gelegenheit des feierlichen Einzugs der Durchl. Fürstin Wilhelmine Augusta in die Residenzstadt Rappoltsweiler. Bei Dannbach. 8.

1787. Leben des seel. Hrn. Joh. Philipp Beykert. 1ste Aufl. 2te Aufl. Bei Heitz. 8.

1788. Diss. inaug. de censu Davidico, pesteque hunc censum secuta in 2 Sam. XXIV, et 1 Chron. XXI. Pars I.

Gedächtnißrede auf Hrn. D. Friedrich Jacob Reuchlin. Bei Heitz. 8.

Durch Jesum Christum wird uns Glück in alle Ewigkeit; zwei Predigten. Akademische Buchhandlung. 8.

1789. Ermahnungen an meine christliche Zuhörer. Vom christlichen Bürgersinn. Bei Heitz.

Zuschrift des Kirchen-Convents in Straßburg an die sämmtlichen der Augsburgischen Confession zugethanen Gemeinden des Elsasses, die gegenwärtigen Zeitläufe betreffend; nebst einer Ermahnungsrede zur Eintracht und Ruhe; in Beziehung auf die Verordnung der National-Versammlung vom 23. July 1789. Bei Heitz.

Panegyricus Ludovico XVI. jussu publico Argentorati festo die Ludovici 1789 dictus et editus a J. L. Blessig, Theologo, Universitatis Rectore. 4. Bei Heitz.

1790. Einweihungs-Rede bei Einsetzung der ersten Municipalität zu Straßburg. (In der Beschreibung der Feyerlichkeiten bei Einsetzung der Municipalität in Straßburg. S. 71 ff. Auch abgedruckt in dem neuen Magazin vorzüglicher Predigten.)

1791. Ueber den Gehorsam gegen das Gesetz, eine Predigt. Bei Dannbach.

1791. Rechenschaft an unsre Mitbürger über die gesammte Verwaltung der wohlthätigen Privat-Anstalt. Bei Lorenz und Schuler. 8.

1792. Leben des Freiherrn von Medem, nebst seinem Briefwechsel, hauptsächlich mit der Frau Kammerherrin von der Recke, geb. von Medem, seiner Schwester. In der akademischen Buchhandlung. 2 Th. 8.

Reformations-Predigt über die Verbindung der Religion mit den Pflichten des bürgerlichen Lebens; in besondern Rücksichten auf das Betragen bei Geburten, Ehen und Sterbefällen, mit einigen historischen Erläuterungen. (Wieder abgedruckt in den Predigten bei dem Eintritt ins 19te Jahrhundert. 7tes Heft.)

Rede bei Anlaß der öffentlichen Feierlichkeit über den glücklichen Erfolg unsrer Waffen; den 28sten October 1792 gesprochen. Bei Heitz, 8.

1797. Ordinations-Rede den 22sten Juni 1797 nebst beygefügter Erklärung der angehenden Prediger. Bei Dannbach. 8.

1800. * Palmblätter. Bei Heitz. 16.

1801. Scheiden und Wiederfinden im Unsterblichkeits-Lande, drei Osterpredigten. Bei König. 8.

Predigt bei dem Erndte-, Herbst- und Friedensfest. Den 24. Trinitat. 1801. Voran geht eine Rede über Ordnung, nebst einem Gebet um den Frieden bei einem feierlichen Anlaß. Bei König. 8.

1802. Was haben wir als Christen zu fürchten, zu hoffen, zu thun, in den neuen uns bevorstehenden Zeiten? Ueberlegungen mit seinen Zuhörern angestellt. 7 Hefte von 1802 bis 1808. Zusammengedruckt unter dem Titel: Predigten bei dem Eintritt in das neunzehnte Jahrhundert. Straßburg 1816. Bei König. 8.

1802. Aufruf zur Unterstützung bei der Wassersnoth. Eine Predigt. Bei König. 8.

Denkmal am Sarge Joh. Heinr. Heitz, von seinem Freund Blessig. Den 18. November.

* Discours sur la paix des peuples et la liberté des consciences; traduit de l'allemand. Bei Heitz. 4. (Das deutsche Original steht in den Predigten bei dem Eintritt in das 19te Jahrhundert. Seite 460 ff.)

1804. Das Bild des frommen Mannes. Gedächtniß-Predigt auf J. G. Hebeisen, mit historischen Erläuterungen. Bei Heitz. 8.

1805. Nachricht von einer deutschen Bibel-Ausgabe mit Erläuterungen. 8.

Erbauungs-Rede im Rippoltsauer Bade gesprochen. Sonntags den 5ten Trinitat. 8.

Die gute Gattin und Mutter. Gedächtniß-Rede auf Fr. Mar. Elisab. Rübsamen, geborne Müller. Bei Heitz. 8.

Erndte- und Herbst-Predigt. Bei Heitz. 8.

1806. Rede bei der Vorstellung Hrn. Pfarrers Johann Jac. Schmidt, als Predigers und Seelsorgers der Gemeinde zum jungen St. Peter. Bei Heitz. 8.

1807. * Gedächtniß-Rede auf den Prof. Joh. Jac. Oberlin. Bei Heitz. 8. Wozu auf Blessig's Veranlassung noch erschien: * Biographische Notiz über J. J. Oberlin, als Anhang zu Blessig's Gedächtniß-Rede, von Ehrenfried Stöber. Bei Heitz. 8.

Gedächtniß-Rede auf Joh. Steph. Mar. Portalis, gewesenen Minister der gottesdienstlichen Angelegenheiten, mit einigen historischen Erläuterungen. Bei Heitz und König. Auch französisch. Bei Ebendenselben.

Diss. de Evangeliis secundum Ebraeos, Aegyptios atque Justini Martyris, Praesid. Blessig; Auctore F. C. T. Emmerich. 8.

1807. Trau-Rede bei der Vermählung des Hrn. Grafen von Welsberg mit Fräulein von Türckheim. 8.

1808. De l'influence de la religion prot. sur les relations de la vie civile et domestique, sermon prononcé par M. Reinhardt, trad. de l'allem. On y a joint une notice sur M. Reinhardt avec quelques reflexions sur l'esprit du protestantisme. Bei König. 8.

* Discours prononcé à l'anniversaire du couronnement de S. M. Imp. et de la bataille d'Austerlitz. Traduit de l'allemand. Bei Heitz. 4.

Adresse du Directoire sur la propagation de la vaccine. 8.

1810. * Pfeffels Geistes-Blüthen. Poesien. Bei Heitz. 8.

An Freunde der Wohlthätigkeit. (Ein einladendes Wort, der Privatarmen-Anstalt beizutreten.)

* Rede bei der Einweihung des Oberlinischen Monuments. Bei Heitz. 8.

1812. * Uebersicht der Bibel-Texte, welche bei dem jährlichen Erndte- und Herbstfeste und andern außerordentlichen Anlässen zu Straßburg von 1600 bis 1812 sind erklärt worden, mit einigen Erläuterungen, aus der Zeit- und Sittengeschichte. Erste Hälfte, das 17te Jahrhundert umfassend. Bei Heitz. 8.

Der Priester der Gerechtigkeit, Gedächtniß-Rede auf Hrn. Joh. Leonh. Fröreisen, Kammer-Präsidenten des kaiserlichen Gerichtshofes zu Colmar u. s. w. Bei Lorenz und Schuler. 8.

Instructions du Directoire etc. adressées à MM. les Pasteurs du Département du Bas-Rhin. 4.

1813. Traungs-Rede ausgesprochen über J. F. von Türckheim und Fr. L. Gräfin von Degenfeld. Als Manuscript für Freunde. 8.

Beruhigungsworte an dem Sarge der Mad. Lamp, geborner Plarr. Bei Heitz.

1814. Discours prononcé à la mémoire de feu Mad. Rapp, née Edighofen, lors de ses funerailles le 22 Févr. Bei Levrault. 8.

Peroraison d'un discours prononcé le 24 Avril 1814. dans le Temple neuf. Bei Levrault. 8.

* Rede bei der Dankfeier für die glückliche Wiederkehr des Königs in sein Reich und seine Hauptstadt.

* Gebet bei dem Dankfest der Wiederkehr Ludwigs XVIII in die Hauptstadt von Frankreich. Auf Verordnung des Directoriums Augsb. Conf. im Umfang seines Sprengels zu sprechen, auf das Pfingstfest 1814. Bei Heitz. 8

* Friedens-Predigt auf Verordnung der Regierung den 26. Juni gesprochen. Bei Heitz. 8.

* Erinnerungen an Hrn. von Lezay-Marnesia, gewesenen Präfekten des Nieder-Rheins, in der Pastoral-Gesellschaft zu Straßburg vorgelesen den 3ten November. Bei Heitz. 8.

1815. Den Verehrern der Bibel und Freunden ihrer Verbreitung. (Im Namen der Bibel-Anstalt). 4.

Erndte- und Herbst-Text aus dem Hebräischen, mit dem altgriechischen verglichen, mit einigen Anmerkungen. Bei Heitz. 8.

Die Mitglieder der Privat-Armenanstalt an die wohlwollenden Contribuenten. 8.

1816. * Größe Gottes aus der Größe des Weltalls. Ein Neujahrs-Geschenk. (Aus Schuberts populärer Astronomie gezogen.) Bei Heitz. 8.

Oeffentliches Gebet bei dem Trauerfeste des 21. Januars.

* Blessigs letzte Predigt, gehalten am 24sten Sonntag nach Trinitatis, den 5ten November 1815. Nach seinem Tode herausgegeben. Bei Heitz. 8.

* Letztes Wort H. D. J. L. Blessig's in der Neuen Kirche den 25sten December 1815, zur Vorbereitung auf die Communion gesprochen.

1816. * Communion- und Confirmations-Reden, in der Neuen-Kirche und in Familien-Kreisen gehalten. Nach seinem Tode herausgegeben. Bei Heitz. 8.

Blessig's Papiere, welche seine Vorlesungen und Excerpten enthalten, sind auf der Bibliothek der protestantischen Akademie niedergelegt.

Zur Vervollständigung der über Blessig mitgetheilten Nachrichten trage ich hier noch die Anzeige nach, daß der Verstorbene Mitglied der Straßburgischen Société des sciences et d'agriculture war, daß ihm das Pariser Athénée das Diplom als Mitglied zugeschickt hat, und daß er unter den Mitarbeitern der Archives littéraires genannt ist. Er scheint für diese Institute, wegen Mangel an Zeit, nicht sehr thätig gewesen zu seyn.

Von Gelegenheits-Schriften bei Blessig's Tod sind bei J. H. Heitz noch folgende vorräthig:

Der Mann der Liebe. Gedächtniß-Rede auf Hrn. D. Blessig. Gehalten in einer Landkirche aus der Inspection des Seligen. Sonntag den 25sten Hornung 1816.

Auf den Tod des Hrn. D. Joh. Lorenz Blessig von J. J. Jägle, Pfarrer von Goxweiler und Burgheim.

Joh. Lorenz Blessig's D. und Professors der Theologie Todtenfeyer von Johann Bentz, Candidat der Theologie, seinem dankbaren Schüler, besungen.

Memoria viri Maxime reverendi amplissimi Johannis Laurentii Blessig S. Theologiae Doctoris et Professoris etc. Scriptore Johanne Georgio Dahler theologiae Professore ordinario.

Eine auf einem Folio-Bogen gedruckte Aufschrift in Lapidarstyl, von Hrn. Professor Dahler.

Verbesserungen.

Th. I. S. 105, Zeile 2, statt Zurückkunft, lies: Zurückkunft von seinen Reisen durch Deutschland.
— S. 113, Z. 3, statt besprochen, lies: wurde besprochen.
— S. 173, Z. 13, statt dem Lobe, lies: nach dem Lobe.
— S. 173, Z. 15, statt ein Wiederhall der Journale, lies: in Uebereinstimmung mit mehrern Journalen.
— S. 201, Z. 3 von unten, statt sie standen, lies: diese Anstalten standen.

Th. II. S. 136, Z. 3 von unten, statt Martin, Müller, lies: Martin Müller.
— S. 137, Z. 10, statt Macmason, lies: Macmahon.
— S. 138, Z. 7, statt Zonhofen, lies: Zanhofen.
— S. 141, Z. 13, statt geschätzten, lies: geschützten.
— S. 155, Z. 6 von unten, statt crue, lies: grace.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fritz, Carl Maximilian,

Leben Johann Lorenz Blessig's

Bd.: 2

Straßburg ; Lepzig [1818]

Biogr. 105 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061774-7